es Königl. G

Erſt

Dr

bei Frie

Erſten Ban

Dritte Abtheilu

Leipzig,

bei Friedrich Chriſtia

1824.

BIBLIOTHEK
SBURG

Seyffert von Ten

Königlich Sächſiſchem Major der Cavallerie,

des Train-Bataillons, Stallmeiſter und

des Königl. Sächſ. Civil-Verdienſt-O

Leipzig,

bei Friedrich Chriſtia

1824.

zu vorgerückten
Schluß mit allen
die zu Abthe
Pferdes, welche
zugeworfenen
Nach dem 1ſten
ausgebrochenen
, worunter
Fütterung der
im Stalle
ſche Regeln
und Confe
ung und das
Savoir vivre
es überhaupt u
de und ſei
ſo wie die
ls die nieder

Abſchluß mit allem Irdiſchen, und
hier die 3te Abtheilung des 1ſten
Werkes, welche nach meinem, v
hierzu entworfenen und zu dieſer Z
rede zu dem 1ſten Bande 1ſte Abth
ausgeſprochenen Plane, die Sta
hält, worunter man die Wartun
Fütterung der Pferde, Beha
ben im Stalle und auf Reiſen
empiriſche Regeln des Beſchlags,
tung und Conſervirung der Rei
Umgang und das Verhalten der S
das Savoir vivre, oder das Bene
ters überhaupt und in allen Verhä
Pferde und ſeinem Verhalten
und ſo wie die 1ſte und 2te Ab
Theils die niedere Reitkunſt enthäl

e hat.

, mit dem das ganze Werk
eſem ſogleich nach, und
tkunſt, nämlich die Lehren
Dreſſirung der Campagne-,
de, mit beſonderer Berück-
ehandlung der ſogenannten
des Soldatenpferdes über-
ſo wie den Unterricht des
voir vivre für dieſe Künſt-
h ein vollſtändiges Rundge-
ſchloſſen ſeyn ſoll, das mei-
e Zeit erhalten wird, wenn
hr bin.

---

ondern Titel: „Lehrbuch zu der
ſſirung der Campagne-, Schul-
on Seyfert von Tennecker.“

übrigens nicht allemal mit den An
Bereiter und Stallvorſteher übereim
ſten geweſen zu ſeyn. Ja ich geſte
eigenliebig bin, zu glauben, daß m
ſchon um ſeiner Eigenthümlichkeit
gut andern Werken über dieſen G
Grunde legen wird, wie man die
lungen dieſer Schrift bei ähnliche
nutzt, ja ſie oft wörtlich abgeſchrieb
ich übrigens über die Pferdekunde u
gehörige Wiſſenſchaften aus Erfah
kann, dafür bürgen die, in dem
und Handeln in ihnen, von meiner
gend an bis zu dem Greiſenalter,
ter den mannichfaltigſten Verhältn
ausgedehnteſten Wirkungskreiſe
Jahre, zu deren näherer Kenntniß

nat May 1823.

Der Verfaſſer.

Nähe deſſelben befinden müſſenden G
den. §. 11.

Von der Stallequipage und den Stallr
§. 12.

Von dem Futter und der Fütterung. §. 1

Von dem Waſſer und dem Tränken. §. 33

Von dem Putzen und Reinigen der
§. 44. — 56.

Von der Verſchönerung, der guten Pr
und dem Lüſtre in der Pferde
§. 57 — 58.

Von der Unterhaltung, Reinigung, Einſ
und Aufbewahrung der Sättel, Deck
me, Geſchirre und aller Reit= und
page. §. 59 — 68.

Von der Reinlichkeit, der Eleganz, Pro
ſonſtigen beſondern Ordnung im
§. 69 — 73.

Von der Streue, dem Streuemachen, ihr
wahrung, Trocknung und der nächtli
he der Pferde überhaupt. §. 74 — 7

erdebeſitzer, der Reiter
gegen die Pferde, in
t= und Fahrkunſt. §. 124. 572

Stall=Leute Sr. Königl.
on, Herzogs zu Sachſen. 573

die Aufmerkſam

Der Stall muß
legen, jedoch in
ein zu geräu
in einer Rei
und immer zu
ist daher der S
Derſelbe Fall
im Sommer
ſo auch das Licht,
Stande zu der Geſ
Geſchöpfe iſt, d
ſich durch die Fen
ſo daß der S
nur ein mäßiges D
Zwiſchen der Rol
der vermindern
ſamen Beobach

Thl. 3. Abthei

2.

Der Stall muß geräumig, hoch, t
luftig ſeyn, jedoch in allen dieſen Di
tiren. Ein zu geräumiger Stall, in
de wie in einer Reitbahn oder einen
hen, wird immer zu luftig und kühl,
kalt und daher der Geſundheit dieſer T
ſeyn. Derſelbe Fall iſt es, wenn er an
liegend, im Sommer der Hitze zu ſel
Selbſt auch das Licht, ſo unentbehrlich e
gen Grade zu der Geſundheitserhaltung
aller Geſchöpfe iſt, darf doch nicht zu
ſenkrecht durch die Fenſter auf die Köpfe
fallen, ſo daß der Stall nicht zu hell
immer ein mäßiges Dunkel iſt, das man
und Zuziehen der Rollvorhänge an den
ren oder vermindern kann: denn wir be
aufmerkſamen Beobachtung der Pferde, w

erden. Von beiden Extremen, be-
u ſchnell von dem einen zu dem an-
inige Erfahrungen:

ilden und halbwilden Geſtüten kom-
dfänge, wie die unter dem Namen
e nach Deutſchland kommenden Re-
Cavallerie aus der Moldau, der
zu ihrer Aufſtellung immer in der
mmen, wenn man ſie auf einmal in
ie gewöhnlich auch noch dazu dun-
Augenentzündung, die nicht allzu-
oder ſchwarzen Staar übergeht.
rſcheinungen bemerkt man aber auch
Pferden, die aus dunkeln Ställen
gen nun auf einmal, wie z. B. bei
im Lager, dem ſteten Einfallen der
t ſind, wie ich in meiner Dienſtan-
ren habe.

zu heller Stall der Abrichtung und
, die doch immer im Stalle aufan-
gen

wählen und von ihrem Inſtinct geleitet,
Licht immer ſo viel als möglich zu vermei

Auch die Luftigkeit des Stalles m
auf einen gewiſſen Grad beſchränken,
Theoretiker in der Pferdekunde irren ſich
ſie in einem zu luftigen und kühlen St
der Geſundheits-Erhaltung des Pferdes
derſelbe nach ihrer Meinung nicht Luftz
kann. Im Gegentheil lehrt uns die Erf
warmer, dem Luftzuge nicht ausgeſetzte
Geſundheitserhaltung des Pferdes der
und dies aus folgenden Gründen:

Es kann nicht vermieden werden, d
Dienſt gebrauchten Pferde nicht dann
oder weniger warm in den Stall komme
dem zu luftigen und kühlen Stalle erkält
bringt ſo viele Krankheiten bei dem Pf
eine geſtörte Hautausdünſtung, die da

atten nach meiner Erfahrung ganz
ſprichwort hatten, das man unter
en noch zu Zeiten hört: „Ein war-
e Futter." Selbſt dann, wenn die
nicht verlaſſen haben und alſo nicht
lbigen zurückkommen, wird ihnen
nachtheilig, denn alle Pferde dün-
üglich während der Härungs-Zeit
vermehrt aus, und dieſe Ausdün-
en zu luftigen Ställen entweder nur
t oder wird wenigſtens geſtört, und
ten herbei. Daher die ſo häufige
ſchlagen haben, in Kolik, in Lun-
Dummkoller ꝛc. und noch andere
ſind, ohne daß ſie aus dem Stalle

endlich wieder die Pferde, wenn
z ihrem Inſtinct überlaſſen ſind, ſo
ich bei der geringſten kühlen Luft
rängen, in einander hineinkriechen
und

terie, immer muthig und bei Kräften ſ
auch allerdings die Wärme des Stalles
und der Dunſt in ſelbigem nicht zu groß
ich geſtehen muß, daß ich hiervon bei
nachtheiligen Folgen für das Pferd hab
als von einem zu kühlen und zu luftigen
ich auch Erfahrungen darüber eingeſamm
daß z. B. der Stalldunſt wegen ſeiner
zenden Eigenſchaft Augenentzündung bei
bei führen ſoll, iſt durchaus falſch und
keinem Erfahrungsgrunde, wohl aber g
heit aus einer geſtörten Hautausdünſtun
einem kühlen und zu luftigen Stalle ſo
nach welcher jene rhevmatiſchen und pe
ſchen Augenentzündungen entſtehen, die n
piriſchen Sprache die Mondblindheit ne
cher wir ſo häufig bei den Pferden zu kä

Denn aus dem, daß unſer Auge be
letzt, wenn wir uns nicht oft darinnen a

die Pferde im geringſten nachtheilig
ch iſt.

mkollrigten Pferden, und ſchon bei
hrten Andrang des Blutes nach dem
em Zuſtande man die warmen Ställe
rchtet, ſchaden ſie weniger als die
ngefüllten Ställe, denn das Thier
er in einer gleichmäßigen Wärme,
da eine Störung der Hautausdün-
e einzige Urſache dieſes kranken Zu-
s Blut wird durch die Kälte, welche
uſammenzieht, nicht ſo ſtark nach den
ängt und hiermit folglich auch das
laden. Wie man denn auch findet,
nd der dummkollrigten Pferde und
erjenigen, die am raſenden, an dem
leiden, vermehrt wird, ſobald man
, und dies um ſo mehr, je größer der
ja ein hoher Grad von Kälte bringt

oft

Die Vorſicht die man bei warmen
den muß und deren Vernachläſſigung
Krankheiten herbeiführt, iſt, daß man,
Stall iſt, um ſo mehr jedes ſchnelle Eindr
Luft in denſelben, vorzüglich von Zug
muß, denn je wärmer der Stall iſt, jen
Pferde aus, vorzüglich des Nachts, wo
Thüren feſt verſchloſſen bleiben; und
das ſchnelle Oeffnen derſelben ein kalte
dringt, wird dieſe Hautausdünſtung um
chen; eine Störung dieſer Secretion,
lich diejenigen trifft die mehr an der Thür
ſter ſtehen und wodurch das nicht ſelte
Phänomen, daß Pferde in dem Stalle,
verlaſſen haben, verſchlagen können,
Ja nichts iſt mehr im Stande rhevmati
Lungenentzündung, Kolik, ja ſelbſt die
mehrere Krankheiten herbeizuführen, als
nen eindringenden kalten Luftſtrom die

Entſtehung man ſich dann immer
weil die Pferde nicht aus dem Stall
n Dienſt gar nicht gebraucht worden
inmal ſo krank daſtehen; als wenn
ohl eine Störung der Hautausdün-
ehen könnte, die von ſo vielen Krank-
Urſache abgiebt. *) So kann fer-
Ausdünſtung und Ausſchwitzung in
Luftröhre und in der Lunge, durch
eine

---

ng und Unterdrückung der Hautausdün-
urch eine eingedrungene kalte Luft wird
, vorzüglich bei noch zarten Lämmern,
ähmung, oder auch die ſogenannte Tra-
gebracht, die in einer chroniſchen Entzün-
en des Rückenmarks entſteht, wenn dieſe
einem übrigens warmen Stalle nahe an
durch deren Oeffnungen und Spalten ein
ein und auf die Thiere zieht, der ihre
bricht.

cretion nur noch mehr unterbricht, die m
alle Pferdekrankheiten aber — von einer
ausdünſtung entſtehen. *)

Dann kommen die Pferde faſt al
warm und mehr oder weniger ausdünſte
Dienſt in den Stall zurück, iſt nun dieſer k
muß dieſe Ausdünſtung geſtört und unte
und viele Pferde verſchlagen daher nicht
ſerm Dienſt oder werden dadurch ſonſt
Art krank, als vielmehr dann, wann wir
ben in den Stall zurückgebracht haben, d
kalt oder mit Luftzug angefüllt iſt, oder in
kaltes Saufen erhalten: wie ich ebenfal
vieljährigen und vielzähligen pferdeärztlic
ſig beobachtet und erfahren habe.

---

*) Man ſehe hierüber: „Der Hauspferdearzt, I

ns der Zugluft, um die Pferde auf
ndere Weiſe krank zu machen; wes-
rgſamen Stallordnung ganz vorzüg-
hat, daß nicht die Thüren und Fen-
über offen ſtehen, ſelbſt nicht im hei-
bei der ſtillſten Luft. Daſſelbe hat
hern zu beobachten und zu beſorgen,
den Stallfenſtern angebracht ſind und
gegenüber ſtehen, ſogleich zu einem
ſſung abgeben, wodurch ich am Mor-
n warmen Nacht, in welcher die Pfer-
teten, oft mehrere kranke Pferde bei
en Commando, bei meinen eigenen
pferden, oder in meiner pferdeärzt-
ten habe; weshalb es allemal am
Luft- und Zuglöcher des Stalles, ſo
ſtällen, gleich den Feuereſſen durch
bzüge angebracht ſind, wodurch auch
der vermöge ſeiner Leichtigkeit und
Flüch-

mit der größten Punctlichkeit und S
Waſſer war von derſelben Beſchaffenheit
Tränken der Pferde wurde die größte Vor
ſo daß kein Pferd, wann es noch warm
bekam, der Stall war — was ich davon
ler Zugluft frei, mäßig warm, und Fen
des Nachts gut verwahrt; gleichwohl
alle Morgen, manche Nächte ſchon n
Pferde an Kolik zu behandeln, deren En
gar nicht erklären konnte, bis ich zufä
merkſam gemacht wurde, daß der Stall
len der Stände hohl ſey, und auf eine
einer Vertiefung ruhe, durch welche die
dem dieſe Vertiefung zu beiden Seiten
Stalles geöffnet war. Jetzt ließ ſich
Entſtehung der Kolik in einer Nacht, un
rern Pferden zugleich, ſie mochten nun
im Dienſt geweſen ſeyn oder nicht, rech
denn Abends, wenn der Stall verſchloſ
ten die Pferde, durch die große Wärme

mann gerufen, der mit ſeinen Pfer-
zu Zeiten an Kolik litt und eine be-
ſer Krankheit zu haben ſchien, wie
einen neuen Stall bezogen hatte,
keine ſichtbaren Zeichen eines Luft-
ch war die Fütterung der Pferde gut
chförmig geſchehen, auch ſonſt hin-
n Abkühlung auf die eine oder die
ratur der Pferde nicht unterbrochen
ht die Kolik in der Nacht herbeige-
und ich blieb daher immer über die
g dieſer Krankheit, die ſich faſt alle
Dunkeln, bis ich bei einer genauen
lles fand, daß er etwas feucht ſey,
inige Urſache der Kolik, zu welcher
Thier eine Anlage hatte, annehmen
ich die Urſache davon genannt wur-
allerdings den Grund von der jeden
Kolik noch mehr fand. Es ging
alle, und gerade unter dem Stan-

de

für die Geſundheit der Pferde, als w
naß, feucht, kühl und kellerartig iſt.
des Beiſpiel: In Meißen auf d
Schloßberge iſt der Wirthsſtall in d
einem Keller gehauen, die Pferde m
len, die mit Latten benagelt ſind,
halt daran zu haben, wie auf einer Tr
hinabſteigen, und kommen dann in ein g
ſteres Loch, in welchem das Waſſer imm
den herabläuft. *) Wurden nun die P
erhitzt und vermehrt ausdünſtend in d
gen, und hatten ſie Anlagen zu Rhevm
rhevmatiſcher Augenentzündung, ſo verl
Stall mehr oder weniger krank, oder v
eine Krankheit, zu welcher in dieſem h
kühlen Stalle der Grund gelegt worden
Landleute dieſen Stall für behext hielt
nicht mehr in ſelbigen zogen, und der Pa

---

*) Dergleichen Ställe giebt es auch ohne di

wenige oder wohl gar nur eins iſt,
und einſam fühlen, ein Gefühl, das
genehm und zuwider ſeyn muß, da
ellſchaft lieben und ſie aufſuchen.

daß man mehrere Pferde ohne beſon-
auch nur Standbäume für ſie zu ha-
uſammenziehen muß, iſt es immer
n die Einſtallung nur am Tage ge-
ung der Thiere nicht ſo nöthig wird,
als zu weit, denn je dichter die Pfer-
r können ſie ſich gefährlich ſchlagen,
durch den beſchränkten Raum zu dem
aft hat. Noch iſt zu bemerken, daß
löcher, welche, wie ich erwähnte,
urch das Dach geführt ſeyn ſollen,
aube verſchloſſen ſeyn müſſen, damit
c. keinen Zutritt zu ihnen hat, auch
rlich mit einer Klappe verſchloſſen
Belieben öffnen und ſchließen kann,
je

und alle Feuchtigkeit hat hier immer fein
fluß, der Auftritt iſt am weichſten und
ſchůtternd fůr den Huf und die Schenkel
rung des Pferdes hierbei am wenigſten
verſteht es ſich, daß die Zwiſchenråume
Fugen, immer von Zeit zu Zeit mit ein
lichen Eiſen aufgeſtoßen und offen
můſſen, damit die Feuchtigkeit dadurch
kann. Auch iſt darauf zu ſehen,
Bohlen ganz morſch werden, was vor
den Hinterſchenkeln geſchieht, wo ſie
und zur Fåulniß um ſo eher geſchickt
Stelle neue eingelegt werden můſſen,
nicht durchbrechen. Im übrigen geb
zweckmåßigſten Boden für die Pferdeſtån
Reinerhaltung des Stalles am meiſten b
für die Hůfe und die Schenkel überhaupt
trockne und bequeme Lagerung des Thie
ßigſten ſind. Nur iſt freilich ihre Unte
armen Gegenden etwas koſtſpielig, und

des Tages mit Sägeſpänen oder
en.

n zu koſtſpielig ſind, erkläre ich mich
d, daß ſie den erſtern in aller Hin-
n — für die gepflaſterten Stände,
wöhnlichen Feld- oder Bruchſteinen,
t gebrannten Ziegelſteinen, die man
ker nennt, und die auf die hohe Sei-
mehr eingegraben und mit Gips, Kalk
mit einander verbunden werden, ſo
einer Kitte wie einem Pflaſter gleicht.
ann wegen ſeiner Feſtigkeit noch die
tatt finden, allein der Auftritt bleibt
t und die Lagerung kühl, doch min-
equem für das Pferd, als wenn der
s wie ein gewöhnliches Straßenpfla-
uf dem die Hüfe und mit ihnen die
rzüglich im Sommer bei dem Stam-
um ſich von den Inſecten zu be-
Schaaren derſelben bei der Fütte-

rungs-

Feuchtigkeit zu einem wahren Miſt= u
ſo daß dieſe Stände nicht allein die un
dern auch die unreinlichſten ſind.

4.

Gewöhnlich wird der Boden d
vorn um vieles höher als hinten ge
zwar aus der Urſache, daß theils die
mit dem Tränk=Eimer verſchwepper
Urin ꝛc. beſſer abfließen kann, theils ſich
ausnehmen, größer erſcheinen ſollen
Zweck vorzüglich die Ställe der Pferdeh
vieles höher ſind als hinten. *) Allein

*) Man ſehe hierüber mein Lehrbuch des P
nover, bei Hahn, und Abraham Mor
heimniſſe aller Handelsvortheile der Pferd
bei Voigt.

der Abfall des Bodens zu bedeutend,
t ſeyn, daß die Feuchtigkeit dadurch
et wird.

ſterten Ständen vervielfältiget man
er vorn zu erhabenen und hinten zu
noch dadurch, daß man dieſen Boden
n beiden Seiten abdacht, damit auch
it abfließen kann, was nun nicht nur
 des Thieres in der Länge, ſondern
verurſacht, und daher doppelt nach-

5.

r Sicherheit und Gefahrloſigkeit ſind
die auf beiden Seiten mit Bretern
rdings allen andern vorzuziehen, und
meiſte Empfehlung, nur müſſen ſie
cht zu enge ſeyn, in welchem Zuſtan-
de

wenn es gegen den Widerſtand, den ihm
hen der feſtgemachte Standbaum darb
Kraft entgegenſtrebt, das Kreuz brechen
dieſe unglücklichen Fälle mehreremale
daß der Standbaum weder zu tief noc
bracht iſt, denn im erſtern Falle hauen
ſehr leicht darüber, und kommen nun mi
beiden Hinterſchenkeln auf denſelben zu
ſich eine bedeutende Ausdehnung der Mu
ſenfaſern verurſachen und ſich geriebene
gen können, und im zweiten Falle ſchützt
gende Standbaum die Pferde für das
und ſie ſchlagen unter demſelben hinweg.
die mit ihrem vordern und hintern End
macht ſind, ſind aus dem ſchon angef
wenn die Pferde im Liegen unter ſelbige
dieſer Lage aufſtehen wollen, allemal ge
ſehr bedeutende Verletzungen des Rückg
können.

meiſte Raum im Stalle gewonnen
re Pferde mit einiger Sicherheit in
werden können, als da, wo
oder feſtſtehende Standſäulen die
ſind, ſo bietet dieſe Art der Verma-
ahrloſeſte Umwendung der Pferde in
da man dieſe Standbäume mit dem
nd herſchieben, und ſo nach Belieben
Stand des Pferdes weit und enge
endlich können auch hierbei die wenig-
eſchehen, denn indem ſie durch ihre
m meiſten vor dem Schlagen ſchützen,
Gefahr aus ihnen, wenn die Pferde
en Hinterſchenkeln über ſie überhauen,
n ſelbſt wieder zurücktreten können.
ch dieſe Stände das Vortheilhafte,
die Pferde, die hier durch nichts ge-
erden, am beſten präſentiren, wes-
an ſich auch in ihnen den Pferden am
n kann, die Handelsſtälle der Pfer-
dehänd-

ſäule reiben, und ſich durch dieſe Qu
verurſachen.

7.

Jeder Stand muß von der Kripp
den mit Bretern verſchlagen ſeyn, wod
te Streu-Bucht gebildet wird, worinn
die Streue aufbewahrt wird. Sie wi
telſte Bret, was zum Einſetzen oder au
vorgerichtet iſt, geöffnet und geſchloſſe
mer unterſucht werden, ob ſie noch i
iſt, da ſie durch das Scharren und H
vorzüglich zu der Zeit des Futterſchütte
häufig verletzt wird.

---

*) Man ſehe hierüber mein Lehrbuch des P
nover bei Hahn.

e Pferde ein Stück der zerfreſſenen
fe in das Auge geſtoßen hatten.

e einzelnen Abtheilungen der Raufe
fte, daß die Pferde einander nicht
nnen, was bei ganzen Raufen, in
he das Rauchfutter aufgeſteckt wird,
ſind die eiſernen, für jedes Pferd
Raufen in den wenigſten Ställen zu
ſen daher größtentheils mit hölzer-
rde zugleich eingerichteten Raufen

tällen hat die Stalldecke über der
, und das Heu wird gleich unmit-
en in die Raufe geworfen; allein
meiden, daß nicht mehreres davon
theils gegen eine gute Futterwirth-
die gehörige Reinlichkeit der Pferde
itet, die beide dabei voller Staub

Manche

ſes Werkes zu zeigen mich bemühen
nicht die Lection, wodurch eine beſſere
gewicht und eine freiere Bewegung ben
dieſe ganz unnatürliche Stellung füh
ſchehe nun im Stalle ohne Reiter, ode
unter dem Reiter, den Spaniſchen Arn
che und Verletzung der Hinterſchenkel n
kel herbei, wie ich an ſeinem Orte zeig
und ſtruppirt das Thier vor der Zeit
eher, je jünger und ſchwächer daſſelbe d
den ganzen Körper durch dieſe widern
durch dieſes Dehnen und Auseinander
keln, ganz außerordentlich und doch
los an.

Die Raufe darf daher nicht höh
als daß das Pferd das Heu aus ſelbig
ßig ſeiner Größe, mit Bequemlichkeit u
ohne daß es ſich dabei zu ſehr mit dem
die Höhe richten muß, freſſen kann.

ʒlich rathſam und noch nothiger wie
ppe mit Eiſenblech. Hierbei kann
nug nachſehen, daß nicht Någel oder
ickchen empor ſtehen, in welchen ſich
pen oder mit der Zunge reißen kőnnte,
vorſtehenden, ſcharfen und ſpitzigen
Verwundung des obern und untern
denn indem ſich die Pferde nach dem
h wenn ſie unter dem Geſchirr ge-
dem Kopfe auf der Krippe reiben,
orſtehenden abgebrochenen Blechſtůk-
gen, und verwunden ſich ſo mehr

er bei der Bauart der Krippen bei
rziget wird, wie er es verdient, iſt
ippen ſind zu ſchmal und enge, und
Pfer-

Theil meiner Veterinair-Chirurgie, Al-
ſchen Comtoir.

Wand ſehr befeſtiget ſeyn müſſen, verſ
indem ſie ſonſt von unruhigen, kopfſc
ſetzlichen Pferden ſehr leicht umgeriſſen
ſie nun noch mit den Halfterſträngen a
ſtiget ſind, ſo giebt dieſes nicht nur zu
ſondern öfters auch zu Verletzungen d
mir in meiner pferdeärztlichen Praxis
gekommen ſind.

Daß übrigens die Krippe ſtets
werden muß, iſt eine alte bekannte S
weiter keine Erwähnung verdient, wor
halten iſt, vorzüglich da, wo Korn, K
gefüttert wird, was ſo leicht zu eine
Veranlaſſung abgiebt.

Krippen aus welchen andere Pfer
wiſcht man aus Vorſorge mit einer Ha
Heu aus, ehe man ſeinen Pferden in ſ
tet, lächerlich iſt es aber, wenn

uns wenn man es ihnen in Eimern

10.

Einrichtung des Stalles anbetrifft,

1. Die

---

noch eines Vorurtheils erwähnen, das
ung der Krippen hat, nehmlich ja da-
keine Hühner- oder Taubenfeder in der
dem Pferde mit gefreſſen werden könnte
liche Krankheit erzeugte. So löblich es
, wenn die Krippe vor dem Futterſchüt-
th und fremden Körpern gereiniget wird,
jedoch, daß, wenn ja das Pferd eine
verſchluckte, dieſelbe ihm eine tödtliche
Wäre dieſes gegründet, ſo würden wir
in manchen Gaſthöfen, wo die Hühner
n der Krippe liegen gebliebenen Hafer
manche Feder verlieren, welche die Pferde
man es hier gewöhnlich mit der Reini-
icht ſo genau nimmt, ſehr viele tödtlich
was doch nicht der Fall iſt.

4. Die Decke deſſelben ſtark und
daß im Winter der Stall nicht ſo aus
demſelben keine Wohnungen ſind, oder
wahrt wird, theils der Stalldunſt ni
dringen und die darůber befindlichen E
auch das Futter, das gewöhnlich übe
wahrt wird, verderben kann.

5. Es dürfen die ſchon angeſ
nicht in ihm fehlen.

6. Es müſſen ſich noch einige u
ſelbigem finden, in welche man nicht n
Gaſtpferde, neu erkaufte Pferde auf di
len kann, ſondern um auch dem eine
Pferde z. B. tragenden und ſäugend
zwei Ständen einen Stand machen
um Pferde auszlehen zu können, wen
etwas gebaut, als z. B. neue Bohlen
ſollen ꝛc., und um in einem Stande d

ăche mit Ringen zu der Befeſtigung
bindeleinen verſehen ſeyn.

rſchließung einiger Stånde müſſen
n, die jedoch in einem Falz gehen
en zu laſſen, wenn das Pferd im
ufſtehen unter ſelbige kommen ſollte,
em oder dem andern Pferde, was
ſich von der Halfter los zu machen,
tten haut, oder endlich ſo wie der
ilden Geſtüten kommt und ſich noch
oder wenigſtens noch nicht daran
lben durch dieſen Riegel an ſeiner
ſchließen und das Thier, nach dem
e entweder nur des Nachts, oder
tert in ſeinem Stande ſtehen laſſen
g, die vorzüglich auch bei den
kenſtall nöthig wird, wo ſo oft der
beſſer iſt, das kranke oder lahme
alftern.

Stallthüren öffnen und doch kein Pf
laufen, und ſo wie bei den Stallthür
verſehen, doch auch die Inſekten nic
kommen können.

Von den zum Stall gehörig der Nähe deſſelben befin den Gegenſtände

17.

In der Nähe des Stalles müſſen
Dinge befinden, als:

1. Die Stallſtube zu dem Auf
Leute, die mit einer kleinen Küche fü
als zu der Bereitung von Klyſtiren, D
Pferde, und einem dazu gehörigen
ſeyn muß.

rden müſſen. Die im Gebrauch ge-
nal vor ihrer Aufbewahrung auf die
lkammer erſtlich gereiniget und in
rden.

ung der Sättel, Satteldecken, der
: Reit- und Fuhrweſens-Equipage,
ußer der Zäumung, die man jedes-
Gelegenheiten, wo man die Pferde
le ziehen will, z. B. bei ausbrechen-
ei der Hand haben muß, fehlerhaft,
allein der Stall verſperrt, unſchein-
gemacht, ſondern auch die Fuhrwe-
Beſchädigung verletzt, und durch den
en und unſcheinbar gemacht wird.
h, daß von dieſer Regel das Mili-
rie, Poſtſtälle ꝛc. eine Ausnahme ma-
n der Dienſt der guten Unterhaltung
t, wenigſtens nicht ſo ganz mit ein-
iſt, und ein ſehr ſchnelles Satteln,
Pa-

Verbechten und Verſchleppen des Futt
lich macht, auch der Pferdewärter zu
keit das Futter gleich in der Nähe hat,
dieſem Falle wenigſtens ganz in der Nä
Raum befinden, wo derſelbe oder dieſe
den können.

Dieß iſt derſelbe Fall mit den Heu
räthen, dieſe dürfen zwar in der Regel
bewahrt werden, theils weil ſie dabei
dunſt leiden, theils weil ein Pferd losk
freſſen könnte; müſſen ſich aber ganz
Stalles befinden, damit bei ihrer Herbe
vieles verbechtet wird, von der Witteru
beſten iſt es, wenn das Rauchfutter übe
bewahrt und bei dem Bedarf durch F

*) Es verſteht ſich jedoch mit der Vorſicht
ſten verſchloſſen iſt.

amm und Badewaſſer für die Pferde
thwendigſten Dingen, was ſich in der
befinden ſollte, da das Stellen der
ſſer und das Baden und Schwemmen
ganzen Körper für die Geſundheits-
Heilung kranker Hůfe und Schenkel
pers, ſo wohlthätig iſt, ohne noch zu
Schwemmen und Baden des Pferdes
hkeit gehört, aus deren Vernachläſ-
Krankheiten und Gebrechen entſtehen.

ſer hierzu bietet ein fließender Strom
in die Nähe des Stalles herbei zu
abhängt, ſo muß man oft ſchon ſehr
n man ſich die Gelegenheit hierzu in
nd Pferdeſchwemmen verſchaffen kann.
der kalten Bäder bei den Pferden als
rvativ- und Heilmittel wird noch in
Rede ſeyn.

6. Die

rde
der
der
nen
its=
nkel
h zu
rdes
hläſ'
ehen.
Strom
hei zu
n ſehr
rzu in
kann.
en als
och in
5. Die

ſind, nicht anders als höchſt unangeneh

7. Der Wagenſchuppen. Auch d
Regel nicht allzuweit vom Stalle entfer
mit den Wagenpferden ſo oft in und aus
und dies zu jeder Tag= und Nachtzeit, ſ
ter Wagenſchuppen von dem Stalle ſch
müdung und Dienſt der Pferde die Vera
ehe noch ihr eigentlicher Gebrauch beg
beendiget iſt. Er nimmt unnöthig Zeit
weg und iſt als ein doppelter Dienſt zu b

8. Die Reitbahn. Da wo man d
ner ſolchen abrichtet oder in ihrem Dien
lerdings auch zu wünſchen, daß ſie nic
vom Stalle ſeyn möchte, weshalb ma
ſchule mit manchen Ställen ſo enge ver
man die Pferde gleich unmittelbar aus
andere führen kann, ohne daß ſie dab
ausgeſetzt werden, was in ſo fern woh

r ungepflaſterter Platz, Graſeplatz ꝛc.,
Muſter= und Vorfühe=Fahr= und Vor=
venn er eingezäunt iſt, als willkührli=
atz, Weidegang ꝛc. für die Pferde be=
der ſowohl für den Pferdehändler als
, vorzüglich der mehrere Pferde hält,
nd da ein marodes, ein lahmes oder
, bei dem nur freie, willkührliche Be=
nigſtens das Herumführen auf einem
zur Heilung wird, ſo wie ganz beſon=
Pferdezüchter zu dem Aufenthalt ſeiner
ſäugenden Stuten, ſo wie ihrer Foh=
ſtellung höchſt nöthig, ja unentbehrlich
n bei denen dieſes Erforderniß man=
meiner Anſicht als Pferdearzt, Reiter
einen großen Mangel, der beſonders
nken Pferden durch nichts zu erſetzen iſt.

hmiede. Wenn es auch nicht durch=
t, ſo gewährt es doch allerdings eine
große

der Nähe iſt und ſchnell angewandt w
es auch in dieſer Hinſicht immer vorth
die Schmiede nebſt der Wohnung des
Nähe des Stalles befindet.

11. Der Krankenſtall. Bei
zweckmäßigen Stallordnung iſt es
kranken Pferde nicht mit den geſunden i
hen bleiben, ſondern daß ſich für erſter
gewöhnlichen Stalles ein beſonderer
det, wohin man ſie während ihrer Kra
valeszens bringt, jedoch iſt hierbei ſe
gen, daß dieſer Stall von dem Stalle
de nicht allzuweit entfernt ſeyn darf, u
möglich aus dem letztern in ihren neue
gen zu können, wozu bei kranken und l
Weg nicht kurz genug ſeyn kann. Do
Einrichtung immer ſo getroffen ſeyn,
Stalle der geſunden Pferde gänzlich
überhaupt in aller Hinſicht ſeine ganz

, eine große Bequemlichkeit, wenn
ben ein Vortheil zu dem Aufſteigen

gens alle dieſe Gegenſtände vereinigt
er Nähe eines Stalles befinden wer-
bei den Ställen der Cavallerie die
t zu finden ſind, weiß ich wohl, hier
de wie es eigentlich ſeyn ſollte, nicht
gewöhnlich iſt.

Von

über eine ſolche Quarantaine-Anſtalt
iner Schrift: „Der Pferdearzt in allen
ften und Dienſt-Verhältniſſen. Leipzig,

geſtück, welches faſt nie vom Pferde
kommt, und daher die größte Haltbar
darf ihr der Stirnriem nicht fehlen,
den Nacken zurückfahren und die Mähn
Der Naſenriem und das Kopfſtück
ſeyn, außerdem wirkt ſie zu ſehr auf
ein und verurſacht eine Quetſchung;
bei den Pferden der Fall, die ſich währ
dieſelbe einlegen, wodurch bei ſchmalen
niſche Entzündungen auf der Naſe entſ
ters kalte Geſchwülſte oder auch woh
bung der Naſenbeine zurücklaſſen, b
Reibung und Quetſchung in dem jug
Thiere geſchahe, weshalb es hier un
den Naſenriem noch überdies mit Rehf
Bei bloßen Stallhalftern, die man n
den auf Reiſen und Märſche nimmt,
wenn der Stirnriem auf jeder Seite m
ſehen iſt, in welchen die Halfterſträn
die Halfterketten eingeknebelt werden,

ere Haltbarkeit der Halfter im Allge-

ber, die man dem Pferde auf Reiſen
t, auch wohl Tag und Nacht, wie
Campagnen, nicht abnimmt, und wo
egenheit hat, die Pferde auf beiden
eignet ſich hierzu die Halfter mit ei-
n Kehlgange am beſten.

z einer Halfter an ſich als zu dem gu-
de gehört, daß ſie von weißgahrnem
on ſtarker Wild- oder Bockhaut ver-
nicht allein eine größere Haltbarkeit,
ieſem Zuſtande auch von Zeit zu Zeit
wie die Kuppel und Lederhoſen des
en werden können, auch eine ſtete
eleganter Aufputz des Pferdes be-
weiße Farbe alles Dunkle hebt, und
e von der letzten Farbe ſind, das An-
daher ſchon die Produzirung im
Stalle

von Flachs und Pferdehaaren vorzuzie
geln beſchwert in Rollen gehen können,
ſo häufig vorkommende Einhauen de
vermieden wird, das nicht ſelten ſehr
zungen und Lähmungen erzeugt, die beſ
riemen gewähren die wenigſte hal
ſchrumpfen von der Näſſe zuſammen,
biegſam und von den Pferden am le
Ihr Gebrauch iſt nur bei leichten R
then, die weder das Pferd noch den Reit

In den Ställen, wo die Pferde
züglich mehrere beiſammen ſtehen, iſt
wendig, daß jedes Pferd mit doppelte
Halfterſträngen, an jeder Seite eine,

*) Man ſehe mein Lehrbuch des Pferde
Hahn, und Mortgens enthüllte Geh
vortheile der Pferdehändler, Ilmenau

Einhauen ſowohl mit den vordern als
ſchenkeln vermieden wird. *) Dann
dieſe Vorrichtung das zu kurze Anbin-
den Halfterſträngen oder Halfterket-
man ſo häufig findet und wobei ſich
nicht gehörig niederlegen können, ſich
dem Kopfe in die Halfter hängen und
außer

ſelbſt auch bei dieſer Vorrichtung das Ein-
terſtrang, vorzüglich mit den Hinterſchen-
möglich wird, indem ſich nehmlich die
Kopfe nach der einen oder der andern Seite
it dem Hinterſchenkel hinter den Ohren zu
nde, wobei doch auch zu Zeiten das Feſſel
hängen bleiben kann. Daſſelbe kann bei
htung mit dem einen oder dem andern
hehen, indem das Pferd aus Muthwillen
eit in ſeinem Stande in die Höhe geht
en Vorderſchenkeln haut, wobei ſich doch
r der andere in den Halfterſtrang ver-

Nur verſteht es ſich von ſelbſt,
womit die Halfterſtränge beſchwert ſi
ſchwer ſeyn dürfen, wodurch ſonſt im
des ein ſtetes Ziehen des Kopfes na
Liegen deſſelben ein unausgeſetztes Zer
die Höhe entſteht.

3. Die Stalldecken; zu w
guten Stallordnung Sommer- und
gehören; die erſtern ſind nur aus Zwi
mit einer beliebigen und mehr oder wenig
ſung, Namenszug, Wappen ꝛc. ver
entweder nur aus einer bloßen De
Kopfkappe oder Maske, Hals-Bruſt
ſtücke beſtehen, je nachdem man me
dieſe Stallbekleidung der Pferde vern
oder jenen Zweck dadurch erreichen
daß das Pferd über den ganzen K
fallen von Staub und dem St
geſchützt, und dabei nach engliſcher

tens nicht in Beziehung auf die Ge-
was aber allerdings bei den Winter-
iſt, die von leichter oder dichter ge-
rſchiedenen Muſtern gearbeitet ſind,
er mehr zu der Eleganz als der Ge-
ienen, wozu dicke und ſtarke Fries-
n ſind. Von den wollenen Decken
f- Hals- Bruſt- Leib- und Rücken-
Formen und Muſtern, wie wir ſie
Pferdehändlern und den Nachahmern
ren Ställen führen ſehen, und deren
r mit dem der angeführten Sommer-
da ſie zu der Warmerhaltung des
gewähren, zu welchem Zweck eigent-
e Friesdecken oder Kotzen gehören,
wor-

ndet man in meinem Lehrbuche des Pfer-
er bei Hahn, und in Mortgens enthüll-
aller Handelsvortheile der Pferdehänd-
Voigt.

deß bleibt unter ihnen allerdings die
Haar glätter und glänzender, weshal
ganten und zweckmäßigen Stallordnung
nen. Am wenigſten kann ſie der Händ
welchem ein Stallburſche oder ſogenan
6 und 8 Pferde abzuwarten und in de
keit zu erhalten hat, wozu ihm die Sta
diejenigen, die über den ganzen Körp
ſchäft gar ſehr erleichtern; dann muß
ſchon um deswillen Stalldecken mit K
und Rückenſtücken haben, weil ſeinen
ganz ausgeſchoren, die Mähnen verz
ſirte Schweif auf den Rücken gebun
dieſe Pferde in allem Wetter in Ko
Stück geführt werden, wo ſie ſonſt
Inſekten gepeinigt, und von Graupel
tern überfallen, durchaus nicht in d
nem einzigen Koppelknechte über La
könnten.

Oberhaut und zarten Haaren verſehen
s gemeine Arbeitspferd, dem die Na-
Oberhaut und ſtarkem Haar ſchon hin-
gegeben hat, und bei dem es daher
wenn wir es noch in Decken einwik-
t ſo ganz bei Pferden von edler Race
armen Klima angehörig, auch nur
ängliche natürliche Bedeckung erhal-

Haltung aller Winterdecken, Fries-
aß ſie mit ſtarkem Zwillich gefüttert
e wiederum ihre richtige und bleiben-
er Erreichung der Abſicht, das Pferd
halten, gehört, daß ſie mit einem
it einem Bruſtſtücke mit Struppen
hen ſind, damit ſie auf einer Stelle
e Bruſt gehörig mit bedecken, wo die
am nöthigſten wird. Weniger nö-
ücken, und bei denjenigen Pferden,
t ganz ausgeſchnitten worden ſind,

ſind

...chen
Na-
hin-
daher
inwik-
Race
nur
erhal-

Fries-
efüttert
bleiben-
Pferd
t einem
truppen
Stelle
wo die
iger nö-
Pferden,
en ſind,
ſind

riemen noch mit einem Bruſtſtück ver
und am beſten und zweckmäßigſten ſin
ſtärker ſie ſind.

4. Die Stallgurte. Ihre B
Feſthaltung der Stalldecke; ſo wie ſie
nackte Pferd gelegt, und zu der Ausb
beitung deſſelben in mehr als einer
werden, oder vielmehr das Mittel
wie in der Fortſetzung dieſes Werkes
rung der Pferde deutlicher gemacht
müſſen breit, und an beiden Ende
Rücken aufliegen, mit Schwellkiſſen
ßerdem drücken ſie, daher manche Pfe
von dem Stallgurt, als unter den
Sattel geſchwellt werden; ſo wie auch
lang ſeyn muß, daß da, wo die S
ſind, noch ein Stück übrig iſt, auf w
len zu liegen kommen, damit auch du
anlaſſung zu dem Drücken gegeben wi

Schnüren des Leibes bei den Mäd-
werden die innern Organe gedrängt,
urch mehr oder weniger in ihrer Ver-
orzüglich leidet dadurch die Leber, die
, aus welchen Leiden die mannichfal-
entſtehen können. Es entſteht dann
an Freßluſt und eine ſchlechte Ver-
en des Blutes in der Leber und der
die Pferde dadurch zum ſchnellen Lau-
d um ſo mehr dazu geſchickt zu ma-
ſe Behandlung die Urſache, daß nicht
Pferde allemal abmagern und von
ſondern auch an der Lunge zu leiden
ſo weniger zum ſchnellen Laufen ge-
en.

ickelt ſein Pferd nicht, unſern Wie-
in Gurte ein, und doch ſind ſeine
n, kräftigſten und in Athen geſetzte-
ſie ſind von edler Race, voller Kraft,
ndere Nahrung als die unſrigen, und
wer-

Mad-
drängt,
r Ver-
er, die
nichfal-
ht dann
te Ver-
und der
len Lau-
zu ma-
daß nicht
und von
zu leiden
aufen, ge-

ſern Wie-
ſind ſeine
n geſetzte-
ler Kraft,
igen, und
wer-

ſind, einſchnallt. Es entſteht hierd
daß das Pferd völlig aufgezäumt und
Fahren bereitet, in ſeinem Stande
kann, da es, wenn es aufgezäumt
ſtehen bliebe, die Zäumung verunrei
der Cantharen verbiegen und mehr ode
gen würde; daher es Regel iſt, da
zäumte Pferde, wenn man ſie völlig
Fahren adjouſtirt hat, oder ſie nur
in den Stall zieht, ohne ſie dabei abz
Art in den Stand ſtellt und befeſtiget.

Auch wird dieſe Vorkehrung n
wendig, wo z. B. der Kutſcher den P
ten und zu fahren hat, und dabei
dem andern aufzäumen, und bis zu d
ſes ganzen Geſchäfts in dem Stalle
Eben ſo bei Reitknechten, die meh
gleich zu warten, aufzuzäumen, un
zum Reiten in völliger Bereitſchaft zu

c einer geſchickten Führung der Fauſt
eſchehen kann.

ickbindeleinen. Sie beſtehen in ei-
en Leine als die Heftleine iſt, die mit
benfalls in einen Ring der hintern
leift, und an dem andern Ende mit
Schnalle verſehen iſt, die man in die
s einſchnallt, und dadurch nicht allein
m es gefreſſen hat, von der Krippe
auch, wenn man nur eine Zurückbin-
es ſeitwärts ſtellt, ſo daß dieſe Vor-
Pferden, die Luſt und Anlage zu dem
en, Holzfreſſen ꝛc. haben, ſo wie ſich
der andern Seite an der Wand des
ſuchen, von gutem Nutzen iſt, indem
on der Krippe zurück, und je nachdem
bindeleine den Kopf des Thieres rechts
e eine oder die andere Seite des Hin-
er Wand abgeſtoßen und von der Rei-
ten wird.

Man-

Fauſt

in ei-
die mit
hintern
de mit
in die
t allein
Krippe
rückbin-
eſe Vor-
zu dem
wie ſich
and des
, indem
nachdem
res rechts
des Hin-
der Rei-

Man-

Aufbewahrungsort für Salz, etwas
und gut verſchloſſen ſeyn muß. In ſe

8. Die Futterſchwinge zu
die ſtets in gutem Stande gehalten w
das Futter nicht verbechtet wird, und

9. Das Futterſieb befinden,
fer noch nicht hinlänglich gereinigt
Futterſchütten noch einmal durchgeſi
was jedoch, ſo wie das Ausſchwing
Futterſchwinge, um ihn von Staub,
zu reinigen, eigentlich außerhalb de
muß, damit dieſer dadurch nicht mit
verunreiniget wird.

10. Die Tränkeimer. Sie
Eichenholz verfertigt, mit feſten
Handhaben und Reifen verſehen ſeyn
ten, und in einem etwas abgeſonder

aft iſt es, wie es nur zu häufig, vor-
en und kranken Pferden, nachläſſi-
ferdewärtern, und auch zu Zeiten aus
en Meinung geſchieht, daß das Pferd
ei ſich haben ſoll, wenn man ihm den
gefüllten Eimer vor die Krippe bindet,
daß ihm auf dieſe Art das Saufen,
ges ſtets vor ſich hat, am erſten ekel-
s Futter, wollte man es ihm ſtets in
fe, ſo wie den Menſchen den Schweine-
laſſen, ſo hat es auch noch den Nach-
dieſer Stellung ſich oft das Maul in
, ihren Speichel hineinfließen laſſen,
darein bechten, das nun durch das
und ihm durch alles dieſes das ganze
, vor ihm im Stande angebundenen
ird, ohne noch zu erwähnen, daß es
es bei ſeiner Zurückkunft im Stall
ſeinem Stande angebunden findet und

warm

bei der Anſchaffung der Stall=Equip
ſiten auf eine zu große Oekonomie u
treibt eine ſehr ſchlechte Wirthſchaft
daß alle dieſe Stücken, die faſt un
ſind, nicht gut und dauerhaft genug
nen, außerdem ſonſt ihre Unterhalt
fung mehr koſtet als ihr erſter Eink
auch durch ſchlechte Waare dieſer A
ben nur halb erreicht werden, und d
nach doppelt.

Die Striegel muß alle Tage v
Staube, Schweiß, abgeſtorbener O
get und an einem trocknen Orte aufb
ßerdem roſtet das Blech leicht, w
zerbricht endlich ganz; wie denn
guten Zuſtande dieſes Stallrequiſit
muß, Einbiegungen der Fächer und
geglichen und der Heft ganz erhalten
welche ſorgliche Nachſicht und Verbeſ
lange in brauchbarem Zuſtande erh

D

n können nicht dicht genug an einan-
genug ſeyn. Ihre Einziehung mit
t verfault, iſt nicht haltbar, eben ſo
Borſten durch eingegoſſenes Pech.
vorzüglich mit Meſſingdrath, einge-
die haltbarſten. Noch iſt zu bemer-
e oder gurtene Bügel der Kartetſche,
Hand feſt gehalten wird, ſehr breit
ihre Lage in der Fauſt des Pferde-
feſter wird und mehrere Anlehnungs-
rch ſich bei dem Putzen des Pferdes
wenden läßt, ſondern wodurch dieſes
wärter auch ſehr erleichtert wird, —
berzeugen kann, wenn er das Putzen
mit einem breiten und mit einer mit
nen, verſucht. Auch die Kartetſche
trocken erhalten werden, außerdem
bald unbrauchbar zu ihrer Beſtim-
n auch das Putzen damit ſehr er-
feuchten Stalle darf ſie eben ſo we-
l aufbewahrt werden. Im Winter
oder

einer ſchlechten Kartetſche das
putzen.

Das Beſte und Vortheilhaf
ſitzer iſt, wenn er die Anſchaffung
Striegel und Kartetſche, dem
deſſen Eigenthum es bleibt, und
Gewiſſes darauf gut thut. Auf
derſelbe nicht nur das beſte Putz
Arbeit des Putzens erleichtert, u
zugleich am beſten geſchehen kann,
am ſchonendſten damit um, und u
es am långſten, was ſonſt auße
tereſſe nicht mit ins Spiel kommt
doch gleichwohl bei aller Aufſicht
ſes ſo oft gebrauchten Stallrequiſi
und erhalten låßt.

14. Der Måhnenkamm.
Horn und von nicht zu weit von e
ken ſeyn. Sein Gebrauch iſt beka

acht, und wegen der Reinlichkeit ge-
ſ.

aubwedel. Er dient zu derſelben Be-
Wiſchtuch, und kann zugleich bei dem
rde, oder bei andern Gelegenheiten,
ſollen, als Fliegenwedel gebraucht

ſſerbürſte. Sie muß mit einem Heft
halb ſo groß wie die Kartetſche, übri-
von guten ſtarken Schweinsborſten,
ezogen ſeyn müſſen, gefertiget ſeyn.
hrer vorzüglich zu der Reinigung der
o wie des untern Theils der Schenkel
er und da zwiſchen den Vorderbeinen,
h angelegt hat, ſo wie zu der Reini-
hung der Mähnen und der Schweif-

sputzſcheere. Sie iſt ſowohl zu dem
rgleichen der Ohren- und Nackenhaa-
re,

n Be-
ei dem
heiten,
braucht

m Heft
, übri-
borſten,
et ſeyn.
gung der
Schenkel
erbeinen,
er Reini-
Schweif-

l zu dem
Nackenhaa-
re,

es in die rechte Hand faßt, und von
zen der Haare an den Schenkeln berup
dung verlangt eben ſo viele Uebung,
dem Putzen, Reinigen und zu der Ele
hört. Seinen Mangel erſetzt man
Stückchen Glas, nicht aber durch
Gebrauch den Schenkeln ein ſtufiges
nigſtens dann, wenn man mit ihr
haare nicht von oben herab und über
ſondern mit ihr die Quere ſchneidet.

21. Der Mähnenhaken. E
nes Kammes mit einem Stiel von ſta
fertigtes Inſtrument zu dem Verziehe
dieſe zu dicht und zu lang ſind, was
Pferde, und um ihnen ein netteres
freundlicheres Anſehen zu geben, une
tuppirt damit die langen und ſtarke
und zieht ſie nun, nach der Maßgab
obern Theile des Halſes ſchmäler ſey

ichſten Verwundungen der Pferde vor-
ſie damit geſtochen werden, oder viel-
 Schenkeln hineinſchlagen. *)

Stallbeſen. Er muß ſtark und mit ei-
n langen Stiel verſehen ſeyn, damit
Gebrauch um ſo mehr Kraft anwenden

Miſtſchaufel. Sie muß von ſtarkem Ei-
 beiden Seiten mit einer kleinen Erhö-
 Umbiegung der Schaufel nach einwärts
ſeyn, damit ſie zu ihrem Gebrauch um
ird.

Miſtkarren. Die beſte Vorrichtung von
em kleinen vierrädrigen Wagen oder Kar-
 eine große Mulde oder Schwinge, oder
ein

 Lehrbuch der Veterinär-Chirurgie 3r Theil,
terariſchen Comtoir.

er viel-

mit ei-
, damit
nwenden

arkem Ei-
nen Erhö-
einwärts
rauch um

chtung von
oder Kar-
winge, oder
ein

Inſtrument geſtaltet iſt, womit ſie
hangenen Ruß abſcharren. Man
wenn die Pferde ſo ſehr geſchwitzt h
auf ihnen ſteht, den man mit di
ſtreicht. Ein feſt zuſammengeflocht
ſetzt indeß ſeine Stelle vollkommen
ſermaßen noch beſſer, indem man
frottiren und trocken reiben kann,
ten Zuſtande ſo nöthig wird.

29. Die Stall-Lampe. I
Stall die ganze Nacht, nach ſeiner
mehreren, von der Decke herabha
in Rollen gehen, erleuchtet ſeyn.
früh und Abends bei der Fütterung
bährenden Pferden, oder ſonſt bei
genheiten, wo eine Erleuchtung d
lich wird, nöthig. Nebenbei kann
pe und die ganze Stallerleuchtung
Stück der Nothwendigkeit, ſondern

behrliches Stallrequiſit zu betrachten,
gen oder unruhigen, unleidlichen und
den, die eine Menge Unarten unter-
gewöhnung oder weitere Fortſetzung
ßig angebrachte Strafen mit der Peit-
wo möglich zuvorkommen und ganz
Beſonders wird die Stallpeitſche der
chts bei Pferden nöthig, die noch jung,
ſind, und am Tage wenig oder gar
, wodurch ſie ermüdet worden, und
is lauter Uebermuth dumme Streiche
e Halfterkette hauen, nach der Stall-
der Krippe in die Höhe gehn, Holz

pferden gehört die Peitſche mit zu den
rtheilen, weshalb ſie zu der Anregung
der Pferde, um ihnen eine ſcheinbare
are Lebendigkeit, Beweglichkeit, leb-
it zu geben, und um ſie von der Zei-
ers abzuhalten, ſo wie um ihnen da-
durch

chten,
en und
unter-
tſetzung
er Peit-
nd ganz
tſche der
ch jung,
oder gar
en, und
Streiche
er Stall-
hn, Holz

nit zu den
Anregung
ſcheinbare
hkeit, leb-
n der Zei-
ihnen da-
durch

*) Man ſehe hierüber das ſchon mehrm
buch des Pferdehandels, und Mortge
niſſe aller Handelsvortheile der Pferde

**) In welcher Art zurückgebliebene S
von erhaltenen nachdrücklichen Peitſc
verunſtalten können, davon habe ich j
ſchreibe, einen Beweis. Ein dunkler
von ſeinem Reiter recht nachdrücklich
mit einer engliſchen Reitpeitſche über
wodurch bedeutende Schwielen entſtand
daß an dieſen Stellen lauter weiße
kamen, mit denen das Pferd in die
wie die Hiebe mit der Peitſche gefalle
war. Der Beſitzer des Pferdes wollte
ſten ausſehende Abzeichnung vertilgen,
weniger bemerklich machen, und betu
Höllenſtein, um ihnen wo möglich
melfarbe des Pferdes zu geben, hatt
tel zu ſtark aufgetragen, und die d
Haare wurden nun dunkelbraun, wo
ein ſchlechteres und auffallenderes
zuvor.

, ſo iſt es um unſere Oberherrſchaft über
jehen, es hat unſere Schwäche, es zu be-
zu unterwerfen, kennen gelernt, und do-
jeder Gelegenheit über uns, da die Beur-
Pferdes, ja ich möchte beinahe ſagen, das
d hieraus wirkliche Schlüſſe ziehen, weit
wir gewöhnlich glauben, ſo wie überhaupt
ft gewiß weit größer iſt, als wir ſie bis
ben.

n übrigens ohne alle Strafen, alſo auch
t dem Pferde fortkommt, iſt eine gutmü-
e der Theoretiker, und ſo wie man bei
meiſten Kinder nicht die Ruthe, und bei
u der Erhaltung der Subordination nicht
entbehren kann, eben ſo wenig, und noch
nd darf bei der Aufſtellung, Abrichtung,
reſſirung der Pferde, auch ſchon im Stal-
fehlen: nur muß ſie ſo, wie alle Stra-
e hinlänglichen Grund, nicht aus Hitze
und

haft über
es zu be-
, und do-
die Beur-
ſagen, das
ehen, weit
überhaupt
wir ſie bis

, alſo auch
eine gutmü-
wie man bei
he, und bei
ination nicht
ig, und noch
Abrichtung,
chon im Stal-
wie alle Stra-
icht aus Hitze
und

fecten und einem völlig unbrauchbaren
ausgeſetzt, daß man daſſelbe Requiſi
bei der Hand haben muß, um ein gan
dieſer Art ſogleich wieder durch ein
können. Denn nicht allzuſelten komm
dem Einhauen des Pferdes in die H
züglich mit den Hinterſchenkeln, ode
bleiben derſelben ſelbſt in der Halfter
in ſeinem Stande niedergeſtürzt iſt, u
in dieſer Verwickelung wieder aufſte
anders daraus befreit werden kann,
Weiteres, um bedeutenden Verletzung
zubeugen, die Halfter ſogleich zerſchn
aber ſogleich wieder erſetzen müſſen;
legenheiten, wo die Halfter zerreißt,
ge Vorraths-Halftern, nach der Anz
rechnet, ſtets vorräthig ſeyn müſſen,
Halfterſtränge und Bindeleinen, um
vorzüglich des Nachts, wo die S
bei vorkommenden Gelegenheiten helfe

n Hufeiſen muß in einer ſtarken ledernen
ſrt werden, wodurch die Stücken deſſel-
mmen bleiben, weniger verloren gehen,
h auf Märſchen und Reiſen bequem mit-
kann.

ige Eisnägel dürfen vorzüglich des Win-
ſchlagstaſche auch nicht fehlen, um bei
fallenden Glätte, Glatteis ꝛc. andere ge-
igel herausziehen und dieſe an ihrer Stel-
können. *)

Hufräumer. Er iſt ebenfalls auch ein
Stallrequiſit, das in die Beſchlagstaſche
zu dient, um den Huf, und vorzüglich die
ſſelben bei dem Strahl und dem Raum,
ſen und Sohle, damit ausräumen zu kön-
kleine Steinchen ꝛc. darinnen eingeklemmt
haben.

---

erüber mein Lehrbuch der Hufbeſchlagskunſt.
 literariſchen Comtoir.

ken deſſel-
ten gehen,
quem mit-

) des Win-
n, um bei
andere ge-
ihrer Stel-

ls auch ein
ſchlagstaſche
orzüglich die
dem Raum,
amen zu kön-
eingeklemmt
haben.

36. Der Apparat, um den
Pferde in Rollen zu hängen. In St
da Pferde engliſirt und der Schweif
gehangen wird, iſt es erforderlich,
Apparat hierzu als bleibendes Sta
vorräthig hat. Es beſteht, da die
dem Pferde mit den Latten ſchon bei d
Pferdeſtänden ſelbſt in dem Vorhergeh
den ſind, in mehreren Rollen, Schnu
Stricken, um den Stand des Pferdes z
ren Gewichten oder Steinen, die man
und in Unterleg-Strohwiſchen und B

37. Eine Trommel. In Stä
junge Pferde aufſtellt, die man zu den
tairs bei der Infanterie abrichten will
daß man ſich als Zeichen zu dem Futter
gens der Trommel bedient, wodurch
an das Geräuſch derſelben gewöh
Wenn ich nun auch ſchon zugebe, daß

rhalten. Allein ob ſchon die Pferde im dem Abfeuern des Gewehrs, ſo wie vor er Trommel daſelbſt, nach kurzen Uebun- ürchten, ſo muß man nur ja nicht glau- h auch im Freien nicht ſcheuen würden, Schuß hören, oder wohl gar zu dem air kommen. Hier iſt es dann wieder nd es ſcheint dann bei vielen Pferden, als nie einen Schuß gehört, ſo ſcheu und den ſie ſich dabei, troß dem, daß ſo oft mit einem Piſtol geſchoſſen wird, und ſie t die geringſte Furcht zeigen. Da nun weck des Trommelns und Schießens im heils verloren geht, ſo ſind beide Stall- mmel und Piſtol, recht gern ganz zu ent-

Spannriem. Bei Pferden, die im uhig ſind, vorzüglich ſolchen, die ſehr rketten hauen, hat man in vielen Ställen einen Spannriem in die Feſſel der Vor-

der-

dert, aber kann doch dadurch nicht ge
den, und da es, wenn es dabei geſchi
derſchenkeln zugleich geſchehen muß,
Zuſtande, in welchem die freie Bewegu
hemmt iſt, ſo wird es nun weit gefähr
als ganz ungeſpannt, denn bleibt es n
ches wahrſcheinlich wird, mit beiden
der Krippe oder den Halfterſträngen
ſich bei ſeinem gebundenen Zuſtande noc
geſpannt aus dieſer Stellung befreien,
Vorkehrungen die Hinterſchenkel für
bei welchen es gerade am gefährlichſte
mich dieſes Stallrequiſites nie bedient h
und die Sicherung für das Einhauen
mehr in Folgendem ſuche, als:

a) In Halfterſträngen, die mit
ſind und in Globen gehen.

b) In einer guten Stallaufſicht,

habe die größte Aufmerkſamkeit auf die
und indem ich mich in einem weder all-
zu zahlreich mit Pferden beſetzten Stalle
nders beſchäftiget habe, hat doch wohl
auen.

ommt das Einhauen der Pferde in die
irſtlichen Marſtällen und bei andern Pfer-
es und hinlängliches Futter und wenig
en man ſchon zu viel zugemuthet zu ha-
man ſie einen Tag um den andern aus
, und ſie hier höchſtens zu ein oder ein
et, an der Leine laufen läßt, oder ein-
denkt, ſie ſind ſchon mehr als zu viel
n. Dieſer ganz irrige Grundſatz trägt
ſte Schuld an dem Einhauen, ſondern
dern Verletzungen und Krankheiten der
mt mit der Natur des Thieres gar nicht
ährung und Wiederverbrauchung durch
Kräfte in einem gleichen Verhältniſſe ſte-
er Organismus geſund bleiben ſoll, da-
her

40. Ein Feuerzeug. Eine noth
bel, die in keinem Stalle fehlen darf, u
menden Gelegenheiten, bei ausgegangen
ſogleich Licht zu verſchaffen. Weniger
mer auch nützlich iſt

41. Eine Stall-Uhr, um den
richtigen Zeitmeſſer zu dem Füttern, Ei
andern Dienſt zu geben.

42. Eine Heckſelbank mit Klinge
wo das Hartfutter der Pferde mit Heck
ein nöthiges Stallrequiſit, das jedoch
ſelbſt, ſondern auf einen hierzu beſtimm
Heckſelkammer, den Heckſelboden ꝛc. g

Eben ſo iſt es

43. Mit dem Futtergemäße un
ſind unentbehrliche Stallrequiſiten, die
in den Stall, ſondern auf die Futterb

Unreinigkeit, als der weißen Abzeichnung
bei Schimmeln, Schecken, Tiegern, Hell-
uch zu einem der beſten zertheilenden, er-
enden und auflöſenden Mittel zu dem äu-
ch, als gegen Sattel- und Geſchirrdrücke,
Quetſchungen aller Art, angelaufene Seh-
Raude, Geſchwüre ꝛc. *); in welcher
nſicht die Seife mit zu einem der nöthigſten
ird. Denn ohne ihren Gebrauch iſt ſelbſt
erdewärter nicht im Stande, die Mähnen
if der Pferde ganz rein, und die Abzeich-
Schimmel und andere Farben-Pferde weiß
s doch zu einer guten Stall-Toilette ſo
, die Pferde ſo ſehr putzt und verſchönert,
nur ein reinliches, ſondern auch um ſo
mehr

erüber mein Lehrbuch der Veterinär-Chirurgie;
über die Sattel- und Geſchirrdrücke. Beide
literariſchen Comtoir. Meine Anleitung zu
und Hausapotheke, Leipzig bei Möller, und
h der praktiſchen Heilmittellehre für Pferde-
lage. Leipzig bei Glück.

eichnung
ern, Hell-
nden, er-
u dem äu-
hirrdrücke,
ufene Seh-
in welcher
nöthigsten
ch iſt ſelbſt
die Mähnen
die Abzeich-
Pferde weiß
-Toilette ſo
verſchönert,
auch um ſo
mehr

---

när-Chirurgie;
drücke. Beide
Anleitung zu
Möller, und
re für Pferde-

10. Kleine Tafeln, worauf der
bemerkt iſt, und die in der Mitte des
Pferde aufgehangen werden. Die Pf
nennen iſt nicht nur ein angenehmes Sp
Beſchäftigung, eine wahre Luſt für de
ſondern hat auch ſeinen reellen Nutzen
zahlreichen Stalle unentbehrlich: da ma
einzelne Pferd bezeichnen u. es an ſeinem N
den andern auffinden und erkennen kann.
tigmachung, Abrichtung u. der Dreſſirung
Gebrauch, einem jeden Pferde ſeinen beſo
ben, ſeinen großen Nutzen; es hört dara
wiederholte Benennung, weiß, daß man
aufmerkſam, wenn man es bei ſeinem Na
dem von ihm Verlangten um ſo eher na
hiervon mögen dieſes beweiſen: Schon
Fuhrmanns-Knecht, der ſeine Pferde
Stute auch ohne weitere Anleitung hier
und den Wallach Hanns, ruft ſie
ſpricht mit ihnen unter dieſer Benennu

emal Namen haben, ſie durch den öfteren
und ſich dadurch von andern unterſchieden
ören, und das eine oder das andere Stück
n ausführen, wenn ſie unter der Nennung
azu aufgefordert werden. Aber auch ſchon
chen Abrichtung und Dreſſirung der Pferde
t hat das öftere Sprechen mit ihnen unter
inen großen Nutzen, und die Betonung
m an, ob wir es als Belohnung oder als
em Namen aufrufen. Beſonders nützlich
Nennung ihres Namens und das Anreden
rer Thätigmachung, und ich werde in der
es Werkes, in der eigentlichen höheren
r Anleitung zu ihrer Abrichtung noch meh-
zurückkommen. Es macht ſie zutraulich,
os und gewöhnt ſie an die Menſchen. Sie
mit ihnen ſpricht und ſie durch die Nennung
nter einer ſanften Betonung und liebkoſen-
belohnen, ihnen wohlthun will; ſo wie un-
ng ihres Namens mit einer ſtrengen, har-
ten

Der Verdrußliche,
Der Widerſpenſtige,
Der Schläger,
Der Beißer,
Der Folgſame,
Der Beherzte,
Der Furchtſame,
Der Einſchmeichelnde,
Der Störrige,
Der Wilde,
Der Ausdauernde,
Der Fleißige,
Der Gutmüthige,
Der Muntere,
Der Leichtfertige ꝛc.

Oder nach ihrer Race, als:

Der Pohle,
Der Mecklenburger,
Der Holſteiner,
Der Preuße,

Aufſtützige,
Lahme,
Bleſſirte ꝛc.

ſich aber der Namen vorzüglich bei der Ab-
cht bloß zu der Unterſcheidung der Pferde
enen, ſo müſſen die Benennungen ganz kurz
el als möglich nur in wenig Sylben be-

te,
mme,
hte,
ſe,
lo,
lly,
nmi,
our,
ntra,
k,
rs,

und

bei der Ab-
der Pferde
n ganz kurz
Sylben be-

und

nem hintern Rande und den beiden Sei
Viertelelle und an dem vordern eine
auf zwei Ellen lang iſt; er wird mit d
ſchem Kuhmiſt und einem Theil Lehm
vorn in einen Pferdeſtand des Kranken
es nun nöthig, daß das eine oder das
Trockenheit, Sprödigkeit, eingelaufe
ben und ſparſam wachſendem Huf, ode
in demſelben, als Steingallen, abg
Erbällung, Vernagelung, Strahlgeſch
fremden Körpern, Quetſchungen, Ve
ten ꝛc. Hufeinſchläge erhalten ſoll,
Stunden des Tages in dieſen Stand g
gebunden, wo es ſodann mit den Vord
die Krone des Hufes in dieſe Maſſe von
treten muß. Abends werden dann di
waſchen und das Pferd des Nachts
wöhnlichen Stand gezogen. Auf dieſ
nicht nur eine Menge Lappen, die auf
ſchlagen der Hüfe nöthig würden, ſ

wie für ihre Heilung unentbehrlich.

Klyſtierſpritze. Sie iſt freilich eigentlich nur
Requiſit im Krankenſtall, iſt aber auch in je-
und ſelbſt auf Märſchen und Reiſen mit Pfer-
rlich, da nicht allein Koliken, Verſtopfun-
n des Urins ꝛc. ſo oft vorkommende Krank-
Pferden ſind, wo die Anwendung der Kly-
te zu der Heilung mit beiträgt, ſondern da
Mittel faſt bei allen andern Krankheiten mit
und man daher nie fehlt, wann man einem
rde bis zu der Ankunft des Pferdearztes im-
mehrere Klyſtiere giebt, wenn ſie auch nur
lauwarmen Waſſer mit einem Eßlöffel voll
einigen Eßlöffeln voll Leinöl geſchwängert,

3. Ein

über die Nothwendigkeit dieſes Kaſtens in jedem
et man in meinem Lehrbuche der Hufbeſchlags-
mburg bei Hahn, in dem Capitel über die Pflege

hierüber und über die Anwendung der Klyſtiere

gentlich nur
auch in je-
en mit Pfer-
Verſtopfun-
ende Krank-
ung der Kly-
ſondern da
nkheiten mit
t man einem
rdearztes im-
ſie auch nur
Eßlöffel voll
geſchwängert,
3. Ein

iſtens in jedem
er Hufbeſchlags-
über die Pflege

ung der Klyſtiere

gezeigt ſind, von großem Nutzen,
dieſer Art bei den Pferden ſo häufig vo
gebraucht, ſo daß er in dem Krankenſt
thigſten Requiſiten ausmacht. Er gen
daß, ſobald die Pferde nur fromm,
hig genug ſind, um ſich den leidenden
ſtellen zu laſſen, nicht allein die in il
ſigkeit die eingetauchten Stellen eine l

überhaupt, ſo wie über ihre Anwendu
pferdearzt, Ilmenau bei Voigt. Ammi
gehende Pferdeärzte. 8. Aufl. Frankfur
Veterinär-Chirurgie, Altenburg im
Mein Handbuch über die gewöhnlichſ
2. Auflage. Tübingen bei Cotta; Mein
Haus- und Feldapotheke, Leipzig b
Handbuch der praktiſchen Heilmittel-Le
zig bei Glück.

*) Ueber die Anzeige zu dem Aderlaß
ſelbſt verweiſe ich auf die ſo eben ang

Maulgatter oder Maulſperrer, um bei vor-
legenheiten, verſchluckten Körpern ꝛc. ſchnell
Pferdes öffnen und es unterſuchen zu kön-

Eingabe-Flaſche,

Werkzeug mit allem Zubehör, und

chirurgiſche Inſtrumente, als ein Huf-
turie, eine Sonde ꝛc.

Requiſiten im Krankenſtalle nöthig werden,
dearzt nicht in der Nähe, und der Stall-
in etwas von der praktiſchen Pferdearznei-
kunſt

Nähere ſeiner Anwendung findet man das prak-
ide in meiner Veterinär-Chirurgie, Altenburg
en Comtoir; dem Hauspferdearzt, Ilmenau bei
Ammons Handbuch für angehende Pferdeärzte,
Frankfurt bei Brenner.

bei vor-
ꝛc. ſchnell
en zu kön-

d

z ein Huf-

hig werden,
d der Stall-
Pferdearznei-
kunſt

---

man das prak-
ie, Altenburg
, Ilmenau bei
e Pferdeärzte,

müßten.

Von dem Futter und der

13.

Die Erhaltung und Fortdauer des
beruht vorzüglich auf Nahrungsmittel
denn dieſe erſetzen nicht nur, was dem
Ausführungswerkzeuge und den Kraft
wird, ſondern ſie liefern ihm auch den
thum und zur Wiedererzeugung der M
der Kräfte. Ferner geben ſie auch die
das animaliſche Leben ab, indem ſie a
flechte des Magens (das Ganglienſyſt
die Lebenskraft ſehr ſchnell über den gan
So ermuthigen und ſtärken einige Biſſe
Handvoll Heu, das man den ermüdeten
nigen Schlucken friſchen Waſſers auf d

, den ich nach ihnen zurückſchickte, ihnen
voll Heu, ein paar Biſſen Commisbrod,
riſches Waſſer, einige Hånde voll Hafer ꝛc.
wodurch ſie — man möchte ſagen plötz-
ſo geſtårkt wurden, daß ſie mit Hülfe von
iegen und den Trupps wieder folgen konnten.

e Weiſe ich in dem Lauf der vielen mitge-
agnen ſo manches Pferd gerettet und dem
Armee erhalten habe, in welchem Zuſtande
erde zu Grunde gingen, die blos durch Lie-
Thiere, Unverdroſſenheit und einige Hånde
itten gerettet werden können.

te die erneuerte Kraft dieſer ganz ermatteten
en Thiere nicht dadurch entſtehen, daß die
n wenigen und noch dazu oft ſchlechten Nah-
erdaut, aſſimilirt und der thieriſchen Natur
rden wåren, wozu die Zeit, vorzüglich bei
Schwåche des Organismus, viel zu kurz
die plötzlich auf den Genuß dieſer wenigen
und

nisbrod,
Hafer ꝛc.
zen plötz-
hülfe von
n konnten.

len mitge-
und dem
Zuſtande
durch Lie-
ige Hände

ermatteten
n, daß die
echten Nah-
ſchen Natur
rzüglich bei
viel zu kurz
eſer wenigen
und

liebſte und beſte Nahrung ſind Körner, al
ſte, Korn, Waizen, Erbſen, Wicken,
Hirſe ꝛc., dann Blumen, Kräuter und Frü
ſie nichts anders erhalten, Wurzeln und

15.

Unter den Körnern ſteht in Deutſchla
grenzenden Ländern der Hafer als Nah
die Pferde oben an; er iſt leicht verdau
ſpäteſten, und enthält den meiſten herbe
ſtoff, wird daher mit am erſten aſſimilirt,
Materie angeeignet, erſetzt das verloren
wirkt zugleich, als das beſte Reizmittel
hung der Lebenskraft mit ein. Bei ſein
vorzüglich darauf zu ſehen, daß er rein,
übelriechend, nicht angefeuchtet, und ſch
ſey, wodurch allemal ſein nährender Zuſt
Man hat in Deutſchland mehrere Sorten
den Barthafer, der mit mehreren Spa

Schiffsladung aus der Gegend der Niede-
hamburg ꝛc., oder aus Pohlen und Rußland
ſchwer, aber dickſchålig, und hat auf dem
smal einen etwas dumpfigen Geruch ange-
er ſich jedoch grőßtentheils wieder verliert,
luftigen Futterbőden důnn aufgeſchůttet und
ſtochen wird. Eigentlich verdorbener und
e ungeſunder Hafer iſt ſolcher, deſſen Kőr-
lb, ja bråunlich ausſehen, zuſammenge-
d klein ſind, einen widrigen, bittern Ge-
n, und vom Geruch ganz michſen und dum-
wőhnlich findet man unter lange gelegenem,
angefeuchtetem, in dickem Haufen auf einem
Zugluft liegendem und nicht umgeſtochenem
Kőrner in einer geringern oder grőßern An-
Fůtterung dieſes Hafers wird am unſchåd-
lichſten,

---

e hierůber mein Lehrbuch ůber die Naturbeſchrei-
Pferdezåhne und ůber die Erkenntniß des Pferde-
lmenau bei Voigt.

Rußland
auf dem
uch ange-
verliert,
hüttet und
bener und
eſſen Kör-
ſammenge-
bittern Ge-
und dum-
gelegenem,
n auf einem
geſtochenem
größern An-
am unſchäd-
lichſten,

Naturbeſchrei-
iß des Pferde-

es beſtehen und in einem beleibten und kr
erhalten werden ſoll.

Für alte Pferde, bei welchen ſelbſt
verdauliche Hafer ganz und unverdaut
wieder abgeht, was größtentheils eine
nutzten Backzähnen iſt, *) ſo wie bei a
fohlen, bei welchen das Hochegeſchäft ſ
ten ging, und bei Krankheiten und Verle
ne und des Rachens iſt es vortheilhaf
ſchroten, oder vielmehr nur einmal reiß
ſich der Müller über dieſe Prozedur,
harte Schaale und die Spitzen zu nehm
indem er dann in dieſem Zuſtande wen

*) Man ſehe das ſo eben angeführte Wer
beſchreibung der Pferdezähne und die Er
ters daraus, Ilmenau bei Voigt.

bei denen ſchon die Kronen der mit
t gebrachten Backzähne *) ausgebildet, und
n auch geſund ſind und eine gute Verdauung
s daher gedeihlicher, wenn man ihnen ihren
als geſchroten, giebt, in welchem Zuſtande
dazu leicht in Gährung übergeht, Säure
ele Luft entwickelt, was Koliken erzeugt, an
dies die Fohlen häufig leiden.

16.

ſte gehört ebenfalls unter die Körner, wel-
rde zuträglich, es nährend und im ganzen
faſt die einzige Fütterung der Pferde ſind.
hr wahrſcheinlich, daß ſie dort dünnſchäli-
er und weniger ſäurend, und in ſo mancher
r unſerm Hafer gleich iſt, als die Gerſte,
die

---

die angeführte Schrift über das Zahngeſchäft der

ten Stoffe in dem Darmkanale ausleert,
dadurch eine beſſere Verdauung herbeifü
hältniß des Gerſtenſchrotes und des Ha
iſt ungefähr drei Theile Hafer und ei
ſchrot.

Bei der Fütterung deſſelben muß üb
Reinlichkeit der Krippe beobachtet werd
ſich ſonſt anhängt und ſäuert, vorzügli
gen. Sey es blos die Folge von der
ſchaft des Gerſtenſchrots, oder ſey es
Wirkung gegen die Würmer, genug ma
ſig, daß bei der Fütterung des Gerſten
von den Pferden gehen, in welcher
ſchon, vorzüglich jungen Pferden, von

Bei Pferden, denen man bald aufh
zu Fleiſch und zu einem dicken und glatt
gen will, iſt der Gerſtenſchrot, mit et
vermengt, das beſte Futter.

twas ſchwer verdaulich, ſo wie der Roggen
:, wenn ſie nicht geſchroten worden, ſäuert
: ſchon ſeines hohen Preiſes wegen als Pfer-
ſtſpielig. Häufig bedient man ſich aber als
ſelbſt auch als eines antiphlogiſtiſchen, ent-
ſtehenden und gelinde abführenden Mittels
ien bei den Pferden, wo ſie in jeder Hin-
ſind. Bei Pferden daher, die an einem
Zuſtande leiden, entſpringe er nun von ei-
:n Verletzung, oder von einem innerlichen
ıde, iſt die Waizenkleie mit etwas Hafer
: beſte und dieſem Zuſtande ganz angemeſſe-
art, vorzüglich bei Entzündung des Ra-
Luftröhren-Deckels, bei welchen die Pfer-
Nahrung gar nicht, oder nur mit Schmer-
können, ferner bei dem Zahngeſchäft der
allemal mit mehr oder weniger Entzündung
bunden iſt, und überall da, wo man dem
ſchlucken erleichtern, eine ſehr leicht ver-
ung reichen, die vorhandene Entzündung
mindern

Hafer vermengt, ſehr gern gefreſſen, ja
die ihr ganzes Futter liegen laſſen, fa
an, es wieder zu verzehren, wenn n
Waizenkleien in ſelbiges mengt. Vor
der Fall bei Pferden, die an Rachenen
die bei dieſen Thieren ſo häufig vorkom
bei ſie wenig oder gar kein Hartfutter kau
ken können. Eine Aufbrühung von W
nach der Durchſeigung ein erweichendes
Klyſtier bei Pferden ab.

18.

Der **Roggen** oder das **Korn** iſt zu
hafteſte, aber in ſo mancher Hinſicht auc

---

*) Man ſehe Ammons Handbuch für ang
8te Auflage, Frankfurt bei Brenner,
dearzt, Ilmenau bei Voigt.

, chroniſchen Leiden der Lunge und des Pfort-
und es iſt gar nichts ſeltenes, daß Pferde,
n gefüttert werden, ſehr oft an Kolik leiden,
tzůndung, Gehirnentzůndung, Rehe, Lun-
ng ꝛc. verfallen, vorzůglich was die letztern
anbetrifft, wenn ſie vieles Futter und zu we-
aben, und dabei auf einmal ſehr ſchnell be-
.

iſt ſein Genuß mit die meiſte Urſache an dem
Magens, ſelbſt an der Einreißung des Zwerg-
opfung, und daraus durch das Wålzen des
ſtandener Verwickelung und Verſchleimung
. Daß die Fůtterung des Korns bei wenig
es Pferdes Dummkoller, Augenentzůndung,
eſchwůlſte an den Schenkeln und unter dem
ugt, weiß ſelbſt jeder erfahrne Pferdewårter,
Kutſcher, und es iſt daher nur mehr als zu
die Erſparniß, die aus der Kornfůtterung
wenn der Hafer in hohen Preiſen ſteht, nur
denn da, wo dieſe Fůtterung bei der Ca-

vallerie

Pferde,
leiden,
, Lun-
letztern
d zu we-
hnell be-

e an dem
es Zwerg-
Wälzen des
ſchleimung
bei wenig
entzündung,
unter dem
ferdewärter,
mehr als zu
ornfütterung
n ſteht, nur
bei der Ca-
vallerie

eine große Menge davon auf, ſo iſt es fa
züglich wenn es kurz zuvor geſoffen oder
nach ſäuft, als verloren zu betr
es entwickelt ſich aus dieſem Futter bei de
ſolche Menge fixe Luft, daß es ſehr bald i
und wenn es ſich dabei niederwirft und w
ſtung des Magens oder eine unheilba
erzeugt wird.

Eben ſo gefährlich für das Pferd wi
terung, wenn man zugleich auch grünes F
tert, hier wirkt es beinahe giftähnlich du
beiden entwickelnde fixe Luft, und führt ſ
unheilbare Magen- und Darmentzündun
der Campagne gegen Rußland verlor die
ſche Armee über 100 Pferde an dieſer ver
terung allein, und dies mit daher, da es
gel an Gefäßen und bei dem ſteten Marſch
mal gequellt werden konnte.

chloſſen, alſo unverdaut und ohne der thie-
rie angeeignet worden zu ſeyn, wieder fort-
n entwickelt ſich auch in dem gequellten Zu-
Korns eine Menge Säure und fixe Luft aus
ng, zu deren Beſeitigung an ſich ſchon, wie
auung dieſes harten Futters, in den er-
überhaupt, ein kräftiger Magen- und Darm-
der aber ganz jungen und alten oder ſonſt
Pferden abgeht; daher denn auch die häufig
en Windkoliken bei Pferden, die mit Korn,
h gequellt worden iſt, gefüttert worden, und
terer erſcheinen und um ſo bedeutender ſind,
Thiere von Natur Anlage zu dieſer Krank-
Dann kann das Korn, ſelbſt auch in dem
uſtande, nur langſam von den Pferden ge-
n, und iſt daher, und wegen des Quellens
an

---

he das ſchon angeführte Lehrbuch über die Natur-
ng der Pferdezähne, und die Erkenntniß des Pfer-
Ilmenau bei Voigt.

r fort-
en Zu-
aft aus
on, wie
den er-
d Darm-
oder ſonſt
die häufig
mit Korn,
rden, und
ender ſind,
eſer Krank-
auch in dem
Pferden ge-
es Quellens
an

ber die Natur-
ntniß des Pfer-

ſollten vorkommen. Auch hier muß
mer rein gehalten werden, damit ſie nich
das Futter aus derſelben dem Pferde
Sehr gut iſt es, wenn man da, wo ma
oder andern Urſache Korn füttern muß, e
gequellt oder geſchroten, dem Pferde a
davon einen Eßlöffel voll von einem Ge
chen Theilen pulveriſirten rothen Enzia
ſtreut, durch welches die Verdauung an
beſſert wird, ſo daß auch die ſich aus
entbindende Luft eher durch den Abgang
ſeitiget werden kann.

Das Verhältniß des Korns zu dem
lich ſeiner nährenden Beſtandtheile, wird
Hälfte gerechnet, ſo daß eine Dresdner
viel nährenden Stoff enthalten ſoll, als
ſes Gemäßes Hafer, was jedoch noch ſe
und der Beſchaffenheit des Korns abhä
haupt etwas zu hoch angerechnet iſt.

ſich nicht ſelten ein ſchwindſüchtiger Menſch
en Genuß von Roggenmehl-Suppen wieder

dem Mehlgetränke, was man dem Pferde
man nicht unterlaſſen, den Tränkeimer von
zu reinigen, damit er nicht verſäuert.

hierbei zu bemerken, daß, wenn ein oder das
kein Mehlwaſſer ſaufen will, was vorzüg-
heiten häufig geſchieht, wo der Appetit der
ſtimmt und verſchieden iſt, man ihnen dieſes
ht aufdringe, ſondern reines Waſſer vorhal-
ohl im geſunden als kranken Zuſtande iſt es
das Thier viel ſäuft, als daß es nur gerade
nig trinkt, was man ihm aufzwingt. Rog-
hen der Fütterung der Waizenkleien nach,
, mit etwas Hafer vermengt, mit zu dem
Pferdefutter.

19. Der

ieder

Pferde
ner von

oder das
vorzüg-
ppetit der
nen dieſes
ſer vorhal-
ande iſt es
nur geradt
gt. Rog-
leien nach-
mit zu dem

19. Der

Knollen-Gewächſe und Wurze
eine Nahrung für die Pferde mit ab;
werden hierzu als eigentliche Fütterung n
hin und wieder benutzt, von den Pferden
in langer Continuation gefreſſen. Es bl
ein Futter, deſſen man ſich nur im No
Mangel und der Theurung anderer Fütte
eine wohlfeile Nahrung für die Pferde bed
aber nicht ganz zuträglich iſt, und bei
Bewegung und Arbeit haben müſſen, wie
Landmanns, wenn ſie nicht dadurch e
Eine Vermiſchung der Erdäpfel mit Koch
in etwas ihre Schädlichkeit, und macht,
de lieber freſſen. Am verdaulichſten un
werden die Erdäpfel als Pferdefutter no
ſie vor der Fütterung nicht allein wäſcht
oder zerſtampft, ſondern auch noch zuvor
umſtändlich und koſtſpielig iſt.

gern gefreſſen. So wie wiederum klein geſchnit-
und Radieschen an das Futter gemengt oder
n gegeben, eine magenſtärkende, den Appetit
d die Verdauung befördernde Eigenſchaft ha-
jeder Zeit, bei Magenſchwäche aber ganz be-
von dem Inſtinkt hierzu aufgefordert, von
gern gefreſſen werden.

21.

s Rauchfutter rechnen wir zuerſt das Heu.
ld es eine gute Beſchaffenheit hat, eine ſehr
g für das Pferd und in dieſem Zuſtande allein
es bei wenig Arbeit zu erhalten.

üte hängt theils von der Gegend, in welcher
urde, theils von den Gräſern, aus welchen
theils von der Witterung, unter welcher es
heils von ſeiner Reife, ſeiner Einbringung,
wahrung und ſeinem übrigen Zuſtande ab.
s auf hohen und bergigten Gegenden erbauet
wur-

oder
ppetit
ft ha-
anz be-
t, von

as Heu.
eine ſehr
ande allein

in welcher
aus welchen
welcher es
Einbringung,
Zuſtande ab.
enden erbauet
wur-

die Bewegung freier und leichter. Es g
laß zu dem Verwerfen, zu der Umgeſtalt
da das Heu aus niederen und ſumpfigte
ganze Form des Thieres aus einander tr
wenn es in Uebermaß gereicht wird, und
ſten Pferden die phlegmatiſchſten, aus de
ſchwerſten Pferde macht. Ja das Heu ha
gen Nahrungsmitteln den größten Einfluß
haltung der Race, und wenn bei der Nah
das auf hohen und bergigten Gegenden er
daher gewürzhaft und balſamiſch iſt, di
ausartet und ſelbſt ein gemeiner Schlag vo
dieſe Nahrung in etwas veredelt wird, ſ
Race bei ſchlechtem Heue mehr oder weni
Feſtigkeit der Grundfaſer geht verloren, di
vom gemeinen unterſcheidet. Ein Pferd,
gewürzhaftem Heu ernährt wird, das au
genden gewonnen wurde, iſt weit weniger K
geſetzt als Pferde, die mit Heu aus nied

ahrung für die Pferde, ſelbſt wenn ſie dick
avon werden, denn es erzeugt einen ſchlaffen
ickes und ſchweres Blut und macht die Pferde
ler, Floßgallen, Piphaken, Stellbeulen
innerlichen und äußerlichen Krankheiten aus
ſchickt, wie wir an den holſteiniſchen Pferden
rſch-Gegenden, den Niederungen ꝛc. ſehen.
es die Thiere mäſtet, ſchwächt es die Faſern,
Säfte und ändert die ganze Miſchung und Form
n Köꝛpers ab. Pferde, die von ſolchem Heu
en, arten aus, verändern mehr oder weniger
mlichkeit ihrer Race, werden faul, plump
und verlieren einen großen Theil der guten
, die ſie von ihren Eltern geerbt hatten.

aber darum zu thun iſt, ſeine jungen Pferde
Treibhauſe recht ſchnell aufzuziehen, groß und
en und ſie frühzeitig zur Reife zu bringen, der
echt fettes und etwas ſaures Heu, das übri-
rde gewöhnlich gern freſſen, und er wird ſei-
nen

Roßgras.

Dieſes ſind die Lieblingsgrasarten de
deſſen haben ſich die folgenden nicht mind
und geſunde Futterkräuter erwieſen: Knot
Rohrglanzgras, Liſchgrasartiges Glanzgra
Grüner Fench, Deutſcher Fench, Hühner=Fen
Wieſenfuchsſchwanz, Acker - Fuchsſchwan
Fuchsſchwanz, Ausgebreitetes Hirſengras,
halm, Rohrartiger Windhalm, Rother Win
Windhalm, Kleinkörniger Windhalm, Wu
halm, Haarförmiger Windhalm, Sumpf=Win
ſchmielen, Roſenſchmielen, Flitterſchmielen,
Wald=Perlgras, Perlgras, Waſſer=Riſpeng
Riſpengras, Schmalblättriges Riſpengras
pengras, Jähriges Riſpengras, Dünnblü
gras, Schmielenartiges Riſpengras, Kno
gras, Gemeines Zittergras, Gemeines K
meines Kammgras, Schaafſchwingel, Rot

berhångende Silene, Ackerharnkraut, Klebri-
aut, Ackerſperke, Futterſperke, Knotenſperke,
Waſſerbenedikten, Nelkenwurz, Kuhſchmergel,
Taube Neſſel, Wieſenkreſſe, Barbenkraut,
Gekråuſte Kåſepappel, Gequerlte Kåſepappel,
hel, Wieſenblatterbſe, Erdnůſſe, Grundeichel,
terbſe, Sumpfblatterbſe, Frůhlings-Erven,
Wicken, Kleine Linſenwicke, Rauhe Linſen-
nwicken, Weißer Wieſenklee, Gemeiner rother
Ackerklee, Haferklee, Bergklee, Baſtardklee,
rother Spitzklee, Hopfenklee, Erdbeerklee,
pfenklee, Gemeine Geißraute, Hornklee, ge-
hotenklee, Gelber Schneckenklee, Hopfen-Lu-
ſenbocksbart, Niedrige Skorzonera, Gånſe-
ediſtel, Scharlach, Lőwenzahn, Wegewart,
Gemeine Rheinfarrn, Lanzettblåttrige Diſtel,
Krausblåttrige Diſtel, Große Brenneſſel,
Welſche Pimpinelle, Weiße Pappelblåtter,
uſchweide, Waſſer- oder Lorbeerweide, Palm-
pel- oder Silberweide, Waſſerpferdeſchwanz,

Mo-

Die Witterung, unter welcher das H
hat inſofern Einfluß auf ſeine gute Beſc
dieſe die Veranlaſſung abgiebt, daß es b
trockener, bald reifer, bald unreifer, b
weniger ausgewachſen iſt.

Ferner hängt ſeine Güte mit von ſeiner
das vor dieſer Zeit gemähet wurde, iſt
nahrhaft als dasjenige Heu, was bei ſein
ne völlige Reife erlangt hatte, denn der
Gräſer, zu den Körnerfrüchten gehören
nährenden Beſtandtheil davon ab, dieſer
unreifen Heu nur zur Hälfte enthalten.

Noch wichtiger für die Ernährung un
haltung des Pferdes iſt die Einbringung
ſchieht dieſe nicht gehörig getrocknet, ſo
und nimmt eine üble Beſchaffenheit an, di
der Pferde nachtheilig iſt. Vorzüglich lei
tiſche Syſtem und die Lunge durch dieſe

mit Staub, Schlamm, Sand und Erde ver-
unter welchen Umſtänden es den Pferden am
n iſt und ganz vorzüglich ſchädlich auf das
Syſtem und die Lunge einwirkt, ſo daß bös-
n, Wurm, Rotz und chroniſche Krankheiten
f dieſe Fütterung nie fehlen. Um Heu, das
gelitten hat, zu verbeſſern, iſt das ſchon
Ausbreiten deſſelben an trockner Luft, das
Wenden, Stürzen und mit Salz beſtreuen dop-

ruch des Heues muß kräftig riechend, balſa-
ewürzhaft, nicht dumpfig riechend, und die
ben grünlich, nicht aber blaß und verbleicht
ß nicht viel Moos und dagegen viele von den
Gräſern enthalten, die von den Pferden gern
den.

tterung des neu eingebrachten Heues macht
rde in etwas matt und verurſacht, daß ſie leicht
lein wenn es ſonſt von einer guten Beſchaffen-
heit

auch wohl noch einige Pfund mehr.

Ueberhaupt ſollte man nicht dahin wi
ſo häufig geſchieht, die Reit- und leich
durch den Genuß von zu vielem Futter zu
zu machen, denn in dieſem Zuſtande ve
von ihrer Leichtigkeit, Beweglichkeit un
im Gange und ihrer Ausdauer bei Fatigu
dick, fleiſchig, beleibt und kräftig ſeyn i
terſchied, und nicht ſelten ſind die wohlg
de die kraftloſeſten, gewöhnlich nicht in
fällig und daher vorzüglich zu einem ſchn
alle Ausdauer. Gleichwohl wird gewöh
der Pferde ſo fehlerhaft nur nach ihrem
beurtheilt, auf das aber, was verborg
und Ausdauer, die nichts weniger als
maſſe abhängig iſt, gar nicht Rückſicht g

In manchen Gegenden geſchieht von
bei der Fütterung des Heues eine wahre

ufzerziehung der Fohlen ausgehen, daß dieſe
t wie ernährt werden müſſen, denn die Er-
tiget es ja, daß gerade bei einer ſparſamen
die Fohlen zwar ſpäter ausbilden, aber da-
ſere und dauerhaftere Pferde werden, und daß
zwar die Fohlen, wie die Miſtbeete die Pflan-
die Höhe und aus einander, aber auch wieder
er ihrer Zerſtörung und Abnutzung entgegen
nagere und geringe Nahrung aber die Grund-
riſchen Körpers zwar ſpäter ausbildet, aber
ärker macht.

u, ſo wie das Heu von Esparzette, Lucerne
en künſtlichen Futterkräutern iſt ſehr nährend
dem Hafer gleich zu achten, weshalb er auch
nur in langſamen Gange gehenden Arbeits-
alleinige Fütterung gebraucht werden kann.
an chroniſchen Uebeln der Lunge leiden, die
zathmig und bauchſchlägig ſind, ſo wie Pfer-
Anlage zu dem Dummkoller haben oder ſchon
n ſind, ſo wie auch Pferden, die ſehr ſchnell
lau-

reren Krankheiten disponirt, und deshal
ſo viel als möglich bei Pferden vermiede

23.

Das Roggenſtroh dient größtentheil
geſchnitten zu der Nahrung der Pferde u
mehr das Material zur Streue ab. D
dings auch Pferde von ſo gutem Appeti
als ihre Streue, ſo weit ſie es nur erla
ter ſich hinwegfreſſen.

Im Ganzen genommen füllt das
werde nun als Heckſel unter den Körner
ſeinem noch unzerſchnittenen Zuſtande vo
noſſen, nur mehr den Leib an, als es
iſt und d'n Thieren Kräfte giebt, und
nen nur dazu, um den Hunger, den eig
gens, der ſich nur durch ſeine Ausfüllun
als irgend einen andern Zweck der Aſſim

24.

zenſtroh kommt in ſeinen nährenden Beſtand-
Heue am nächſten, ja iſt dieſem, wenn es
z guter Beſchaffenheit iſt, noch vorzuziehn,
ſolchen Pferden, die ſehr ſchnell laufen und
r in Athem bleiben müſſen, indem es weit
Hinterleib aufbläht und dadurch das freie
ergfells hindert, leicht verdaulicher iſt und
nachtheilig auf die Lunge einwirkt, wie das
s nicht ganz trocken eingebracht oder über-
rde, oder dumpfig und verbleicht iſt. Ja das
iebt bei dampfigten (kurzathmigten) Pferden
gsmittel ihrer Krankheit ab, wenn ſie anhal-
füttert werden, wie mich mehrere Erfahrungen
; daher es bei Jagd- und andern Pferden,
l laufen müſſen, dem Heue vorzuziehen iſt.

25.

r- und Gerſtenſtroh wird nur inſofern näh-
ferde, als es viele gedörrte Gräſer und zu-
rück-

mengt und nicht ganz rein ausgedroſchen

27.

Ueberkehr, Spreue, der Abflug bei
Getraides in der Scheune, das inſofern
ſich noch einige leichte Körner, der San
darunter befinden und mit noch etwas
immer noch ein Futter für Fohlen abgie
Behuf mehr benutzt werden ſollte, da d
auch nur eine ſparſame Ernährung bedür
noch eine Nahrung für das Pferd. In
welchen viele Pferdezucht getrieben wir
wohl wenig Wieſen vorhanden ſind, wie
burg, macht der Ueberkehr und etwas
die einzige Nahrung für die Fohlen in den

28.

Das grüne Futter iſt dann noch ei
rungsmittel für das Pferd und verdien

erung deſſelben ſelbſt geſagt werden.

die Frage zu beantworten: iſt bei der Aufer=
Ernährung der Pferde der Weidegang vor der
g vorzuziehn? In der erſten Hinſicht, näm=
ıferziehung der Pferde, iſt der Weidegang der
ıg bei weitem vorzuziehen, denn nicht nur,
r das Thier die Gräſer nach ſeinem In=
ſuchen kann, die es liebt und die ihm
gedeihlich ſind, ſo iſt es auch hier ſtets an
uft, die ſelbſt ſo viel nährende Beſtandtheile
anismus enthält, bewegt ſich dabei und iſt
Willkühr überlaſſen, was ſeine Nahrung noch
deihlich und nahrhaft macht, und wenn auch
rnährung ſparſamer iſt, als wenn es in dem
rünem gefüttert würde, da es hier, weil das
ter ſtetem Fortſchreiten und ſich bewegen frißt,
zertritt und ſchon ſelbſt bei dem Freſſen mehr
d nöthig hat und ſich conſumirt, ſo iſt ihm
t der Ernährung weit gedeihlicher und geſün=
der,

Zu einer guten Pferdezucht gehören
den, viel noch nicht urbar gemachtes La
geringe Bevölkerung von Menſchen, da
edelſten und beſten Pferde aus den Länder
die noch wenig kultivirt, menſchenleer und
pen und unangebautem Lande verſehen ſin
Dank ſey es dem Himmel — jetzt alle Länd
angebaut, von Menſchen bewohnt und ur
den, ſo haben wir freilich für die Folg
ſo viele gute Pferde, aber doch deſto meh
gemeinen zu erwarten, und eine verbeſſ
zucht wird uns immer auch ſowohl mit d
Güte der Pferde verſehen, die wir in kulti
wo man von dieſen Thieren auch wieder
verlangt, bedürfen.

Was aber die bloße Ernährung der
ſo geſchieht dieſe bei dem geſunden Zuſtan

ziehung der Fohlen muß der Weidegang
ndermaßen eingerichtet ſeyn:

ppel (einem Vermach), in welchem die
d der ebenſte Boden iſt, gehen die tra-
nden Stuten mit ihren Fohlen, da ma-
dieſe Thiere nicht genug Nahrung dar-
gte zu gefährlich für die tragenden Müt-
zarten Fohlen wären, die ſonſt leicht
tenſchüſſig werden, wie wir faſt bei al-
S. dem Siebenbürgiſchen, Tyroler und
ſehen, die von ihrer früheſten Jugend
igten Gegenden aufgezogen wurden.

wiederum magere und gebirgigte Weiden
Stuten und Fohlen von 2 bis 3 Jah-
nd, theils weil ihnen dieſe Weiden hin-
g in ihrem jetzigen Zuſtande liefern, und
usbildung dadurch nicht übereilt, nicht
und theils, weil ſie in dergleichen Ge-
te und ihre Gliedmaßen am beſten ge-
brauchen,

Wo möglich müſſen die Weiden mit einem
Waſſer, oder wenigſtens Tränktrögen und mit
Unterſtands-Hütten verſehen ſeyn, da das öf
fen ein ſo nöthiges Bedürfniß für die Pferd
Walde die gewürzhafteſten und beſten Kräute
und die Thiere in etwas vor der Sonne und d
wetter geſchützt ſind, und ſich durch Anlegen
chen durch die Baumäſte von den Inſekten be
nen, Unterſtandshütten ſie aber vor rauher
Schloßen und Gewittergüſſen ſchützen. Die W
nen von den Pferden und dem Rindvieh zugle
werden, da theils jede dieſer Thiergattung an

---

*) Mehreres über den Weidegang bei der Aufer
Pferde, der Eintheilung der Koppeln und Schl
man in meinem Lehrbuche der Geſtütswiſſenſ
Theile, Prag bei Calve.

ntlich nur des Abends und vor Sonnen-
brige Zeit des Tages ſtehen ſie truppweiſe
in Wåldern oder Unterſtandshůtten bei-
es Nachts ruhen ſie.

Seidegange der Pferde hat man noch zu
; man ſie im Frůhjahre nicht eher auf die
s bis ſie auch gehörige Nahrung auf ſel-
die Witterung warm geweſen iſt, und ſie
vieder ganz davon zurůcknimmt, wenn die
Kråuter welk werden und abſterben, und
ng zu rauh und ſtůrmiſch wird, in wel-
ei welcher Nahrung ihre Geſundheit au-
vůrde.

bemerken, daß man ſie im Frůhjahre
l von dem trocknen Futter auf die grůne
en muß; ſo wie umgekehrt, im Herbſt
von der letztern auf die erſtere, in welchen
Diarrhöen erhalten, ſondern zu beiden
d bei dem Uebergang der Stallfůtterung
zu

äſtchen, Stockungen in dem Pfortaderſyſtem,
tungen in den Drüſen ꝛc. hat, und ſchon der V
bei dieſen Krankheiten die heilſame Wirkung d
gangs, denn er jagt, wie er ſich darüber ausdr
dummen und dampfigten Pferde im Frühjahre
und nimmt ſie größtentheils im Herbſte wieder
von zurück.

Dann leiſtet der Weidegang im Frühjahr
tigen Druſen, Wurm, und überhaupt bei al
heiten des lymphatiſchen Syſtems großen Nu
züglich wenn hierbei die kranken Thiere au
Nahrung erhalten, und der Landmann jagt ſ
des Pferd im Frühjahre, und wenn noch der
den Gräſern ſteht, auf die Weide, und nimmt
zer Zeit davon geheilt zurück; ſo wie ferner
gang vorzüglich auf weichem und niedrigem Bod
ſchlagene Pferde, Pferde, die an Zwanghu
Huf, Strahlgeſchwür, bedeutenden Verwund
Hufes durch Nageltritte ꝛc. leiden, die gan

llen Geſchäfts- und Dienſtverhältniſſen, ngärtner, verweiſe; ſo daß jeder practi- rſt, und ich möchte beinahe ſagen, noch ine Hausapotheke bekümmert, um einen tz für ſeine Kranken beſorgt ſeyn ſollte, en wird er vielmals mehr Kranke heilen, Medizin, wie mich ſo viele Erfahrung in ztlichen Laufbahn belehrt hat.

willkührliche Bewegung, der Genuß der er Auftritt auf weichem Boden, und der des Pferdes, nach welchem es ſich hier ie Blumen, Kräuter, Früchte und Grä- die für ſein ſehr ſpezifiſches Leiden heil- t mehr als alle unſere Geſchicklichkeit, ung und der ganze Medizin-Vorrath in rmag.

dem Weidegange eben ſo gut wie zu der s jeden andern Heilmittels, dem er hier ſt, eine Anzeige vorhanden ſeyn, außer-

dem

worden, denn unmöglich konnte doch allen Pf
Kräuterkur nützlich und heilſam ſeyn, und
mußte ſie gerade eine entgegengeſetzte Wirku
bringen und ihnen höchſt ſchädlich ſeyn, wie a
fahrung bewies: denn viele dieſer Pferde k
nicht wieder von dem Weidegange zu den R
zurück, und fanden ihren Tod in und mit der

So wie man denn überhaupt mit der W
ſchon dem Genuß des Graſes im Stalle, be
die ſchon mehrere Jahre aufgeſtellt waren und
nem Futter ernährt wurden, vorſichtig ſeyn,
nicht allen verordnen und geben muß, ſonder
chen, wo hinlängliche Anzeigen dazu vorh
denn bei vielen, die vielleicht ſchon überdies
ſind, erregt ſie ein heftiges Laxiren, vorzüglich
Körner und Gras unter einander füttert, bläh
re auf und entwickelt eine Menge ſaure und fix
häufig zu Koliken die Veranlaſſung abgiebt,

, wie ich als ein alter Militair-Pferde-
aus der Erfahrung wiſſen muß, da hier
ungsfehler aus Unverſtand, Unwiſſenheit
mer Liebe zu dem Pferde, von angehen-
n, wenn ſie aus ihren Standquartieren,
Pferde nur ſparſam und nothdürftig mit
ernährt wurden, auf dem Marſch und
Quartier zu einem begüterten Landmann
s auf einen Korb Gras oder Klee, was
für ſein Pferd nimmt, nicht ankommt,
un nicht ſelten die gefährlichſten Koliken
die nicht ſelten, wenn das Pferd dabei
m, mit unheilbaren Entzündungen des
es Darmkanals, Berſtung des Magens,
er Gedärme, und alſo mit dem Tode en-
Reiter durch ſeine unverſtändige Liebe zu
ſt herbeiführte; weshalb man doch je-
n der Pferdewartung auf dieſe Art After-
erden aufmerkſam machen und ihn davor
e überhaupt die Lehre geben ſollte, daß
das

zu dieſer Zeit nur ſtufenweiſe bei ſeiner Fü
fährt, und dem Pferde auf einmal nicht z
Iſt man gezwungen, ihn vor der Blüthe zu
muß er auf der Häckſelbank klein geſchnitt
Häckſel vermengt werden, in welcher Art ih
Pferde weniger gierig freſſen, theils ſchon de
Häckſel ſeine blähende Eigenſchaft in etw
Ferner iſt bei ſeiner Fütterung darauf zu ſeh
nicht längere Zeit über einander gelegen un
angefangenen Gährungsprozeß warm gewo
welcher Art die Entwickelung der fixen Luft i
gen noch vermehrter vor ſich geht.

Er iſt nicht allein das Futter, bei dem ſ
gerſten und niedergetriebenſten Pferde ſich ſeh
der aufnehmen, beleibt und dick werden,
auch vermöge des vielen Honig- und Zuckerſto
Klee enthält, eine ſpezifiſche Heilkraft bei
Lungenleiden hat, und ich habe oft durch

was ſehr gierige und haſtige Freſſer
viel auf einmal davon genießen, und
in Windkolik verfallen; denn immer
und mit ihm alle die genannten künſt-
r, eine ſehr blähende Nahrung, bei
t nöthig iſt, noch dazu, da man bei
dem Rindviehe ſogenannte Trommel-
lik genannt, bei dieſen Thieren nicht
ilen kann wie bei dem Rindviehe, und
innerliche Mittel, und außer dieſen auf
egungen, Frottirung des Hinterleibs,
ſchränkt iſt. *) Daher erweiſt man,
wie

ndlungen über die Heilung der Windkolik
s entſtehenden Darmentzündung (Darm-
rden, findet man in Ammons Handbuche
Pferdeärzte, 8te Auflage, Frankfurt bei
auspferdearzt bei Voigt, und in der klei-
r die Magen- und Darmentzündung bei
bei Calve.

n. Nur
gewöhnlich
lt oder jun
kraftlos od
im Frühjah
nigen, bei
ind? und
Grundſätzen
iſt Arzneimi
ollte, bei n
g vorhand
ungen des
en Verſchlei
ertaderſyſten
abnormer
oller, chro
Magenſchw
erleibe leide
Fütterung
en Nutzen,
g ſind, ſo

wie es gewöhnlich geſchieht, allen Pferden
Bank, alt oder jung, krank oder geſund, b
mager, kraftlos oder ſtark ꝛc. geſtampfte Diſte
wenzahn im Frühjahr mit unter das Futter me
nur denjenigen, bei welchen ärztliche Anzeigen
handen ſind? und die Beantwortung kann
nellen Grundſätzen der Heilkunſt nur ſo ausf
man dieſes Arzneimittel nur ſolchen Pferden im
reichen ſollte, bei welchen hinlängliche Anzeig
Fütterung vorhanden ſind, als z. B. dene
Verſtopfungen des Hinterleibes, an angehäuf
täten, an Verſchleimung der Lunge, an Sto
dem Pfortaderſyſtem, an Vollblütigkeit, Ver
Säfte, abnormer Miſchung des Lymphenſy
Dummkoller, chroniſchen Krankheiten der Lun
Leber, Magenſchwäche, Würmern und Ve
im Hinterleibe leiden; bei allen andern Pferde
nur die Fütterung mit Diſteln und Löwenzahn
gar keinen Nutzen, da ihre nährenden Beſtand
zu gering ſind, ſondern ſie ſchaden auch ſogar

r vernünftige Arzt wird denn aber wohl
Frühjahre Bitterwaſſer, eine Kräuter-
erlaß anordnen, hängt denn dies nicht
die hierzu vorhanden ſeyn müſſen? und
höricht, der ganzen Familie, dem gan-
ein Laxir- oder Brechmittel zu verord-
einem Mitgliede derſelben nöthig war?

Diſteln, und noch mehr der Löwenzahn
icinale), haben eine auflöſende, gelin-
Stockungen hebende, Säfte verbeſſern-
dünnende, blutreinigende Eigenſchaft,
alle Pferde an Krankheiten, die von
ſtänden ausgehen? und iſt daher ihr
bloß bei ſolchen angezeigt, wo dieſe
en ſind? Außerdem müſſen ſie ja, wie
r Medizin, zu deren Anwendung keine
iſt, mehr ſchädlich als nützlich ſeyn.
oll — wenn man auch weiter keinen an-
beabſichtiget — das Hären der Pferde
usſehen begünſtigen; allein dieſe Wir-
kung

hervorbringen, als ſie auflöſend und abführen
daher den Hinterleib frei machen, was, in e
ſen Grade angewandt, allemal die Bewegung
freier, den Andrang des Blutes nach dem K
ger, und Stockungen der Säfte aller Art in
leibe geringer macht. Sobald der Löwen
Blume ſchießt und die Diſteln Stacheln bekom
den ſie nicht mehr gern von den Pferden gefre

Bei ihrer Fütterung verfährt man auf fo
ſe: Sobald ſie auf Rainen, in Saatfeldern
wo ſie im Frühjahre häufig wachſen, gleich a
zel abgeſchnitten und ausgeſtochen worden ſi
ſie gewaſchen und von allem anhängenden Sch
get, ſodann in einem hölzernen Troge mit
beſtimmten eiſernen Inſtrumente geſtampft, u
nige Hände voll davon an das Körnerfutter
gemengt. Auch kann man ſie des Nachts
ſtampft und nur gewaſchen den Pferden in
werfen, in welchem Zuſtande ſie von manch

Blätter der Bäume, die jungen Sproſ=
d Tannen, das Moos, das auf der
Stämmen der Eichen, Buchen ꝛc.
dem ſie oft, bei einer ſehr reichlichen
und nachdem ſie gar nicht aus dem
ſind, im Vorbeireiten oder Fahren
n, dient ihnen nicht ſowohl zur Stil=
s, als vielmehr, zu dem Genuß deſſel=
ſtinkt angetrieben, als magenſtärken=
beförderndes Mittel, und iſt ein Be=
itigen Naturtriebs, der bei den Men=
cht iſt, theils von der Vernunft erſetzt
ls da, wo man die Pferde an alten
und nagen, oder Erde freſſen ſieht,
n Säure in ihren Dauungswegen ab=
lgung ſie ihr Inſtinkt zu der Verſchluk=
inweiſt, durch welche die angehäuften
erſetzt werden. Doch muß man aber
als Hunger annehmen, wie dies ſo
m Gegentheil iſt es da gerade am ſtärk=
ſten,

oft mit allen Arzneimitteln nicht zu heilen v
iſt ein Trieb der tief in den Nerven wohnt,
ſer weiß, was der Natur des Thieres gut
mit aller unſrer Kunſt. Deshalb geſchieht e
wir ſo häufig Krankheiten der Pferde durch
gang heilen, zu deren Kur wir ſchon unſre
ärztliche Wiſſenſchaft vergebens aufgeboten,
zen Arznei-Vorrath vergebens verſchwendet
die hier, wo ſich das Thier ſeiner Freiheit,
kühr und ſeinem Inſtinkt überlaſſen iſt, die
durch ihre geheimen Geſetze der Wahlverwan
Zu- und Abneigungen, und tauſend ander
verborgener Prozeſſe des Lebens heilt.

Bei Mangel an Futter iſt kleingeſchnit
Schilf, den man mit etwas Hafer oder auc
vermengt, ein nothdürftiges Futter für die
dem ſie zwar weder kräftig noch beleibt, abe
dürftig erhalten werden. Auch die zu Häc
tenen grünen Brennneſſeln geben, mit K

d Mitternachtsſtunden ausgenommen,
uf einmal zu ſich nimmt und ſich immer
während des Freſſens in einem ſteten
iſſen iſt, niemals aber ſo viel Futter
r in drei Zeiträumen des Tages, und
einem ruhigen Zuſtande zu ſich nimmt,
Dienſt, den wir von dem Pferde ver-
r Sclaverei verpflegen müſſen. Der
von dem Pferde vermittelſt ſeines Ge-
ht alſo hier, wie in ſo manchem andern,
nd Abwartung betrifft, ſeiner Geſund-
er Einrichtung ſeiner Natur vor, denn
ommen, müßten wir das Pferd öfter,
en Gaben ſeines Futters nähren, und
itterungszeit eine ſtete mäßige Bewe-

en jedoch die meiſten Verhältniſſe, der
on dem Pferde verlangen, und den es
lung ſeines Futters leiſten ſoll, nicht.
, daß wir bei dieſer Fütterungsart und
einem

ausgehn. Vorzüglich iſt die Darreichung
in kleinen aber oft wiederholten Portionen be
alten Pferden nothwendig, deren Verdauun
ſchwach ſind, um große Quantitäten davo
verdauen und aſſimiliren zu können, und di
beſtätiget es, daß ſich dieſe Thiere um ſo b
in je kleinern aber oft wiederholten Gaben
werden. Will man ein Pferd mit wenig F
und dick erhalten, ſo darf man ihm ſein F
kleinen aber kurz auf einander folgenden Ze
ben, und man wird bei einem ſonſtigen gut
und mäßiger Bewegung ſeine Abſicht erreicht

Daſſelbe gilt, wenn man ein Pferd in
geſund an der Lunge erhalten will; eine ſpa
te, aber oft wiederholte Nahrung füllt d
nicht übermäßig an, verhindert ſo nicht de
des Zwerchfells, und erſchwert das Athe
Verdauung bleibt in geſundem Zuſtande, u
gen ſich durch einen kranken Aſſimilation

ei bleibt der Hinterleib ſtets frei, der
tes nach dem Kopfe wird vermieden
örung, keine kranke Beſchaffenheit der
ng hervorgebracht, die bald zu chro-
ntzündlichen Leiden dieſes Theils die

keit und Verſchlag wird bei dieſer Füt-
inſofern dieſe Uebel nicht ſelten durch
rdauliches Futter und wenig Bewegung

ert nichts ſo ſehr die Angewohnheit
ſchaffenheit der Dauungsorgane, das
en, als eine oft wiederholte Darrei-
in kleinen Portionen, wobei die Pfer-
, ſtets unterhalten ſind, und der Ma-
aber auch niemals wieder auf einmal
ungsmitteln überladen wird, wie bei
n Fütterungsart nur in drei Zeiträu-

Außer

wher die F
gegebenen
erhalten
bleibt,
Stets be
In Athem
ge, als D
Vermeid
ihren St
Daß ſich
das Kop
Man ſehe
Theile,
Theile, p

aber oft gegebenen Portionen, denn:

a) Erhalten ſie dadurch ihre Pferde bei
ter doch beleibt, kräftig und glatt von Haar

b) Stets bei Appetit, und ſo viel
geſund,

c) In Athem und frei von chroniſche
der Lunge, als Dampf, Kurzathmigkeit, V

d) Vermeiden ſie hierdurch mit am
man in ihren Ställen wenig oder gar keine
de ſieht,

e) Daß ſich die Pferde wegen ſteter
weniger das Keppen, Leinewebern, Kripp
gewöhnen,

---

*) Man ſehe hierüber mein Lehrbuch der Ge
2 Theile, Prag bei Calve.

nd mannigfaltigſten Nutzen hat es daher
nn man ſeinen Pferden z. B. früh um 5
nn wieder um 9 Uhr, Mittags um 11
ags um 2 oder 3 Uhr, und Abends um
r an Körnern oder Heu reicht, doch weiß
ieſe Fütterungsart, den Händler ausge-
ine Pferde nur für den Handel hält, und
ſterung für die Käufer braucht, und in
en, wo man genug und überflüſſige Pfer-
t hat, bei Beſchälern endlich ꝛc. mehr nur
gang als zur Arbeit gehaltenen Pferden,
und überhaupt die Geſundheit der Thiere
n ſie uns leiſten, nachſtehen muß; allein
sſprechen mußte ich mich hier in einem
tallordnung über einen Gegenſtand, der
ſo

---

rüber mein Lehrbuch des Pferdehandels, Han-
n, und Mortgens enthüllte Geheimniſſe aller
ile der Pferdehändler, Ilmenau bei Voigt.

Fütterung auch das Tränken der Pferde
das Putzen und Reinigen derſelben mit dabe
und bei Arbeitspferden auch das An- und
Satteln und Packen in dieſer Zeit mit geſche
zu ein Zeitraum von 2 Stunden durchaus
da auch in den meiſten Fällen der Wärter
dieſer Zeit beköſtigen und adjouſtiren muß.

So viel als es nur irgend möglich iſt
Fütterungszeit die größte Ordnung und Pů
halten werden, und man kann wohl mit Re
die Einhaltung der beſtimmten Fütterungs
Futter iſt, das heißt, ſo viel zu der Ernäh
Gedeihen des Pferdes beiträgt, als wenn n
von der gewöhnlichen Futter-Quantität den
reichte; da wiederum die Ernährung, das
ſelbſt die Geſundheit der Pferde nichts ſo ſe
als wenn dieſe Thiere, wie man ſagt, aus de
men, die gewöhnliche Fütterungszeit über
und zu ganz unbeſtimmten Stunden gefütte

ünden, als:

r werden durch das Anfeuchten um ſo
, chemiſch zerſetzt, verdaut und der thie-
eignet.

, der bei vielen Pferden und zu vielen
als der Hunger, um deswillen ſie
ſen bis ſie nicht zuvor geſoffen haben,
in etwas geſtillt, da es häufig der
n ſie wegen großer Erhitzung nicht ſo-
tter ſaufen laſſen kann.

den, mit den Körnern vermengten Häck-
inwegblaſen, wie ſie es außerdem ſonſt
iſt auch der Fall, wenn man mit dem
der Erreichung irgend eines ärztlichen
d gebraucht, und endlich

meiſten Pferde ihr Körnerfutter lieber
ocken, da wahrſcheinlich der Appetit
mehr aufgeregt und auch zugleich bei
rſt in etwas mit gelöſcht wird.

Im

ge zugetheilte Anzahl Pferde allein füttern?
für die letztere Art der Fütterung, denn nur
man ihn auch über den ganzen Zuſtand ſeiner
antwortlich machen; nur hierbei kann er ſeine
und Neigung zu den Pferden zeigen und zu ih
men, zu ihrem guten Zuſtande alles beitra
weiß als Stallvorſteher, an wen man ſich üb
die Fütterung, Abwartung und Pflege der P
trifft, zu halten hat und kann den nachläſſigen
ter aufmuntern und beſtrafen, den guten bel
krank geweſenes oder ſonſt auf irgend eine Art
und Kräften herunter gekommenes Pferd wir
Fütterungsart, wo nur ein ſogenannter Futter
Füttern des Hartfutters beſorgt, ſpät oder w
erholen, da es ein Pferdewärter, der es lie
und Liebe zu ſeinem, ihm in Allem, auch in de
übergebenen Pferde hat, in kurzer Zeit w
und zu Fleiſch und Kräften bringen wird; d
nährung und das Gedeihen der Pferde beſteht

oder Grünes reicht ꝛc. und ſich viel mit
äftiget, vorzüglich in allem was ſeine
Ernährung anbetrifft. Hierzu gehört
ondere Liebe, eine beſondere Luſt an den
leiß und Sorgſamkeit, der auch, wenn
as innere Gefühl, belohnt ſeyn will:
dieſen Pferden gethan, dieſen guten Zu-
dir! Wird aber wohl ein allgemeiner
viel Liebe zu allen Pferden haben, daß
hrung, ihr Gedeihen, ihre Abwartung
htlich des Futters bei allen in einem
ngelegen ſeyn ließe? Wird er ſo viel
, Sorgſamkeit und Unverdroſſenheit be-
r vollkommenen guten Abwartung aller
das Futter ſchüttet, gehört? hat er
ge Zeit dazu? denn wenn er das bei al-
was ein guter Pferdewärter bei zweien
bei irgend einer vermehrten Anzahl bei
ar nicht aus dem Stalle, und muß nur
zu dem andern gehen, und geſetzt auch

er

ner Pflichterfüllung (die niemals zu eine
Pferdewartung hinreichend iſt,) alles zu ihre
zu ihrer Pflege beiträgt was nur irgend in ſ
liegt, und ſind die letztern, wenn er auch de
len hierzu hat, zu der ſorgſamen Abwart
Pferde hinreichend?

Dann kann zu der Thätigmachung roh
ſcheuer oder wirklich böſer Pferde bei
gen Futterſchütter das doch bei weitem nicht
genützt werden, als wenn dem Pferdewärt
auch ihre Fütterung überlaſſen bleibt, wob
das meiſte zu der Entfernung ihrer Furcht,
vor den Menſchen und ihres widerſpenſtigen
Weſens thun läßt, wie die Erfahrung lehr
der Fortſetzung dieſes Werks noch ausführ
nen werde.

Höchſtens kann die Einrichtung, daß al
von Einem gefüttert werden, dazu dienen, da

it denen er ſelbſt reitet oder damit fährt,
anderes Futter und andere Sporen thut
altung der Pferde niemals gut, und
, daß der, der die Kräfte eines Pferdes
t, auch zugleich wieder für ihre Erhal-
oder wer die Ausgabe hat, auch die Ein-
uß.

hierin noch weiter und verlange, daß
nem zahlreichen Stalle auch ſogar jedem
Auswahl unter den abzuwartenden und
Pferden überlaſſen ſollte, wenigſtens in
anderer Verhältniſſe und Umſtände mög-
theils wird er dadurch veranlaßt den
größte Sorgſamkeit auf ihre Abwartung
ut alles hierbei nöthige aus Liebe und
n, und nicht bloß aus dem oft ſehr ma-
n Pflichtgefühl, theils glaube ich, und
en, daß ich es mit Thatſachen bewei-
ch anders alles das ſinnlich wahrnehm-
was bloß in uns, in unſerm Gefühle
liegt,

mit aller Thätigkeit, Luſt, Sorgſamkeit un
warten, behandeln und verpflegen, und
aller Hinſicht für ſich und die Pferde dabei
da wieder umgekehrt der, welcher die Rapp
auch alles nur nachläſſig, nur gezwungen
aus Pflichtgefühl, aber nichts aus Liebe
dieſen Pferden thun, ſie warten, pflegen u
wird, in welcher Art des Umgangs ſchon ſel
zu allen den Unfällen liegt, die er mit ihnen
haben wird, bevor ſich nicht ſeine Neigung
wie der Wind von dem Morgen auf Mitt
hier von den Schimmeln auf die Rappen üb

Daher ſcheint mir die Einrichtung nich
mäßig, wo man in großen Ställen nur
von einer und derſelben Farbe hält, ode
Regimenter und Escadrons nur immer mit
ſelben Farbe der Pferde beritten macht,
oder der andere Kutſcher oder Reiter li
nicht, die Pferde, ſagt er, ſtehen ihm in

den Schimmeln kein Glück zu haben,
daß ihm nur die Rappen gut ſtünden,
, wodurch ich ihn doch auch nicht von
ckgebracht haben würde; ſondern ihm
arbe in die Wartung gegeben, die er
er Luſt und Freude hatte, und bin —
ärbaren oder unerklärbaren Urſachen —
jefahren.

eint es mir auch noch, was die Caval-
anbetrifft, die man mit einerlei farbi-
en macht, nicht allein eine große Spie-
e Anordnung, ſondern auch noch dazu
: Hinſicht fehlerhafte und nachtheilige
yn, denn erſtens müſſen dann dieſe
theurer bezahlt, und noch obendrein
ferd um ſeiner Farbe wegen genommen
außerdem würde haben ſtehen laſſen,
der Feind zieht in ſtratagemiſcher und
Nutzen daraus, und endlich wie iſt es
denn

Trinken, in ſeiner gewohnten Ordnung ble
nicht allemal auch ein Gaſtmahl, bei der
mäßig verhielt — was aber doch das P
Extra-Mahlzeiten nicht thut -- mehr oder
theilig auf ſeinen Körper ein?

Man bleibe daher ſo viel wie möglich
angenommenen Quantität Futter ſtehen,
nicht, wenn auch die Umſtände zu der Er
ben noch ſo günſtig wären, und glaube
ſich gleichbleibende Futterordnung der Pfer
und nützlicher iſt, als wenn man ihnen,
Umſtände geſtatten, ihre Portion, in de
nung, ihnen eine Güte zu erweiſen, um di
wohl gar um das Dreifache, erhöht; ein
ſo allgemein er auch iſt, doch ſo fehlerhaft
dem eine Menge Nachtheile für das Pferd

Anders iſt es, wenn das Pferd aus
Dienſt zu einem fortdauernd ſchwereren üb

e ſchlaffſten und am wenigſten aus-
die tägliche Erfahrung beſtätigt, daß
der Kraft und Ausdauer eines Pfer-
ter, ſondern eine von Natur feſte Tex-
, alſo ein Pferd von Race und Ue-
äften gehört, durch welches es eben
eine Kräfte erhöht, wie der Schmidt
rechten Arms, mit dem er den ganzen
oos zuſchlägt. Wer die Kräfte und
de in vielem Futter und wenig Bewe-
in ihrem Dienſt ſucht, irrt ſich gar ſehr,
ien Pferden Fleiſchklumpen, Maſtoch-
n ähnlich, die man in einem engen fin-
lle Bewegung ſtopft, aber keine kräf-
rnden Pferde, die durch eine mäßige
ne ſtete Uebung in ihrem Dienſt ihre
ählen. Aber leider iſt dieſe Lehre in
oder tauben Ohren gepredigt, denn
nd vieles Futter ſucht man ſeine Pferde
ausdauernd zu machen, und glaubt,
daß,

ſo oft die Pferde verfallen, wenn ſie aus de
Händlers gerade in die Hände eines ſonſt ſeh
nur unverſtändigen Pferdewärters kommen
in der irrigen Meinung, ihnen eine rechte
weiſen, ſie bald beleibt und dicke zu machen,
zu vieles Hartfutter giebt, an welches ſie n
gewöhnt ſind, es noch gar nicht gehörig ver
miliren und ſich aneignen können, und durc
auf folgenden kranken Prozeß der Ernährun
koller, Augenentzündung ꝛc. verfallen; Kra
welchen man denn glaubt, von dem Pferdeh
führt worden zu ſeyn, und zu denen man doc
dieſe fehlerhafte Verpflegung die Urſache abg
man es ſich doch daher ja zum Geſetz machen

---

*) Unter weichem Futter verſteht man nur wen
mit Waizenkleien, oder Roggenkleien, oder
vermengt iſt.

en Pferden, da es von ihrem Hauch und
erunreiniget iſt, zuwider, und ſie freſſen
er doch nur ungern, und bei dem größ=
uch gehört es ſchon an ſich mit zu der
Oekonomie, daß jede Futtervergeudung
die Erſparniß damit ſehr ſorgſam betrie=
lb auch ſchon aus dieſer Hinſicht das in
n gebliebene Futter aus derſelben genom=
gereiniget und hierauf von neuem vor=
iß; worauf vorzüglich bei dem Militair
vat=Ställen ſehr zu ſehen iſt, um allen
n oder auch Betrügereien damit vorzu=

es allerdings bei Pferden, die überdies
die von der Arbeit oder der Reiſe mehr
müde

---

rüber findet man in dem Hauspferdearzt, Il=
igt, und meinem Lehrbuche des Pferdehan=
r bei Hahn.

8. Gut iſt es, wenn man dem Pferd
ſen die möglichſte Ruhe und Stille geben
dann am liebſten, ungeſtörteſten und ſch
ſich am wenigſten dabei bewegt und umſie
auch dabei das wenigſte Futter verbechtet
gentlich das Putzen der Pferde vor oder n
rung geſchehen ſoll, wenn es der Dienſt u
Umſtände und Verhältniſſe anders erlauben

9. Pferde, die futterneidiſch ſind und
ihnen ſtehenden Pferde während des F
oder ſolche, die gierige Freſſer ſind, und
ſie dazu kommen können, das Futter wegf
von abdrängen ꝛc., müſſen wenigſtens bei
mit aller Vorſicht angebunden und auf
mit den Halfterſträngen befeſtiget werden,
zu ihrem Nachbar kommen, ihm das Fut
beißen, oder wenigſtens in der Abſicht, dies
indem ſie nach ihm fahren, nicht das Fu
können.

ſer den Pferden von Zeit zu Zeit ein we-
und ſie einmal ſaufen laſſen kann, denn
ſtårkt und ermuthigt ſo ſehr, als der
uch nur von wenigem Futter und Waſ-
und dies nicht ſowohl weil es nåhrt,
weil es flůchtig reizt, und dadurch,
in dem Vorhergehenden erwåhnt wur-
ft des ganzen Organismus ſtårkt. Da-
und wohlthåtiger fůr das Pferd, und
ilhafter zu dem ſchnellen Fortkommen
daß er ſein Pferd, anſtatt nur einmal
Stunden zu fůttern, er es zwei und
lemal nur zu einer halben Stunde fůt-
hen beſondere Umſtånde des Pferdes und
dieſer Regel eine Ausnahme.

Pferden muß man niedrige Krippen
Reiſen mit ihnen an die Krippe eine
nbinden und ſie daraus freſſen laſſen,
ſie ihr Futter nicht nur nicht mit Be-
ohne Anſtrengung freſſen, ſondern ſie
ver-

Menſchen verlieren, fromm und zutraulich
an den Menſchen gewöhnen, und nichts al
ihm erwarten. Leichten Reitpferden muß
viel Heu geben, es füllt ihren Hinterleib
macht ſie hängbauchig, ſchwer und unbehol
Bewegungen, und giebt ihnen doch wenig K
ſechs Pfund höchſtens, iſt täglich für ein R
reichend. Große Zugpferde erhalten acht
ſchwere Arbeitspferde noch mehr, doch häng
tät ſehr von der Qualität ab; weniges abe
iſt dem Pferde gedeihlicher und geſünder al
ſchlechtes Heu.

Gegen die Heuverſchwendung, die in ſo
len herrſcht, iſt ſchon in dem Vorhergehende
worden, auf welches ich hier nochmals zurü
es für ein wahres Verbrechen, gegen eine g
mie ſowohl, als gegen die Geſundheit des P
dem es in großen Gaben bei der übrigen K
rung mehr ſchädlich als nützlich iſt.

Wiſch Heu, dann wird es in der Voraus-
s nicht warm iſt, getränkt, und erhält ſein
der in zwei Abtheilungen, wird nun aber-
, und erhält zur Nacht den größten Theil
tion in die Raufe geſteckt. Außerdem iſt
das Pferd müßig im Stalle ſteht, daß man
zu Zeit eine Hand voll Heu giebt und es
ſt, vorzüglich im Sommer bei großer Hitze.

s der Dienſt erlaubt, daß man die Pferde
eiten des Tages füttern kann, was aller-
Natur angemeſſener und ihm gedeihlicher
t, wie in dem Vorhergehenden erwähnt
t es früh nur ein Hartfutter, wird ge-
ilt einen Wiſch Heu, um 9 Uhr abermals
, wird getränkt und erhält einen Wiſch
ttags um 3 Uhr daſſelbe, ſo daß bei dem
chmittagsfutter nur ein Hartfutter, aber
und Halbabendsfutter abermals jedesmal
mit einer Hand voll Heu gegeben und ge-
tränkt

von ſeinen Speiſen auf den Teller nimmt,
dem Pferde angenehmer und regt ſeine Freß
wenn man ihm nur kleine Portionen auf
noch dazu da in dieſer Art das Hartfutter du
des Pferdes warm wird, ſich mit den Spe
vermiſcht und ihm nun zuwider iſt, oder es
ein gieriger Freſſer zu ſchnell verzehrt, ja w
hörig gekaut zu haben, ganz verſchluckt.

Zeigt ein Pferd gar keinen Appetit zum
kann das Futter wegen Hals- und Rachenent
Zahngeſchäft ꝛc., nicht kauen und verſchlu
am gerathenſten, ihm das Futter wieder a
und Krippe zu nehmen und es eine Mahl
gern zu laſſen, wodurch es oftmals von ſe
an Appetit allein geheilt wird und wieder
wenn man ihm in der folgenden Fütterung
ter reicht.

Manche Pferde freſſen ſehr langſam,
abwechſelnd, und noch andere, wenn ſie

ßlöffelweiſe unter das Futter mengen —
ahreszeit erlaubt — Rettige füttern ꝛc.

ferde freſſen wieder nicht eher bis ſie ge-
und die meiſte Abwechſelung im Freſſen
ken und in der Reconvaleſcenz begriffenen
ute ihr Futter trocken, morgen angefeuch-
, morgen ohne Häckſel verlangen; bald
avon verzehren, wenn es mit Waizenkleie
oder dem angegebenen Pulver vermengt
r daſſelbe gar nicht anrühren, ſobald der
z rein unvermiſcht iſt, wornach man ſich
rung richten, und alles nur immer ſo ein-
amit die Thiere freſſen, da die Nahrung
ankheiten und noch mehr in der Reconva-
g iſt.

ſen alle kranke Pferde lieber Heu als
lbſt auch dann, wenn ſie nur an einer
chenentzündung, oder dem Zahngeſchäft
n beachten und ihnen zu dieſer Zeit ganz
s Heu reichen muß.

Nach

zieht und über den ganzen Körper, vorzüg
grat, recht nachdrücklich mit zuſamm
Strohwiſchen reibt und mit wollenen D
noch beſſer aber, wenn man ihm zwei bis
voll Terpentinöl auf das Rückgrat, vom
bis an die Kruppe träufelt, und es nun
drücklich mit Strohwiſchen über dem ganz
reibt und mit wollenen Decken behängt, w
genblicklich das Uebel wieder gehoben wird,
anderm als in einer Störung und Unte
Hautausdünſtung beſtand, die durch das a
fahren wieder hergeſtellt wird.

---

*) Man ſehe hierüber Ammons Handbuch
Pferdeärzte, 8te Auflage, Frankfurt bei Br
Hauspferdearzt, Ilmenau bei Voigt.

füttern, nicht dick und beleibt werden wol-
man ihm keine Vernachläſſigung in der
, oder wohl gar Veruntrauung des Fut-
eben muß, bevor man nicht zuvor alles ge-
, und die ganze Abwartung, Fütterung
rüft hat.

icht ſelten ſchon das ganze Gebäude des
andern Pferdes ſo, daß es nicht dick
als wie z. B. Pferde mit ſpitzigen Kreuzen,
langſeitiger Form, flachem Rippenbau,
ꝛc., bei welchem Bau allemal die freie
Lunge und die Verrichtung der Leber und
gane mehr oder weniger leiden, die zu der
Beleibt- und Starkmachung der Thiere ſo
nd noch weniger Verdacht einer ſchlechten
t auf den Pferdewärter, wenn eines oder
ihm zur Pflege anvertrauten Pferde dick,
avon mager und elend iſt, und ſich gerade
Grund nachweiſen und auffinden ließe,
war-

in der Ausdünſtung, der Wahlverwandſ
zieh- und Abſtoßungskraft, dem elektriſche
ſchen Fluid und dergl.

Noch häufiger iſt es aber der Fall,
oder die andern Pferde, die ſich nicht fütt
kurzer Zeit dick, ſtark und fett werden,
allein einen andern Wärter erhalten, ſon
in einen andern Stall, in ein andere
nicht beſſeres und mehreres Futter, Waſſ
andern Dienſt kommen, z. B. aus einem
Wagenpferd, oder aus dem letztern ein
den, und einen andern Reiter, einen and
und Eigenthümer erhalten, wie es eben
oft vorkommt, ob wir uns ſchon die
nicht allemal erklären können. Pferde,
Krankheit der Lunge, der Leber und der
leiden, füttern ſich nicht eher, bis dieſe
hoben ſind.

Eben ſo ſind gewöhnlich ſehr feurig
Pferde ſchlechte Freſſer, beſonders, n

rke als vielmehr nur öftere Freſſer, auch
ll nicht zu allen Zeiten ein, und hat jedes-
ken Reiz des Magens, eine fehlerhafte
on der Miſchung des Magenſafts zum
ſt als eine wirkliche chroniſche Krankheit
gane, verbunden mit einer kranken Reiz-
glienſyſtems, anzuſehen. Ein Fontanell
he, das auf 2 bis 3 Monate in Eiterung
rde, und eine veränderte und verbeſſerte
Thieres hat mir in mehreren Fällen hier-
gethan und das Uebel aus dem Grunde

---

em Waſſer und dem Tränken.

33.

lichſte Getränk für das Pferd iſt reines
, es ſtärkt und nährt ſeinen Körper am
beſten,

wenn ſie mit einem fremden Waſſer geträn
deſſen Beſtandtheile und Genuß ſie noch
ſind, und wirklich bringt auch bei keinem
fremdes und ungewohntes Waſſer ſolche n
kungen hervor als bei dem Pferde, ſo daß
und Bekanntes iſt, eine eintretende Druſe
von fremdem und ungewohntem Waſſer
geben: was auch allerdings von dieſer und
heiten die Urſache mit abgiebt, und wir
hen eines fremden Waſſers als einen ſeh
Inſtinct des Pferdes anſehen müſſen,
es ſich vor Krankheiten zu ſchützen ſucht.

Doch iſt dies nicht bei allen ihnen fr
gewohnten Wäſſern, ſo wie bei allen Pfe
denn man bemerkt häufig auf Märſchen un
das eine Pferd von dieſem Waſſer ſäuft,
res wieder nicht, und ſo umgekehrt, wel
der Nerven und des Appetits von dem
ganzen Organiſation abhängen muß.

aſſer am liebſten, was aus den Stollen
bfließt und ſehr metallhaltig iſt, ſo wie
ie an den Seekůſten gezogen wurden, ſo-
ſaufen.

ſcheuen die Pferde mit den Genuß des
ewaſſers, ſobald ſie noch nicht daran ge-
d jeder Reiſende, der mit ſeinem eigenen
veiz und Tyrol beſucht hat, wird die Er-
t haben, daß dieſe, ſobald ſie nicht in
auferzogen, oder ſchon långere Zeit dort
ſange nur ſehr ſchwer an den Genuß des
zu bringen ſind, und wirklich iſt ihnen
aſſer wegen ſeiner Kålte, die ſo weit von
des Kŏrpers verſchieden iſt, am ſchåd-
ſtens ſo lange, bis ſie nicht daran gewŏhnt
ahrung, die der Verfaſſer ſo oft an den
Handelspferde, die er von Leipzig nach
d von dort nach Mayland brachte, ſo wie
gne gegen Rußland, wo die Pferde oft
kein anderes Waſſer als aufgethautes
Schnee-

ganz in der Wildniß wie jedes andere in
bende Thier aufwachſen, die im Winter ſ
Schnee ſtehen und doch dabei die geſündeſte

Das beſte und gedeihlichſte Waſſer für
das Fluß- und Quellwaſſer, beſonders da
lebhaften ſtärkenden Geſchmack hat, die
bald weich kocht, und die Seife, ohne d
ihr entſtehen, in Schaum auflöſt.

35.

Obgleich das Pferd von der Natur
nes Waſſer ſäuft, ſo kann man es doch
Gewohnheit und bei dem Mangel an reinem
deres Getränk gewöhnen, z. B. an das
fen, nämlich an Waſſer, worin man Lei
löſt hat; an Mehlſaufen, wo man in einen
Waſſer einige Hände voll Roggenmehl m
an Saufen, zu welchem man Waizenkleie

er Pferde angerathen wird, in welchen
ſogar ſo weit gehen, dem Pferde bei ty-
lineralſäuren unter das Saufen gemiſcht
as aber natürlich gar nicht von dem Pfer-
nun noch der große Nachtheil bewirkt
Pferde bei dieſem Krankheitszufall gar
o es ihnen doch ſo nützlich und heilſam
allen meinen practiſchen Schriften über
kunſt gezeigt habe. Eben ſo ungern ſau-
armes Waſſer, und ſchon das einige Zeit
dene, und, wie man davon ſagt, über-
r, lieben ſie nicht. Daher man ihnen
aufzwingen, und es ihrem Inſtinct ſelbſt
iten überlaſſen muß, ſich überſchlagenes
ſſer zu wählen, nur daß dabei der Ge-
s nicht unterbleibt, der ihnen bei allen
en der Krankheit ſo heilſam iſt. *)

Ueber-

---

neine Veterinär-Chirurgie, Prag und Alten-
ausp ferdearzt, Ilmenau bei Voigt, und Am-
mons

ſeine Heilung bei Krankheiten mit begründe
ſo vielen Fällen meiner vieljährigen und za
de-ärztlichen Praxis anführen, und
nachweiſen könnte, wenn hier anders de
Raum dazu wäre.

30.

Die Art und Weiſe wie die Pferde ſauf
Sie ſtecken das Maul tief in das Waſſer
daß ſo viel von den Naſenlöchern nach
Waſſers bleibt, daß ſie gehörig Athem
weshalb ſie auch den Kopf niemals gerade
mal ſchräge in das Waſſer halten, ſo daß
erhabener und oberflächlicher das Waſſer b
Unterlippe des Hinterkiefers?

Nur dann wenn die Pferde nicht me

---

mons Handbuch für angehende, Pferdeärz
Frankfurt.

Raum, wie eine Waſſerpumpe ein, wes=
wenn man ſehr durſtige Pferde bei dem
, nach kurzen Zeiträumen abſetzen läßt,
n freien Athemholen dabei nicht gehin=

37.

---

will ich auch hier noch den Prozeß deß Futter=
es Futterraffens und des Kauens und Ver=
ihren. Er geht nehmlich folgendermaaßen vor
rafft das Pferd das Gras auf der Weide mit
d bringt es unter die Schneidezähne, beißt es
und die Zunge ſchafft es unter die Backzähne
wei auf einander gehende Mühlſteine zermal=
welchen es durch das Schlucken über den ge=
ftröhrendeckel hinweg, und in den Schlund ge=
in welchem es nun ſeiner eignen Schwere nach
n herabfällt. Bei dem Freſſen des Hartfut=
e Lippen das Futter und bringen es hinter die
, wo es die Zunge in Empfang nimmt und
kzähne ſchafft die es zermalmen; wo es dann
Luftröhrendeckel paſſirt und in den Schlund,
ſen in den Magen kommt.

befördert auch durch ſeine Kälte, den in
Sauerſtoff und andere Beſtandtheile, die B
wird dadurch mit zu dem beſten ernährend
den Mittel. Niemals muß man es da
dem Pferde im geſunden und ganz vorzü
Zuſtande recht oft das Saufen vorzuhal
dieſem Zweck an den Brunnen, den Röh
fließende Waſſer zu führen, denn es iſt nich
größten, den Krankheiten der Pferde vorba
ſie auch heilenden Mittel. Nur muß dieſ
Weiſe geſchehen, daß der Wärter aus Faul
recht oft den Eimer mit Waſſer vorzuhalte
an die Krippe anbindet, worein es nun
fließen läßt, ſich das Maul ausſpült, H
ter hineinbechtet, daß das Waſſer ausſau
nun von dieſem Getränke am wenigſten
in allen meinen practiſchen pferdeärztl
mehreremale erwähnt habe, und auch h
gen dieſes Verfahren warne, da gerade

s, daß auch in unſerer Sclaverei der Ge-
n Waſſers den Pferden weit mehr nützt als
glauben, und nur der Genuß des friſchen
d iſt, daß unſre Pferde nicht noch kränker
e bei unſerer Behandlung ſchon ſind, und
er Heilung, wenn ſie erkranken, beiträgt
n auf die wir ſo oft mehr Werth, und eine
aft legen, als ſie wirklich beſitzen.

Ueberzeugung habe ich mich in meiner viel-
ärztlichen Praxis — denn ohnſtreitig bin
teſte Veteran unter den practiſchen Pferde-
n gewöhnt, bei jedem Beſuche eines kranken
en Eimer mit Saufen vorhalten zu laſſen,
kranken Pferden ſo häufig von den Wär-
t wird, da es ihnen doch in dieſem Zuſtan-
en iſt. Auch hat es einen großen Nutzen,
m kranken Pferde, bevor man ihm Arznei
s nun in Form eines Trankes, einer Pille
erge, den Eimer mit Waſſer vorhält, denn
davon ſäuft, ſo findet die Arznei in dem
Ma-

trauten, oder mir zur Kur übergebenen
es das erſte, daß ich ihnen — allemal in der
daß ſie nicht erhitzt und ſehr warm ſind —
mit Waſſer vorhalten laſſe, und ſäuft das
mit großem Durſt aus, ſo ſchließe ich nic
auf eine nachläſſige und unſorgſame Abwar
und hängt es in dieſem Fall nur irgend v
entziehe ich auch dem Wärter zu einem halb
Tage den Genuß des Getränkes in Natur
ner Gage oder Löhnung, was ich als d
tel gefunden habe, ihn auch zu einer
wartung ſeiner Pferde hinſichtlich des Sa
gen.

Iſt man auf der Reiſe oder den Mar
thiget und ſtärkt nichts ſo ſehr das ermatt
wenn man es unterwegs nur einige S
Waſſer ſaufen läßt, und ihm hierbei eini
oder eine Hand voll Heu giebt. Die L
Thieres wird dadurch faſt augenblicklich

war die Pferde gleichſam mitten auf der Marſche, nur nicht an deſſen Ende ſaufen ſie auf das kalte Getränk in den Stall ge- nd dort ruhig ſtehen bleiben.

38.

regelmäßigen Futterordnung im Stalle en — es verſteht ſich wenn die Pferde nicht allemal dem Genuſſe des Futters voran, und ach demſelben den Beſchluß der Fütterung, orhergehenden ſchon angegeben worden iſt. ch außerdem dem Pferde gereicht werden, ifzäumt und aus dem Stalle zieht, beſon- mer und wenn es auf eine Reiſe, einen , da der Nutzen das Waſſers für den thie- ſo groß iſt.

39.

en von Waſſer, das mit fremden Stoffen elche die Pferde doch mit ihm vereinigt ge- genden Vortheil.

Das

ſind unbedeutend. Angezeigt iſt es übera
Miſt feſt geballt abgeht, wo ein mehr ode
zündlicher Zuſtand des ganzen Körpers und
nals insbeſondere vorhanden iſt, wo Wü
fung von Winden und Kruditäten im Darm
den ſind, oder der Magen und Darmkanal
oder äußere Einflüſſe verletzt worden iſt,
fremde Körper verſchluckt hat, in den Hint
det worden iſt, zu ſtarke draſtiſche Purgir
hat, und überall wo eine gelind abführ
gende, ſchmerzſtillende, einwickelnde und
Wirkung des Darmkanals nöthig wird, n
Fall iſt, wo ein rein entzündliches Fieber
chroniſches Leiden mit verhindertem oder e
gange des Miſtes vorhanden iſt.

Gegenanzeigen zu ſeinem Gebrauch
Diarrhöen und alle Krankheiten wo ein
ſtand des Darmkanals vorhanden iſt, n

uchenſaufen wird bereitet, indem man einen kleine Stückchen zerſtößt, unmittelbar in er thut und mit Waſſer begießt, wo er ſich und beim jedesmaligen Tränken mit der nem Stückchen Holz umgerührt wird.

en wo mehrere Pferde zugleich mit Leinku- tränkt werden ſollen, werden mehrere zer- uchen in ein großes Faß oder Bütte gethan er übergoſſen, zu dem man nur nur noch voll Kochſalz miſcht. Soll nun mit Leinku- verden, ſo wird mit den Trankeimer aus die- höpft, das von Zeit zu Zeit gereiniget wer- nit es nicht verſäuert.

Pferde ſaufen das Leinkuchen-Getränk gar nicht

---

der Wirkung des Leinkuchenſaufens bei den Pfer- en Anzeigen und Gegenanzeigen hierzu findet einem Handbuche der praktiſchen Heilmittellehre. te Auflage. Leipzig bei Seeger.

Gegenanzeigen giebt eine Schwäche des
Durchfälle und ein geſchwächter Zuſtand
Körpers im Allgemeinen ab.

Das Mehlſaufen, Waſſer das m
vermengt iſt, hat vorzüglich eine nährende
iſt in alle den Fällen angezeigt, wo das Pferd
lichen Krankheit oder einer äußerlichen V
oder gar nichts frißt; ferner bei Hals-
zündung, dem Zahngeſchäft, der Maulſp
Leiden wo das Kauen und Schlucken un
ferner in der Reconvalescenz des Thieres
mit leicht verdaulichem Futter nähren will
wo man niedergetriebene und abgemager
wieder in die Höhe bringen und beleibt u
will. Durch ſeine nährenden Beſtandthei
die Säfte, erhöht die Lebenskraft und v
gute Gedeihen der Pferde, weshalb man
Mehl ſaufen und ſelbſt Mehlſchlaps (ei
Roggenmehl, Hafer und Häckerling) erh

ſ **).

Das

iber findet man in der 2ten Auflage meiner prac=
lmittellehre für Pferdeärzte, Leipzig bei Seeger,
Belehrende.
lich muß ich hier noch etwas über die Fütterung
bemerken, was in dem vorhergehenden Capitel
Futter der Pferde übergangen worden iſt. Das
igentlich keine Nahrung für das Pferd und wird
roßen Quantitäten und um ſie bloß davon zu ſät=
ern und nur bei dem Mangel anderer Nahrungs=
ihnen gefreſſen. Es verſäuert den Magen, ver=
n Appetit und ſchwächt ſo die Verdauung, wes=
as Brod auch nur in kleinen Portionen und ganz
nd hernach mit etwas Kochſalz beſtreut, von dem
t Luſt freſſen ſehen. Ja manche Pferde freſſen
icht, wenigſtens ſo lange ſie nicht durch Hun=
gezwungen werden und ſich ſo nach und nach an
ß deſſelben gewöhnen.
t es allerdings nahrhafter als die Körner und
Abwechslung mit dem Futter, das die Pferde in
n ſo ſehr lieben, angezeigt, nur muß man es
hier nicht aufzwingen wollen, es ihnen nur von Zeit
kleinen Portionen ganz altbacken, in Biſſen ge=
ſchnit=

zen hat, denn nichts belebt und ſtärkt das
te und an allen Kräften ganz erſchöpfte
als eine Bouteille guter Wein — rother o
gleich, wenn er nur gut iſt — oder ein
Branntwein, ein Krug Doppelbier oder e
Bier, mit Brodkrumen vermengt, ihm in
vorgehalten; ſie werden, wenn ſie es geni
doch die wenigſten Pferde thun, faſt aug
durch neu belebt und geſtärkt, und können

ſchnitten und mit Kochſalz beſtreut reichen
wenn ſie es nicht freſſen, in der Krippe liege
laſſen. Am dienlichſten und nützlichſten i
Pferden auf Reiſen und Märſchen, bei g
nach Erſchöpfung aller ihrer Kräfte ꝛc., wo
ſen Brod mit Salz beſtreut, und einige
faſt Wunder zu ihrer Belebung und Stärk
in dieſem Falle als die beſten und größten
mittel anzuſehen ſind.

der mehr ſchadet als nützt.

iſchen Diarrhöen und allen Abweichungen
des Darmkanals erweiſen ſich Tränke von
Burgunder, Arac und bittern Branntwei-
züglich heilſam,**) beſonders wenn ſie
iak vermiſcht ſind.

41.

s und auch ſchon überſchlagenes Waſſer
rde nicht gern, und im geſunden Zuſtande
bei mehrern Krankheiten iſt ihnen der Ge-
n friſchen Waſſer weit heilſamer, ſo wie
über-

meine Beobachtungen und Erfahrungen über die
en Pferden herrſchende chroniſche Lungen- und
dung, Ilmenau bei Voigt, und den Hauspfer-
daſelbſt.

die ſchon mehreremale angeführte 2te Auflage
tiſchen Heilmittellehre für Pferdeärzte.

Am nachtheiligſten iſt der Genuß de
Waſſers bei Lungenentzündungen, Affectio
Congeſtionen des Blutes nach dieſem Orga
all da, wo ein gereizter Zuſtand der Luftr
ge, des Magens und des Darmkanals ſta
den erſten Fällen vermehrt das kalte Waſſe
reizt die ſchon überdies entzündeten oder w
cirten Theile; und im zweiten Falle vern
falls die Entzündung und den Reiz dieſer O

Dem überſchlagenen Saufen aber
der Genuß des friſchen Waſſers bei Schw
dauungsorgane, ſo wie in allen chroniſch
überhaupt, wo kein örtlicher Reiz in der
Lunge, dem Schlund, dem Magen und d
ſtatt findet, und wo man den ganzen Org
ben, ſtärken, erfriſchen will; in welchen F
Waſſer dem überſchlagenen weit vorzuziehen

Das Waſſer überſchlägt, das heißt,
rechte Temperatur zu dem Genuß für da

ſchon durch die einſaugenden Gefäße in den
Menge Beſtandtheile von ihnen aufgenom=
die kühlend, und das Fieber und die Ent=
dernd ſind: weshalb man das Saufen ent=
oder in einem etwas erwärmten überſchlage=
, je nachdem es die Krankheit erfordert,
ranken Pferde, wenn es auch nicht allemal
nicht oft genug vorhalten kann.

en ſie, von ihrem Naturtriebe hierzu auf=
dieſes Einſtecken des Kopfes in den Eimer
und zeigen dadurch die gute Wirkung davon
enannten Krankheiten von ſelbſt an.

nt das Einſtecken des Kopfes in ſelbiges bei
Halsentzündungen der Pferde als eine zer=
hung, als eine zertheilende Fomentation,
einer Art die Gurgelwaſſer, die man in die=
tszufall bei den Menſchen anwendet.

wundungen im Rachen, Verletzungen der
unge, des Ober= und Unterkiefers ꝛc., giebt
das

44.

Das Putzen der Pferde hat einen d
einmal, indem es ſie reinlich, glatt u
Haar erhält, ihr Anſehn verſchönert, u
ihrer Toilette, zu ihrer Eleganz gehört;
indem dadurch die Poros der Haut frei e
Geſundheit befördert wird, in welcher H
zen und Reinigen der Pferde bei weitem
wird, ob es ſchon der wichtigſte Zweck da
nicht allein, daß dadurch innerliche Kran
de mit vermieden und geheilt werden, in
ausdünſtung — ein ſo wichtiges Geſchä
Organismus — unterhalten, und wenn

*) Man ſehe meine Veterinär-Chirurgie,
burg.

es ſeyn ſollte, gehörig unterziehen zu kön-
z. B. die Raude gewöhnlich bei den Armee-
Pferden in Campagnen herrſchend, weil
wenigſte Abwartung, die ſchlechteſte Pflege
oft ein Mann vier Pferde zu warten und
Wagen zu beſorgen hat, ob es ſchon nicht
, daß bei dieſer Truppe auch noch andere
ugsweiſe zu dem Entſtehen dieſer Krankheit
Und ſo wie die Unreinlichkeit größtentheils
de erzeugt, ſo heilt auch wiederum die
größtentheils dieſelbe, wie dies meine
und

---

erlich möchten die ſogenannten Krätzmilben, wie
rärzte mit den menſchlichen Aerzten zugleich an-
die Urſache davon, und nur mehr als eine Folge
zuſehen ſeyn, wie man ausführlich, ſo wie ihre
und Heilung, abgehandelt findet in Ammons
für Pferdeärzte, 8te Auflage, Frankfurt bei

aufliegt, und wo die Reinigung am na
ſchieht, weshalb ſich der von der Decke d
fallene Staub, Schmuz, abgeſtorbene
der ausgeſchwitzte Schweiß hier am meiſte
einen juckenden Reiz verurſacht, den zu
das Pferd mit dem Nacken unter der Kripp
Standbaume ꝛc. reibt, ſich dadurch quetſc
tretung von Säften und eine chroniſche E
anlaßt, in deren Verfolg jenes bösartige,
zu heilende und in mehr als einer Hinſi
Geſchwür entſteht, was wir die Nackenfiſte
zu deren Heilung außer einer gründlichen
ſtändigen Operation und einer guten Natu

*) Man ſehe Ammons Handbuch für Pferdeär
ge, Frankfurt bei Brenner.

veiß, die ausſchwitzende Fettmaſſe, der
nhäuft, reizt und eine chroniſche Entzün=
die nicht ſelten in eine förmliche ödematöſe
ergeht.

Mauke und der Straubfuß, roſenartige
und chroniſche Geſchwüre des Feſſelge=
ieder größtentheils von Unreinigkeit und
luswaſchens dieſes Theils entſtehn, ſo wie
tentheils bloß durch Reinigkeit geheilt wer=
lbſt zu chroniſchen Augenentzündungen und
anderer innerer und äußerlicher Krankhei=
rſache wir nur nicht darin ſuchen, weil ſie
Auge ſpringend iſt, iſt in dem Mangel an
Rein=

---

meine Veterinär=Chirurgie, 3r Theil, Alten=
erariſchen Comtoir.

he hierüber Ammons Handbuch für Pferdeärzte,
und meine Veterinär=Chirurgie, Altenburg.

kranken Pferden beobachten, und gerade d
tigſten putzen, gleichwie auch der kranke M
lichkeit und Reinhaltung am meiſten bedarf,
da das Putzen zugleich auch eine nachdri
der Haut mit abgiebt, wodurch die geſtör
wieder hergeſtellt, Reiz und Leben gewec
thätigkeit erhöht und der Umlauf des B
ßern Theilen vermehrt wird, ſo vieles
lung der Geſundheit mit geſchieht. Gleic
den kranke, verletzte und auf irgend ei
Pferde am wenigſten geputzt, ungeachtet
am nöthigſten bedürfen, und man glau
an ihnen gethan zu haben, wenn man ihn
dürftiges Futter und Trank zur rechten Z
einen practiſchen Pferdearzt die tägliche

45.

Das Putzen der Pferde geſchieh
Weiſe:

Geſchåft an den Hinterſchenkeln fort. Iſt
der linken Seite zu Ende, ſo geht man
Seite uͤber, und verfåhrt dabei auf gleiche
s Pferd auf allen Stellen ſeines Koͤrpers
ausgenommen, wo der darunter liegende
ntbloͤßt liegt, wie noch beſonders erwåhnt
— recht nachdruͤcklich abgeſtriegelt wor-

ird nun alle abgeſtorbene Oberhaut, auf-
ub, angehangener Schmuz, zuruͤckgeblie-
ꝛc., locker gemacht, gleichſam von der
den Haaren gehoben, ſo daß der ganze
rdes wie mit einem grauen Mehle uͤber-
vorzuͤglich an den Stellen zum Vorſchein
Zinken der Striegel die Haut beruͤhrten,
an die Striegel an jedem Orte mehrere-
muß, um keine Stelle damit unberuͤhrt

Bei

dieſem Stallvorſteher ein Wort gewechſel
Ja dieſe Hieroglyphen-Sprache wird ſog
Abentheuern benutzt, und ich erinnere mic
unter meiner Aufſicht gehabt zu haben,
hübſcher Reitknecht den Cicisbeo ſeiner G
te, die alle Morgen mit ihrem Gemahl de
te, und aus den von abgeputzten Pferde
hieroglyphiſchen Zeichen und Figuren neue
der Liebe von ihrem Anbeter und ſonſti
ihr Liebesverhältniß betreffend, erhielt.
der ſich in einem Stalle, wo eine ſehr ſtre
ſicht ſtatt fand, und die Stallleute wenig
mit einander ſprechen durften, ſolche ſich
guren Zeichen ihres Verdruſſes und ihrer
gen den Stallvorſteher gaben.

Abgeſehen aber auch von allen Spie
dern Abſichten dabei, ſo iſt dieſes Ausp
gel hinter dem Stande des Pferdes nöth

und mathematiſchen Zeichen, bald der ara-
hebräiſchen Sprache, oder architektiſchen
ja ſogar Blumen und andern Gemälden
welchen der Boden des Stalles wie die
Großen mit geſtickten oder gewirkten Teppi-
iſt.

n man zum Theil daraus ſehen, ob das
n Putzen gehörig von Schmuz und Staub
den iſt; nur muß man den dort liegenden
Zierrathen gezogenen Staub nicht als ein
Zeichen von dem Fleiß des Wärters in die-
und von der Reinigung des Pferdes anſe-
ıan dadurch nicht ſo hintergangen wird wie
ıde und unerfahrne Oberſtallmeiſter, der
errn-Titel mit dieſer Stelle, ohne ihre
ennen, vertauſcht hatte, und den nun ſeine
t Aſche die ſchönſten und größten Figuren
erde malten, um ihn von ihrem Fleiß im
rzeugen, das er auf keine andere Weiſe zu
ıd zu unterſuchen verſtand.

Noch

dabei in etwas geſchützt zu ſeyn.

Desgleichen muß man auch auf alle
die von Fleiſch entblößt ſind, und wo d
unter ſehnigten Ausbreitungen, Gele
Flechſen oberflächlich daliegt, wie an
dem Kopf ꝛc., mit dem Gebrauch der St
ſeyn, ja ſie bei ſehr empfindlichen Pferde
feiner Oberhaut ganz an dieſen Stellen hi
dieſe nur allein mit der Kartätſche reinige
Kopf und den unterſten Theilen der Sche
Pferden geſchehen muß.

Hat man auf dieſe Weiſe den Kör
recht kräftig und nachdrücklich durchgeſtri
alle abgeſtorbene Oberhaut, Staub, Sc
kenen Schweiß von der Haut aufgelocker
ne Stelle überſehen, ſo wird nun die S
auf die beſchriebene Art ausgepocht, und
Kartätſche in die rechte Hand, indem ma
gel in die linke Hand giebt, und zwar a

hierüber ohne practiſche Anſchauung und
gen nur Bemerkungen und gewiſſe Regeln
h welchen die practiſche Ausübung geſche-

avon iſt, daß man mit der Kartätſche ſie
t Nachdruck aufdrückend alle Stellen des
und dies ſowohl nach als gegen den Strich
ibt, wie man ſagt, tüchtig durch- und
um dadurch den durch die Striegel aufge-
von der Haut in die Haare gebrachten
uz ꝛc. aus dieſen zu entfernen.

daß man von Zeit zu Zeit mit der Kartät-
in der rechten Hand hält, über die von
gehaltene Striegel, und dies zwar von
fährt, um dadurch den in den Borſten der
genden Staub und Schmuz durch die
iegel heraus und in die Fächer derſelben
s welcher er dann von Zeit zu Zeit auf die
ne Weiſe ausgepocht wird.

Hier-

einer Stelle mehreremale wiederholt, ſond
dicht an- und neben einander anbringt, daſ
davon verſchont bleibt. Je freier, bewegl
und ſchneller, und doch auch zugleich kräft
Arm des Putzenden hierbei gebraucht wird
ſchwinder und gründlicher geſchieht die
Pferdes, und um ſo weniger ermüdet di
bung und erlangte Fertigkeit in demſelben
Geſchäft. Eine Steifheit, Ungelenkſamk
weglichkeit des rechten Arms, ein kurzes A
öfteres Abreiben damit, und ein ſchwankend
tes Halten der Striegel in der linken Ha
Verrichtung zeigt allemal einen in der
noch unerfahrnen und ungeübten Wärter an
er ſich dieſes Geſchäft höchſt ſchwer und
das Pferd doch in langer Zeit nicht rein pu
die beſchriebene und eingeübte Weiſe nicht
ſondern auch für den Putzenden leicht, o
ſtrengung und in kurzer Zeit geſchieht; w
vorzüglich mit kommt, daß der eingeübte u

e, ſo wird nun zuletzt auf beiden Seiten der Pferdes bloß nach dem Strich der Haare ab- damit dieſe wieder gleich zu liegen kommen, auch Glanz erhalten.

: die Stellung des Putzenden bei dem Pferde weder zu weit entfernt, noch zu nahe an dem , und dabei immer die gehörige Vorſicht, um em Pferde beſchädigt oder verletzt zu werden, und eine Haltung dabei angenommen werden, er Körper immer in der Schwäche des Pfer- ſeiner Stärke oder Force befindet, von wel- dem Kapitel über den Umgang mit dem Pfer- in dem Folgenden beſonders gehandelt wer-

r Putzende muß ſich bei dieſem Geſchäft bis nde ausgezogen und die Hemdenärmel dabei oder eine weite leinwandne oder zwillichne noch beſſer einen Stallkittel von dieſem Ma- en, damit er theils in ſeinen freien und kräf-

tätſcht werden müſſen, weil an dieſen S
tätſche nicht allein den Staub, Schmuz ꝛc
ren bürſten, ſondern auch — was die S
ihn von der Haut heben und locker mache
halb auf das Putzen dieſer Stellen die g
keit und der größte Fleiß zu verwenden iſt.

Die 8te Regel iſt, nicht eher mit d
Kartätſche nachzulaſſen, bis aller von der
der Kartätſche ſelbſt aufgelockerte Schmu
ne Oberhant ꝛc. auf allen Stellen vollk
iſt, was man bei dem Putzen ſelbſt am erſt
den kann.

Stellen, wo der meiſte Schmuz iſt
feſteſten an die Haare anhängt und gleich
ſind folgende: am Bauche, an der B
den Vorderſchenkeln, auf der innern Fläc
ſchenkel, zwiſchen und an dem Euter und
den Feſſeln, unter den Mähnen, an

ch daſelbſt in die Haare, und bringt durch
und Reibung, die er erzeugt, den ſoge-
, eine chroniſche Entzündung und Jauche
würe hervor, weshalb dieſe Stellen eben-
man hierzu mit der Striegel nicht gut kom-
t der Kartätſche nachdrücklich gereinigt wer-

Fall iſt es längs der innern Fläche der
l herab und in den Kniekehlen, vorzüglich
rten, und wie man nach der Sprache der
agt, ſehr behangenen Pferden, von gemei-

n der innern Fläche der Hinterſchenkel, zwi-
ter bei den Stuten und an den Seiten des
Wallachen und Hengſten, auch hier bäckt
nicht nur der Schmuz von den Wegen und
mit am meiſten an und verurſacht ſehr oft
und Spannung, ſondern es ſchwitzt auch
als eine Folge dieſer Reizung — an die-
ſen

muß, da man bei aller Sorgſamkeit mi
nicht ganz im Stande iſt, die Feſſel voll
machen.

Unter den Måhnen ſchwitzt wegen
Wärme an dieſer Stelle mehr Schweiß
ſonders bei Pferden mit ſtarken, fetten
Hålſen ſehr bald auch eine reizende und
fenheit annimmt, und hier — wenn er
fernt wird — einen raudigen Ausſchlag e
nun durch die Reibung des Pferdes an d
mer mehr vermehrt.

So iſt ferner auch die Schweifwurze
welchem ſich viel Schmuz und Staub a
abgeſtorbene Oberhaut mit am wenigſten
tåtſche entfernt wird, und hier nun ei
kelnden und juckenden Reiz erzeugt, daſ
an dem Schweif zu reiben anfangen, u
wo nicht einen Hautausſchlag, doch ka

t, ſo findet man doch größtentheils, daß
Stellen am wenigſten geputzt und gereinigt
weshalb man ihre Unterſuchung mit zu ei=
n Prüfſtein der guten nnd ſorgfältigen Rei=
ferdes machen kann. Und zwar wird das
Stellen von dem Wärter vernachläſſigt,

veil dieſe Stellen am wenigſten geſehen,
ht ihrer Reinhaltung unterſucht werden,

weil die Pferde bei dem Putzen derſelben am
nruhigſten, unleidlichſten, ja am böſeſten
ichſten ſind, und

weil hier auch das Putzen mit der meiſten
Mühe und Umſtändlichkeit verknüpft iſt,
die Halfter entfernt, die Schenkel bei der
r Feſſel aufgehoben werden müſſen ꝛc.

r das Pferd an den übrigen Theilen des
t nachdrücklich abkartätſcht worden, ſo wird
er Halfter losgemacht, und die Stelle, wo
die

des Nackens nur immer einſeitig den S
der bei dem Auflegen der Halfter zum Th
der darauf gebracht wird.

Iſt nun das Pferd vollkommen gu
Stellen durchgeſtriegelt und recht nach
tätſcht worden, ſo wird es nach der
Staubwedel abgeſchlagen, das heißt, es
Aufſchlagen deſſelben (eines kurzen und
Pferdeſchweifs, der an einem kurzen Sti
der noch nach dem Putzen liegen geblieben
des Putzens noch darauf gefallene feine S
bene Oberhaut ꝛc. entfernt und ver
nachdem auch dieſes geſchehen iſt, wird
per, dem Strich der Haare nach, mit ei
wenig feucht gemachten — wollenen W
wiſcht, durch welche Verrichtung der
Pferdes gleichſam die letzte Appretur geg
vorhandene und auf der Oberfläche der
Staub entfernt wird, und dieſe ſelbſt

Haare zurückſtreicht, oder die untere Fläche
, die Stelle an der Bruſt zwiſchen den Vor-
ie Stirn unter den Zopfhaaren, den Nak-
ere Fläche der Schenkel, den Hals unter
, die Schweifwurzel ꝛc., ſo findet man noch
n Schmuz, und das Pferd nichts weniger
d gereinigt, und die momentane und ober-
ſchönerungskunſt des nachläſſigen und fau-
rters iſt ſogleich entdeckt.

46.

in welcher ein Pferd vollkommen gut und
erden kann, hängt von der practiſchen Ue-
rtigkeit ab, mit welcher der Wärter das
t, und ſich hierin durch viele Uebung mehr
Fertigkeit und Geſchwindigkeit erworben
ferdewärter, der alle Vortheile und Hand-
tzens recht verſteht, viele Uebung darin hat
nd und ſtark iſt, putzt in Zeit von einer hal-
ein Pferd vollkommen rein und gut, da
wie-

weshalb dies immer die beſten Pferdewär
gleich von Jugend auf dabei erzogen wur
mit der Muttermilch auch die Liebe zu den
ſogen, und bei einem Geſchäft aufwuchſen
Jugend auf darin übten, zu welchem au
und Kräften auch Liebe zu den Pferden un
verlangt wird. *)

---

*) Hierbei fällt mir allemal die ſo zweckmä
ler Menſchen= und Sachkenntniß, von d
hochgeachteten würdigen und geſchickten
ſchen Oberſtallmeiſter Freiherrn von Ke
chen errichtete ſogenannte Buben= oder Kn
Stall=Leute ein, welcher nämlich die Kn
ſobald ſie Liebe und Luſt an den Pferden
welchem Knaben fehlte dieſe wohl, vorz
ſolchen, der von ſeiner frühſten Jugend,
Stalle und bei Pferden, als in der Stub
ſchen lebt), von ihrer frühſten Jugend an

ürdige Veteran der Reitkunſt und Pferdekunde
land hat mich verſichert, daß er den Knaben in
enſchule, wie er dieſe ſo nützliche und in mehr
Hinſicht wohlthätige Erziehungs=Anſtalt nach ei=
inzialismus nennt, die wildeſten und menſchen=
ſeiner Pferde, z. B. die aus den Geſtüten der
hweiganger, die faſt ganz in der Wildniß auf=
bei ihrer Aufſtellung in die Wartung übergäbe,
rch dieſe Buben am erſten und beſten thätig und
gemacht erhielte, da gerade die Wartung der=
ſen jungen Leuten die meiſte Freude, die meiſte
ng, die meiſte Luſt mache, ſie ſich durch die Ue=
ieſer Wildfänge in ihre Wartung geehrt und ge=
fühlten und deshalb doppelt fleißig dabei wären,
auch ein junger Wärter mit einem jungen Pfer=
m Betracht am beſten verkomme, da es gleichſam
tur am angemeſſenſten ſey, kleine Verletzungen
t achte und ſie auch leichter überſehe als ein
ſelbſt das junge Pferd auch mit ſeinem jungen
eſſer umgehe, ſich eher an ihn gewöhne und an=
an einen alten, der junge Wärter nach dem er=
Unterricht in der Pferdewartung geſchwinder,
d adretter ſey als ein Alter, und daher Ver=
von Seiten der Pferde entgehe ꝛc., alles Vor=
e eine ſolche Bubenſchule zu der Erziehung von
guten,

Putzen früh und Nachmittags nach dem Fi
muß, und Abends bei dem Abfüttern das
einem Strohwiſche, vorzüglich an den Sc
dem Bauche und andern Stellen, an welc
am Tage gehabten Dienſte am ſchmuzigſte
abgerieben wird. Bei einer ganz ſorgſan
tung werden jedoch auch die Pferde Ab
förmlich geputzt, und die Koppelknechte d
lers, deren Geſchäft ſich nur allein auf
tung beſchränkt, putzen ihre Pferde faſt d
ohne Unterlaß, denn iſt das Putzen des
bei, ſo nimmt das Muſtern der Pferde
Beurtheilen und Auswählen der Käufer

---

guten, geſchickten und gleich von ihrer fr
in alle Verrichtungen der Pferdewartung
bedienten bei einem großen Marſtalle
machen, was gewiß alle Beachtung und
dient.

r früh und Abends mit Strohwiſchen abreibt,
rige zu ihrem guten Ausſehen dem ſchweren
ißt, den er füttert, und der andern ſorgſamen
und ſchonenden Behandlung, mit welcher er
s mit ihnen umgeht.

enſt der Pferde und des Wärters und die
hältniſſe und Umſtände beſtimmen, wie viel
rd des Tages geputzt werden ſoll. Bei Ar-
iſt es hinreichend, wenn es nur täglich ein-
orgens, aber hier recht nachdrücklich und flei-
da des Mittags keine Zeit dazu und es auch
erden nicht ſo nöthig iſt, wie bei den Luxus-
Pferden, mit deren Dienſt man doch zugleich
Anſehen verbinden will.

o viel noch zu bemerken, daß das Putzen,
uch geſchehen mag, allemal mit Fleiß und
Nach-

---

mein Lehrbuch des Pferdehandels, Hannover bei
d Mortgens enthüllte Geheimniſſe aller Handels-
der Pferdehändler, Ilmenau bei Voigt.

Koth in etwas trocken geblieben iſt, außer
chen ſonſt noch mehr auf dem Körper des P
und in die Haare hineinſcheuert, was je
Auswaſchen des Schweifes und der Mähn
deres iſt, die jedesmal nicht ſchnell genug
und gereiniget werden können. Bei dem
Strohwiſchen hat man vorzüglich mit darau
damit die Feſſel, die innere Fläche der Sche
zwiſchen den Beinen und der Bauch, wo
Koth anhängt, recht nachdrücklich abgeriebe

Bei Pferden die in ſchlechten Wegen
geworden ſind, iſt es, ſobald ſie nicht war
ſind, am beſten, wenn ſie — wo die Geleg
den iſt und es die Jahreszeit erlaubt —
geritten, oder ihnen die Schenkel und a
ſchmuzte Theile des Körpers im Stalle mi
Waſſer getauchten Strohwiſche abgerieben

Pferde, die in dem Dienſte ſehr geſchm
auf denen in dem eigentlichen Sinne des W

n kaltes Waſſer getauchten Badeſchwamm die ſo viel es thunlich iſt — ausgewaſchen und um ſie von allen Ausſchwitzungen der mei n Drůſen, die wåhrend der Druſe, dem Zahn- iner Augenentzůndung ꝛc. mehr oder weniger bei vielen Pferden ſtets zugegen ſind, ſo wie z und dem bei dem Putzen eingefallenen Staube

eiche Weiſe werden ihm die Naſenlöcher und ewaſchen.

der Schlauch bei Wallachen, das Geſchröte n, die Euter bei den Stuten, wo ſtets eine öh- ierige Feuchtigkeit ausſchwitzt, die bei ihrem nthalt auf der Haut ranzig und reizend wird, ſchon in dem Vorhergehenden erwåhnt wurde, elten zu chroniſchen Entzůndungen die Veran- ebt. Ja die Reinigung dieſer Stellen muß eit zu Zeit mit warmem Waſſer und Seife ge- ſonders wenn ſie långere Zeit vernachlåſſiget nd ſich vieler Schmuz angehåuft hat, wo man

als-

gefüttert, oder ſich ſonſt ein Nagel oder an
Körper in den Huf getreten hat ꝛc., welche
häufig von dem Wärter vernachläſſiget wird
nichts Seltenes iſt, daß das eine oder das
ſchon mit einem lockeren und klappernden
wohl gar lahm aus dem Stalle geht, ohn
Wärter bemerkt hat.

Iſt dieſes alles geſchehen, ſo gehört fe
zu einer eleganten Reinigung und Ausputzu
daß alle weiße Abzeichnungen derſelben, an
und ſelbſt auch an dem Kopfe, mit warme
Seife reinlich abgewaſchen und dann wied
Waſſer abgeſpült werden, denn nichts putz
Pferd mehr, vorzüglich bei den dunklen Fa
ſeine weißen Abzeichnungen ſtets reinlich er
und dies kann, wenn es gehörig und grün
ſoll, nur durch das Abwaſchen mit warme
Seife geſchehen, ſo wie wiederum ein Pfe
verunſtaltet, und bei einer ſonſt noch ſo gu

des Nachts im Schmuz gelegen haben, nach
em Putzen mit warmem Waſſer und Seife nach-
reiniget und ſodann wieder mit reinem Waſſer
ind durch Reibungen mit Strohwiſchen oder
ppen abgetrocknet werden. Denn nichts ver-
id ſchändet wirklich, in der wahren Bedeutung
s, ein Pferd von heller Farbe mehr, als wenn
Schenkeln und andern Stellen gelbe und ſchmu-
n hat, weshalb dieſe Reinigung nie verab-
en muß.

51.

nz vorzügliche Sorgſamkeit verlangt das Aus-
Schweifes und der Mähnen, das eigentlich,
nz gründlich geſchehen und ſeinen Zweck voll-
illen ſoll, jedesmal mit warmem Waſſer und
hen muß. Man verfährt hierbei auf folgen-
Man taucht nehmlich den Schweif in ein mit
aſſer angefülltes Fäßchen oder einen Badeei-
ift ihn nun mit einem Stück ſchwarzer Seife
ein, wenn man nicht ſchon Seife in dem
Waſ-

*) Es iſt hier der Ort zu lehren, wie man P… dem Schweife, oder an oder unter den Mäh… ſich vielleicht ſchon kahle Flecken oder wohl… ſchlag zugezogen haben, behandeln muß. … nehmlich die Schweifwurzel und alle diejeni… welchen ſich das Pferd reibt, mehreremale … drücklich mit warmem Waſſer und Seife … mit einer ſcharfen und ſtarken Waſſerbürſte … auskartätſcht hat, werden in allen dieſen S… Aderlaßflitte der Länge der Faſern nach Ein… (ſkarifizirt) ſo daß dieſe Stellen wie ein u… ausſehen, und Einſchnitt an Einſchnitt w… neben einander hinlaufen. Iſt dieſes geſche… get man die Ausblutung dieſer kleinen Ha… das Betuppen und Abwaſchen mit warmem … dann, wenn die Blutung aufgehört hat, … und reibt ſie recht nachdrücklich mit Terpen… auf der juckende Reiz in Schmerz, die chroni… mehr in eine reine Entzündung umgewand… Pferde ſich an dieſen Stellen zu reiben au… wie ſie mit ſolchen nur einen harten Körp…

ende Reiz, die kahlen und abgeriebenen Stellen oder
n entſtandene Ausſchlag ganz gewiß, wie mich ſo
fahrungen in dieſer Hinſicht belehrt haben. Denn
Verfahrens bediene ich mich bei dem Reiben der
an dem Schweiſe und unter den Mähnen, an dem
ꝛc. nicht erſt ſeit kurzer Zeit, ſondern ſeit dem
zen Kriege, alſo beinahe 50 Jahr, wo ich es zuerſt
m alten ungariſchen Huſaren ſahe, der ſein Pferd,
ſich an dem Schweiſe rieb, mit der Tiſchgabel in
tellen ſtach und die gemachten Wunden mit Terpen=
rieb, wie ich dieſen Fall in meiner Selbſt=Biogra=
Altenburg im literariſchen Comtoir, ausführlich er=
abe, und von welcher Zeit an ich mich dieſes Ver=
nur ärztlich verbeſſert, und durch Skarifiziren die=
len, als ärztliche Aderläſſe, und durch die begünſtigte
erhaltene Eiterung dieſer Wunden, durch das Ein=
it Terpentinöl, der ganzen Heilmethode mehr als
itendes Mittel, und dies zu jeder Zeit mit dem be=
olge bedient habe.

che Behandlung — die Reibung des Pferdes fand
dem Schweif, unter den Mähnen und anderen Or=
t — nützt weit mehr als innerlich gegebene Abfüh=
ttel, deren Anwendung man jedoch bei veralteten
ieſer Art, vorzüglich bei ſehr dicken und wohlge=
Pferden auch nicht unterlaſſen muß, und wozu man
meh=

der Ausſchlag vertrocknet und die Reil
hört auf.

Bei Pferden wo das Uebel ſehr veraltet u
habe ich mich außer dem angezeigten Verſ
dem tüchtigen und nach dem Befinden der
mals wiederholten Skarifiziren der juckend
Einreiben der Wunden mit Terpentinöl,
Salzwaſſer, Reinigung mit warmem W
eines Abführungsmittels, wo es angezeigt
allgemeinen Aderlaſſes, und rieb ſich das P
Stellen, eines Fontanells unter dem Bauch
Vortheils bedient, daß ich — nach der ge
gung, Skarifizirung ꝛc. — die Schweifwurz
Leinwand-Lappen locker eingewickelt und d
kaltem Waſſer, oder noch beſſer mit ſcharfe
tet, auch alle Säulen des Pferdeſtand
und Leinwand umwickelt habe, damit jede
eher vermieden wurde, bis durch das ang
fahren ſich der juckende Reiz nach und nach v

Auf eine ähnliche Art heile ich die Raude
dieſer Hinſicht auf meine pferdeärztlichen S
meiner Selbſtbiographie, Altenburg im li
toir, aufgeführt ſind.

n mit dem feuchten Wiſchlappen überſtrichen,
h mehr auf die Seite gehalten, wohin ſie ge-
rden, niedergedrückt und glatt gemacht.

an dem Pferde die Mähnen auf die eine oder
Seite gewöhnen, wohin ſie nicht ſchon von
ſelbſt, oder wenigſtens nicht ganz und in Ord-
, ſo muß man ſie naß machen, mit Bindfa-
hten, die eingeflochtenen Zöpfe auch noch nö-
mit Gewichten beſchweren, und dieſes Ver-
Zeitlang, wenigſtens des Nachts, fortſetzen,
an ſeinen Zweck erreicht.

chweif darf niemals und zu keiner Zeit, ganz
aber bei Langſchweifen, ausgekämmt werden,
uß allemal, nachdem er von dem Auswaſchen
cken geworden iſt, ausgeleſen werden, und
mit großer Vorſicht, damit keine Haare dabei
, und doch jedes Haar von dem andern von
ze bis an ſeine Wurzel getrennt werde: was
ein mühſames, langweiliges, aber doch höchſt
nö-

an welches es ſich angehangen hat, b
mit ihm verklebt iſt, trennt, ſo häuft
Koth und Schmuz zwiſchen den Haaren a
ſie zuſammen, ſo daß jedes einzelne H
Kitte, wie mit einer Glaſur überzogen,
ſteif und unbeweglich wird, und eine w
Beſchaffenheit annimmt, und ſo wie n
dem Schweiſe nach den Fliegen ſchlage
Stränge, die Deichſel, den Standbaum
gen ſie entzwei und fallen ab, weshalb
hen, daß alle Fuhrmanns= und Arbeit
bei welchen nie eine ſo große Reinlichkeit
wartung wegen Mangel an Zeit auf de
det werden kann, mehr oder weniger ſchlech
und wären auch dieſe bei dem Anfang i
ſo gut, ſchön und lang geweſen, denn d
ſich in ihnen an, überzog ſie wie mit e
ſie ſprangen bei dem leiſeſten Antreffen
feſten Körper wie Glas entzwei. Ja ſ
ſich bloßer Koth von der Straße in den
hängt und hier trocken wird, wird Ver
daß bei dem Anſchlagen des Schweifes da
ge, die Deichſel ꝛc., die jetzt ganz ſteif u
nen Koth hart gewordenen Haare wie

l, um einen ſchönen Schweif in gutem Zuſtande
ten, oder einem ſchlechten und vermußten wieder
Beſchaffenheit zu geben, das öftere Auswaſchen,
und Ausleſen der Schweifhaare bleibt, und allen
e wachſend machenden Arcanis vorzuziehen iſt, die
ſo wie auch die Abkochung der ſchwarzen Kletten=
der man eine ſpezifiſche das Wachsthum der Haare
de Kraft beilegt — durchaus keine beſondere Wir=
ten, wie dies theils theoretiſch nachzuweiſen, theils
hrungen zu belegen iſt, und von jedem Oele oder
etzt werden, mit welchem man von Zeit zu Zeit
wurzeln einreibt, aber ſie ſodann auch wieder mit
Waſſer und Seife rein wäſcht, und dann und
e Haarſpitzen verſchneidet, durch welches Verfah=
gute Zuſtand der Schweife am beſten unterhalten
rdert wird.

hier erwähnt werden, daß die Ziegen, auch mit=
Schaafe, eine wahre Leidenſchaft haben, die bei
viß aus einem beſondern Naturtriebe entſteht, den
die Schweife abzufreſſen, und ich ſah mehrere
uf dem Marſche, nachdem ſie die Nacht mit einer
r einem Schaafe in einem Stalle zugebracht hat=
h bis auf die Schweifrübe wie ganz kahl geſcho=
aus hervorgehn.

Baden derſelben, weshalb darüber noch
angeführt werden ſoll. Das Baden der
ders in reinem Flußwaſſer, iſt gewiß mit
der beſten Reinigungsmittel, beſonders
dabei mit einer ſcharfen Waſſerbürſte rec
abgerieben werden, ſondern auch eines d
kungs- und Belebungsmittel, welches e
faſt augenblicklich erfriſcht und ermuthi
auch in der Reconvalescenz dieſer Thier
beſten Stärkungsmittel mit anzuſehen iſt.
am zweckmäßigſten Abends, wenn das W
Sonnenſtrahlen noch etwas erwärmt
welcher Zeit auch die Pferde von
Dienſt am Tage theils am meiſten beſch
am meiſten ermüdet und fatiguirt ſin
es immer mit der gehörigen Vorſicht g
theils die Pferde nicht noch warm und
Schwemme gebracht werden, theils da
nicht an ſolchen Stellen geſchieht, wo d
tiefen hat, der Strom reißend iſt ꝛc., oh

Schenkeln und in den Hufen angezeigt, und
wo eine Stärkung der feſten Theile und eine
ng der flüſſigen nöthig wird.

Baden und Schwemmen der Pferde in kaltem
f nicht über eine halbe Stunde geſchehn, au-
dem Körper zu vielen Wärmeſtoff entzieht und
wirkt; in dieſem Zeitraume aber iſt es gewiß
der beſten Belebungs- und Stärkungsmittel,
ers auf Märſchen und Reiſen, und bei allen
die viel arbeiten müſſen, von großem Nutzen
aher, ſo lange es nur die Jahreszeit erlaubt
hickliche Gelegenheit hierzu vorhanden iſt, an-
erden ſollte.

ſelbſt ſchon das Stellen der Pferde in kaltes
bei ſehr gebrauchten, ſchmerzhaften und auf
er die andere Art entzündeten Schenkeln und
erordentlich nützlich, und macht bei dieſen Ue-
eſte Heilmittel mit aus.

mit Unrecht verdienen auch in den zuletzt ge-
beln, bei dem Verſchlag der Pferde ꝛc., die
Miſt-

nur noch vermehrt und vergrößert wurd
ſchahe dieſer Nachtheil nur hinſichtlich d
matiſche Leiden der Schenkel müſſen z
Gebrauch des Töplitzer Bades eben ſo gu
den können als bei den Menſchen, nu
ſtatt der rhevmatiſchen Lähmung größte
dem warmen Mineralwaſſer erzeugte H
ſtehen wird, die das Pferd eben auch, u
unſerm Dienſt hindert, wie die erſtere.

53.

Nun noch etwas über die Härung d
Zuſammenhang der Härung mit der Geſu
des, die Härungszeit und die Vortheil
fe, die dabei — um ein Pferd aus d
zu bringen — angewendet werden müſſe

Alle geſunde und ihrer Natur nach
pflegte Pferde wechſeln zweimal des Ja
nämlich im Frühjahre und im Herbſte.

ur ſo viel iſt gewiß, daß das Hären mit dem
Geſundheitszuſtande des Pferdes in der eng=
ung ſteht, und das eine von dem andern ab=

die ſehr ſchwer, langſam, nicht zur rechten
vohl gar nicht hären, ſind niemals vollkom=
, *) leiden gewöhnlich an der Leber und einer
Beſchaffenheit des lymphatiſchen Syſtems,
uch an chroniſchen Fehlern der Lunge, oder
he der Verdauung und des ganzen Aſſimila=
eſſes, weshalb man den Aufſchub von dem
l oder ſeinen gänzlichen Mangel allemal als
der Krankheit anſehen kann.

aarwechſel tritt im Frühjahre mit der begin=
zunehmenden Wärme ein, und richtet ſich
daher

---

anch Pferde, die bei einer heftigen Anſtrengung
ſchwitzen, was gewöhnlich mit dem Mangel des
zuſammen eintritt.

Jn dieſer Hinſicht genommen iſt ge
Hären der Pferde bei ſonſtiger guter Geſun
heit dieſer Thiere und einem ihrer Natur a
halten, bei welchem ſie weder zu warm
halten werden, als eine Art von Wett
Wetterverkündigung und Vorausſagung
hären ſich im Frühjahre die Pferde zeitig
ein zeitiges Frühjahr zu erwarten, eben
die Zugvögel im Frühjahre zeitig bei u
uns allemal ein zeitiges Frühlingswette
wie wiederum der im Herbſt zeitig ein
des Haares, die Vertauſchung der S
dem Winterpelz, ſo wie der zeitige Fo
vögel von uns, einen zeitigen und ſtre
warten läßt. Iſt die Witterung bei d
abwechſelnd, bald warm, bald kalt, ſ
jahre und Herbſte auch die Härung nur
und wir ſehen, daß bei ſehr ſchnell einge
Tagen im Frühjahr ſich auch das Winte
und mit Macht zu verlieren anfängt, a

ſchen Glanz geben, was beides von den Haa=
g iſt.

Pferde im Frühjahre gleichſam parforce hären,
Gewalt die Winterhaare ausreißen, bevor ſich
ungen Sommerhaare gehörig entwickelt und
haben, wie es von manchem unwiſſenden und
tur des Pferdes unbekannten Stallvorſteher
Ställen angeordnet wird, iſt dem Gange der
entgegen, und führt mehrere Krankheiten,
er Unterdrückung und Störung der Hautaus=
ntſtehen, herbei, da dadurch die Poros bei
en Hären, wie ich es nennen möchte, alles
aller Bedeckung beraubt werden, oder doch
igem Maaße behalten, die Witterung aber
cht eingetreten iſt, wo ſie ihrer entbehren kön=
hten dies doch mehrere Stallvorſteher beden=
die Härung ihrer Pferde nicht eher mit aller
reiben laſſen, bis ihnen die Natur ſelbſt
allen der Haare den rechten Zeitpunct hierzu
an=

Man muß ſich daher mit dem Häre
Natur richten, die Härung nicht mit Gew
zeitig, ſondern immer in der Uebereinſti
Gange der Natur in dieſer Hinſicht unt
Härungsgeſchäft anfangen, wenn es au
ginnt, aber auch ſogleich davon ablaſſen,
Natur hierbei nicht unterſtützt, und eine
tende oder ſchon eintretende Kälte auch
wärmere Bedeckung des Pferdes verlang

Während der Härungsperiode ſind
doppelt empfänglich und reizbar für äu
gen, daher hier alle Anſteckungen, alle
von Krankheiten am meiſten und öfter
Die Natur kann gleichſam zu dieſer Zei
und nachtheilig wirkenden Potenzen nicht
genwirkung entgegenſetzen, ſie iſt zu ſchn
zu empfänglich dafür, und unterliegt da
ſten ihren Einflüſſen.

ir denn bemerken, daß während der Härungs-
e allemal eher abnehmen als zunehmen, dann
in kurzer Zeit gedeihen und beleibt werden,
echſel der Haare vorüber iſt, und die jungen
ſam die Oberhand über die alten behalten ha-
errſchend geworden ſind. Nach der Härungs-
ſt die rechte und wahre Farbe der Pferde
e kann man eher mit Beſtimmtheit darüber
s bis das Pferd gehörig aus- und abgehärt
ie ſich ſo oft widerſprechenden Nationale der
htlich ihrer Farbe, indem der eine das Pferd
anienbraun, ein anderer für ſchwarzbraun ꝛc.
lcher Unterſchied der Farbe oft allein in der
n welcher das eine oder andere National von
mmen wurde, und ob das Pferd zu dieſer
gehärt hatte oder nicht. Ja es geht ſo weit,
verſchiedenen Zeit der Aufnahme von dem
Natio-

---

e den Hauspferdearzt, Ilmenau bei Voigt.

chen iſt.

Denn mit dem Abhåren im Frůhjahre
der Pferde allemal heller, glånzender,
Winter nimmt ſie wieder mit dem ſogenan
ein dunkleres und glanzloſeres Anſehen
Pferde im Sommer um einen Schein hel
um einen Schein dunkler ausſehen. Au
Farben im Winter ein ſchmuzigeres und g
Sommer ein reinlicheres, glåtteres un
Anſehen an, Erfahrungsſåtze, die jedoch
bůchern ůber die åußere Pferdekenntniß
richt ůber die Farben und Abzeichnungen
gar nicht gehőrig beachtet und berůckſichti
wahrſcheinlich, weil alle dieſe Schriften n
theoretiſche, aber keine practiſchen Schri
faſſern hatten, und daher in Allem, was
fahrung bezieht, oder von dieſer ausgeht

Im Frůhjahre iſt die Hårung und di
die dadurch in der Farbe der Pferde vor

die Monate März und April, September und
ie ungünſtigſte Zeit für die Pferde ſind, weiß
ann, aber woher dies kommt, wiſſen die we-
ämlich davon, weil in dieſen Monaten, je
ie Witterung iſt, die Härungszeit eintritt, und
überdies zu dieſer Zeit die Hautausdünſtung
Abwechslung der Temperatur am öfterſten ge-
, was nun beides zuſammen um ſo ſchwächen-
chtheiliger auf den Körper einwirkt.

man ein Pferd vortheilhaft zeigen, ſo muß es,
), nur nach ſeiner Abhärung geſchehn, vorzüg-
rühjahr, wo es ſodann ganz anders ausſieht
es noch den Winterpelz hat, ja ein ganz ande-
zu ſeyn ſcheint. Daher das Beſtreben aller
zer und Stallaufſeher, ihre Pferde im Früh-
d als möglich aus den alten Winterhaaren zu
nur muß dies nicht, wie ſchon erwähnt wurde,
und übereilt geſchehen, und bevor gleichſam die
ſt die Hand dazu bietet und mitwirkt, und die
alten

wie das einer Pflanze, die man zeitig zu
will, und ſie daher in Treibhäuſern u
Frühbeeten erzieht. Daher das ſpiegelgl
Handelspferde in dem rauheſten Frühj
noch im Winter, bei dem Händler, de
ſtehen immer in warmen Ställen, wer
Decken behangen, und nur während der
dem Käufer auf kurze Zeit an die Luft ge
überſieht man dieſen einfachen und natürl
dem guten Ausſehen der Handelspferde
ſucht ihn in ganz entfernten und unnatü
als des falſchen Fütterns und was de
mehr iſt, mit welchem man die Pferdeh
gern macht, indem man ſich doch dabei ſ
betrügt. *)

---

*) Man ſehe mein Lehrbuch des Pferdehand
enthüllte Geheimniſſe aller Handelsvor
händler.

tzen und ſie wirklich ſorgſam vor der Wärme
efördert daher die Abhärung im Herbſt, und
t von der Bekleidung des Winterpelzes.

n Hären ſelbſt — das wieder ein ganz ande-
ſt iſt als das Putzen — verfährt man auf
eiſe:

m ſich ſo wie bei dem Putzen der Wärter des
s auf das Hemde ausgezogen, oder höchſtens
nwandne oder zwillichne Stallweſte oder Stall-
t, außerdem er theils nicht frei und los ge-
Armen arbeiten kann, theils ſich die Kleider
dehaare macht, taucht er beide Hände in ein
ſtehendes Waſchfäßchen oder Badeeimer, und
t, wieder an dem Halſe auf der linken Seite
mit aller Kraft und Nachdruck, die Finger
d kammmäßig auseinander haltend, mit den
er Koppen derſelben dem Strich der Haare
, ähnlich den Strichen der Striegel, wobei
ehr oder weniger alte Haare mit ausgezogen
e er aufſammelt und an den Täſchner verkau-
ſen

es nicht mit einigen Malen Hären gezwun
gehen bei allem Fleiß und aller Anſtren
ren mehrere Tage, ja wohl Wochen, u
längere Zeit, ehe man die alten Haare
entfernt, vorzüglich wenn die Witter
und kalt wird, das Pferd derſelben
oder auch weniger nahrhaftes Futter b
Arbeit hat ꝛc.

Die beſte Zeit zu dem Hären iſt Mit
da es in der erſten Zeit am wärm
der letztern das Pferd vielleicht etwas
Dienſt kommt: ſo wie man überhaupt
Tage und eine milde Temperatur der
hierbei benutzen, und das Geſchäft d
ders an ſolchen Tagen mit allem Fleiß
da es an rauhen und kalten Tagen d
Anſtrengung verlangt, und doch bei wei
guten Erfolg betrieben wird, wie an den

was dem Wärter einige Erleichterung ver-
er dieſes ſaure Geſchäft gewöhnlich nicht an
n zu gleicher Zeit zu verrichten hat.

echſel der Haare im Herbſt iſt, wie ſchon er-
t weniger auffallend, und bedarf von Seiten
s bei weitem weniger Anſtrengung und Arbeit,
eſer Zeit ſogar gut iſt, daß die alten Som-
ch ſo lange wie möglich mit den neuen Win-
ugleich ſtehen bleiben, um die Bedeckungen,
nten Winterpelz, in dieſer rauhen Jahreszeit
zu machen.

dieſes nur langſame und durchaus nicht auf-
hären im Herbſt iſt ſchon bei mehrern Pfer-
ie Meinung entſtanden, als wechſelten die
em Herbſt die Haare gar nicht, und hårten
einmal, und dies im Frühjahr. Allein
ng iſt unrichtig und wird von der Erfahrung
Denn eine genaue Aufmerkſamkeit zu dieſer
Haare des Pferdes überzeugt uns ſehr bald,
daß

der allemal einen allgemeinen kranken Z pers verräth, nämlich daß einige Pfer und Herbſt die alten Haare faſt auf einma bevor noch die jungen Haare ſich gebild der Haut herausgetreten ſind, ſo daß ſie vierzehn Tage ganz nackend, wie ein Pferd, oder ein amerikaniſcher Hund ohn ſtehn, was wohl — wenn man dieſe P dieſer nackenden Periode ſah — zu dem anlaſſung gegeben haben mag, als gäbe e der Regel, und als eine Spielart, ga was aber nicht der Fall iſt. Auch bei de wir zu Zeiten einzelne Individuen, die mauſern, oder die alten Federn wechſeln jungen gebildet ſind, daß ſie mehrere T und wie gerupft ausſehen.

Unter andern erinnere ich mich eine dem mir untergebenen Armee-Fuhrweſen burgiſcher Race, die alle Frühjahre und

tterung beſchleuniget — wie ſchon erwähnt —
hr allemal die Härung der Pferde, ſo wie eine
eintretende Kälte im Herbſt das Wechſeln der
dieſer Zeit. Dann kommt es hierbei ſehr auf
ng, die Abwartung, die Pflege und den Dienſt
an. Bei wenigem und ſchlechtem Futter, bei
und nachläſſiger Abwartung und bei vielem
er wohl gar Fatiguen und Strapazen des Pfer-
die Härungszeit bei beiden Perioden des Haar-
llemal ſpäter ein, als da, wo die Pferde gut
ſorgſam gepflegt, und nur mit Mäßigung und
in unſern Dienſt verwandt werden. Daher
e, daß das Mehlſaufen, das Leinkuchenſau-
as Hären begünſtigte, was nur in ſo fern ge-
eil dadurch das Pferd noch mehr genährt, und
ßverhältniſſe in der Miſchung und Form der
r Leber ꝛc. gemindert oder gar gehoben werden.
Dinge haben aber keine ſpezifiſche Kraft, den
er Haare zu begünſtigen, ſondern wirken nur
ohlthätig mit darauf hin, als ſie den Zuſtand
rs im Allgemeinen verbeſſern.

Auf

dern nur, daß dadurch, die Miſchung d

riſchen Organismus und der Lunge,
ganzen lymphatiſchen Syſtems wohl
und verbeſſert wird, wird auch der H
Haarwechſel, der davon abhängig iſt,
nung verbeſſert und befördert.

Denn es iſt ja auch eine allgemein
Pferde, die an chroniſchen Uebeln der
ber leiden, deren Zuſtand des lymp
ungeſund iſt, die an Drüſenverhärtu
an eingewurzeltem Straubfuß, an bö
ren überhaupt leiden, ſich nur ſehr la
lich, ja wohl gar nicht hären, und d
ner und Pferdeärzte, in allen Kenntni

---

*) Man ſehe mein Handbuch der pract
für Pferdeärzte, 2te verbeſſerte Aufla
ger.

n Hären der Pferde muß ich noch des Reini-
hen von Ungeziefer und Läuſen gedenken, mit
Zeiten bei ſchlechter Nahrung und Pflege, vor-
ugendlichen Alter, dieſe Thiere behaftet ſind.
z. B. häufig der Fall bei den ſogenannten pol-
honte-Pferden, wenn ſie bei ſchlechtem Fut-
Märſchen, und ohne im geringſten gereinigt
aus der Moldau, der Ukraine, der Wal-
Deutſchland kommen. Auch findet man bei
en, die im Allgemeinen ſchwach und kränk-
von den andern vom Futter abgedrängt,
nährt und nicht reinlich gehalten werden,
en Gegenwart ſie durch Reiben und Scheuern
Gegenſtänden, durch Kneipen und Freſſen mit
an manchen Stellen des Körpers zu erken-
Auch iſt dieſes Ungeziefer nebſt ſeinen Nüſ-
ht zu entdecken, wenn man die Haare gegen
zurückſtreicht, vorzüglich an der Sonne und
rten, wo man die Läuſe kriechen und ihre
en Haaren hängen ſieht. Vorzüglich halten

ſie

Vitriol hinzu, und bürſtet nun den g
Pferdes, vorzüglich aber die Stellen,
aufhalten, und nachdem zuvor ſchon a
Waſſer und Seife abgewaſchen iſt, mit
nachdrücklich mit einer alten Kartätſche
alle Stellen mit zuſammengeflochtenen S
der trocken, und wiederholt dieſes Ve
drei Mal täglich, bis alle Läuſe und N
ſind, welches bei dieſer Prozedur in
ſchieht.

Zugleich muß man aber auch für ei
und eine ſorgſame Wartung und Pflege
vorzüglich für Reinhaltung derſelben
Thieren, die zugleich an Skropheln, Dr
und einem kranken Zuſtande des lymph
überhaupt leiden, wie es hierbei nicht
und wobei die Läuſe mehr als eine Fol
Zuſtandes zu betrachten ſind, muß man
Mittel anwenden, die auf die Verbeſſ

glänzende Geſtalt erhält, wie in dem Vorher-
ſchon erwähnt worden iſt, und das man ſehr
ecken kann, wenn man an irgend einer Stelle
ers mit der Hand gegen den Strich der Haare
o der Schmuz, Staub und die abgeſtorbene
wie Mehlſtaub oder Puder herausfährt und auf
und in den Haaren hängt. Bei Pferden, die
nicht einmal, um den Mangel des Putzens zu
, mit einem feuchten Lappen abgewiſcht worden
tdeckt man die Nachläſſigkeit und Faulheit des
noch eher, indem man hier, ohne die Haare
ch entgegen und zurückzuſtreichen, den Schmuz
ühlſtaub nicht nur in den Haaren, ſondern auch
ben liegen ſieht.

verdient noch die Stelle unter dem Nacken-
Halfter, zwiſchen den Vorderbeinen an der
ie untere Fläche des Bauchs, die Kniekehlen
und

ſehe mein Handbuch der practiſchen Heilmittellehre
erdeärzte, 2te Auflage, Leipzig bei Seeger.

mit Pferden Umgang gehabt, oder wohl

de geputzt und gepflegt hat; ſo wie a

hinſichtlich des Putzens übertrieben iſt,

verlangt, daß ſogar auch auf der Hau

abgeſtorbene Oberhaut mehr anzutreff

doch mit jedem Augenblick wieder die

dünſtung und ein Theil der vertrockne

die Haut abgeſetzt wird, auch ſtets ei

dem Stalle und ſelbſt an der Luft und i

Pferd fällt.

So lange ein Pferd vom Regen od

oder dem Bade naß iſt, kann man es n

terſuchen, ob es vollkommen reinlich

ſo wie es auch in dieſem Zuſtande, u

trocken geworden iſt, nie gehörig gep

mit Strohwiſchen abgerieben oder ga

den kann.

56.

Man ſieht aus dem Vorhergehende

rigen Reinerhaltung und dem Putzen ei

ſkeiten gefallen laſſen. Ganz etwas anders iſt
i dem Pferdehåndler, wo der Dienſt des ſo-
Koppelknechts in weiter gar nichts als nur in
rtung der Pferde beſteht, die in keinen andern
s nur auf den Muſterplatz kommen, und bei
ſich daher den ganzen Tag mit der Reinerhal-
dem Putzen derſelben beſchåftigen kann, hier ſind
cht Stůck Pferde fůr einen Wårter nicht zu viel,
wenn er ſich durch viele Uebung eine große
und Geſchwindigkeit im Putzen erworben hat.
lernt man es beurtheilen, was zu der guten
g der Pferde gehőrt, wenn man ſelbſt, ſo
erfaſſer, von ſeinem 12ten Jahre an bis in ſein
i und mehrere Pferde ununterbrochen vollkom-
nd reinlich halten und abwarten mußte, und
aus dieſer practiſchen Beſchåftigung die beſte
und Beurtheilung verſchaffte.

Von

duzirung, gleichſam die Toilette und die
kunſt der Pferde im Stalle, vernachläſſige
ders will, daß er und ſeine Pferde der M
ſollen, und hierzu gehört denn

1ſtens das Gewöhnen der Mähnen
wo man ihre Lage zu haben wünſcht, u
derſelben und die hergebrachte Gewohnhe
den Reitpferden iſt es die linke Seite, w
ſer Seite auf und abſteigt, und ſich dabe
Hand an die Mähnen anhält. Doch
weſentliche Vortheil oft der Gewohnheit
men und der Nachahmungsſucht weiche
Engländer ſelbſt bei ihren Reitpferden o
die Mähnen auf die rechte Seite des H
ſo ahmt man auch in Deutſchland dieſer
läßt die Mähnen auch bei Reitpferden
Seite des Halſes herabfallen, vorzüglich
man gern für National-Engländer, ode
kömmlinge dieſer Race, ausgeben will,

wohnt ſeyn müſſen, da nichts ſo ſehr das Pferd
zziert als ſeine Måhnen, die man daher auf die
wöhnen will, wo ſie bei Wagenpferden am mei-
Geſicht fallen und es dadurch verſchönern.

der Beſtimmung der Natur ſollen die Måhnen
n Seiten des Halſes herabfallen und das Pferd
für die Inſecten ſchützen und ſein Anſehn ver-
, auch iſt man hier und da, ſelbſt auch bei einer
tallordnung, vorzüglich bei Zuchthengſten, die-
mmung treu geblieben, und erhålt die Måhnen
en Seiten. Da aber dieſe bei den meiſten Pfer-
rzüglich bei Pferden von edler Race, und beſon-
Stuten und Wallachen, nicht ſehr ſtark ſind,
an die Gewohnheit angenommen, ſie nur auf
te herabhången zu laſſen, und hierzu diejenige
, auf welcher man das Pferd am meiſten produ-
am meiſten bemerkt wird ꝛc.

die Måhnen auf die eine oder die andere Seite
nen, werden ſie, wie ſchon erwåhnt, naß ge-
d in Zöpfe geflochten, die nöthigenfalls noch
mit

zeigt eine große Vernachläſſigung in ſein

2tens. Das Verziehen der Mähn
edler Abkunft haben allemal nur wenige
dazu ganz feine und zarte Mähnen, vo
ten und die in ihrer Jugend gewa
Um nun ſelbſt auch den Pferden von g
von gemeiner Race, das ſcheinbare
Racepferden zu geben, muß man ihre
nen, ſie weniger und kürzer machen, u
auf folgende Art: Die Spitzen der
mit dem Mähnenkamm auftuppirt, u
ſchon in dem Verzeichniß der Stallreq
ten Mähnenhaken, oder auch mit dem M
ausgeriſſen, wobei man beobachten muß,
Anfange in dem Nacken am kürzeſten,
was an Länge zunehmend, bis zu dem
laufend, gehalten werden, wodurch d
des Pferdes edler, netter und freund
kürzeſte, dickſte und ungeſtaltetſte Hals

nnten Ziegenhalſe, oder bei einem Speckhals,
ꝛen nur wenig oder gar nicht verziehn, um dieſe
r Form nicht noch auffallender zu machen, da
um bei jedem andern Pferde, das er in ſeinen
ommt, nichts angelegentlicheres zu thun hat,
die Måhnen ſo kurz als möglich zu verziehn;
ht genug, daß es dadurch eine freundlichere,
ſtalt bekommt, der Hals dadurch ſcheinbar ver-
nd die ganze Form des Thieres gefälliger wird,
das Pferd dadurch auch ein edleres Anſehen,
acepferde nur wenige Måhnen haben: nur daß
ztern die Måhnenhaare auch zart, fein und wie
d, indeß bei dieſen, ſcheinbar zu Racepferden
, wohl wenig, aber deshalb doch grobe Haare
bleiben. Dieſes verſteht indeß nur der Ken-
urtheilen, deren es in der Pferdekunde nicht
giebt, und der größte Theil der Pferdeliebha-
Pferdekåufer wird doch durch den Schein der
unſt getåuſcht.

ferden, die man als Langſchweife gebrauchen
rzůglich bei ſolchen, die durch ihre nette und
leichte

Haare und ihrer Wurzeln beſteht, und a
Krankheits-Miasma anzuſehen iſt, da
Kopf und vorzüglich auf die Haarwurzeln
hat bei theoretiſchen Pferdekennern,
menſchlichen Aerzten, die ſich ſpäter der
widmeten, und nur immer aus der A
Krankheiten der Menſchen die der Th
zu dem Irrthum Anlaß gegeben, daß dieſ
de, der ſogenannte Juden- oder Weichſe
ſchen, den man ſo häufig bei jedem, un
ſolchen, die an der Weichſel wohnen, fin
verworrene und verwilderte Zuſtand der
man bei Pferden, die in wilden Geſtüten
antrifft, ein und daſſelbe ſey, auf eine un
behandelt werden müſſe, und ſo wie be
auch bei dem Pferde nicht ohne Gefahr
könnte. Allein dies iſt eine ganz unrich
ich rechne es mir zur Pflicht an, zu ihr
meine Anſichten und Erfahrungeu hierübe

ſorterbt, endemiſche Urſachen, ſchlechte Nah-
) Unreinlichkeit, ſcheinen die Veranlaſſung dieſes
Krankheitszuſtandes bei den Menſchen zu ſeyn.
Pferden iſt aber der ſogenannte Juden- oder
zopf nichts weniger als eine Krankheit, ſondern
ganz uncultivirter, verworrener und verwilderter
langer Mähnen, die ſich bei der wilden Aufer-
der Pferde, durch Wind und Wetter, Unrein-
c., ſo in einander verworren, verklebt, und mit
in einander verwachſen haben, daß man durchaus
Stande iſt, ſie wieder aufzuwirren und aus ein-
bringen, wenigſtens nur in langer Zeit, und
em angewandten Fleiß und großer Geduld.
as ſind aber hierbei weder die Haare mit ihren
örtlich krank, noch iſt dieſer Zuſtand als eine
nes allgemeinen Krankſeyns, ſondern nur einzig
s verwilderten Zuſtandes der Mähnen anzuſehn,
ı kann den Judenzopf, ohne im geringſten andere
igsmittel, Gegenreize, Säfte verbeſſernde und
nende Mittel angewandt zu haben, ohne die
Gefahr für das Thier ſogleich entfernen, wie
mich

ſchen, und nachdem er recht tüchtig d
den, und wieder ausgetrocknet iſt,
will, mit den Fingern und einem ſp
nach und nach ausgewirrt werden,
jedoch nur ſchwer, in langer Zeit, un
verworrenen Måhnen auch wohl ga
kommt.

Die Måhnen ganz nahe an dem
und dem Pferde einen ſogenannten S
chen, kann nur in einzelnen ſeltenen
einem völligen Måhnengrind, einer
veralteten Raude an dem Kamme,
Verletzungen daſelbſt ꝛc., angezeigt ſe
tet das Pferd jedesmal, ſo wie de
nicht einmal die langen Spitzen der M
Scheere abgeſchoren werden dürfen, ſ
zogen und abgerupft werden müſſen.

3tens das Abſcheeren der Måhnen
ken, unter dem Kopfſtück der Halft

um das Abſcheeren der Zopfhaare nur wenig
er Stirn, zwiſchen den Ohren hervor, und nur
ſtarken, borſtigen und zahlreichen Zopfhaa-
en darf, die eigentlichen Zopfhaare aber ſelbſt
oder höchſtens nur wenig berupft werden dür-
erdem dem Pferde eine große Zierde be-
nd ihm ein ſtierer und wilder Blick gegeben
züglich wenn man die ganzen Zopfhaare ab-
ſo wie wiederum das gehörige und mäßige
der Nackenhaare dem Pferde ein veredeltes
ebt.

das Ausſcheeren der Ohren. Nichts verun-
Pferd mehr als zu ſehr behaarte Ohren, woran
allein ſeine gemeine Abkunft erkennt, da bei
rde von edler Race die Ohren nur mit wenig
etzt ſind.

ße- oder Ausſcheeren der Ohren geſchieht auf
Weiſe, einmal, indem man die Haare in dem
Ohrmuſchel zu dem Schutz der Gehörorgane
und

iſt, und nur auf dieſe Weiſe bei allen
angewandt werden ſollte. Bei der and
ganze Ohrmuſchel bis auf den Grund a
von allen Haaren entblößt. Da nu
Schutz für die innern Gehörwerkzeuge ga
und Schloßen, Regen und jedes ſtark
Gewehr- und Kanonenfeuer unaufgehal
ßigt einfallen kann, ſo wird dadurch
und empfindlichen Subjecten die Veranl
ſetzlichkeiten, zum Durchgehen u. dergl.
ſo oft zu beobachten Gelegenheit gehabt
dieſe Art des Ohrenausſcheerens der
practiſche Leben nicht paßt. Allein wer
dehändler ſeine Pferde nur zu kurzen Zei
gutem Wetter auf den Muſterplatz bring
mit der eleganten Welt zeigt, außer
Reiſen und Märſchen verkappt und mit
ſtücken verſehen marſchiren läßt, für d
kommene Ausſcheeren der Ohren zu d
der Pferde wieder ſeine großen Vorzüge,

inbar kürzer und weniger herabhängend zu ma=
n dieſer Zuſtand des Ohres iſt ihnen dann
e Schallſtrahlen fallen ſtärker ein, reizen das
erhalten es auf einige Zeit in einer ſteten
und Aufmerkſamkeit. In dieſem ganz ein=
delsvortheil, nämlich in dem Ausſcheeren der
egt es dann, daß bei dem Pferdehändler die
e Ohren beſſer tragen, ſelbſt die lang= und
n Pferde ganz gewöhnliche kurze und gera=
Ohren zu haben ſcheinen, aufmerkſamer und
nd; aber nicht an ſolchen albernen Mährchen,
theoretiſchen Pferdekenner ihre leichtgläubigen
ſenden Zuhörer, oder die Leſer ihrer theoreti=
iften über dieſen Gegenſtand unterhalten, als
Pferdehändler zwiſchen den Ohren ein Stück
is und heftete und heilte die Wundränder dann
ammen, wodurch ein vermehrtes Zuſammen=
Ohren und eine geradere Richtung derſelben
irde, was der Pferdehändler ſchon aus dem
cht anwendet, weil es zu umſtändlich und
iſt, er dabei die Pferde auf eine lange Zeit
bis

Ohrenlappen verſehen.

5tens das Ausrupfen der lange
an den Augen. Obſchon auch dieſe
der Natur ihren Nutzen haben, und
zum Schutz des Auges vor dem Einf
dem Brechen der einfallenden Lichtſtra
ſind, ſo erhält doch das Pferd — w
Urtheil der Mehrzahl, der das erkün
natürliche gefällt — ein freieres und
ſehen, wenn dieſe Haare entfernt word
Ausrupfen derſelben, nicht durch
hen muß.

6tens das Beſcheeren der Ba
ſcheinlich verſah die Natur das Pfer
Barthaaren, damit dadurch bei den
Weide die Inſekten von den Gräſern e
len, und vielleicht zu noch andern Z
thieriſchen Haushaltung, von welchen
gar keine Ahnung haben. Zu der

nur als eine beſondere Zierde, ſondern auch
chen von beſonderer Kraft und Ausdauer an=
ird, und der daher nicht mit den langen ſtrup=
haaren zu verwechſeln und mit dieſen zu ent-

das Ausputzen und Berupfen der Beine. Zu
te Schenkel und zu behangene Feſſeln ſind alle-
ichen gemeiner Abkunft bei den Pferden, und
noch ein plumperes nnd ſchwerfälligeres Anſe=
wirklich haben, deshalb muß man bei denje=
den, bei welchen es nöthig wird, die langen
den Schenkeln und die langen ſogenannten
in den Feſſeln berupfen, oder da, wo ſie noch
en und die Pferde überhaupt empfindlich und
ſind, ſich nicht gern an die Schenkel greifen
über den Kamm abſcheeren. Man verfährt
folgende Weiſe:

ferden, die fromm und nicht zu empfindlich
bei welchen die Härungszeit überdies eingetre=
die alten Haare gehen, fährt man mit der

feucht

verdünnt, theils an ihren verdünn
oder abſchneidet.

Zu bemerken iſt hierbei, daß d
Schenkel nur immer von oben hera
Haare nach geſchehen muß, außer
ren ſogleich bemerkbar wird und St
entſtehen, was nicht ſeyn darf und n
man nur dabei die Haare von oben he
ſer oder die Glasſcherbe mehr zuſpitz
rupft, als ſie eigentlich abſchneidet.

Da ſich nun aber auch dieſe Art
Schenkel viele Pferde wegen Unlei
Empfindlichkeit bei dem Ausrupfen d
len laſſen, ſo giebt es noch eine dri
Haare an den Schenkeln zu entferne
den Kamm zu verſcheeren. Hierbei
linken Hand mit einem gewöhnlich
langen Schenkelhaare von oben nach
ſie auf und bringt ſie mehr in die H

enden Wachsſtock abzuſengen, oder abzubren-
ſich manche Pferde recht gut gefallen laſſen.

ıan ſich bei unleidlichen, unumgänglichen und
lichen Pferden hierbei der Zwangsmittel, als
remſe u. d. gl. bedienen muß — wie dies öf-
ſchon bei dem Ausſcheeren der Ohren, dem
der langen Augenhaare ꝛc. nothwendig wird —
h von ſelbſt, und liegt in der Natur dieſer
n, die immer mit mehr oder weniger Schmerz
ſind.

dem Ausputzen der Schenkel erſcheint das Pferd
, leichter, die Schenkel werden ſchwächer, und
im Allgemeinen eine weit gefälligere und ver-
ſtalt an.

icht glaubt, wie ſehr alle dieſe Vortheile des
Zuputzens, wie ſie der Pferdehändler nennt,
ein ganz anderes Anſehen geben, der betrach-
Pferd vor und nach dieſen Operationen, wenn
dem Pfluge des Landmanns kommt, und dann
aus

er abzuſch
len laſſen.

englischen und
gsmittel, als
wie dies öf
Ohren, dem
vendig wird-
r Natur dieſe
eniger Schmerz

ſcheint das Pferd
n ſchwächer, und
fälligere und ve

eſe Vortheile des
rdehändler nenn
eben, der betrüch
perationen, wenn
kommt, und dann
auf

nen optiſchen Betrug damit hervorbr
ſtens für den Nichtkenner täuſchend ge

Pferden, die den Schweif ſchlech
nun wirklich engliſirt oder nur cupirt
Schweifhaare ganz gerade, auch
Schweifrübe abſchneiden, ja wenn di
zu lang gelaſſen worden iſt, ſie noch
kürzen, denn nichts ſieht ſchlechter a
ein Pferd mehr, als wenn es den S
und doch eine zu lange Schweifrübe
lang an derſelben gewachſene Haare
ſelbſt ſchon bei kleinen, und vorzüglic
gen zuſammen gebauten Pferden, tr
lich den Schweif, eine, bei dem Cu
ſene Schweifrübe, oder nicht ge
Schweifhaare, einen widrigen ungefä
kein Verhältniß des Schweifes zu der
halb man bei dem Maße, wie lang
ren die Schweifrübe laſſen muß, d
Pferdes, ſeinen ganzen Bau gar ſehr

d die äußerſten und letzten Haare an dem En-
zels, hebt ihn damit in die Höhe, und ſchnei-
die Scheere in der rechten Hand haltend, und
vor der Schweif ausgewaſchen, wieder ge-
d ſehr ſorgfältig ausgeleſen, auch vorſichtig
t worden iſt, alle hervorragende Spitzen ab,
Schweifhaare, wenn man die Schweifrübe
nken Hand empor hält, wie in einem halben
halben Mond herabfallen, was man den
ich der Schürze verſchneiden nennt, und wo-
ngenehme Anblick eines gut tragenden Schwei-
ehr erhöht wird, im Gegentheil aber auch ein
s den Schweif nicht gut trägt, noch mehr
bei welchen man daher die Schweifhaare mit
Hand umſpannt, feſt zuſammenhält, und ſie
en ſcharfen Meſſer oder Scheere ganz kurz und
ahe als möglich an dem Ende der Schweifrübe

eſen Arten des Schweifverſchneidens kann man
as gute Tragen deſſelben noch mehr heraus-
h merklicher und auffallender machen, wenn
man,

Schweifhaare mit zu den erſten Vor

engliſirten und cupirten Pferde ein n
geres Anſehen zu geben, und desha
händlern an ihren engliſirt erkauften
Pferden bei dem übrigen Aus- und
vorgenommen wird.

Bei Langſchweifen werden die H
Zeit verglichen, wodurch theils ein
des Schweifes, theils ein beſſeres W
befördert wird.

10tens das Abreißen der Huf
putzen der Hüfe. Ein unbeſchlagene
Hüfen hat eine weit leichtere, angen
elaſtiſchere Bewegung als ein beſchl
auch übrigens der Beſchlag noch ſo
Structur und dem Mechanismus d
gemeſſen, genug es bleibt immer
fremdartiges, ihm aufgedrungene
wenn wir die Pferde zu unſerm Di

rigens geſund ſind. Es gehört da-
Annehmlichkeit des Reiters und zu dem
rdnung, Reitpferde — wenn es anders
Boden erlaubt, auf welchem ſie gerit-
im Fall ihre Hůfe geſund ſind — ganz
laſſen. Wer daher ſeine Reitpferde gut
ngenehm und leicht im Reiten machen
ſie nicht. Bei dem Pferdehåndler ge-
breißen und das Verputzen der Hů-
ſten Erforderniſſen einer guten Appretur
e, und geſchieht mit zuerſt, ſobald er
ſen gekauft oder eingetauſcht hat. Die
es Pferdehåndlers iſt aber als Muſter
g und alles Lůſtres und Eleganz in der
de aufzuſtellen, da bei ihm alles auf
eredelung, Verſchönerung, vermehrte
Kraft-

ein Lehrbuch der Hufbeſchlagskunſt, Alten-
iſchen Comtoir.

man nun das Ausſcheeren der Ohren, d
Haare im Nacken und des Bartes,
Måhnen, das Berupfen der Augen- u
und das Abreißen der Eiſen und Verpu
welchem der Pferdehåndler die Toilett
zu machen beginnt, und als die erſten
kůnſte der Pferde betreibt.

11tens das Pfeffern. Bei der
menen Geſchmacksſitte, daß uns nur i
gefållt, was den Schweif gut trågt, wa
ein Zeichen einer veredelten Abkunft,
und zum Theil auch mit von vermehrte
man nicht genug darauf ſehen, daß
Schweife gut tragen, und mithin gefå
und kråftiger erſcheinen, als ſie wirkli
ſich, da ſo vielen Pferden alle Eigenſcha
hen, und das Engliſiren ſelbſt — w
dieſe Operation noch ſo gut gemacht wor
nicht allemal das gute Schweiftragen be

Waſſer, die man ebenfalls dem Pferde
gt. Dieſer in dem Maſtdarm erregte
wirkt dann nicht nur ein beſſeres Tragen
f kurze Zeit, ſondern es macht auch, ſo
zende Reiz des Pfeffers in dem empfind-
dauert, daß das Pferd lebhafter und
cker und beleibter erſcheint, da es jetzt
n anſtrengt, um den Reiz zu entfernen,
n mehr auf die Hankſchen ſetzt und da-
Form gedrungener wird. Ferner wird
en und das Kreuz, ſo lange der Reiz
em Maſtdarm anhält, gleichſam heraus-
nt geradlaufender, der Gang mit den
wird freier, die Bewegung lebhafter,
hier erſcheint kräftiger, raſcher, ver-
chter. *)

Alles

---

n Lehrbuch des Pferdehandels, Hannover bei
rtgens enthüllte Geheimniſſe der Pferdehänd-
bei Voigt.

Schweifes durch den Pfeffer hervor, un
Kenner bemerkt es auf den erſten Blick,
pfeffert iſt oder nicht.

12tens das Polſtern des Schweif
theils der Reiz des Pfeffers nur kurze Ze
die Thiere durch den ſteten Gebrauch die
dafür verlieren, und ſich dieſes Mittel
immer und unter allen Verhältniſſen im
de beibringen läßt, ſo bedient man ſich f
ſern Tragen des Schweifes — vorzüg
pferden — dicker und ſtark gepolſterter
auf welchen nun, wenn ſie feſt angezogen
die Ruthe oder Schweifrübe an ihrer
und wodurch der Schweif ſtets und unter
hoch und erhaben erhalten wird. Ja m
gar dieſe ſtarken und gepolſterten Unterlag
an dem Schweifriemen mit Stahlfedern,
untern Fläche der Schweifrübe hinlaufen
halten, Vortheile, deren man ſich vorz

on angeführten Vortheile der Zupuz=
inem geſchickten Vorführen und Reiten
n und daſſelbe Pferd, nur in beiden Zu=
ch noch ganz roh und unkultivirt, und
hönerungskünſte angewandt und appretirt,
ferde vorzeigen kann.

gliſiren, als einer Erfindung des Pferde=
der größte Handelsvortheil des Pferde=
det, und wer gemeine Pferde, und ſelbſt
on einiger Race, unengliſirt und den
cupirt in den Rollen hängend, und bei
nd Muſtern nicht auf den Rücken aufge=
ft, — wenn er anders mit Luxus= und
Bauerpferden handeln will — verſteht
el nicht und dürfte ſchwerlich dabei be=
ngliſiren der Pferde iſt bei dem Händler
eigent=

meinen Aufſatz darüber in Schwabs und Wils
er Pferdekunde, München bei Lindauer.

faulſten ein lebhaftes, aus dem fehlerha
wenigſtens ſcheinbar beſſer geſtaltetes, au
ein ſcheinbar kråftiges, aus der mange
gung eine regelmåßigere, freiere und le
der fehlerhafteſten Form, Bewegung,
rament, ja ſogar Charakter, ein gan
ſcheinbar machen kann. **)

Das Engliſiren gehört daher mit z
theilen der Pferdeverſchönerungskunſt,
und der Eleganz einer guten Stallord
hier zu der Erreichung mehrerer Zwecke
den, als:

---

*) Man ſehe mein Lehrbuch des Pferdehand

**) Man ſehe mein Lehrbuch des Pferdehand
enthüllte Geheimniſſe aller Handelsvor
händler.

chweif wird es ſogleich ſcheinbar dicker n nicht allein daß es die Bauchmuskeln h von dieſem Zwang, von dieſer Span= und ſich dabei zuſammenſchiebt, gleich= edrungener macht; auch der aufgehan= undene Schweif an ſich deckt in etwas Flanken und den Mangel an Fleiſch.

rd iſt matt, kraftlos, von ganz gemei= r die Wunden des Engliſirens, die ganz Stellung und Spannung des Schweifes, ige ſeiner wenigen Kråfte aufbietet, um eien, giebt ihm ein kråftigeres, ſelbſt lnſehen, bis der Schweif wieder herun= mit allen Zeichen ſeiner Schwåche und nen Abkunft da ſteht. Vorzůglich ver= ren und das in Rollen hången und Auf= eifes die ſo oft vorkommende Schwåche , und ſelbſt das kraftloſeſte Pferd ohne tertheils erſcheint ſo lange, als dieſe Stel= nung des Schweifs dauert, als håtte es Ver=

in einer ſt
ſteten Auf
tůrliche S
und hinte
Rücken zu
mehr der
widernatů
die wie a
Pferd in
fortdauer
Kråfte er

f)
widerſetzl
und folg
Schweif
gend ha
Einfluß,
Verbrech
der Corr
erſcheint
dauert

ſteten Aufmerkſamkeit erhalten, als d
türliche Stellung ſeines Schweifes, de
und hinter den Beinen herabzuhängen
Rücken zurückgebogen iſt? Giebt es n
mehr der ganzen Organiſation des Thier
widernatürlicher und fremder wäre, al
die wie angelegte Schraubenſtöcke bei d
Pferd in einem fortdauernden gereizten
fortdauernden Anſtrengung und Span
Kräfte erhalten muß?

f) Ja ſelbſt böſe, widerſpenſtige,
widerſetzliche Pferde werden durch das
und folgſam, ſo daß man beinahe ſa
Schweif auf den Rücken gebunden un
gend habe auch auf den Charakter de
Einfluß, und verbeſſere dieſen wie d
Verbrecher, der, ſo lange er in der S
der Correction iſt, willig, arbeitſam, fo
erſcheint. Allein dieſe Frömmigkeit
dauert bei beiden, bei dem Menſchen

llen; und binde ihn auf den Rücken
intretende allgemeine Spannung bei
interſchenkel verſteckt die Spannung
ung dabei, das Pferd geht etwas ge-
rdehändler, weil der Schweif etwas
aufgebunden iſt, indeß es mit dem
dern Schenkel ſpatlahm geht, aber
em Zwang und der Spannung ſo gut
als wåre es ſchon durch Sporn und
in Bewegung erhalten worden.

iſt einhůftig, aber der in der Rolle
en Růcken aufgebundene Schweif ver-
ſehr, und macht ihn weit weniger

ſt ſchlecht gerippt, langſeitig, aufge-
n und ſchmal von Kreuz. Man eng-
bringe es in die Tortur-Anſtalt des
öhe und auf den Růcken, und man
nnten Fehler weit weniger, und das
ngen, beleibt, breit und voll, weil
es

Schweifes
Schweif-
eine horre
Beine, S
den Kauf

Genu
will man
ſelbſt in ſ
darſtellen,
wandeln,
wieder er
verbergen
ben, wie
darf man
ſagt, u
Rücken b
ganz and

*) M
alte

Schweiſ=Tragung, und bezahlen ſu
eine horrente Summe, für welche ſie
Beine, Sicherheit und Geſundheit d
den Kauf bekommen.

Genug, will man ein Pferd ganz
will man es in ſeiner Form, Kraft,
ſelbſt in ſeiner Stellung und Bewegu
darſtellen, und ſelbſt ſeinen Charakter i
wandeln, ſo daß es oft ſein erſter
wieder erkennt; *) will man ſeine F
verbergen und ſeine guten Eigenſchaft
ben, wie man ſagt, ſein Licht auf den
darf man es nur engliſiren, zuputzen,
ſagt, und den Schweif in Rollen hä
Rücken binden, und man hat, dem
ganz anderes Pferd.

---

*) Man ſehe die kleine Schrift; „A
alten Stallmeiſters,“ Altenburg, im

biegen, in die Rollen hängen und
nden kann, wodurch ſo viele Han=
verden, die den Verkauf begünſti=
Pferd, wenn es verkauft und aus
Schweif trägt oder nicht, iſt dem
betrachtet die ganze Operation des
einen Handelsvortheil, der ſeinen
enn das Pferd verkauft iſt, daher
falt, die er auf das Engliſiren ver=
eration ſeinem Koppelknechte über=
Muskeln und Flechſen, ſo wie von
inen Begriff hat, und nichts von
Schnitte in die untere Fläche des
, damit dieſer gebogen und auf den
hen kann.

rkſamkeit zu der Verſchönerung des
derholte Engliſiren bei ſchon abge=
n cupirten Schweifen. Einmal,
nden des Schweifs auf den Rücken
ver=

ſchnitt zweckmäßig ausgeführt, und
um die Pferde nicht tragen, liegt n
Operation des Engliſirens ſelbſt, als
ganzen Bau, der Race, dem Temper
loſigkeit des Pferdes ꝛc., an einem ab
zu tief angeſetzten Schweif, zu ſtarke
Schweifrübe, Schwäche des Hintert
wird finden, daß unter 10 Pferden,
res ſchlechten Schweiftragens nochm
in der Meinung, daß dieſe Operation
gehörig ausgeführt worden ſey, denn
zwei den Schweif dadurch beſſer trag
der Mangel des Tragens von der ni
ſchneidung der den Schweif herabzieh
rührte; die übrigen aber demohnera
nicht beſſer tragen, weil bei dieſen
des Engliſirens richtig ausgeführt w
der ganze Bau des Pferdes und die ſo
Urſachen das Tragen des Schweifes
und nun der Perzel noch eben ſo zwiſc

hängen des cupirten Schweifes in
s beſte Mittel. Vorzůglich iſt das
, ein gutes Tragen des Schweifes
uch der Schweif nur einige Stunden
Rollen gehangen wird, um ſo viel
eißen der Haare an den ſchon cupir-
rhindern, das aber hier ſehr leicht
den Schweif fůr immer und beſon-
dem Niederlegen des Pferdes in den
beſonders wenn die Schweifhaare
z und důnn ſind. Zu dem Tragen
gt das Aufhången deſſelben in die
gs viel bei, und ſelbſt ganz unengli-
rte Schweife, und noch dazu ohne
einen beſondern Bau zum Tragen,
Pferde von Race und kraftvoll ſind,
n Tragen, wenn man den cupirten
Rollen hångt. Indeß erhålt ſich
lich nur ſo lange, als der Schweif
, und dies ſowohl bei Pferden, die
ſchlecht engliſirt ſind, als bei ſolchen,
die

Racen abſtan
ſeyn. So
Sachſen ein
ten Pferden
der Buckow
cupirt, abe
ganz vortre
führte den
zeichnete ſi
guten Zuſt
heit der M

Ob m
Schweif
Bau des

*) Meh
ausbe
oder
tung
ſten
bei P

Racen abſtammen, tragen den Schwe
ſeyn. So gab es z. B. vormahls
Sachſen ein leichtes Reiter-Regiment
ten Pferden aus der Ukraine, der
der Buckowina ꝛc. beritten war, bei
cupirt, aber nicht engliſirt wurden,
ganz vortrefflich den Schweif trugen.
führte den Nahmen Herzog von Curl
zeichnete ſich ſchon in den älteſten
guten Zuſtand, ſeine vortrefflichen Pf
heit der Mannſchaften ganz vorzüglich

Ob man ein Pferd als Langſchw
Schweif deſſelben cupiren ſoll,
Bau des Pferdes, ſeine Taille, ſeine

---

*) Mehr davon ſo wie über die ſichern
ausbeſtimmungen, ob das Pferd den
oder nicht, und das Nöthigſte von
rung des Engliſirens ſelbſt, findet
ſten und einfachſten Methode des
bei Voigt.

aule lebhafter, plumpe netter und
n alles dieſes nur ein optiſcher Be-
im Ganzen bleibt wie es iſt, und
oder Cupiren des Schweifes auch
in ſeinen Eigenſchaften verändert
r einen kurzen Schweif erhält, ſo
uſchung doch ſo ſtark, daß ſie ſelbſt
lenden kann, hat ſo etwas allgemein
meiner Ueberzeugung das Engliſiren
e, ſo viel ſich auch im Allgemeinen
hen Gebrauch ſagen läßt, doch ſtets
und immer mehr zur Gewohnheit
ch dazu jetzt faſt jedes Pferd gar
t und ohne den Schweif auf den
zu haben, von dem Händler ver-
weiß, welcher große Handelsvor-
liſiren derſelben iſt *).

Das

---

hrbuch des Pferdehandels, Hannover bei
ens enthüllte Geheimniſſe der Pferde-
bei Voigt.

Temperament haben, alles wirkt d
unter dieſen Umſtänden der Schweif n
der Operation, als ſchwerer Glocken
Hinterbeinen herabhängt, und man,
blicklich beſſere Tragung des Schweif
Zuflucht zum Pfeffer, dem gefütterte
nehmen muß; da cupirt ſich dergleic
lich wenn der Schweif kurz abgeſchl
gerade verſchnitten worden, noch an
und der Schweif von ihnen unter e
Verſchönerungskunſt oder der Toile
getragen wird.

14tens das Aufſchweifen. Un
gemeinem Schlage, die wegen ungee
Schweiftragen, oder Schwäche des
gel an Temperament ꝛc. den Schwe
die einen ſchlechten abgenutzten Sch
wöhnlich alle gemeinen Zug- und
man nie unaufgeſchweift zeigen, we

mit der Spitze deſſelben von oben
der rechten zur linken Seite unter
urch, zu welcher Zeit die linke Hand
Zopf Schweifhaare faßt und von
Seite den zuſammengedrehten und
r geſchlagenen Schweif feſt um=
de des Zopfes oder Schweifhaar=
Hand giebt, die es mit den Spitzen
verbindet, feſt zuſammendreht, um=
leichſam eine Wurzel bildet, die in
n der Schweif umwickelt iſt, geſteckt
gen und in ſelbigen verborgen wird,
Spitzen der Mähnen auf der Mitte
en kommen und nun wieder ausge=
ß ſie wie ein Federſtutz von Reiher=
eſchweiften Schweif herabhängen.
vielleicht auch dieſe Beſchreibung
igen ſeyn mag, der das Aufſchwei=
ctiſch ſah, ſo verſtändlich iſt es ge=
eſchäft nur einige Male ſah oder es
ſelbſt

Anſehen, B
dem optiſch
Cupiren he
gehenden n
recht hohe
cher Hinſich
vergleichen
engliſirten
ein Hande
händler ge

Pferd
einen naſ
den Bei
ſchlechte,
haben,
deren A
verwend
recht ho
ziren w
meine

dem optiſchen Betrug nähert, den
Cupiren hervorbringt und den ich ſch
gehenden näher auseinander geſetzt
recht hohe und feſte Aufſchweifen de
cher Hinſicht und in einer gewiſſen Ar
vergleichen iſt und auch als Stellvert
engliſirten Pferden angewandt wird,
ein Handelsvortheil ſelbſt von dem
händler gekannt iſt.

Pferde, die den Schweif gar ni
einen naſſen Hader oder einen Gloc
den Beinen herabhängen laſſen, o
ſchlechte, abgeſchliffene Kruppe und
haben, wie alle ſchwere Zug- und
deren Appretur und elegante Stallpf
verwendet werden kann, darf man da
recht hoch aufgeſchweift zeigen, wenn
ziren will, und ich geſtehe recht o
meine alten Trainpferde, die Tag f

ch dieſer Vorſchrift recht hoch, kurz
wird die Freude haben, daß ſich
Saule, vorzüglich im Geſchirr, am
ner geſchickten Führung der Zügel
ch recht erträglich und weit beſſer
men, als ſie in der That ſind. In-
nen, daß dieſes ſtarke Zuſammen-
d das hohe und feſte Aufſchweifen
genirt und ihm eine Spannung und
cht, doch hat es weiter keine nach-
doch bei weitem kein ſo grauſa-
rſchönerung des Pferdes, als das
ch in ſeinen Folgen und Wirkungen
dem Pferde bei weitem nicht die
heil verurſacht, den das zu feſte
Nädchen hervorbringt.

ſtarke und kurze Perzel oder ſehr
ſſen ſich nur mit Mühe und vieler
rig kurz und feſt aufſchweifen und
s nicht haltbar, und das Pferd darf
den

16tens
und Seife a
in dem Kap
geſprochen
fälligere Ar
das Ausſeh
zige Abzeic
das ſorgfä
zuerſt zu e
Lüſtre in
den einer
Vorherge

17te
mel in
farbigen
bedient
ſtein, w
mit den
Kenner
Unwiſſe

und Seife aller weißen Abzeichnungen
in dem Kapitel über das Putzen und
geſprochen worden iſt, und wodurch
fälligere Anſehen gar ſehr erhöht wir
das Ausſehen eines Pferdes verunſtal
zige Abzeichnung an dem Kopfe und
das ſorgfältige Reinigen dieſer Stelle
zuerſt zu einer eleganten Abwartung
Lüſtre in der Stallordnung und zu d
den einer guten Pferde-Toilette, w
Vorhergehenden bemerkte.

17tens das Malen der Pferd
mel in Tiger-Schecken zu verwand
farbigen Pferden eine beliebige Ab
bedient man ſich des Betupfens der
ſtein, worauf braunrothe Flecken entſ
mit dem Wechſel der Haare wieder
Kenner iſt dieſe Mahlerei freilich gl
Unwiſſenden täuſcht ſie aber doch, u

mel, an welchem ſich ſchon braun=
der Grund von den Tigerflecken
durch den Höllenſtein zu vergrößern
braucht. Auch lichte Eiſen=oder
ſich noch am natürlichſten durch dieſe
und Schecken umwandeln, da bei
der dunkle Grund der Flecken in et=

n mit grauen Augenbogen und Kö=
jungen Pferden, die als Abzeich=
Natur weiße Haare an dem Kopfe
upfen mit naß gemachtem Höllenſtein
Kennzeichen des Alters an der äu=
ie ungefällige Abzeichnung, die den
ſich trägt, zu verbergen.

ſtliche Erzeugen von Sternen, Blu=
der das Umändern dunkler Haare in
Fahren doch immer unzuverläſſig und
eit weniger glückt, als das Färben
heller

umgekehrt
der eigene
welchen w
Zu Zeiten
Reiben mi
bediente n
Dachziege
Pferdes
dieſes Ve
weißen H
zu Zeiten
ſcharfen

*) Ma
mei
drüc
**) V
mei
in
Pfe
rer
rſte

umgekehrt *); ſo daß wir alſo in der
der eigenen Art des örtlichen Kran
welchen weiße Haare erfolgen, noch
Zu Zeiten iſt es mir gelungen, durch
Reiben mit irgend einem rauhen und
bediente mich hierzu immer eines St
Dachziegels), eine Blume oder Ster
Pferdes hervorzubringen, ſehr oft a
dieſes Verfahren; und ich erzeugte
weißen Haare durch ein långere Zeit
zu Zeiten ausſetzend gebrauchtes Auf
ſcharfen Salbe **) auf die Stiru, d

---

*) Man ſehe mein Lehrbuch der Vet
mein Lehrbuch über die Erkenntniß
drücke, Altenburg im litterariſchen C
**) Wozu man in meiner Veterinär =
meiner Anweiſung zu einer Haus= un
in meinem Handbuche der practiſche
Pferdeårzte, 2te ganz umgearbeitete
rere Formeln findet.

zugedeckt werden, ſo daß die Pferde
leich erſcheinen *).

quipage und das Geſchirr. In die-
iegt außerordentlich viel, um ein
ɔt zu produziren, und ich will hier-
, Bemerkungen und Erfahrungen
dunkelfarbigen Pferden paſſen helle
Eſchabraquen, Decken, Geſchirrbe-
ige Stirnbänder, ganz braun lackir-
Beſchlag ꝛc. am beſten, und heben
Farbe des Pferdes noch etwas mehr
Schatten gehaltene oder mit dunkeln
Figur auf hellem Grunde; aus
auch Pferde von dunkler Farbe an
in weiß ausgeweißte Ställe ſtellen
ut produziren will, da ſie nun hier
als

s enthüllte Geheimniſſe aller Handels-
händler, Ilmenau bei Voigt.

iſt folgende

Hellbl
bellen, H

Roth
füchſe, I

Gelb
Dunkelfüc

Grün
ben, Iſal
braunen

Dunk
braunen,

Schw
blau, Ca
Hellbrau

*) Man
Hahn
vorth

Hellblau paßt zu Schimmeln,
bellen, Hellfalben, Schwarzbraunen

Roth faſt auf alle Pferdefarben,
fůchſe, Iſabellen, Hellfalben und H

Gelb und Orange ziert Rapper
Dunkelfůchſe und Schwarzſchimmel.

Grůn eignet ſich am beſten zu
ben, Iſabellen, Dunkelfůchſen, Sch
braunen Pferden.

Dunkelblau paßt am beſten zu
braunen, Weißſchimmeln, Iſabellen

Schwarz mit einer hellen Farbe
blau, Carmoiſinroth ꝛc. auf Weißſchim
Hellbraune, Hellfůchſe ꝛc.

---

*) Man ſehe mein Lehrbuch des Pferdeh
Hahn, und Mortgens enthůllte Gehe
vortheile der Pferdehåndler. Ilmena

es will nicht durch Flitterſtat her=
utzt ſeyn, im Gegentheil es verliert
he Zuthat wie alles in der Natur
t, und an das wir demohnerachtet
: Verbeſſerung legen und es dadurch,
as Natürliche benehmen, mehr ver=
Die Häßlichkeit aber will behan=
, mit Flitterſtaat und Klingklang —
quipage nenne — beladen, und da=
leich einem häßlichen Mädchen, das,
nbetrifft, höchſtens nur unter Klei=
uck gefällt.

ein wirklich ſchönes Pferd von einem
m beſten, wenn man es ohne alle
nd und nur an einem einfachem Zaum
kvollen, zu der Farbe des Pferdes
, höchſtens unter einem hierzu ge=
ſchen Gurt produzirt; ſeine wirklich
durch nichts verſteckt, ſpricht über=
ällig an und nimmt durch das, an
kei=

häßliches
ohne das
größten
zendſte
In
noch fol
Ein
am beſt
deſſelbe
keiner
Zu
gehört
ſender
mit gu
ger un
ſchma
verſeh
C
runt

häßliches Pferd nicht ohne das rei
ohne das ausgeſchmückteſte Zaumzeu
größten Decken, mit einem Worte
zendſte Reit= und Fahrequipage zeig

In das Detail dieſer Verzierun
noch folgende Regel:

Einen ſchönen Kopf ziert das
am beſten, denn es behängt und v
deſſelben, die alle an ſich ſchön ſind u
keiner Behängung und Verbergung

Zu der guten Produzirung eine
gehört nur ein einfacher, zu der Fa
ſender Gurt, oder ein kleines bunt
mit gut gewählter anderer Kante;
ger und kurzer engliſcher Sattel, de
ſchmalen Bruſt= und Schweifriemen
verſehen iſt.

Ein alt franzöſiſcher oder deut
runter liegender großer Waldtrape

Bruſt= und Schweifriemen, und
mit Schnörkeln, Ringelchen, Kno=
en, Halbmonden und Klingklang
zu der Produzirung eines Pferdes
es möglich wäre, lieber ganz mit
nöchte, damit man gar nichts von
e, und wenn auch dieſe ſchlecht ſind,
ſich die Trauerdecken beſſer eigneten,
nals bei Parade=Leichenbegängniſſen
ng.

allen Decken, Waldtrapen, Eſcha=
nd wie ſie ſonſt Namen haben mögen,
Pferde bedeckt.

tes, nach der Farbe des Pferdes ge=
s Reitdeckchen, mit einer andern
ſeine Grundfarbe iſt, nöthigenfalls
erden noch gefüttert oder ausgepol=
kleider unſrer jetzigen jungen Herrn,
geſchweiften Rücken nicht ſo bemerkt,
wie

ſpricht od
langt und
verbergen

Unte
Pferde a
produzire
mengeſch
überzeug
manden

Die
haben d
Pferde
eine M
verberg
Beſcha
taſie w

*) M
ge

ſpricht aber nicht, und Flitterſtaat
langt und bedarf, um das zu erſetze
verbergen, was ihm die Natur verſ

Unter wollenen dicken Frieskot
Pferde am ſchlechteſten aus, und w
produziren will, darf es nur unter e
mengeſchlagenen Friesdecke zeigen, un
überzeugt ſeyn, daß es, was die F
manden gefallen wird.

Die engliſchen Decken und Kapp
haben dagegen einen entſchiedenen W
Pferde gut zu produziren, denn ni
eine Menge von Fehlern und Mängel
verbergen, ſo machen ſie auch die G
Beſchauers rege, der ſich das Verbor
taſie weit ſchöner ausmahlt als es

---

*) Man ſehe mein Lehrbuch des Pferd
gens enthüllte Geheimniſſe darüber.

. Schon aufgeſetzte, ſo wie bitte und
)er unter Silengeſchirr gezeigt wer-
theilhaften Eigenſchaften noch mehr
Fehler weniger merklich gemacht
jenhälſen, ſchlecht aufgeſetzten Häl-
en Zugpferden gehört ein Kummet,
und ſchöner produziren will als ſie

)irr mit Umgang, Rückgurt, Sei-
:ifriemen, mit Niſchel- und Schwebe-
:rd voll, beleibter, größer und ſtär-
ers wenn es noch mit Sattel und
da wiederum ein Vordergeſchirr mit
Schleppriemen und Strangſcheiden
:d kleiner, leichter, gewandter dar-
atur iſt.

Je

)rbuch des Pferdehandels und Mörtgens
ſſe der Pferdehändler.

und es wi

Aller
tel und G
nur nicht
des Beſch
bei einer
mit dem
den Koſt

Alte
Reitpfer
den hat
der eine
rückgela
nöthig

Ni
Fuhrw
zu der
les mi

und es wird wenigſtens noch erträgli

Aller Schmuck, alle Ueberladung tel und Geſchirr zeigt wohl den Reic nur nicht die ſchöne Form des Pfer des Beſchauers von dieſem ab, und bei einer Ausſtellung von Gold- un mit dem Tiſch der es trägt, ſondern den Koſtbarkeiten ſelbſt.

Alte Wagenpferde muß man nie Reitpferde nie ohne Reit-Equipage den hat unſere Sklaverei und der T der einen oder der andern Art geleiſt rückgelaſſen, die eine Bedeckung dieſ nöthig machen.

Nicht allein das Geſchirr, auc Fuhrweſen, vor welches die Pferde zu der guten oder ſchlechten Produz les mit bei, und nie werden ſich

g dieſer Länder nahe kommt, bei
Pferden und Stutzſchwänzen ſpricht
en die orientaliſche Bekleidung mit
orm der Pferde macht, widrig an,
ehmen Effect für das Auge hervor,
uns dabei eigentlich ſelbſt Rechen-
en, woher er entſteht.

chlag der Zäume, Geſchirre ꝛc. putzt
ht ihre Farbe mehr heraus als ein
t von der Farbe des Pferdes ſelbſt
Ein zu reicher und überladener Be-
d Geſchirre wird zur grotesken Ver-
tet die Pferde mehr als er ſie putzt:
zu einfacher auch wiederum nur für
de; mangelhafte Formen bedürfen
Kunſt, einer Ableitung des Auges
g von Flitterſtaat, durch welchen
n übertüncht und das wenige Gute
gemacht wird.

Bei

Troſchke ſpannen, und große Wage
ner produziren will als ſie wirklich
mit hohem Bock, von wo aus geſeh
herab, ſich ſelbſt die größten 12
nahe wie 10 viertelige Litthauer a

Alte gebrauchte, mehr oder w
in ihrem Bau mangelhafte Wagen
unbeſchirrt und wo möglich auch ni
dern im Zuge zeigen, wo ſich bei
Muskeln, unter den Zügeln und un
die älteſten, elendeſten und erbä
noch leidlich ausnehmen, die man
ſpannt, und ohne daß man ſie du
Hand herangetrieben hat, kaum an

Unter Stangengeſchirren, mit R
Bruſtriemen und Widerhaltern, ma
Pferde ſtärker, ſchwerer und größ
plumpſten und ſchwerſten unter R
ſchirr leichter und kleiner.

ein einfaches aber geſchmackvoll ge-
bſt auch dem mangelhafteſten Bau
gut gewählter Anzug einem an ſich
en ein beſſeres und gefälligeres An-

nd Miſchung der Farben, auf die
mehr oder weniger geſchmackvolle
- und Fuhrweſens- Equipage kommt
man der theoretiſchen Anſicht nach
die Praxis belehrt uns von dieſer
durch die Bekleidung kann man die
lich, die häßlichen gefällig machen.
ſt nicht jedes Mannes Sache, liegt
das Schöne und Schickliche, und
enſchaft des guten Geſchmacks bei
hlecht häufiger gefunden, als bei
her der Mann die Pferde, die Frau
eſchirr, inſofern beides nur den Putz
ſollte.

Un-

Auszeichn
ſo viel a
das Fell
det, un
der Pfer
ches, ei
daß das
in das
fällt, i
nicht ge
keine ge

Um
muß m
wieder
dann
Grund
hellen
die and
merkba
meinſt

Abzeichnung hat, weshalb man
ſo viel als möglich vermeiden muß, ſ
das Fell der Pferde gar häufig über
det, und die meiſten Pferde-Liebh
der Pferde, als etwas ganz Unweſen
ches, eine Menge fehlerhafter Eigen
daß das makelhafteſte Pferd, wenn
in das Geſicht ſpringende Farbe oder
fällt, indeß das wahrhaft ſchöne, g
nicht gefällt, ja wohl gar verachtet
keine gefällige Farbe und Abzeichnun

Um einen Schimmel am vorthe
muß man ihn unter Rappen, und
wieder einen Rappen unter die S
dann der erſte wie ein lichtes G
Grunde, und der letzte wie ein R
hellen Mondbeleuchtung erſcheint.
die andere heraus, macht ſie gleichſa
merkbarer, gefälliger und dient ihr
meinſte Schimmelfarbe paſſirt dann

n, das Auge ermüdet bei dem An-
lei, und nur der Kenner findet hier
ften Eigenſchaften heraus.

es bei ganzen Escadrons und Regi-
nerlei Farbe der Pferde beritten ſind;
langen Betrachtung alles einander
ur Rappen, Schimmel nur Schim-
itäten, Vorzügen und Mängeln zu
, der Glanzſchimmel wird hier zu
dieſer Art, und jeder Vorzug, jede
in der Maſſe des Gemeinen un-

buntem Gemiſche von Farben, wo
o wie die Vorzüge der andern um
, bemerklicher macht und ſie uns
Man probire es und ſtelle z. B.
en oder Schwarzbraune, und man
ängel und Vorzüge um ſo eher ge-

Vor-

die richt

Wo
der abſt
genſeitig
ganz gl
z. B. be
bei weit
Kopf,
der and
wenn m
letztern
ſo ſehr
aber d
ſonſt a
die kle
dem au

D
gemein
dere,

Wo aber die Farben abwechſeln,
der abſtechen, wird das Gute ſo w
genſeitig bemerkbarer und tritt mehr
ganz gleichfarbigen Poſtzuge, Rap
z. B. bemerkt man es wenig oder gar
bei weitem nicht den Aufſatz, die Fo
Kopf, den Leib, dieſelbe Stellung d
der andere, aber der Unterſchied w
wenn man unter den erſtern einen Sc
letztern einen Rappen ſteckt, obſchon
ſo ſehr bedeutend von den Formen d
aber der auffallende Unterſchied de
ſonſt alle Verſchiedenheit in dem B
die kleinſte Abweichung darin von
dem auffallendſten Gegenſtande.

Darum verkauft das eine Wag
gemeinen Leben der Pferdehåndler-S
dere, weil die Mångel des einen

leicher Farbe zeigen, unter welchen
ch am wenigſten bemerkt, und wer
ten ſeiner Pferde noch mehr heraus-
unter Pferden von ganz verſchiedener
ß nach dem Schimmel ein Rappe
geritten wird u. ſ. w.

ain, auf welchem man die Pferde
lls zu der guten oder ſchlechten
en Vieles bei. Ein weicher Boden
vortheilhafteſte, vorzüglich bei noch
en und ſolchen, denen man zu ihrer
ie Eiſen abgeriſſen und den Huf ver-
t ein zu ſandiger, auf welchem den
ng erſchwert und das freie Spiel
ehindert wird, wodurch ſie dann
und gebunden erſcheinen.

en iſt der guten Produzirung ein ge-
ter Boden, auf welchem nicht allein
weniger verletzt, ſondern auch die
Glied-

ſelbſt d
der M
ter Züg
bewegl
hohe u
gen he
das kö
überb
Hufen

D
wie d
größe
vorth

ſchäf
ſteig
ſtehe

*)

der Muskeln beleibt, die kraftloſ
ter Zůgel und Peitſche doch noch k
beweglich erſcheinen. So wie
hohe und hinten tiefe Stellung die
gen hervorſtehenden Kniee, das ku
das kŏthenſchůſſige, das vorgeſchoſ
ůberbaute Kreuz, den Mangel des
Hůfen und andere Fehler mehr verl

Den Beſchauer muß man wo
wie die Pferde ſtellen, wodurch d
grŏßer, ſondern auch im Allgemeine
vortheilhafter erſcheinen.

Daher man allemal bei Pferde
ſchåft verſtehn, die Pferdeſtånde
ſteigend, die Gånge hinter den Pf
ſtehen, tief und niedrig findet *).

---

*) Man ſehe mein Handbuch des Pfe
Hahn und Mortgens enthůllte Ge
vortheile der Pferdehåndler, Ilme
Erſter Thl. 3. Abtheil.

n kraftloſer, weshalb naſſe Witte-
e zu einer vortheilhaften Präſen-
ſo wie ſich überhaupt alles, was von
gebadete Maus, ſchlecht ausnimmt.
t eine große Kälte und eine große Hitze,
ſchon in der erſtern vor Froſt zittern,
en ꝛc. ſo läßt doch dieſes bald nach,
s in Bewegung kommen, in welcher
unterer, lebhafter und kräftiger er-
ſie wirklich ſind, und die Wärme
ima für die Pferde, in welcher ſie
eitszuſtänden, als dem Dummkoller
ſt ausnehmen, da ſie auch ſchon
e gute Beleuchtung haben, auf wel-
Anblick einer Gegend — ſo Vieles
einem trüben, neblichten, und
en, an einem grauen Tage, an wel-
noch Schatten auf die Pferde fällt,
ſo vortheilhaft präſentiren als unter
ng.

23ſtens

und wodurch alſo der Beſchauer an
eingenommen, gleichſam durch ſei
wird, daß er die ihm beiwohnend

Dahingegen muß man wiederum
nig Schulterbewegung aber vielen K
fuchteln, enge gehen, ſich ſtreichen
weniger fehlerhafte Bewegung habe
Reiten oder Fahren auf gerader Li
würde, ſo viel wie möglich nur imm

---

*) Unter einem Vorreiter verſtehe ich
Bereiter der Pferdehändler, oder j
in dem Vorreiten der Pferde geübt
aus aber nicht einen Bereiter oder
ter welchen ſich gewöhnlich die Pfer
nehmen. Man ſehe hierüber mein
dels und Mortgeus enthüllte Gehei
theile der Pferdehändler.

**) Man ſehe mein Lehrbuch der pr
Altenburg im literariſchen Comtoir.

ren, da ihre Bewegung hierbei ge-
z genug und unſicher iſt, der Gallop
m auch nur mäßig kräftigen Hinter-
die Gangart iſt, wobei man alle
igſten bemerkt und ſich das Pferd
zirt.

ferde, deren Forceſeite eine ſtarke Car-
n Athem und ſehr ſchnell im Laufen
ch bei dem Anfange ihrer Präſenta-
„im Marſch,“ wie die Cavalleri-
ren, wodurch ſie den Beſchauer am
ehmen, beſtechen und ihn zu dem
ern Fehler verführen.

es mit Pferden, die viele Anlage
Setzen haben, die ein kräftiges Hin-
n ſchon ſehr gebrauchtes oder ſchwa-
ben, deſſen Mängel man durch die
heils verſtecken will. Dieſe müſſen
, Paſſaten und Cabriolen aus dem
Stalle

vollkom
man be
gleich v
Wendu
falls ſc
die bei
überſie
henen

G
Forceſ
die K
zuerſt
ſtellen
wenn
Pferd
wie d
komm
überſ

man bei ihrer Präſentation nichts b
gleich vom Anfange im Changiren,
Wendungen zu zeigen, und damit
falls ſo einzunehmen, daß er die m
die bei den andern Bewegungen zu
überſieht, oder ſie vielmehr in Rü
henen Vorzüge von ihnen mit Na

Genug man muß das Pferd n
Forceſeite, von ſeinen ihm angeboh
die Kunſt beigebrachten Talenten z
zuerſt geltend machen, wie man ſ
ſtellen, und ſie auf das beſte zu pro
wenn der hinkende Bote, die Fehl
Pferdes in allen andern Gangart
wie der Schweif an einem Kometen
kommen, man dieſe Anhängſel übe
überſieht und vergißt.

Wenn aber der erſte Eindruck, d

ifheben.

besonders natürliche Anlagen oder
ertigkeiten für ein Pferd ein und ma=
ungefällige oder wohl gar häßliche
rſehen, indem unſere Aufmerkſam=
natürlichen oder ihm künſtlich beige=
ſtgehalten wird, daß wer z. B. für
mangelhaftes oder ſonſt gemeines,
liches Pferd den Beſchauer einneh=
ur zuerſt mit der ihm beigebrachten
s, Niederkniens, ſich niederlegend,
ehrere Pferde hinwegſpringend, zei=
d alles Andere überſehen und in ſei=
ſelbe nun bei dieſen Vorzügen, Ta=
nd ihm beigebrachten Künſten ſtehen
ch darüber richten; wie wir in jeder
Kunſtreiter bemerken können, deſſen
gerade am meiſten gelobt werden,
ohl ſie ſelbſt, als vielmehr nur ihre
en zu loben ſind.

Und

terthe
mögli
hes E
riren
den S
mache
Vorh
imme
zeigen
wird
Hint
nur
werd
Tum
Vord
und
lung
ten
gena

Bei der Produzirung von Pferd
tertheil und ſtärkerem Vordertheil
möglich das Erſtere zu ſchonen ſuche
hes Emporrichten von Kopf und Ha
riren ꝛc. zu vermeiden ſuchen, alle
den Schultern, ſo wenig wie mögli
machen, und ſo wie bei einem Pf
Vorhand, aber eine fehlerhafte N
immer ſo viel als möglich von vorn
zeigen, damit ſeine ſchwache Folge
wird; und ſo umgekehrt: ein Pf
Hintertheil, aber ein ſchwaches V
nur immer in den Gangarten und
werden, die z. B. wie der Gallop
Tummeln ꝛc. nur von jenen ausg
Vorderſchenkel ſo wenig als mögli
und Anſtrengung gezogen werden;
lung, Vertheilung der Bewegung
ten Produzirung der Pferde ſelbſt
genannte Bereiter oder Vorreiter de

l, die auch viele der Herren Bereiter
die Ausbildung und Ausarbeitung ih-
auf Koſten und Benutzung der ſtarken
iel als möglich mit Schonung der
ſollten, wozu aber freilich eine wiſ-
ne praktiſche Pferdekenntniß gehört,
nd ſtarken Seiten ihrer Pferde aufzu-
heilen, die aber nur leider ſo vielen
ht.

muß man ſo viel als möglich nur an
nter dem Reiter und manche nur an
venn ihre guten Eigenſchaften heraus-
ans Licht geſtellt, und ihre fehlerhaf-
viel als möglich verborgen und ver-
Wieder andere, z. B. ſogenannte
einer guten Form und Farbe gar kei-
haben, und ſich nur in dem Zuſtand
chaus nicht in dem Zuſtande der Be-
wegung

tragen wollen, und von allem, w
trifft, noch wenig oder gar nichts
der Tragung des Reiters noch zu
allem, was die Abrichtung und
nichts wiſſen wollen, aber von der
nen Form, gefälligen Farbe und
Leiſt verſehen ſind, und daher dur
genſchaften, nicht durch ihre no
der Geiſteskraft, Geſchicklichkeit,
Charakter, Gemüthlichkeit ꝛc. gefa
nur bloß von der materiellen und
welches ihre ſtärkſte iſt, gezeigt w

Hingegen muß man wieder ſ
Reiter zeigen, an welchen — w
drucks bedienen darf — die Ku
die Natur, und je ſtiefmütterlich
mit deſto mehrerem Fleiß ſich ihrer
hat; mit einem Worte, deren geiſ
lagen durch die Kunſt ausgebilde

ſſen anfångt.

es mit Pferden mit vieler Kraft, aber
form. Dieſe muß man unter dem
tenden Bewegung, aber nicht in dem
ie den bloßen Blender zeigen.

enn ſie nicht von ganz ſchöner und
ſollte man eigentlich gar nicht, als
rr und am Wagen, und dies noch,
verſteht, unter der Peitſche und den
mäßigen Fahren geübten und geſchick-
, der hier das macht, was bei dem
ein geſchickter und geübter Reiter
muß man, ſobald ganze Poſtzüge
en, dieſelben nicht erſt zu zweien,
ſon-

---

erweiſe ich auf meinen praktiſchen Un-
hren mit 2, 4 und 6 Pferden, und
r Pferde. Leipzig bei Müller.
hrbuch des Pferdehandels.

Pfer
häuf
ausn
für g
Pfer
ſtan
ſogl
einig
im
beſo
und
ihre
und
löſ
den
der
Be

nu
de

er
em
em

und
als
noch,
den
ſchick-
dem
Reiter
ſtzüge
ſeien,
ſon-

n Un-
und

häufig in dem Zuſtande der Ruh
ausnehmen, ja von den Laien in
für ganz gemeine, unanſehnliche
Pferde gehalten werden, wenig od
ſtande der Ruhe zeigen, ſondern
ſogleich in der Bewegung, und z
einige Zeit fortgeſetzt haben, und
im Zuge ſind, im Trabe, oder we
beſonders empfehlenden Eigenſcha
und in der Carriere zeigen muß, w
ihre Ausdauer, ihre edle Abkunft
und ſichern Bewegungen, ihren
löſen Körperbau verrathen, und
dem Zuſtande der Bewegung ſelbſt
der Pferdekenntniß mit Wohlgefal
Bewunderung betrachtet werden.

Ueberhaupt muß man die Pfe
nur immer in dem Gange produzi
der Natur die meiſte Anlage, ich

matiſche Pferde, die wenig Tempe-
ade keinen Mangel an Kraft haben,
re Kräfte zurückhalten als davon
man durch alle Kunſt- und Anre-
ihrer Präſentation zu beleben wiſſen,
den des Schweifes auf den Rücken,
porn, die man ſchon im Voraus
ehe ſie noch in der Bewegung ihre
, auch durch den Pfeffer, und ſie
rtheile und Kunſtgriffe in der Bewe-
d feurig erhalten.

ſich unter andern der Vortheil, daß
s Pferd, das mehr ſeine Kräfte zu-
ichen Mangel daran hat, gleich bei
en Muſter- oder Präſentationsplatz
ufen läßt, um es ins Feuer zu ſez-
er Suite von mehrern Pferden, oder
hen bei einem Pferde zeigt, an
wel-

Worte, ſich ſchlecht produziren u
Behendigkeit weder ihre Form
zeigen, wie ſie bei einer ruhige
vielleicht gefällig ſind.

Pferde, die noch aus Rohhe
ten verdorben worden, noch kraf
lich capriciös und widerſpenſtig ſ
an andere Pferde haben, muß
nicht bei andern Pferden, oder
Stallthüren, Thorwegen ꝛc., in n
len, produziren, oder dieſelben
führern beſetzen, die ihnen ſchon im
liche Hiebe mit der Peitſche Furc
denen ſie nun ſo viel als möglich au
Auch eignet ſich bei ſolchen Pferden
te am beſten zu ihrer Produzirun
zwar eine fortlaufende, man ka
dung iſt, aber doch auch nicht ſo
Veränderung der einmal angenom

, in welcher man ſie auch die ganze
ſentation erhalten muß.

ıan ein Pferd nur an der Hand eines
ten Vorführers oder unter einem ſol-
utſcher zeigen muß, denn dieſe ha-
r ſchlechte Präſentation der Pferde

ſchlecht vorgeführt, vorgeritten und
räſentirt ſich allemal ſchlecht, und
igur, den beſten Leiſt; ſo wie wie-
e und mangelhafteſte Bau, die häß-
ges Anſehen erhält, wenn ſie nur un-
und Bewegungen präſentirt wird.
ılern und Mängeln der Figur, der
wegung werden dadurch verborgen,
ſich unbedeutende gute Eigenſchaften,
d geſchicktes Vorführen, Vorreiten
ıicht einmal bemerkt worden wären,
en, hervor gezogen und in das rechte
Licht

anze

eines
n ſol-
ſe ha-
Pferde

en und
, und
die wie-
die häß-
nur un-
t wird.
ur, der
borgen,
ſchaften,
orreiten
wären,
s rechte
Licht

pferde verſchafft, abhängig, daß
darauf verwendet, und alle ſeine
hierauf abrichtet, beſonders aber
übt, und ehe er ſie für den Käu
zum Verkauf und zur Auswahl
ſelbſt muſtert, worunter nich
iſt, nichts anders bezweckt wird,
führen, Vorreiten und Vorfahre
nen lernt, und durch die Art ihr
kannten Mängel und Fehler verbe
ſchaften noch mehr ans Licht ziehe

Wer daher ſeine Pferde gut
ſich nicht allein ſelbſt und andere d
ſeine Pferde daran gewöhnen, i
gung, ihr Temperament, ihre K
genug alle ihre Eigenthümlichkeit
oder vielmehr ſtudiren, hiernach
richten, wie in den hierzu geliefe
tung gegeben wurde, und alles h

bedeckt, und man wird finden, daß da-
ndem der gute Wuchs des Reiters ſich
auch die gute Präſentation des Pfer-
en geht, da die Form von beiden ge-
Reiter mit einem kurzen Reitfrack oder
, mit einem Worte nett, gefällig und
zogen iſt, und ſo das Pferd ziert, wie
s putzt. Ja ich gehe hierbei noch wei-
ogar, daß zu einer guten Produzirung
dem Reiter ein jugendliches, gefälli-
höner Wuchs, ein edler Anſtand in der
erade Haltung in dem Sitz gehört, oh-
eiſe, förmliche und groteske mancher
der militäriſchen Reiterei überzuge-
t allein der Reiter, ſeine ganze Füh-
h ſelbſt das Pferd und ſeine Bewegun-
n erſcheint, und verlange, daß man
n, wohlgewachſenen, wohlgebildeten
verſehenen jungen Mann wählen muß,
n ſelbſt verſteht, in dem Umgange mit
Pfer-

Pfe
trei
Pfe
nigt
Hin
wer
der
Bew
kann
mit
Den
des
ſie z
Ekl
will,

geri
hint
trete
E

Pferdes gebraucht werde. Wer d
treibende Hülfen und Strafen, u
Pferde an die Hand, an das Mun
nigt zuſammengenommen, mehr auf
Hintertheil geſetzt, dieſe gut und
werden können, irrt ſich gar ſehr u
der Natur des Pferdes, ſeinem Chara
Bewegungen, ſeinem Temperament,
kannt ſeyn, noch viel in ihrem U
mit einem Worte: ſie weder von au
Denn außerdem würde er wiſſen,
des Pferdes liegt, ſeine Kräfte meh
ſie zu verſchwenden, und daß es
Sklaverei zu allen Verrichtungen
will, als daß es ſelbige freiwillig un

Es wird ſich daher ein Pferd,
geritten und vorgefahren wird, allen
hinter der Hand zurückbleiben und n
treten, wenn es nicht bei allem dieſ

bei der Produzirung der Pferde die
oder vielmehr Strafen, die man hier
ittel in einer größern Doſis anwen-
: dieſen vorzüglich die Peitſche und
ehlen laſſen, mit welchen man das
brauch der Kräfte, mehr aufregt, und
Bewegung verſchönert und verbeſſert.
Geräuſch, jedes Lokalverhältniß be-
nd durch ſeine, das Pferd aufregen-
hin wirken kann: ſo z. B. zeige ich
dem täglichen ſo sehr gehäuften Dienſt
de am liebſten, wenn in dem in der
and des Muſterungs-Platzes liegen-
ſen wird, oder ſie vor der abgefeuer-
der ſich ſonſt mitten in einem großen
von mehreren jungen und lebhaften
ſchnellen Bewegung befinden, z. B.
it der reitenden Artillerie, mit der
bei dem kleinen Gewehrfeuer, in der
und einer kriegeriſchen Muſik ꝛc., wo
ſich

e die
n hier
nwen-
e und
n das
gt, und
rbeſſert.
niß be-
ufregen-
eige ich
n Dienſt
n in der
s liegen-
ogefeuer-
n großen
lebhaften
n, z. B.
mit der
, in der
k ꝛc., wo
ſich

len als es wirklich iſt. Denn n
uns das Bild eines lebhaften,
Pferdes nicht beſſer und wohlgef
Bild eines ermatteten, kraftloſe
traurig und langſam hinter oder
hinſchleicht, und indeß jenes n
ſich an dem Mundſtück abſtößt,
druck der Reitkunſt ſagt, ſich ſe
hen oder von der Fauſt des Reit

Welchen Unterſchied wird m
gefällig ſpricht uns der erſtere A
uns der letztere zurück. Das ſ
der erſten Behandlung in ſeinem
Form, ſeiner Race, ſeiner Bew
ſelbſt in Hinſicht ſeiner Kraft, ſe
nes Charakters ꝛc. unkenntlich g
gemeinſte und ſchlechteſte Pferd
handlung bei der Produzirung
ſchönert, in allen ſeinen Eigenſ

n wir z. B. auf dem Leipziger Roß-
en großen Pferdemärkten, die auf ei-
um abgehalten werden, nicht ein ein-
ules Pferd, nicht ein einziges, das
es Führers oder Reiters zurück blic-
s, das nicht, in ſo weit es ſein natür-
atürliche Bewegung nur immer er-
ge oder wohl ſchöne Haltung und
ſen und ſichern Tritt hätte — weil
ll und an allen Orten und Enden
o Pferde vorgeritten, vorgefahren
werden, Peitſchen knallen, ſich
gen, in die Hände geklatſcht, in
mit dem Munde gepfiffen wird, wel-
Lärmen, Trubel und Geräuſch der
ktes das Pferd ſo ſehr in Aufmerkſam-
nperament ſo aufregt, ſeine Kräfte ſo
ne Form, Bewegung, Haltung und
rt, daß es, ſich gleichſam ſelbſt ver-
läugnend

Roß-
f ei-
ein-
, das
t blie-
natür-
ner er-
g und
— weil
Enden
efahren
n, ſich
ſcht, in
rd, wel-
uſch der
merkſam-
Kräfte ſo
ung und
elbſt ver-
läugnend

27ſtens daß man bei der
nicht die guten und ſchönſten Pf
ſten Pferde hinter dieſen zeigt,
ſchlechteſten zuerſt, und dann die g
ein Naumburger Krätzer paßt n
ner oder Tokaier Wein, und we
lieblichen Geſchmack erhalten ſoll
werkzeuge paſſiren, die noch kei
haben. Darum fängt man bei de
mit den ſchlechteſten Subjekten
dann — indem man noch keine
zugeputzt, engliſirt, den Schwe
den, oder gepfeffert, unter ei
übten Vorreiter, Vorführer ode
ſäumter Anwendung der Peitſche
dern Verſchönerungskünſten, H
den Pferden ein verſchönertes,
und kräftiges Anſehen, eine
Stellung und Haltung zu gebe

er daher nicht genug vorzeigen,
llen andern dem Käufer zum Ver-

n ſolche Pferde, die ſich auf keine
handlung, weder an der Hand noch
ch an dem Wagen, auch ſelbſt nicht
en Führung und der Anwendung
rafen, gut präſentiren, ganz im
ht allzubeſchränkten Raume, nackend
egten Geräuſch ſich ſelbſt überlaſſen
um laufen läßt. Das häßlichſte
eſte Bau, die mangelhafteſte Bewe-
mperament, die Kraftloſigkeit ſelbſt
mſtänden zu einer beſſern Form, zu
ftigern Bewegung, einem feurigen
m Anſchein nach zu der Kraft ſelbſt.
Das

---

rbuch des Pferdehandels, und Mortgens
e aller Handelsvortheile der Pferdehändler.

gen,
Ver-

keine
noch
t nicht
ndung
nz im
ackend
erlaſſen
ßlichſte
Bewe-
it ſelbſt
rm, zu
feurigen
ft ſelbſt.
Das

Mortgens
händler.

vier Schenkeln ſtumpfes, von
der ausgeſtandenen Fatiguen
Geiſt ermattetes Pferd noch vort
laſſe es nur auf einer grünen
zubeſchränkten Raume unter i
räuſch, und indem es kurz z
geführt und von allem Zwang,
Sattel, Geſchirr, Halfter, u
von den Hufeiſen befreit worden
in der Freiheit laufen und er wi
ſelbſt nicht mehr kennen; denn
Strafe, die Peitſche, der Sp
Pfeffer, mit einem Worte die
des Pferdes im Stande, ſch
Pferde ein junges, aus einem hä
wohl gar ſchönes, aus einem
einem plumpen und ſchweren
trägen und langſamen ein geſch
chen ein kräftiges Pferd zu ma

he Pferdekenner, ohne auf irgend
ht zu nehmen und ſich von der Güte,
, Bewegung, Form ꝛc. zu belehren,
Geſtütszeichen, wie manche Fürſten
baum ſehen und nur hiernach die
, anſtellen ꝛc. Trägt daher das Pferd
er edlen Abkunft an der Keule an
ganzen Bau, der Stellung, der
t ꝛc. etwas edles ſey, darnach fragt
ſeltener — ſo iſt es ein gutes Pferd
Präſentation ſchon durch die Firma,
uftritt, wie jede Waare durch ihr

unſtgriff der Pferdeverſchönerung,
n edleres Anſehen zu geben, iſt —
t ſchonend ausgedrückt — ein feiner
ubte Hinterliſt, mit welcher man
gehen will. Allein iſt denn dieſer
eres als alles was hier zu der
zu der verbeſſerten Darſtellung der
Pferde

geben, als es wirklich hat, dur
krittelt und unbeſtraft dem P
den Stempel einer beſſern Abku
ihm nun einmal ſo viel ähnli
Handgriffe erlaubt hat und wie
ſagt, der Menſch betrogen ſey
wenn er klug und gewitziget w
wir die philoſophiſche Spitzfin
kehren zu unſerm Geſtütszeichen
noch bemerke, daß es nicht d
exiſtirenden Geſtütszeichens ſeyn
liche Nachahmung man ſich a
ſchuldig mache würde, und die
Beſchauer oder Käufer als an d
dem man vielleicht etwas ſchlec
ſeiner Fabrik unterſchöbe, durc
Geſtüts ſowohl als der Gewi
und eine ſolche Handlung muß
fremd ſeyn. Gilt es aber nu
aufzubrennen, um es wie eine ge

Eigenſchaften mehrere beſitzt, als
berühmten Eklipſo. Der wahre
dies woran er iſt und erkennt eben
in der Ahnentafel berühmter Racen,
inen Schlage. Für ihn iſt das Ge-
Name, auf welchen, ſo wie bey
chts ankommt.

die Wagenpferde allemal unter dem
Wagen und ſo viel als möglich in
, wo durch die gleiche Farbe gleich-
Schlechten, das Schlechte zu dem
genſchaft des einem ſich auf das
le beinahe gleich, und unter einem
eſſer erſcheinen, als ſie ſind, und
dem Stande der Ruhe und noch
e der Bewegung ſieht, faſt nichts
rr von Beinen und Formen, an
die weißen Abzeichnungen von den
Beinen unterſcheiden.

Daher

dem gleichen Zeuge, das ſich eher
in andern guten Eigenſchaften.
am vortheilhafteſten präſentiren
einem geſchmackvollen Geſchirr,
und unter der Führung eines g
Kutſchers und Vorreiters in g
kann verſichert ſeyn, daß auch
fehlerhafteſten Pferde, durch di
übrigen gedeckt und überſehen,
Kenner gefallen werden.

31ſtens das Sreckenlaſſen d
gebauten und zu gedrungenen P
hohen Pferden, bei Pferden, d
gebraucht, wohl gar ſchon zitte
ſchwach auf den Schenkeln ſind
vorgeſchoſſen iſt, die ſpitzige u
haben *) ꝛc. iſt das Streckenlaſſ

---

*) Man ſehe mein Lehrbuch der
Altenburg im literariſchen Com

ter, beſſer, aufgeſetzter, mit einem
eilhafter zu produziren, allein man
n Pferden anwenden, z. B. bei ſolchen,
och tragen, die zu dünne und ſchmale
nguker ſind ꝛc. und die nach dieſen
as gebogener Hals, ein tief geſtell-
kleidet und ziert. Ferner muß bei
ig gar ſehr die Kraft und Stärke
nit berückſichtiget werden, damit
ne Emporrichten des Vordertheils,
ehrere Mängel verbirgt, auch zu-
ntertheils in einer größern Blöße
der Produzirung ſo vieler Pferde,
t ſo klugen und in dieſer Hinſicht
ndlern und ihren Bereitern geſchieht,
rch das zu viele Emporrichten von
ihren Handelspferden, an der Hand
r dem Reiter, wodurch der Anblick
rbeſſert werden ſoll, die Schwäche
ch zugleich mehr bemerklich machen,
wo

Makel des Vordertheils mit ub
muß.

33ſtens das Verkappen der
unanſehnliches, häßliches oder in
tes Pferd hat, dem rathe ich,
produziren will, ſolches nur
Hinterleib unter engliſchen Deck
zu zeigen, denn alles Verborgen
die Einbildungskraft und feſſel
häßlichſte Frau nimmt ſich daher
erträglich aus, wir denken uns
darunter weit beſſer als es iſ
wird wünſchen, er dürfte ſein
phyſiſch nicht ohne Schleier ſehen
die ganzen engliſchen Kappen und
rung, und mancher Pferdehänd
ſeine Pferde gar nicht anders zeig
cher Pferdebeſitzer, er könnte ſein
Winter hindurch unter einem gro

nten Märſche wieder in etwas erholt
s eher, als bis ſie gehörig geputzt,
ch einr Menge Handelsvortheile ſchein-
, braver, leichter, gewandter, feu-
emacht worden ſind; zieht wo möglich
t ihnen in den Ort ein, wo er ſie zu
und verläugnet auch dann noch ſeine
Tag, bis ſich ſeine Pferde von der
rholt haben, ihnen die Eiſen wieder
vieder aufs neue zugeputzt und gleich-
den ſind; ein Handelsvortheil, der
ößten Wichtigkeit iſt *) und der daher
ern Produzirung und Muſterung der
r Acht gelaſſen werden ſollte.

Von

Lehrbuch des Pferdehandels, und Mortgens
niſſe aller Handelsvortheile der Pferde-

Die Halfter, die unter allen
am meiſten im Gebrauch iſt, bed
die meiſte Durchſicht, Reparatu
Zu dieſer iſt vorzüglich erforderl

A.) daß ſie von Zeit zu Zeit v
Fläche anklebenden Schweiß, a
wie auch auf der äußeren Fläche
niget werde, weil dadurch nicht
freſſen und unſcheinbar gemacht
anklebendem Schweiß und Schm
des Nackenſtückes, wodurch ei
der das Pferd ſich an dieſer S
die Nackenfiſtel entſtehen kann.

B.) daß die aufgegangenen
pelt aufeinander geſetzte Leder
am erſten ſchadhaft werden,
werden, ehe die Trennung größ

lt bei der Halfter und ihrem Zubehör,
enſtück, welches ſo viel im Gebrauch iſt,
ß. bei dieſer die Reparatur nicht ſo oft
, ſondern das ganze Stück lieber mit
chſelt werden muß, da ſonſt die fort-
erung, bei welcher doch niemals ein
t, in der Folge höher kommt, als die
elbſt; eine finanzielle Regel, die man
page-Stücken, die viel im Gebrauch
wie z. B. das Geſchirr, ſehr leiden,
, denn nicht nur, daß durch eine ſo
paratur die Stücke unſcheinbar werden,
die nöthige Haltbarkeit und Sicherheit
ie Reparatur-Koſten überſteigen in
ſchaffungs-Preis.

alfter von Zeit zu Zeit mit Fiſchthran,
s freilich unter allen Einſchmierungs-
erks das Beſte iſt, mit Rindsmark,
rt wird, was aber gerade bei der
Halfter

Zubehör,
auch iſt,
t ſo oft
eber mit
die fort-
mals ein
, als die
die man
Gebrauch
hr leiden,
ch eine ſo
ar werden,
Sicherheit
ſteigen in

Fiſchthran,
mierungs-
Rindsmark,
de bei der
Halfter

die Sommerdecken von Zeit zu
wollenen Winterdecken wenigſte
auf der Sattel- und Geſchirrkam
gebracht und dort gereiniget, a
zu neuen umgearbeitet werden,
Schweiß, Schmuz ꝛc. recht g
Bei ihrer Aufhebung im Somme
eingeſchlagen und an einem luftig
deſto eher vor den Motten geſchü

Da wo man keine Walkmü
wollenen Winterdecken von Zeit z
der So'nne recht nachdrücklich au
ihre Reinigung und Auflockerung
wie ſie will, den Sommer hindu
mer nehmen und an der Sonne a
muß.

Die an ſelbigen befeſtigten
Schnallenſtücke, um ſie über die

ferd abgezäumt und angehalftert wor=
noch, wenn es warm iſt, abgeſattelt
en kann, oder wie es ſonſt kurz nach
Pferdes in den Stall von dem Wär-
werden die Zügel aus dem Gebiß
men die Trenſenzügel der Unterlegtren=
es Gebiſſes feſtgeſtochen ſind) und nun
nen Eimer mit Waſſer getaucht und
en Schaum, Futterſtoffen, Schmuz ꝛc.
f mit einem Lappen wieder gut abge-
wird das ganze Lederwerk des Zaums
einer Bürſte von allem Staub, oder
Umſtände mit einem etwas feuchten
nd gereiniget, wobei, ſo wie auch bei
n Trenſenmundſtück, nachgeſehen wer=
s hieran während des Gebrauches
rletzt oder verbogen worden iſt. Iſt
obei man nicht allein auf die Reiner=
ſondern auch der innern Fläche des
Leder-

darf in der Regel an den Zügeln
reparirt werden, indem dieſe S
des Reiters und des Fuhrweſens
Haltung durch eine bloße Rep
den darf. Dieſe Stücke müſſen d
geſchafft und die verletzten Strüp
und angeſtochen werden, und dies
ſtärkern und breitern Leder, je
dieſen Theilen iſt und jemehr gle
barkeit abhängt, ſo daß dieſe S
mer Vorſicht durchgeſehen werde

Ein gleiches muß mit dem N
züglich hat man hierbei darauf z
thare nicht verbogen hat, i
wacklicht, oder wie man ſagt,
Wirbel und Ringe der Zügelrin
oder ſonſt abgerieben haben, die
Kinnkette ſelbſt noch ganz iſt,
Trenſenmundſtücks nicht ausgela

it einer brauen Glanzwichſe auf ſeiner
eputzt.

rung der Zåumung gehört allemal in
der Såulen des Pferdeſtandes, damit
jedem Augenblick das Pferd aufzåumen
derer Wichtigkeit iſt dieſe Regel bei dem
in ſchnelles Aufzåumen der Pferde oft
Dabei muß das Zaumzeug ſo hången,
dem Nackenſtück, oder wie man es auch
uptgeſtelle liegen und man beides, Zügel
ner Hand faſſen und das Pferd damit
egeln, die in der 1. Abtheilung dieſes
worden ſind, aufzåumen kann.

hiervon ſind die Parade-Zåume, vor-
d dergl., die auf der Geſchirrkammer
n, um ſie vor dem unvermeidlichen
r Beſchådigung zu ſchützen.

enn der Stall ſehr feucht und dunſtig
les Lederwerk leicht verſtockt, und ganz
in

uf ſeiner

llemal in
s, damit
aufzäumen
el bei dem
Pferde oft
ſo hängen,
an es auch
ides, Zügel
ferd damit
lung dieſes
nn.

äume, vor-
chirrkammer
ermeidlichen
.

und dunſtig
t, und ganz
in

oder ſilbernen Treſſen, ihre Ba
Kette ꝛc. ſo wie alle Roſen, Sch
pier eingeſchlagen, die Quaſten
ſchirre aber mit Leinwand e
Spickkraut liegt, damit ſie um
bewahrt ſind.

Ein wichtiges Erforderniß be
die Durchſicht derſelben von Z
Kanthare noch ihre gehörige Lag
dergl., von welchem ſchon zum Th
dieſes Werkes geſprochen worden
folgenden Theile ausführlich die
alſo nichts von den Regeln, wi
nebſt ihrer Kinnkette liegen ſoll
thigſte an den angezeigten Orten
nur von der Nothwendigkeit de
dieſes nach den dort angegeben
was am Schluß oder zu dem An
ſchehen muß, denn es kann n

als zweckmäßig befunden,
und als unnütz verworfen
bachtungen und Erfahrun-
n die Meinung der erſtern
ſchon nicht zu läugnen iſt,
dabei zerſtochen wird, ſo
er andern Seite betrachtet
ſogenannte Durchfallen der
ilung dieſes Werkes S. 49)
adurch einen größeren Be-
ei der gehörigen Feſtſchnal-
ichtige Lage auf den Laden
züglich wird dieſe Art der
an die Backenſtücken bei
gefahren werden, nöthig,
die Führung und Leitung
uch um die Führung und
zu deſſen Leitung ſtärkere
ſind, als bei dem bloßen
ch auch das Lederwerk des
Zaumes

wichtigſte und
zügliche Beach

Was ſein
jedesmaligem
allem Zubehö
Umſtände mit
wird. Hierz
er naß gewo
Bockes, auf
gründlicher u
wird, unterſ

Bei dieſ
aller einzelne
telgurtes, d
lenſtücken,
des Vorder
um zu entde
Gebrauchs
Falle ſoglei

zůgliche Beachtung.

Was ſeine Reinigung anbetrifft, ſo
jedesmaligem Gebrauch geſchehn, indem
allem Zubehőr abgebůrſtet und nqch de
Umſtånde mit einem etwas angefeuchteten L
wird. Hierzu und zu ſeiner beſſern Abt
er naß geworden iſt, bedient man ſich
Bockes, auf welchen er gelegt wird, u
grůndlicher und ohne daß er dabei beſtoß
wird, unterſuchen und reinigen zu kőnne

Bei dieſer Reinigung muß eine ge
aller einzelnen Stůcken des Sattels, vor
telgurtes, des Obergurtes, der Strůpp
lenſtůcken, der Kiſſen, der Steigleder
des Vorder- und Hinterzeugs nicht ver
um zu entdecken, ob etwas von allem di
Gebrauchs ſchadhaft geworden iſt, und
Falle ſogleich repariren laſſen zu kőnnen.

wodurch irgend eine Wulſt,
ng entſteht, die das Pferd
s Sattels drücken würde.
urten und ihren Strüppen
dieſe dürfen nur in ſo weit
weder eine Erhöhung ent-
n oder den Durchgang der
n hindern könnte, noch den
ommen wird, was mit den
und Vorderzeug derſelbe Fall
e Feſtigkeit der Steigbügel
nd bei Reiſeſatteln auf die
s Packkiſſens, der Pack- und
ſtern ꝛc. vieles ankommt.

der guten Unterhaltung des
wesentlichſten Erforderniſſe
Zeit nachſieht ob auch die
t wacklicht im Bocke gewor-
aben und windſchief ſtehen;
örig feſt und ganz, und die
Sattel-

(vorzüglich we
mit Kälberhaa
lich nicht ſeyn
Fall iſt) die d
pochen, beſo
Sonne geſchie
ſetzt werden,

Desgleich
Zwillich oder
verfertiget ſin
ſehr oft, da
Schweiß, o
rieb oder dri
falls eine ha

*) Worübe
Bau der
niß und
im liter
**) Man
Sättel.

mit Kälberhaaren und Heu ausgefüllt ſi
lich nicht ſeyn ſollte, aber doch nur meh
Fall iſt) die das Pferd drücken, die aber
pochen, beſonders wenn es an heiße
Sonne geſchieht, der die Kiſſen auch ei
ſetzt werden, ſich wieder auflockern und z

Desgleichen muß auch zu Zeiten di
Zwillich oder der Flanell, von welchem
verfertiget ſind, ausgewaſchen werden,
ſehr oft, daß dieſer Ueberzug an manc
Schweiß, oder da, wo vielleicht der Sat
rieb oder drückte, voll Serum, Eiter ꝛc.
falls eine harte Stelle bildet und das Pf

---

*) Worüber man das Nähere in meinem L
Bau der Sättel und Kummte, die Ver
niß und Heilung der Sattel= und Geſchi
im literariſchen Comtoir, findet.

**) Man ſehe das angezeigte Lehrbuch ü
Sättel.

ſchon, wie das weiße Leder-
richen und nach der gehöri-
ocht und ausgebürſtet wer-

ſättel geſchieht entweder in
zu beſtimmten Sattelböcken,
wo es darauf ankommt den
der Nähe des Pferdes zu
nd zwar ſo, daß der Sattel
nem hierzu ſchicklichen Orte,
einem Haken aufgehangen
rt. An dem Haken iſt erſt-
nge des Sattels befeſtiget,
züglich der ſogenannte After
oder die hintere Bauſche des
nicht an der Wand oder der
Dann werden die Steig-
Sattelgurt über die Seiten-
tztere nicht um die Sattel-
hmal geſchieht, damit man
bei

B.) Daß
fen, oder N
zuſammengekl
die zu dem
Veranlaſſung
Stücken von
ſchen oder, n
mühle gegeb
gereiniget un
Aufbewahrun
wand eingeſch
ſchützen, vor
Pferd, wenn
und wann ge
ſichert.

Bei Dec
mit feinem
Zuſammenle

B.) Daß ſich in ſelbigen keine fremden
fen, oder Näthe, Löcher, von Schwe
zuſammengeklebte und verhärtete Stellen
die zu dem Drücken des Pferdes oder
Veranlaſſung abgeben würden, und daß
Stücken von Zeit zu Zeit gerriniget, aus
ſchen oder, was die Frieskotzen anbetrifft
mühle gegeben werden, damit ſie von
gereiniget und von neuem aufgelockert wer
Aufbewahrung auf der Sattelkammer we
wand eingeſchlagen um ſie möglichſt vor
ſchützen, vor welchen ſie übrigens das A
Pferd, wenn es auch nur, wie bei Par
und wann geſchieht, und das öftere Ausp
ſichert.

Bei Decken, die mit Treſſen beſetzt ſi
mit feinem Papier bedeckt werden, dami
Zuſammenlegung nicht auf einander reiben

ſelben bedient man ſich eben-
obei jedoch nicht zu vergeſſen
f von Zeit zu Zeit mit Fiſch-
noch mit Rindsmark, und dies
geſchmiert werden muß, denn
der Luft und der Witterung
Austrocknung und ſonſtiger
g dar, ſondern leidet auch bei
das letztere und bedarf daher
ſamere Pflege und Einſchmie-

ur iſt darauf zu ſehen, daß
ten Halt ſo vieles ankommt,
s Leben des Menſchen oder
s Fuhrweſens beruht, nicht
ſeyn dürfen, als die Kreuz-
n, die Widerhalter, die Sei-
e Bruſtſtücken, die Kummt-
em Zaumzeug, den Kantharen
dieſe müſſen ſtets ganz, in
gutem

mit alle den W
rung der Par
daß aller Beſ
bänder, Qua
eingeſchlagen
wird, um das
heit daran vo

Eine beſ
Kummt, inde
ob es noch fe
Dächel iſt, d
oder wenn es
Ferner ob di
die Sattelkiſ
noch ganz,
zerriſſen, run

---

*) Das N
Unterrich
bei Mül

rung der Parade-Zäume angegeben worden
daß aller Beſchlag und Schnallen, ſo wie
bänder, Quaſten, gewirkte Kreuzzügel ꝛc.
eingeſchlagen und das Ganze noch mit L
wird, um das Lederwerk vor dem Staub u
heit daran vor den Motten zu ſchützen.

Eine beſondere Berückſichtigung ver
Kummt, indem man von Zeit zu Zeit u
ob es noch feſt im Bocke ſteht, nicht los u
Dächel iſt, die Kummthölzer deſſelben ſic
oder wenn es ſtählerne ſind, ſich nicht
Ferner ob die Kiſſen deſſelben — die in d
die Sattelkiſſen, mit Pferdehaaren gefütte
noch ganz, der zwillichne oder lederne
zerriſſen, runzlicht, hart und zuſammenge

---

*) Das Nähere hierüber findet man in m
Unterricht im Fahren mit 2, 4 und 6
bei Müller.

) Conſervirung, Reparirung
rung auf der Kammer eben-
Vorzůglich iſt bei alle dem,
ß unterworfen iſt, das ŏftere
Einſchlagen in Leinwand nicht
von Zeit zu Zeit auf die
ens in den Stall zu nehmen,
m Pferdeſchweiß die Motten
verden.

7.

und Aufbewahrung der Waf-
ꝛc., ferner der Piſtolen-Half-
aſchen ꝛc. erfordert ebenfalls
noch

---

wie über den Bau des Kumm-
Vermeidung des Drückens von
neinem Lehrbuche über den Bau
e und der Erkenntniß und Kur
ücke, Altenburg im literariſchen

Zäume, Kant
Deichſelketten,
tel der Stalle
teln, Zåumen
irgend noch au
machen glaubt
nen-Peitſchen
Corrections-
was man im S
denen Dienſt n
telbar in den
führen zu wei

Von der R

ſonſtig

Außer de
Stalle, die n

Deckſettelen, Kleinzeug, überzählige Kl
tel der Stalleute, Koffer und alles Lede
teln, Zäumen, Geſchirren und dergl., vo
irgend noch auf die eine oder die andere A
machen glaubt. Ferner Reitpeitſchen, F
nen-Peitſchen, Longen, Kappzäume, ſp
Corrections-Maſchinen, Hufeiſen, Hufr
was man im Stalle und an den Pferden zu
denen Dienſt nur irgend gebraucht und wa
telbar in den Stall gehört, was aber al
führen zu weitläufig werden würde.

Von der Reinlichkeit, der Eleganz,
ſonſtigen beſondern Ordnung im

69.

Außer der gewöhnlichen Ordnung und
Stalle, die nirgends fehlen darf, gehört

Schmuz allemal ſogleich auf den
ſtwagen aus dem Stall entfernt
ch, doch wenigſtens über den
henraum zwiſchen den Bohlen
en ſich nur allzubald Miſt und
luß des Urins hindert, mit
ſen aufgeſtoßen werden, damit
nſt im Stalle anhäuft. Des-
gräben ſtets offen und die Luft-
werden. Auch muß der Stall
zu andern Zeiten des Tages, je
erlaubt, gelüftet, auch wohl
g ꝛc. ausgeräuchert werden.

71.

e Lagerſtätten, Matratzen und
ie Gardinen und Rollos, die
ſt noch zu dem Ausputz, dem
oprete und Ordnung im Stal-
nur reinlich, ſondern auch ele-
gant

Tränkeimer
ebenfalls v
mit ihr Ant

Bei be
Pferde in i
nachdem es
umgekehrt
den, und
daß, wenn
liger Bere
Handpferd
werden;
den an die
müſſen, u
pferd zu d
ſen die V
Mittel- u
pferden m
Erſter

ebenfalls von Schirmen oder Gardinen
mit ihr Anblick nicht ſo ins Geſicht fällt.

73.

Bei beſondern Paraden im Stalle
Pferde in ihren Ständen angeſchirrt od
nachdem es ihr Dienſt mit ſich bringt —
umgekehrt und an die Haftleinen gebund
den, und zwar müſſen die Wagenpferde
daß, wenn ſie herumgewandt und zu ih
liger Bereitſchaft ſtehen, die Sattelp
Handpferde rechts ſtehen, ſo wie ſie
werden; aus welcher Stellung folgt,
den an die Krippe in einer umgekehrte
müſſen, und hier das Sattelpferd recht
pferd zu deſſen linker Seite ſtehen muß.
ſen die Vorreitpferde jedes Poſtzugs
Mittel- und zuletzt die Stangenpferde
pferden müſſen, wie ſchon erwähnt, die

tes Moos ab, das von allen
orden iſt, welches man aber
ſamer Menge haben kann.

75.

einfach und leicht auch dieſes
rt doch einige Aufmerkſamkeit,
d Uebung, wenn es gut und
den ſoll. Das wichtigſte da=
mehr vorwårts als rűckwårts
ferde ohnedies ſchon mit den
arrt, und ſelbſt auch mit den
en wird. Ferner, daß die
useinander geſtreut und das
gelockert, und beinahe jeder
zelt werden muß; daß die
getrocknete Streue, die man
Miſt und Unrath gereiniget
endlich die Streue gehőrig
aß ſie den ganzen Boden des
Pfer=

aber einer ei
letzteren das
die gefåhrlic
Hiermit wir
dem Miſt ge
an einem da
bracht, un
Fållt wåhre
es der Stall
die Luft geb
zurűckzunehm
wahren, w
von jedem
Streue frűh
ihrem aberm

Aller au
ſammengeke

*) Man ſe
burg im

Streugabel bedient,
letzteren das Pferd ſo leicht verwunden,
die gefährlichſten Gelenk-Verletzungen e
Hiermit wird das noch vorhandene rein
dem Miſt geſchieden, und wenn es ein
an einem dazu beſtimmten Orte vor di
bracht, und dort an der Luft und S
Fällt während dieſer Zeit Regen oder S
es der Stallwacht ihr Geſchäft, die zu
die Luft gebrachte Streue ſogleich wied
zurückzunehmen und ſie in den Streuka
wahren, was im Fall einer naſſen W
von jedem Wärter der Pferde bei dem
Streue früh Morgens geſchehen muß, u
ihrem abermaligen Gebrauch aufzuheben.

Aller aus der Streue ausgeſchüttelt
ſammengekehrt, auf den Miſtkarren gelad

---

*) Man ſehe meine Veterinär-Chirurgie, 5
burg im literariſchen Comtoir.

ht allein nur noch mehr als zu
und dies zum Theil aus Nach-
die ſich die Stallwache er-
s Einhauen der Pferde in die
; ſondern das ſogar von ſchlech-
rtern inſofern noch mehr ver-
wohl gar das Pferd manche
n, und deshalb daſſelbe ganz
ch bei dem Legen nicht beſchmu-
Weiſe das Putzen und Abwa-
wird dieſer Handgriff von fau-
wärtern bei Schimmeln ausge-
u putzen und zu reinigen ſind,
Stallaufſeher auf dieſen gröb-
ge bei liebloſen Pferdewärtern

die nächtliche Ruhe der Pferde
geſtört wird, alle Fenſter und
Thü-

) der Veterinär-Chirurgie, 3ter

ihnen ihr In
nach den Ge
Tage ſeyn ſ
ge über ſo v
Augenblick
und drittens
Ruhe und S
ſchläft. D
halbe Nacht
man zu früh
thätiger, w
ſchirt, als d
Schlaf rau
nothwendig
hen hat als
Alles, was
abhält, iſt
ſetzen der N
auch noch
große Pfer
hen der P

nach den Geſetzen der Natur des Nach
Tage ſeyn ſoll; zweitens werden ſie im
ge über ſo von den Inſekten geplagt,
Augenblick Ruhe haben, viel weniger
und drittens findet ſich am Tage auch
Ruhe und Stille im Stalle, bei welch
ſchläft. Da nun mit der Fütterungs
halbe Nacht für die Ruhe der Pferde ve
man zu früh aufbricht, ſo iſt es für d
thätiger, wenn man lieber in der Wärm
ſchirt, als daß man dem Thiere durch N
Schlaf raubt, der für deſſen Geſund
nothwendig iſt, und auf welchen man
hen hat als auf die richtige Verabreichu
Alles, was daher die Pferde von der
abhält, iſt ein Verſtoß gegen ihre ſorgſ
ſetzen der Natur angemeſſene Pflege, un
auch noch zu enge Stände der Pferde,
große Pferde gar nicht niederlegen könne
hen der Pferde zuſammen; zu wenige

ohne vielen Gebrauch ſteif,
Hüfe im Stalle und verletzen
nehreren Stellen des Körpers,
und wann vor Müdigkeit im
da dies ohne alle Vorſicht und
i nicht ſelten bedeutend ver-
res iſt es mit den ſogenannten
is wilden und halbwilden Ge-
ch in der erſten Zeit ihrer Auf-
keit, wegen des Gefühls ihrer
gefangenen und beſchränkten
r, ja leiden wohl gar keine
Strohhalm, der ſie an den
), was ſich aber mit der Zeit,
h Jahr und Tag und wohl
noch

rdeärzte, 8te Auflage. Clatners
pferdeärztliche Praxis, und deſſen
niß und Cur der Pferdekrankhei-
e.

Kaſtenſtänd
richteten S
aber finden,
und ausruh
ſchliefen, w
nicht der F
welcher Zeit
drei Stunde

Von der

So wi
dadurch die
auch wieder

*) Tenned
burg,
Calve.

richteten Ställen Gardinen vorgezogen,
aber finden, daß ſich zwar die Pferde am
und ausruhn, aber niemals, daß ſie a
ſchliefen, was überhaupt bei den Pferde
nicht der Fall iſt, vorzüglich im jugend
welcher Zeit ihr nächtlicher Schlaf höch
drei Stunden beſteht. *)

Von der Bewegung und dem Dien

78.

So wie der thieriſche Körper tägli
dadurch die nöthige Ernährung verlang
auch wieder eine tägliche Bewegung u

---

*) Tenneckers Handbuch der practiſchen Pfe
burg, und deſſen Lehrbuch der Geſtütswi
Calve.

ten bei den Pferden entſteht
ng und zu weniger Conſum-
er iſt den Pferden nichts ſo
Schonung und zu viele Ruhe,
gar keinem Verhältniß ſteht,
n ſich die Verbrauchung und
iſt, was eine Störung in
shalt macht, und zweitens,
n der Kreislauf des Blutes
rd, indem die Muskularbe-
utgefäße wirken können und
nhäufungen des Blutes und
eilen, z. B. den Hüfen und
ſtehen, von welchem Zuſtande
n, „das Pferd verſteht ſich
im Stalle die Beine;“ ſie
d unbeweglich und die Hüfe
indem durch zu viele Ruhe
— die beiläufig geſagt zu der
thieriſcheu Körpers eben ſo
noth-

Erfahrung
Pferde zu
chen ſetzen
meiſten kra
da im G
täglich Be
und bei d
gleichem A
auch ermü
und fehlen

Gleic
Beachtung
nur imme
pferden,
großen S
Lande we

Es i
Anſicht v
nigſtens

Erfahrung, daß gerade diejenigen Pfer
Pferde zu ſehr ſchonen und ſie lieber in
chen ſetzen und mit Baumwolle einpa
meiſten kranken, verletzten und fehlerha
da im Gegentheil die Pferde des Be
täglich Bewegung macht, ſie täglich in
und bei denen die Verbrauchung mit
gleichem Verhältniß ſteht, nicht allein
auch ermüdet werden, und am wenigſt
und fehlerhaft ſind.

Gleichwohl findet dieſe allgemeine
Beachtung und ſo geſchieht es denn,
nur immer mit Luxuspferden, weit we
pferden, es zu thun haben, und ein P
großen Stadt Beſchäftigung genug find
Lande wenig oder gar nichts zu thun h

Es iſt daher hier der Ort, mich über
Anſicht vieler Pferdebeſitzer, als müßt
nigſtens einen Tag um den andern gan

ngemeſſenen Dienſt haben,
erlich am geſůndeſten erhal-
vie aus übertriebener Scho-
g um den andern — oder
g im Stalle ſtehen, aus
im Allgemeinen erkranken
h ihr langes Stehen, aus
Verletzung zuziehn? Sehen
das Pferd in der Freiheit
on unſerer Sklaverei, ſich
ſtinct, ſeinen innern Trieb
folgt, ſehen wir denn hier
Bewegung ſein ſparſames
nimmt? Kein Thier bewegt
lbſt indem es ſeine Nahrung
das nur unter ſtetem Fort-
äſer auf der Weide zu ſich
ertritt als verzehrt. Und
urch ein Verhalten, welches
geſetzt, ſo ganz zuwider iſt,
eine

etwas leiſten
nicht gewöhnt

Möchten
Ruhe und in
Vorſteher gro
heitserhaltung
Schonung und
geeignet iſt, d
zuerhalten, u
nicht nur eine
wenn ſie übrig
Kräfte in ih
würden ſich d
und vor äuße
halten, ſon
ſchützen und
erhalten, den
und ihre Pfer
Gehorſam u
den Pferdebe

nicht gewöhnt war.

Möchten doch dies die reichen und ſel
Ruhe und in Trägheit lebenden Pferdeb
Vorſteher großer Marſtälle bedenken, un
heitserhaltung ihrer Pferde nicht in ihr
Schonung und Ruhe ſuchen, die doch wah
geeignet iſt, dieſe Thiere krank zu machen
zuerhalten, und daher ihre unter ſich ha
nicht nur einen Tag um den andern, ſonder
wenn ſie übrigens geſund ſind — nach
Kräfte in ihrem für ſie beſtimmten Die
würden ſich dadurch nicht nur ihre Pferde
und vor äußerlichen Verletzungen viel meh
halten, ſondern ſich auch ſelbſt mehr
ſchützen und ſich geſund und in der Uebun
erhalten, denn indem ſie ſelbſt täglich fah
und ihre Pferde darin üben, bleiben die le
Gehorſam und ſie in einer ſteten Bewegun
den Pferdebeſitzern und den Pferden, ſo w

hr oder weniger mit Kohlenſtoff
ſind, in welcher die ſchon ge-
ausgehauchte Luft der Thiere
n, wenig nährende Beſtandtheile,
Luft einathmen kann, und daher
ngeſund werden muß, wie ein
enen Zimmern lebt.

80.

äfte des Thieres nur durch Ue-
t und erhalten, und gleichwie
oder eines Schmidtes erlahmt,
wird, wenn er ihn, anſtatt zu
inde trägt; oder das Kind nicht
e Kräfte nicht durch Auftreten
Pferd ſeine Kräfte gar nicht
und erhalten, wenn es nicht
durch Uebung darin Ausdauer
Wie kann aber das Pferd ſeine
Kräfte

Ein ande
brauch der Pf
und uns wird
in ſteter Ueb
und mehrere
leicht — vo
eingeübten
Willigkeit un
fühlbar, ihre
keit und Le
Hülfen und
gezogen und
auch wohl W
ihrem Dienſt
ihres Herrn
mühigkeit de
folgſam ſind
ihres Führ
Zeit und M

Ein anderer Grund, aus welchem
brauch der Pferde, ihr täglicher Dienſt,
und uns wird, iſt, ſie bleiben dadurch im
in ſteter Uebung ihres Dienſtes. Pfe
und mehrere Tage im Stalle ſtehen, v
leicht — vorzüglich junge Pferde — ih
eingeübten Fertigkeiten und kommen
Willigkeit und Gehorſam zurück. Ihr Ma
fühlbar, ihre Bewegung verliert an Freih
keit und Leichtigkeit; ſie ſind unempfi
Hülfen und Strafen; werden muthwillig,
gezogen und verſuchen bei einem ſtör
auch wohl Widerſetzlichkeiten; da Pferde,
ihrem Dienſt geübt werden, ſich mechan
ihres Herrn unterwerfen, und wenn
mühigkeit des Charakters, wenigſtens a
folgſam ſind, gar nichts anderes kennen,
ihres Führers nachzukommen und gleic
Zeit und Muſe haben, Widerſetzlichkeiten

in demſelben geſchickter, weil
da er für ſolche Pferde immer
nmer Anfänger und Stümper
wann darin geübt werden, und
r in ihre alte Unwiſſenheit und

glücksfällen ſind allein dadurch
ie Pferde zu wenig aus dem
nntſchaft mit den Gegenſtänden
ewohnheit, dem Willen ihres
rſam und aus Unterlaſſung der
geſchickt darin wurden und ſich
kamen, ganz roh, undreſſirt,
iderſetzlich benahmen?

B. alle künſtliche Maſchinen
hen der Pferde an dem Wagen
ir ſie täglich in ihrem Dienſt
guten Kutſchers übten, dies
ittel, ſie folgſam und gehorſam
zu

nommen hä
das Fuhrw

Ein geſch
Kutſcher un
Dienſt iſt d
bei dem Fa
Pferde unſe
zu erhalten.

Daſſelbe
nur täglich
Leine laufen
dadurch in
ſollen, nein,
ter ſelbſt ger
Dienſtes nich

*) Man ſeh
2, 4 un
Leipzig b

hatten, wodurch die Fahrende
das Fuhrweſen verletzt worden wåren.

Ein geſchickter, nůchterner, beſonnene
Kutſcher und eine tågliche Uebung der
Dienſt iſt daher das ſicherſte Mittel, alle
bei dem Fahren ſo viel als móglich v
Pferde unſerm Willen unterzuordnen u
zu erhalten. *)

Daſſelbe gilt von den Reitpferden, d
nur tåglich zur Hand ausgefůhrt wer
Leine laufen, wenn ſie in ihrem Dienſt
dadurch in Folgſamkeit und Gehorſam
ſollen, nein, ſie můſſen von einem guten un
ter ſelbſt geritten werden, wenn ſie in der
Dienſtes nicht mehr oder weniger zurůckkom

---

*) Man ſehe meinen practiſchen Unterricht i
2, 4 und 6 Pferden, vom Sattel und
Leipzig bei Můller.

Körper als von dem Geiſt und
llein wiſſen wir denn, ob die letz=
Pferde, ſo wie bei dem Menſchen,
ſeine Stimmung und ſeine Launen
s Pferd, das noch geſtern ſo frei,
o ſicher, ſo gehorſam, ſo kraftvoll
ohne doch krank zu ſeyn — das Ge=
es oft nicht bloß Einbildung, eine
tiges Gefühl von uns, wenn uns
ſeinem Weſen erſcheint, als es
vieles — in Beziehung auf das
n, was doch in uns liegt, wie bei
erhellt ſchon daraus, daß z. B. wir
tzt bei weitem nicht mehr ſo kräftig,
en als vormals, zu der Zeit, wo
d ſelbſt als kräftige, raſche, feſte,
eiter galten. Aber dieſe Verände=
Meinung mit dem ganzen Pferdege=
n ſoll, liegt nicht ſowohl an den
; wir ſind alt, pumplich, verzagt,
mürriſch geworden, das Pferd ſoll
rbieten, wir verlangen, daß es ſich
en laſſen ſoll, jeder falſche Tritt,
uckeln des Thieres ſtört uns in
un=

beſaßen ja
Luſt, die
der ſchlech
Hypochond
ten; in Ca
wärts, die
reiten, wi
über die
nicht über
des Pferde
lichkeit zu
wir jetzt ni
wißheit da
Aber dies
es liegt i
gen ängſtl
Schwäche,
wir ſehen
denn auch
ſo ſicher,
cher Unte
derjenigen
und vor e

beſaßen ja alle dieſe Eigenſchaften und no
Luſt, die Liebe zu dem Reiten, daß wir
der ſchlechteſten Mähre fanden, was wir
Hypochondrie, aus Aengſtlichkeit, dem beſ
ten; in Carriere flogen wir mit der elendeſ
wärts, die wir jetzt nicht wagen würden
reiten, wir klagten nicht über Schwäche,
über die Unſicherheit, über die Unbequemli
nicht über Ungehorſam, ſcheues Weſen un
des Pferdes, es fiel uns gar nicht bei, d
lichkeit zu einem Unfall bei dem Reiten vo
wir jetzt nicht nur die Wahrſcheinlichkeit, ſon
wißheit dazu bei jedem unbedeutenden Rit
Aber dies alles liegt nicht außer uns, nich
es liegt in uns, wir ſind durch viele ungl
gen ängſtlich geworden, das Gefühl unſer
Schwäche, unſerer Gebrechlichkeit, benimm
wir ſehen alles von der Schattenſeite an
denn auch, daß wir die Pferde nicht mehr
ſo ſicher, ſo folgſam finden, als in unſere
cher Unterſchied z. B. mag jetzt in mei
derjenigen ſeyn, als vor 40 Jahren, da ich
und vor einigen 30 Jahren, da ich Huſaren-

ngegriffen worden ſind; da hin-
die alle Tage und dies mitunter
ſtrengend in ihrem Dienſt geůbt
ler befinden, weit weniger in
ſelbſt eintretende Fatiguen ohne
es iſt mit der Grund, warum alle
r- und Fuhrmannspferde, die
nd andere Arbeitspferde im All-
ind als die Luxuspferde und die
ällen, wie mich dies meine viel-
pferdeärztliche Praxis ſo häufig

fer und in der ſchnellen oder an-
ngeübter daher ein Pferd iſt, je
leichter

mehr kennen, wenn ich mich als
und mich ſchwerlich, ohne mein Teſta-
auf die Pferde ſetzen, die ich ſonſt
ne den Gedanken, daß nur ein Unfall
mit unbeſonnenem Muthe beſtieg.

laſſe, denn
theiligſten
ten die Sc
es den App
gen Anſtren
übergeht.
worden,
erſchlafft;
wieder geſ
geſchwächt
den Schen
ihm zu ſe
fehlt, und
ſener Sch
großer un
mehr zu a
beſſer und
iſt es dahe
Pferde nic
ben ausg
Bewegun

theiligſten und wir ſehen ja, daß ihm
ten die Schenkel anlaufen, das Haar
es den Appetit verliert ꝛc. ſobald es a
gen Anſtrengung auf einmal zu einer zu g
übergeht. Das Thier iſt dann im Allge
worden, vorzüglich ſind die Grundfa
erſchlafft; allein durch zu viele Ruh
wieder geſtärkt, im Gegentheil, ſie
geſchwächt, der Rückfluß des Blutes n
den Schenkeln, bei dem langen Stehe
ihm zu ſeiner Unterſtützung die Mu
fehlt, und ſo nehmen alle Folgen der S
fener Schlauch, Unbeweglichkeit der
großer und auf einmal eingetretener
mehr zu als ab, wie dies die Erfahr
beſſer und der Natur des thieriſchen Kö
iſt es daher, wenn man die ſehr fatigui
Pferde nicht ruhig in den Stall hinſtellt,
den ausgeſtandenen Strapazen noch tä
Bewegung macht, ſie, wenn es die

Y 2

, die Hautausdünſtung wurde
ie entſtandenen Krankheiten nur
des Thieres zu verdanken.

: Stubengelehrte und Pferde-
Zimmers und ihres Hörſaals
'orſchriften zu einem guten und
r Pferde, daß ſie lehren, man
n im Winter bei Schneegeſtöber
t zu Zeit den Schnee von dem
en, denn dieſer wäre ihm nach-
, ſo hätten wir in der Cam-
bei dem Rückzuge aus dieſem
d vom Schnee erkrankte Pferde,
deſſelben Tag und Nacht im
g gehabt, zu welcher ich mir
meinen unterhabenden Pferden
gewünſcht hätte, und wer fegt
Pferden ab, die in wilden Ge-
oder ihm, ſo wie in allen
nörd-

daß man, u
gen, ſie vor
lich ſchützen
und der M
Pferdes,
chem Dien
Erreichung
Kräfte, Be

*) Ich kan
mancher
immer
Regimen
ſtünde
nur in
Erfahru
dauer u
nigſten
ſind, i
kranken
viele P
Art et

gen, ſie vor aller anſtrengenden Bewegu
lich ſchützen müſſe; allein nicht in der D
und der Wohlbeleibtheit beſteht der
Pferdes, ſondern in ſeiner Kraft und A
chem Dienſt man es auch verwenden
Erreichung dieſer Eigenſchaften gehört g
Kräfte, Bewegung und ſelbſt Anſtrengu

---

*) Ich kann daher nicht unterlaſſen, die
mancher Staatsoffiziere der Cavallerie
immer verlangen, daß die Pferde il
Regimenter recht dick und beleibt ausſe
ſtünde die vorzüglichſte Eigenſchaft ei
nur in Fettmaſſe und einem beleibten K
Erfahrung lehrt, daß dieſe Pferde die
dauer und Geſchwindigkeit haben und
nigſten zu den Fatiguen und Strapazen in
ſind, ja die Eskadrons und Regimenter
kranken und maroden Pferde haben, als
viele Bewegungen, Märſche, Bivouacs
Art etwas magerer und zu ihrem angrei

...en vertrauter, bekannter, lernt ...rhält dadurch — wenn er ein ...und welcher Pferdebeſitzer wäre ...ches Vergnügen durch den Um= ...ch von dieſer Seite betrachtet ...ung der Pferde und Uebung in ...en Nutzen für ihren Beſitzer ..., der zu beachten iſt und für ...heile noch weit überſteigt.

... 86.

...ug, daß man den Pferden täg= ...dern man muß ſie auch in allem ...u dem ſie beſtimmt ſind, daher, ...rgehenden erwähnt wurde, die ...sgeritten, ſondern an den Wa= gen

...den ſind, wie wohl Niemand ſo gut ...g und vielen mitgemachten Cam= ...ſen kann, als der Verfaſſer.

Zeiten von ... kommt, wen... indem wir ... nicht davon ... nur unvoll... erhalten wi... ſchützen uns ... Nachtheile, ... entſpringt. ... nöthig mach... und allen V... von uns ſo... rener Reit... ziere, Bere... kann.

Endli... tungen un... Beſchäler ...

Zeiten von uns fordert und in denen
kommt, wenn man ſie nicht von Zeit zu
indem wir aber das Pferd täglich darin
nicht davon entfremdet wird, im Fall ſie
nur unvollkommen oder zu ſeinem Na
erhalten wir uns auch ſelbſt in der U
ſchützen uns vor den Mängeln der Ausſ
Nachtheile, der aus der Ungewohnthei
entſpringt. Dies iſt ein Grund, der
nöthig macht, daß wir das Pferd täglich
und allen Bewegungen üben, die der Di
von uns fordert und auf den ich — al
rener Reiter — vorzüglich angehende
ziere, Bereiter, Jäger ꝛc. nicht genug a
kann.

87.

Endlich halte ich es noch für Pflicht
tungen und Erfahrungen über die täglic
Beſchäler, der Mutterſtuten und der F

n, und daß zu viel Futter mehr
von den Dauungsorganen nicht
thieriſchen Organismus ange-
ens ein Beſchäler nur ernährt,
ſoll. Daher iſt es ganz fehler-
reichlich zu füttern und ihm
ehr Futter zu reichen, als es
ner Zeit, wo ſeine Dauungsor-
der an ſich ſo nachtheilig und
kt, ſo gelähmt und geſchwächt
enigſten verdauen und verarbei-
r muß daher, wenn er geſund
, nur eine mäßige ſich zu jeder
ng genießen, wobei er ſich nicht
n, ſondern auch am freudigſten
rd. Aller Zuſchuß an Futter,
iſt daher nicht nur unnöthig,
ſondern

---

nſchaft, 1r Theil S. 178.

verarbeitet
ßend hinwi
den Hengſt
verſteht es
ſchwerſten
gewürzhaft
und Pflege
während de
cher Fall iſt
hierin gehe
Beſchäler
dieſe iſt, d
nuß der fr
dieſe die Z

„Ich
vereinigten
4tes Heft
ſelbſt erf
ärzte ihre

bearbeitet werden, auf welche wir vo
ßend hinwirken, wenn wir von dem Gr
den Hengſt mehr zu måſten als zu ernåh
verſteht es ſich von ſelbſt, daß der Beſ
ſchwerſten und reinſten Hafer, das fein
gewůrzhafteſte Heu und die ſorgfålt
und Pflege erhalten muß; nur dar
wåhrend der Beſchålzeit nicht vermehrt
cher Fall iſt es mit der Bewegung des
hierin gehen wir in der Schonung zu wei
Beſchåler viel zu wenig Bewegung, d
dieſe iſt, die, bei einer måßigen Ernåhr
nuß der friſchen Luft, die Lebenskraft
dieſe die Zeugungskraft erhöht."

„Ich begreife nicht," ſagte ich ſchon
vereinigten Wiſſenſchaften der Pferdezuc
4tes Heft, Seite 527. „ich begre
ſelbſt erfahrne Pferdezůchter und wiſſ
årzte ihren Hengſten in der Beſchålzeit

iſt, zeugt keine Frucht. Zu
ınder, heiterer, nicht mit zu
und durch zu viel Ruhe ge-
rmattung, welche das Beſchä-
iſt nicht von der Art als die
Arbeit, der Zuruf nach Ruhe
engſt der beſchält, kann auch
und ſeiner Beſtimmung nach-
in dieſer Conſumtion, in dieſer
iner Muskelkräfte, liegt das
n."

ahren niederſchrieb, habe ich
nicht widerlegt gefunden, ohn-
nſicht meine Erfahrungen viel
Iſt zu irgend einer Zeit die
gewöhnliche Maß, wobei ſich
g erhält und das mit der Con-
htigen Verhätniſſe ſteht, ſchäd-
Beſchälzeit, wo jeder Ueber-
genuß,

Zug ꝛc., wa
Ermüdung
muß, als d
ſeines Körp
beſtehen ſoll
lers und ſo
in einem ge
da durch di
lers ein Th
Erſatz daf
ſeiner Nach
Landmann
ſomit die P
würde. U
ner Schon
lich gemach
wird er fü
Hierher r
deſſelben
ſagen, Ei

zug rc., was täglich, wenn auch nicht b
Ermüdung, doch aber in dem Grade w
muß, als der Verbrauch ſeiner Kräfte z
ſeines Körpers nöthig wird, wenn die
beſtehen ſoll, iſt das zweckmäßigſte Verha
lers und ſollte auch während der Bedec
in einem geringern Maße, fortgeſetzt we
da durch die Arbeit und den Dienſtgebr
lers ein Theil ſeines Unterhalts gewonn
Erſatz dafür nicht ganz aus dem Beſc
ſeiner Nachzucht hervorgehen müßte; w
Landmann für die Haltung der Beſchäl
ſomit die Pferdezucht allgemeiner und v
würde. Ueberhaupt muß der Beſchäle
ner Schonung und überſpannter Abwar
lich gemacht und verzärtelt werden, den
wird er für alle Krankheiten um ſo
Hierher rechne ich vorzüglich das zu
deſſelben durch das Behängen, oder
ſagen, Einwickeln in Decken, wodurch

em Stalle hat der praktiſche
häfte, in dem Stalle des Land=
ns, oder in einem herrſchaftli=
ohl berückſichtiget man dieſes
honung und übertriebener Vor=
cht, und verzärtelt ihn in je=
ns ſo, daß er doppelt reizbar
eilige Einflüſſe wird. Ein Be=
m abgehärtetſten, am feſteſten
dem ganzen Stamm der Pfer=
urch wird er auch am kräftig=
rtpflanzung ſeines Geſchlechts.
ng, das reichliche Futter, die
angel an Arbeit, der übertrie=
Witterung, genug das verzär=
i iſt mit Schuld, daß wir ſo
ſern Treibhäuſern von Ställen
, öfters ſo unfruchtbar, und
ſen Geſtüten leben, in welchen
ſie

verrichten zu
hat, daß, w
von einem a
dem Aufſitzen
viel wie mög
nicht im Ga
wird, nicht
ſchnell gewa
Kopf und Ha
ſonſt brüskin
alle künſtlich
det, wobei
ſehr in die F
ſtrengt wird.

Wurde
Zuſtande als
achten, da
an die Dei
telpferd be
ſchweren La

hat, daß, wenn ſie als Reitpferd gebrau
von einem allzu ſchweren Reiter geritte
dem Aufſitzen und unter dem Reiter nich
viel wie möglich im bloßen Schritt oder
nicht im Gallop und noch weniger in
wird, nicht ſchnell parirt, auf das H
ſchnell gewandt, lange Stecken zurück
Kopf und Hals nicht übermäßig in die Hö
ſonſt brüskirt und ſchonungslos behandel
alle künſtliche Bewegungen nnd Lektione
det, wobei ihre Stellung ſehr gebogen,
ſehr in die Höhe gerichtet und das Hint
ſtrengt wird.

Wurde ſie zuvor und noch jetzt in
Zuſtande als Wagenpferd gebraucht, ſo
achten, daß ſie die letzte Zeit ihres Tr
an die Deichſel geſpannt, noch weniger
telpferd benutzt und vorzüglich bei dem
ſchweren Laſt, bergauf und bei dem Aufha

ḩtheil für die Geburt und die
ḩieres ſo wie des jungen ent-
ın Arbeit gewöhnten Stuten ſo
3 übertriebener Schonung kaum

ẓig zu füttern und gleichſam die
yns zu mäſten. Man laſſe ſie
ng und vermehre dieſe nur nach
nd des Dienſtes oder der ganz
icht früher erhielt. Am wenig-
einer Fütterungsart zu der an-
3 Mutterthier Hafer erhielt, ſo
cht auf einmal und gebe bloßes
oder Erbſenfutter, da vorzüg-
ẓtere Fütterungsart nachtheilig
d leicht eine Frühgeburt veran-
ür, daß das Futter immer gut,
ualität ſey. Vorzüglich nehme
dacht, und vermeide die Fütte-
umpfig, ſtaubig und unrein iſt.
In

mes friſche
man vorzüg
entziehen,
bedarf, de
wir glaube
einer trage
Gabe des t
lig iſt. Nu
daß ihr in
Mehl oder
Dieſes Ve
ihre Natur
ren Inſtink
Stute beſi
ſie in dem
will und
friſches W

Durch
ſchaden w
Hinſicht;

man vorzüglich einer tragenden Stute d
entziehen, die jetzt überdies doppelter
bedarf, der in dem friſchen Waſſer mehr
wir glauben, und der ſich hauptſächlich
einer tragenden Stute eignet, bei welch
Gabe des trockenen Futters in mehrerer
lig iſt. Nur iſt es eine irrige Meinung,
daß ihr in dieſem Zuſtande nur überſch
Mehl oder Schrot geſchwängertes Sa
Dieſes Verfahren iſt es eben, wodurch
ihre Natur ſchwächen und ihren reinen
ren Inſtinkt — mehr oder weniger un
Stute befindet ſich in jedem Zuſtande a
ſie in dem Stande der Freiheit zu jeder
will und der Durſt ſie dazu antreibt,
friſches Waſſer ſaufen kann.

Durch unſere einkünſtelnde und ve
ſchaden wir dem Pferde in dieſer und
Hinſicht; das Waſſer verliert durch

habe. Iſt es irgend nothwen-
utes Lager, eine reichliche und
en und es mit den Halfterſträn-
daß es ſich gehörig legen kann,
üglich bei einer tragenden Stute
icht genug darauf ſehen, daß ſo-
ehörigen Ordnung gemacht wird,
lben in der angegebenen Ma-
en Tage vor ihrer Abfohlung
Halfter gelegt werden, ſo daß
h allen Seiten wenden und dre-
ueme Lage annehmen kann. In
die Streu am Tage nicht wegge-
ſehr reinlich ſeyn und ſich über
cken.

gens warm und von aller Zug-
d der trächtigen und gebähren-
gerade an einer Thüre befinden,
damit

eine Frühge
an der Leine
und gefahrl
ſteten ſchräg
theils auch v
ten und fall
Peitſchenfüh
Erfahrung b
oder den Rei
der Geburt n

Ferner i
zu bemerken,
glitſchrig ſin
dehnen der F
den könnte,
während der
ter ihr liege
daß ferner
ſtetes Drän

eine Frühgeburt zuziehen kann. Auch iſt
an der Leine für eine hochtragende Stu
und gefahrloſe Bewegung, da ſie theils
ſteten ſchrågen und gebogenen Stellung g
theils auch viel leichter als auf der graden
ten und fallen kann, vorzüglich wenn d
Peitſchenführer nicht die gehörige Geſch
Erfahrung beſitzt. Eine Bewegung, w
oder den Reiter tragen muß, iſt in den le
der Geburt wo möglich zu vermeiden.

Ferner iſt bei dem Stand einer trächti
zu bemerken, daß die Bohlen deſſelben
glitſchrig ſind, wodurch leicht ein Ausg
dehnen der Hinterſchenkel, was ihr ſehr n
den könnte, ſtatt findet, weshalb es gu
während der letzten Zeit ihres Trächtigſeyn
ter ihr liegen läßt und mit trockenem S
daß ferner der Stand hinten nicht ſo tief i
ſtetes Drången des jetzt überdies belaſteter

ſtand doch keinesweges als eine
ondern nur als ein ſolcher, wo
ter Körper, ſeinen höchſten Zweck,
ng ſeines Geſchlechts erreichen
n in keiner Periode der Gebrauch
ervativmitteln ſo nachtheilig auf
Zeit ſeines Trächtigſeyns und ſei-
wohl iſt der Laie zu keiner Zeit
ſchen Körper mit Arzneien zu be-
dieſer. Vorzüglich giebt man den
l und draſtiſche Purgirmittel von
ch ſehr leicht eine Frühgeburt be-
wenigſtens die Verdauungswege
ſtatt aller Abführungsmittel iſt
Thieren gedeihlicher, ihnen recht
r zum Saufen vorzuhalten, und
n ihr Hartfutter etwas angefeuch-
der Miſt gebrochen, der Abgang
r Hinterleib etwas freier gemacht
Darmkanal dabei ſchwächt und
die

beſchädigen
muß vermi
die Stallth
beobachtet
Stuten, di
gezogen ode
ſen, muß m
jetzt lieber
bei allen G
dachtſamkeit
nun endlich
muß, wo
brannt und
mit er bei d
normal von
kann.

Was d
hierüber F
buch der G

beſchädigen können. Alles Treiben, Pre
muß vermieden und bei dem Aus- und
die Stallthüre die größte Vorſicht und
beobachtet werden, damit ſie ſich nicht
Stuten, die ſich ungern beſchlagen laſſen
gezogen oder gar in den Nothſtall genomm
ſen, muß man, wenn es nur irgend ihr
jetzt lieber ganz barfuß gehen laſſen; ge
bei allen Gelegenheiten mit der größten
dachtſamkeit und Schonung behandelt
nun endlich die letzte Zeit ihres Trächti
muß, wo möglich, in dem Stalle ei
brannt und der Wärter in demſelben gela
mit er bei der Geburt zugegen iſt, und,
normal von ſtatten geht, ſogleich den Ge
kann.

Was das Verhalten gegen die Fohlen
hierüber Folgendes das Weſentlichſte:
buch der Geſtütswiſſenſchaft, pag. 199

---

n; ſein Gang wird freier, ſein
emperament eutwickelt ſich immer
harakter nimmt eine feſtere eigen-
und wir ſehen das gemüthliche,
ndenlang bei dem Hirten verwei-
folgen und ungeſcheut Brod aus
ihn das verſchloſſene, widerſpen-
ith des menſchenſcheuen Fohlens
hm ſchlägt, wenn er ſich ihm zu
ſo fängt ſich von dieſer Zeit an
icher auszuſprechen. Die edlere
Kräfte, werden unverkennbarer,
ens iſt das lebhaftere, das kräf-
e, ſchlaffere, gemeinere folgt nach.
zuerſt den Graben und die Hecke,
n den Muth hat zu folgen, und
eſem Alter der aufmerkſame Beob-
nner im Voraus beſtimmen, was
Indeſſen gehört hierzu eine ei-
eſondere Erfahrung in der Beur-
theilung

Herbſt, u
um die Fo
welcher ſie
gen an der
in ſo fern,
dert, dieſe
ſten darauf
zu unterdr
halten,
kommen u
wacht. N
ſtute entfer
halten hat,
de, oder i
ten Verma
gehen, ſic
können.
fein geſchr
nicht nach
müſſen, al

Herbſt, und dies Geſchaͤft wird nicht
um die Fohlen an die harte Nahrung z
welcher ſie gewoͤhnlich ſchon ſeit einiger Z
gen an der Mutter mit uͤbergegangen ſin
in ſo fern, als ſie die Sehnſucht nach de
dert, dieſe Nahrung zu genießen. Man h
ſten darauf Bedacht zu nehmen, dieſe ſo
zu unterdruͤcken und ſie ganz entfernt vo
halten, damit ſie mit dieſer in keine
kommen und die Sehnſucht nicht wiede
wacht. Nachdem man ſie daher in einen
ſtute entfernten Stall gebracht und einig
halten hat, laͤßt man ſie wieder auf eine
de, oder im Spaͤtherbſt oder Winter auf
ten Vermach auf den Hof, damit ſie ſich
gehen, ſich gleichſam zerſtreuen und ihre
koͤnnen. Ihre Nahrung beſteht dann in
fein geſchnittenem Hexel und dem beſte
nicht nach Rationen, ſondern ſo viel
muͤſſen, als ſie nur freſſen wollen. Kan

und das Kauen an ſich dient eher
gen, als daß es die Urſache zu

ja in manchen Fällen ſchädlich iſt
ohlen anſtatt des reinen friſchen
es Mehl- oder Leinkuchenſaufen
Magen und Darmkanal verſchleimt,
ht wird; reines friſches Waſſer
ungsorgane und hilft die Futter-
zerſetzen und verdauen.

der Natur und dem Inſtinkt an-
en Thiere ernähren und erziehen,
Die Fohlen, die in wilden und
wachſen, werden weder mit Schrot
rnährt und ſind doch in der Regel
iftigſten, dahingegen bei unſerer
icht ſelten bei allen dieſen Künſte-
Treibhauspflanzen erzogen werden,
er auch um ſo früher wieder endigen.
Durch-

rere Tage
allein ver
wirkung d
auch wirkl
tigſten Be
wegung u
Man ſollte
darauf ſeh
len täglich
lang beweg
ne Kräfte
im Stalle
faul, verl
ben mit de

Auch i
erſte Jahr
ſondern in
durch der
wird S
gleichem

allein verzärtelt, durch die warmen S
wirkung äußerer Potenzen empfänglich
auch wirklich krank und ſchwächlich wird,
tigſten Bedingungen zu ſeiner Geſundh
wegung und der Genuß einer friſche
Man ſollte daher auch bei der einzelne
darauf ſehen, als es gewöhnlich geſchie
len täglich an die freie Luft käme und ſ
lang bewegte, wodurch ſeine Geſundhei
ne Kräfte geübt werden. Ein Fohlen,
im Stalle ſteht, verbuttet an Geiſt u
faul, verliert alles Leben, und ſeine gei
ben mit den körperlichen zugleich unterd

Auch iſt es beſſer, wenn das Fohlen
erſte Jahr hindurch, nicht an die Ha
ſondern in einem vermachten Stande fr
durch der Gebrauch ſeiner Schenkel fr
wird Sind nun in dieſem Vermach m
gleichem Alter beiſammen, ſo iſt es u

ewöhnt, zutraulicher, frömmer, r, und, wenn ich mich des Aus= rmenſchlichter gemacht.

kranken Fohlen kann man, außer Bewegung an der freien Luft nnd zeres erzeigen, als daß man ſie warmem Waſſer, beſſer noch mit natiſchen Kräutern, als Salbey, Thymian ꝛc. badet, oder mit in Lappen über den ganzen Körper t nachdrücklich mit Strohwiſchen

in dieſem Alter das Auswaſchen , des Geſchrötes, der Hüfe und ſehr zuträglich. Ueberhaupt iſt ne ſorgfältige Abwartung, ſo wie Nahrung nicht zu verabſäumen, Wirkung davon auf das ganze Le- len, das in dem erſten Jahre

Mangel

als dieſen
nach der
Appetit zu
welches ſ
nicht ſo v
den ſie z
zu der an
Gedeihen
ſelbſt ange
len im vi
Müttern
gelangen
zu dieſer
und Rauc

Man
und ande
Schweif
beſeitigen
denen di

als diejenigen, bei denen es nicht geſch
nach der Mutter iſt geringer und verlie
Appetit zu dem Hartfutter, das ſie ſch
welches ſie ſchon gewöhnt ſind, iſt ſt
nicht ſo von Kräften und verlieren an
den ſie zu dieſem allmähligen Ueberg
zu der andern Nahrung, der für ihre G
Gedeihen ſo zuträglich iſt, ſchon durch
ſelbſt angetrieben, und wir finden, daß
len im vierten Monat ſchon von ſelbſt a
Müttern zu freſſen, wenn ſie nur irg
gelangen können, daher es denn gut
zu dieſer Zeit in kleinen Trögen oder K
und Rauchfutter bekommen.

Manche Fohlen dieſes Alters freſ
und andern Pferden, mit denen ſie zuſa
Schweif ab; eine Gewohnheit, die ſich
beſeitigen läßt, daß man den Schweif
denen die Fohlen zuſammen kommen,

tet man in dieſem Alter durch
ten gewöhnlich mehr aus, als
ur das Kochſalz iſt ein Mittel,
icht heilſam beweiſet, und von
Thieren dann und wann eine
Hartfutter miſcht. Es ſtärkt
ung, reizt die wurmförmige Be-
zu einer vermehrten Bewegung
d erregt den Appetit zum Sau-
ler Hinſicht wohlthätig wird.

tets reinlich und luftig gehalten
und dunſtiger Stall giebt ge-
ohlen zu einer Menge von Krank-
b; indeſſen muß man auch hierin
ie jungen Thiere der Einwirkung
Tag und Nacht ausſetzen. Sie
den ſtruppigt von Haar, ſtellen
f einem Teller zuſammen, laſſen
en allen Muth und ſchrumpfen

gleich-

häufig an
als Druſe
Lungenen
bei der z
befreiet n
Stalle gr

Vorz
ſind Fohl
zu warme
die freie L
ſibel ſind.

Schn
abgedräng
von dieſe
und in je
den, dan
erholen;
elend au

häufig an Krankheiten von unterdrück
als Druſe, Kolik, rheumatiſchen Lähm
Lungenentzündungen und dergl. leide
bei der zweckmäßigſten Hülfe ſo lange
befreiet werden, bis wir ihnen einen
Stalle anweiſen.

Vorzüglich empfänglich für ſolche
ſind Fohlen oder Pferde, die wir zuvo
zu warmen und dunſtigen Ställen hiel
die freie Luft brachten und die überhau
ſibel ſind.

Schwächliche Fohlen, die von de
abgedrängt und nicht zum Freſſen gelaſ
von dieſen abgeſondert in einen beſond
und in jeder Hinſicht auf das ſorgfälti
den, damit ſie ſich noch vor dem A
erholen; denn kommen ſie aus dem
elend auf dieſe, ſo läuft man Gefahr,

s zweite Jahr auf die Weide
ſchlechter geſchieden und die
tenfohlen durch beſondere Kup=
verden, da ſich nicht ſelten bei
egattungstrieb ſchon in dieſem
en beſpringen, durch welchen
dieſe verletzen oder von ihnen

mit die nahrhafteſte und gras=
in dieſem Alter mehr laufen,
Weiden rein vom Boden ab=
uerſt auf die für die tragenden
mmten Kuppeln, wo ſie das
ben ſie dieſe oberflächlich abge=
ine andere und die tragenden
men die von ihnen verlaſſene
ieſe noch immer überflüſſiges
g der Weide müſſen ſie des
Unterſtandshütten immer noch
mit

Tränktro
genoſſene
ſie nicht
jungen G
leicht entſ

Jetzt
men gewö
und kein
miſchen,
lange von
derſtand
recht unte

Iſt d
den verſe
dem Geſch
bekommt
da aber,
Jahrgäng
Stuten z

Tranktrog gebraucht werden, theils dam
genoſſene Rauchfutter beſſer verdaut w
ſie nicht ſogleich auf der Weide nach
jungen Graſes ſaufen, wodurch ebenf
leicht entſteht.

Jetzt muß man nun die Heerde, die
men gewöhnt hat, ſo viel wie möglich
und keine fremden und unbekannten
miſchen, indem ſie dieſe im Anfange
lange vom Freſſen abdrängen, bis ſich
derſtand und Gewöhnung an ſie, gleich
recht unter ihnen erworben haben.

Iſt das Geſtüte groß und beſonders
den verſehen, ſo wird jeder Jahrgang
dem Geſchlechte geſchieden, für ſich all
bekommt zu ſeiner Nahrung eine verm
da aber, wo dieſes nicht der Fall iſt,
Jahrgänge der Stutenfohlen mit de
Stuten zuſammen gehütet, zu welchen

halten.

es denn mit den alten Pferden zu-
tert und erhält, ſo wie die übrigen,
Heu oder Gras und, wenn der
, geſchnittenen und mit Hexel
zen Klee auf dem Stengel und
ferden zugleich getränkt. Bei
n vorzüglich darauf zu ſehen,
nehrere Portionen getheilt und
it genugſamen Gras oder Klee
s bei dieſer Fütterungsart und
muß, da es auch an das alte
f das Feld geht, verſteht ſich

bei dieſer Aufzucht ſchon die-
g wie die Alten, wird gehörig
wemme genommen und ſowohl
aller Beſtimmung ſeines künf-
tigen

Hat d
im Somm
mehr aus
heit ihrer
Gleichgew
ſchrocken
Berge ih
erhält und
haften, a
im Allgem
haft wird.
Saufen v
Gelegenhe
Hufe in d
nicht allei
erhalten w
Austrockn
deſſen hat
Thiere nic
zuvor dur

im Sommer und Herbſt, zu welcher Zei
mehr ausgebildet ſind, auf dieſe, wo
heit ihrer Schenkel ſehr gewinnt, ſi
Gleichgewicht und Haltung kommen, g
ſchrocken werden, auch durch die troc
Berge ihr Huf keine Anlagen zum Pl
erhält und ihre Textur der Grundfaſern
haften, aromatiſchen Bergweide und de
im Allgemeinen feſter und dadurch ihre
haft wird. Auch muß es ihnen nic
Saufen von friſchem reinem Waſſer
Gelegenheit, ſich zu baden, oder wenig
Hufe in das Waſſer zu gehen, vorha
nicht allein ihr ganzer Organismus
erhalten wird, ſondern vorzüglich auch
Austrocknen und Zuſammenlaufen geſch
deſſen hat der Hirt darauf zu ſehen,
Thiere nicht gleich dann zur Tränke ge
zuvor durch Springen und Laufen erh

er rauher und kälter wird, was
ge desGeſtüts und der beſonderen
verſchieden iſt, und bald früher
werden die Fohlen wieder von
nd in zahmen Geſtüten, wie die
s bei uns betrieben wird, auf

noch nicht an die Halfter gelegt,
, oder Größe und Stärke geord-
o Stück zuſammen in einen Ver-
t, jedoch ſo, daß die Geſchlech-
die Wallachen bei den Stuten-

t nun aus einer größern Por-
Stroh; auch iſt das Ueberkehr
igung des Getreides), Wicken,
rmangel zu Hexel geſchnittenes
twas Kochſalz vermiſcht und et-
u gebrauchen; ſo wie ſich über-
haupt

ſtens dieſ
ſten Nahr

Da,
hat, könn
rung mit
Nie darf
Waſſer,
und eine

Rein
und die
Aufſchluß
dann nöth
Stroh er
einmal ſo
wenn es,
de, ange
ſicht nöth
miſchten

Erſte

ſten Nahrung für die Pferde, genährt

Da, wo man genugſames und gu
hat, können ſie ohne Körner und nur
rung mit dieſem den Winter hindurc
Nie darf ihnen aber das Saufen vo
Waſſer, tägliche Bewegung an der Lu
und eine reinliche Haltung abgehen.

Reines friſches Waſſer iſt das b
und die Verdauung befördernde Mitte
Aufſchluß und der Zerſetzung der Fu
dann nöthig, wenn die Thiere größten
Stroh ernährt werden. Auch das H
einmal ſo leicht verdaulich und auf die
wenn es, wie ſchon in dem Vorhergehe
de, angefeuchtet wird, ſo wie es auc
ſicht nöthig wird, daß die Thiere den
miſchten Hexel nicht wegblaſen können

gs einige Stunden gelaſſen
wegung zu machen, ſo muß
ſen ſeyn, damit ſie, wenn
n und Laufen erhitzt haben,
dieſe willkührliche Bewegung
riſchen Luft muß ihnen jeden
che ſie wolle, den ganzen
werden, nur iſt darauf zu
att iſt und die jungen Thiere
en nicht ausgleiten, in wel-
Pferdemiſt beſtreuet werden

ſie ſich gewöhnlich in einen
nd, vor Froſt zitternd, ru-
ſie von einem Knecht einige
n in den Stall zurückgebracht

Bewe-

Wundarznei der Thiere, Prag

…, an
den, durch Aus
ſie zur Hand ge
im Stall ſtehen d
und ſchlaff in
in ihrem Gange
haft in ihrer S
weniger krank w

Der Stall m
Streu verſehen
wenn ſich die F
von der Wärme
les das, was b
wähnt wurde.

In Betreff d
und Aufmerkſam
und ſie müſſen
ſtriegelt und ab
ſammengeflochte

den, durch Ausreiten eines ſolchen Pferdes
ſie zur Hand gehen, an die Luft gebracht w
im Stall ſtehen dürfen ſie nicht, wenn ſie nicht
und ſchlaff in ihren Grundfaſern, ſteif u
in ihrem Gange, kraftlos in ihren Bewegu
haft in ihrer Stellung und im Allgemein
weniger krank werden ſollen.

Der Stall muß reinlich gehalten und m
Streu verſehen werden; wozu die Zeit z
wenn ſich die Fohlen an der Luft ergehen;
von der Wärme, der dunſtigen Luft und de
les das, was bei der Pflege der einjährig
wähnt wurde.

In Betreff des Putzens muß man nun a
und Aufmerkſamkeit auf die jungen Thier
und ſie müſſen — wenn man ſie auch noch
ſtriegelt und abkartätſcht — wenigſtens
ſammengeflochtenen Strohwiſch, einer ſoge

Aa 2

Fohlen an Futter abzubre-
tert und gehalten wieder auf
nn auch dieſe Nahrung nur
hr beſtehet, ſo iſt dies ſchon
dürfen die jungen Thiere in
g nicht, wenn ſie nicht auf
nd verkrüppeln ſollen.

iche Nahrung an Körnerfut-
erſte, Wicken ꝛc., wodurch
reilt wird und wenn ſie mehr
auen und ſich eigentlich aneig-
ſt, vorzüglich dann, wenn
hier doppelt nöthige Bewe-
zieht, und ſie gedeihen dann,
vie die Pflanzen eines Treib-
lühen, aber auch wieder ſo

tterportionen in kleinen aber
icht werden, und nur des
Nachts

Die Verp
bleibt im Allg
dieſem Alter,
und einen grö

Es fragt ſ
ten oder mit
wenden anfang
antworten.
bender Landleu
Fohlen erſt in
ſtimmung abzu
Ausbildung a
Kräfte ſind no
Schwere fortzu
nicht hinzuthun
und an Kräften
niger verletzen

Von der Verpflegung der Fohlen im
vierten Jahre.

Die Verpflegung der drei- und vierj
bleibt im Allgemeinen der vorigen gleich,
dieſem Alter, wie ſich von ſelbſt verſteht,
und einen gróßern Stallraum erhalten müſ

Es fragt ſich nun, ſoll man die Fohle
ten oder mit dem vierten Jahre zu unſerm
wenden anfangen? Dieſe Frage láßt ſich
antworten. Auf Geſtüten und bei der Hau
bender Landleute iſt unbedingt anzunehmen
Fohlen erſt im vierten Jahre aufſtellt un
ſtimmung abzurichten anfángt. Bis dah
Ausbildung als Pferd noch nicht nahe
Kráfte ſind noch kaum hinreichend, ihre
Schwere fortzubringen, und wir kónnen di
nicht hinzuthun, wenn wir ſie nicht vor de
und an Kráften und Kórper erſchópfen und
niger verletzen wollen; noch dazu, wenn

en von dieſen erſt im vierten,
im fünften Jahre aufgeſtellt
ögerichtet werden.

viele Pferde, die von Ge-
, ſo wie die meklenburgiſchen,
ziehen, ſo lange matt und
hnlich einzig dieſe, daß man
nell als möglich zu verkaufen,
ie, der Marke des Zahnens
e wirklich ſind, wodurch der
Pferd, wenn es dieſer — wie
iſt — nicht noch eine Zeitlang
runde gerichtet wird.

ufſtellung des Fohlens in der
ndmanns die Rede iſt, die vor
keiner rüden und oft ganz un-
tgegen gehen, die ſchon von
indem ſie leer und nur an ein
zu allen ländlichen Feldarbei-
ten

ſoll, und ſch
Zucht mehr,
Gebrauch geſ
Ländern, wo
ſein dreijährig
braucht und
auch endlich d
ſeiner Wirthſc
herbekommen,
auf der Weide
herbekommen,
Futterkräuter
langt wie jed
Hauszucht de
daß es zu kein
Feldarbeit, u
der Grundſatz
Jahren aufſte

In welch
ſen angegebe

ſoll, und ſchaden ſo der Verbreitung
Zucht mehr, als dem einzelnen Pferde dur
Gebrauch geſchadet wird. Auch finden w
Ländern, wo man die Pferdezucht betreibt
ſein dreijähriges Pferd zu leichten Feld
braucht und dieſes dadurch nicht ruinirt
auch endlich der Landmann, dem es viellei
ſeiner Wirthſchaft an Wieſen und Hutung
herbekommen, ſein Fohlen auch noch im
auf der Weide zu ernähren? oder wo ſoll
herbekommen, die Erhaltung deſſelben
Futterkräuter und Hartfutter, das es
langt wie jedes Alte, zu beſtreiten?
Hauszucht des Landmanns und mit der
daß es zu keinem andern Dienſt, als nur
Feldarbeit, und ganz mäßig, gebraucht
der Grundſatz anzunehmen, daß man das
Jahren aufſtellt.

In welchem Jahre nun auch die Aufſt
ſen angegebenen Vorausſetzungen geſche

ltung. Denn nicht ſowohl
wir von ihnen fordern, als
ſigte Abwartung, ihre man-
rhafte Stallpflege werden
ferde erzeugt, und das alte
ferd reiteſt, ſchätze es nur
es im Stalle haſt, hundert
ine bewährte Regel über ſein

che Bewegung in der freien
, ein langſamer Gang auf
ung alles Zwangs bei ihrem
rzüglichſte Grund, daß wir
it weniger von Krankheiten
rde der Städter, des Ge-
itairs, die oft täglich ihre
ort, ihren Dienſt wechſeln,
auch ihren Geſundheitszu-
ndern müſſen.

Am

bald er nur au
Kenntniſſen ver

Obſchon
Krankheiten ge
ders bei den Pf
len Dienſt gebr
iſt es doch höc
anzuwenden :
ſo fern die Th
verwerflich iſt.

In dieſem
und zu entzünd
tution, bei zu
und nahrhafter
Herbſt, vorzü
Nutzen, und e
einer chroniſch
Kurzathmigkei
laſſens bei den

Kenntniſſen verrichtet wird.

Obſchon in der Regel das Pferd zu
Krankheiten geneigt iſt, und daher ein Ader
ders bei den Pferden, die gut genährt und z
len Dienſt gebraucht werden — ſehr oft
iſt es doch höchſt fehlerhaft, ihn ohne beſ
anzuwenden: daher das Gewohnheits-
ſo fern die Thiere nicht ſchon daran gewö
verwerflich iſt.

In dieſem Fall aber und bei einer
und zu entzündlichen Krankheiten geneigte
tution, bei zu vieler Ruhe, wenig Beweg
und nahrhaften Futter iſt ein Aderlaß in
Herbſt, vorzüglich bei unbelegten Stuten
Nutzen, und es wird dadurch ſo manchen K
einer chroniſchen Augenentzündung, dem A
Kurzathmigkeit) ꝛc. vorgebaut. Der Geb
laſſens bei den Pferden zu Oſtern, den gle

1805, in welcher Zeit ich
angeſtellt war und als ſolcher
n hatte, wurde ich von dem
nn, der übrigens ein ſehr ge-
er im Betreff der Roßarznei
nlaßt, den ſämmtlichen Poſt-
zu laſſen, unter welchen ſich
eringſte Anzeige hierzu fand,
lle Poſtpferde, abgemagerte
Gleichwohl durfte ich mich
lderlaß nicht entziehn, denn
l darauf, und wäre ich ſei-
nen, ſo hätte ich riskirt die
ſeinem Stall zu verlieren,
derlaß von dem erſten beſten
vornehmen laſſen, und die-
inniges Ablaſſen des Blutes
bei dieſen Pferden erzeugt,
ihr Arzt zu kämpfen gehabt
zu einer Zeit, zu der Oſter-
meſſe,

der angezeigten
Verſchlag ꝛc. um
leerung allerding
Ställen ebenfall
wohnheitsaderlä
nur ſo, daß ich j
debeſitzer nachkar
tution der Pferd
und nicht mehr

Uebrigens i
ter allen unſern
ſeines Temperan
Krankheiten gen
laß, vorzüglich
nach langer W
ſchnellem Laufen
dem robuſten
alle Frühjahre
ſeiner robuſten
als chroniſchen

Verſchlag ꝛc. um ſo leichter eintreten, dene
leerung allerdings vorbeugte. So habe
Ställen ebenfalls verfahren, wo man nun
wohnheitsaderläſſe im Frühjahr beibehalten
nur ſo, daß ich jedesmal, indem ich dem W
debeſitzer nachkam, mich doch auch nach de
tution der Pferde, ihrem Alter, ihrem Die
und nicht mehr Blut abließ, als ich für

Uebrigens iſt es nicht zu läugnen, daß
ter allen unſern Hausthieren vermöge ſeine
ſeines Temperaments ꝛc. am meiſten zu rei
Krankheiten geneigt iſt, und ihm daher zu Z
laß, vorzüglich im Frühjahr, und beſon
nach langer Winterruhe wieder ſtark und
ſchnellem Laufen gebraucht werden ſoll, nütz
dem robuſten Landmann, der ebenfalls au
alle Frühjahre zur Ader läßt, weil er ebe
ſeiner robuſten Körperbeſchaffenheit mehr zu
als chroniſchen Krankheiten geneigt iſt, inde

durch ſeinen ungegründeten
) weit mehr Schaden geſtiftet
h die ohne Anzeige unternom-
ich ſelbſt, als ein Schüler und
in den erſten Jahren meiner
t frei von Fehlern geweſen,
ngen habe, und über die ich
bei gereifteren Erfahrungen
be und noch mache.**)

wo ein allgemeiner Aderlaß
hrung dieſer Operation die
) aus welcher man am leich-
te Blut entleeren kann.

90. Weit

hdr das Aderlaſſen bei Menſchen

ſen, ſo wie über die Ausführung
in meiner Veterinär-Chirurgie,
auspferdearzt, Ilmenau b. Voigt.

Praxis in den S
ging, daß ich hi
und Viol- oder
um den Wünſch
nachzukommen u
zu ſchaden. N
wechſelndes Futt
und belegt, der
ter Andrang des
Leber eine mehr
der Miſt feſt, h
iſt, wird ein Abf
tica und Glauber
den Hinterleib f
was erſetzt und
des Magens und

*) Mehrere Vor
der praktiſche
Glück, in dem
Ammons Han
Frankfurt bei

ging, daß ich hierzu ein Gemiſch von bloße[...] und Viol= oder Süßholzwurzel mit Honig ve[...] um den Wünſchen der Pferdebeſitzer in [...] nachzukommen und doch auch nicht den Th[...] zu ſchaden. Nur dann, wenn Pferde ſchl[...] wechſelndes Futter erhalten haben, die Zu[...] und belegt, der Hinterleib aufgetrieben iſt, [...] ter Andrang des Blutes nach dem Kopfe ſt[...] Leber eine mehr oder weniger kranke Beſc[...] der Miſt feſt, hart geballt und von ſchwä[...] iſt, wird ein Abführungsmittel von der Aloe [...] tica und Glauberſalz *) nöthig und nützlich, [...] den Hinterleib frei macht, die Function d[...] was erſetzt und durch ſeinen Reiz die kran[...] des Magens und des Darmkanals umänder[...]

---

*) Mehrere Vorſchriften hierzu finden ſich in me[...] der praktiſchen Heilmittellehre, 2te Auflag[...] Glück, in dem Hauspferdearzt, Ilmenau bei [...] Ammons Handbuche für angehende Pferdeärzt[...] Frankfurt bei Brenner.

alle Krankheiten beſiegt wer-
ruſenſtoff, ſo wie der Bettel-
s dem Körper treibt, iſt eine
Vorſtellung von ſeiner Wir-
e indirekte Weiſe geſchieht**),
der Druſe gehörig freſſen, kön-
der Thiere, Verhütung einer
tung, durch überſchlagenes
utzen und Abreiben des Kör-
nd durch ein auf den Darmka-
ie Fütterung von Weizenkleien
berſalz vermiſcht, weit mehr
enpulver in der Welt.***)

Daſſelbe

der praktiſchen Heilmittellehre für
e Auflage, Leipzig bei Glück.
rmals angegebene Handbuch der
ür angehende Pferdeärzte, 2te Aufl.
lmenau bei Voigt. Ueber die unter
ruſe, Prag bei Calve, und Ammons
erdeärzte, 8te Auflage, Frankfurt.

Noch ſchä
Präſervativmitt
Kernſtechen, d
Male angezeigt
den. Denn da
genannten Wol
bei den Pferden
Aufnahme des
zum Grunde, a
entzündung, der
Verſchleimung
oder ein fieberha

Derſelbe F
glaubt, daß den

*) Der Hauspfe
praktiſchen H
**) Man ſehe
ſchreibung de
dealters, Il

Noch ſchädlicher iſt unter den Gewo
Präſervativmitteln das Maulräumen und d
Kernſtechen, denn beide Operationen ſind
Male angezeigt, wo ſie demohnerachtet au
den. Denn da, wo man glaubt, daß die ü
genannten Wolfszähne**) an dem Ausſetze
bei den Pferden Schuld wären, liegen dieſe
Aufnahme des Futters gewöhnlich ganz a
zum Grunde, als eine catarrhaliſche Hals-
entzündung, der Wechſel und der Nachſch
Verſchleimung des Magens, eine ſich entw
oder ein fieberhafter Zuſtand im Allgemein

Derſelbe Fall iſt es die meiſten Male
glaubt, daß dem mangelnden Appetit und

---

*) Der Hauspferdearzt, Ilmenau bei Voigt, u
praktiſchen Heilmittellehre für Pferdeärzte,

**) Man ſehe Tenneckers praktiſchen Unterricht
ſchreibung der Pferdezähne und in der Erke
dealters, Ilmenau bei Voigt.

ie Verſagung des Futters bei
, wo der Gaumen angeſchwol-
Urſache größtentheils in dem
Thieres gegründet iſt, da ein
ites und aller Säfte nach dem

93.

en Krankheiten der Pferde am
ſowohl Arzneimittel, als ein
es Pferdes angemeſſenes Ver-
olgendem beſteht, als:

aftem, hinlänglichem Futter

2. In

---

nenau bei Voigt, und Ammons
ferdeärzte, 8te Auflage, Frankfurt
Veterinär-Chirurgie, Altenburg im

nenau bei Voigt, S. 181.

einmal in zu gr

7. Daß

8. Daß es
heit, wie z. B. de
wilden und hal
ner zu großen
an der friſchen
dumpfige Ställ
reichlichen Nah

9. Daß
mit fieberkrank
Pferden, mit ſ
Rotz und Faul

10. Daß
als möglich zu v
verletzt werden

a) Daß n
gute Stände
geſchlagen we

7. Daß es alle Tage die friſche Luft g

8. Daß es aus dem Zuſtande einer vollk
heit, wie z. B. der ſogenannte Wildfang, das P
wilden und halbwilden Geſtüten kommt, n
ner zu großen Beſchränkung, aus dem Geſ
an der friſchen Luft nicht auf einmal in eng
dumpfige Ställe und von einer ganz magern
reichlichen Nahrung übergeht.

9. Daß man ſo viel als möglich alle
mit fieberkranken und hauptſächlich mit
Pferden, mit ſolchen, die am Wurm, böſa
Rotz und Faulfieber leiden, vermeidet.

10. Daß man in vorſorglichen Maßrege
als möglich zu vermeiden ſucht, wodurch das P
verletzt werden könnte; dahin gehört unter a

a) Daß man für gehörige Standbäum
gute Stände ſorgt, daß die Pferde nich
geſchlagen werden können; daß die Bohl

und noch gehörig ſtark ſind,
legen und quetſchen, daß im
geſchärft und die Nägel gut
ſind rc.; daß ſich kein Stein-
örper unter das Hufeiſen ge-
einen Nagel, Knochenſplit-
hat; welches alles nicht oft
hen werden kann, da durch
ugt werden, als durch feh-
oder ſonſt mangelhaftes Be-
üfe, vorzüglich die vordern,
t oder in Kuhmiſt eingeſchla-
e, die noch gar nicht beſchla-
gehörig verputzt werden ***),
örig gereiniget und alles ge-
than

buch des Hufbeſchlags und der
Huflähmungen, Altenburg im

Lehrbuch des Hufbeſchlags.

Pferde hinſich
kleine und im
letzung, ſogle
angezeigt wird
der Verſchlim
zweckmäßiges,
Pferdes einge
hinreichend iſt,
beugen, z. B.
und Geſchirre
andern zu ver

12. Na
oder ſonſtigem
Hinſicht ihrer
chen Verletzun
durchzuſehen,
ergreifen, um
Uebels zu hin

*) Hierüber

kleine und im Anfange vielleicht ganz unb
letzung, ſogleich von dem Wärter deſſelb
angezeigt wird, damit ſogleich Mittel z
der Verſchlimmerung angewandt, und
zweckmäßiges, dem Uebel angemeſſenes
Pferdes eingeſchlagen werden kann, was
hinreichend iſt, einer größern Ausbildung
beugen, z. B. bei dem Druck des Eiſen
und Geſchirres dieſe Stücken ſogleich ab
andern zu verwechſeln ꝛc.

12. Nach allen zurückgelegten Mä
oder ſonſtigem Dienſt die Pferde doppelt
Hinſicht ihrer Geſundheit, des Beſchlags
chen Verletzungen, als Sattel- und G
durchzuſehen, das Fehlerhafte abzuändern
ergreifen, um die Ausbreitung und Verſc
Uebels zu hindern*).

*) Hierüber ſehe man vorzüglich den Milit

ſ.

Abwartung eines geſunden
Liebe zu den Pferden, Vor-
erlangt dies die Pflege und
erdes noch weit mehr, ver-
chkeit, Schonung und liebe-
wie man ſelten recht gute
ct, ſo findet man noch weit
der Pferde, über welchen
vielzählige Erfahrungen ge-
Verfaſſer in ſeinem 40jähri-
ter, Cavallerie-Offizier und
Selbſt die Mehrzahl der gu-
erde giebt ſchlechte Kranken-
vorzüglich wenn ihr Einkom-
Verletzung des Pferdes be-
ein-

---

verhältniſſen. Leipzig bei Baum-

auf die leide
des Fontanel
tigkeit verme
Lebensordnu
durch die Lä
als daß ſie
und Alles, w
Lebensgange
macht und me
nen zuwider.
von Theilnah
des verdrüßli
Vorwürfe ihr
der Verletzun
drüßlich gem
das falſche
Kollegen weg
(ein gewöhnl
ſich ihre Sch
ſtimmt ſie ſo

auf die leidende Stelle, das Reinigen de
des Fontanells ꝛc. wird ihnen ekelhaft,
tigkeit vermehrt in Anſpruch, weicht vo
Lebensordnung in der Abwartung der Pf
durch die Länge der Zeit mehr mechaniſ
als daß ſie ſelbige aus wirklichem Fleiſ
und Alles, was eine Veränderung in ihr
Lebensgange hervorbringt, was vorzügl
macht und mehreren Fleiß und Thätigkeit
nen zuwider. Dazu kommt noch, daß ſ
von Theilnahme über die verzögerte Herſt
des verdrüßlich werden, durch gerechte
Vorwürfe ihrer Herrſchaft, daß ſie an de
der Verletzung der Pferde Schuld wären,
drüßlich gemacht werden, und endlich die
das falſche Ehrgefühl, ſich von ihren
Kollegen wegen ihres Unfalls auslachen
(ein gewöhnliches Benehmen dieſer Men
ſich ihre Schadenfreude, ihre Mißgunſt
ſtimmt ſie ſo, daß ſie das Pferd, welche

d Pflege des Wärters mit
g nicht glücklich ſeyn.

muß ſie kennen, denn wenn
ache Berührung und Verbin-
möchte ſagen mit unter ih-
ur wenig Menſchenkenntniß
eurtheilen zu lernen. Alles
Thiere nicht erfreulich, und
rankenwärter giebt, gleich-
aller ſeiner Wiſſenſchaft, Ge-
ohne Mitwirknng des Wär-
und Verletzungen der Pfer-
ch um ſo weniger zu bewun-
d langwierigen Krankheiten
meiſten Male nichts wird.
Die

Civil-Pferdearzt in allen ſeinen
verrichtungen, Leipzig bei Baum-

oder ſonſt ver
das Pferdelaz
bei dieſer Art
ſeyn kann, j
dern, damit
und nicht ſob
der Eskadron

Es wird
tung der kran
das Weſentli

Unter di
haltsort kran
ſter von eine

*) Man ſe
Pferdearz
richtung

das Pferdelazareth geſchickt wird, deren
bei dieſer Art von Wärtern nicht anders
ſeyn kann, ja die die Heilung wohl noc
dern, damit ſie nur noch länger in de
und nicht ſobald wieder mit den hergeſt
der Eskadron im Dienſt vor dem Feinde g

Es wird daher um ſo nothwendiger,
tung der kranken Pferde hier beſonders
das Weſentlichſte davon anzuführen.

65.

Unter dieſes gehört denn vor Allen
haltsort kranker Pferde, der eigentlich
ſter von einem guten, zweckmäßig eing

*) Man ſehe das angezeigte Werk: Der
Pferdearzt in allen ſeinen Dienſtverhältn
richtungen, Leipzig bei Baumgärtner.

tsorte an, das oft allein ſchon
zu machen. Selbſt bei dem
es mit ſo vieler Vorſicht und
hat ſich das kranke, marode,
Pferd keiner beſſern Behand-
eit zu erfreuen, auch hier wer-
re, oder wohl gar nur Schup-
ouac zum Aufenthaltsort an-
die dienſtthuenden Pferde, ob-
g in dem Centrum der Armee,
hweren Artillerie, der Parks ꝛc.
ein gutes Unterkommen ha-
ranken, maroden und bleſſir-
in gutes Unterkommen haben
zu erholen und wieder zu der
bgehen zu können, darauf denkt
ferde-Spitäler ſind noch ganz
gar nicht eingeführte Anſtal-
altungs-Commiſſion, wie der
am beſten wiſſen kann, da
er

vor den Hos
daß wir Pfer
ken nicht entſ
Gutes aus d

Der Kra
aber noch wen
ders muß die
die meiſten K
und Unterdrü
können ſie gr
mehrte und
werden, wozu
luft freie St

Ferner m
Reinlichkeit u
der wenigſte
iſt, daß das

*) Der Hau

daß wir Pferdeärzte den Hoſpitalbrand b
ken nicht entſtehen ſahen, und auf dieſe W
Gutes aus dieſer Einrichtung hervorging

Der Krankenſtall darf nicht zu war
aber noch weniger zu luftig, kalt und feu
ders muß die Zugluft darin vermieden w
die meiſten Krankheiten der Pferde durch
und Unterdrückung der Hautausdünſtung
können ſie größtentheils auch nur wieder
mehrte und wieder hergeſtellte Hautausd
werden, wozu aber mehr warme als kalt
luft freie Ställe verlangt werden.

Ferner muß in dem Krankenſtall ge
Reinlichkeit und Ordnung herrſchen, der
der wenigſte Schmuz zu finden ſeyn. Den
iſt, daß das Pferd in geſundem Zuſtande

---

*) Der Hauspferdearzt, Ilmenau bei Voig

ehr dunkel als hell ſeyn.

dem Krankenſtall anbetrifft, ſo
ımig und immer mit einer vol=
 Streue aus Stroh, oder noch
n. Die Streue von Moos iſt
oh vorzuziehen, wenn ſich die
.

, wenn die Kaſtenſtände hinten
ſen, die Pferde aber gar nicht
en ſind, damit ſie im Niederle=
n ꝛc. durch nichts geſtört und

anſteckend und erlauben es die
t es der Herſtellung ſowohl bei
inner=

Chirurgie, Altenburg im literari=
 Hauspferdearzt, Ilmenau bei

Das Fu
ihren Leiden
Inſtinkt davo
tenden ſowoh
der Fall iſt,
heit und was
ausgewählt ſ
kranken Zuſta
die Nahrung
lich guter dün
gutes Gras
und ſchwer zu
Bohnen, Er
Pferden und
mung ruhig
vermieden we
dieſem nur w
de, denen be
letzung, Ve
ꝛc. die Beweg

Das Futter für kranke Pferde, wenn
ihren Leiden noch freſſen und nicht ſchon ſ
Inſtinkt davon abgehalten werden, wie es
tenden ſowohl enzündlichen als chroniſche
der Fall iſt, muß von einer ganz vorzüglic
heit und was man ſagt, mit aller Vorſicht
ausgewählt ſeyn, vorzüglich das Heu,
kranken Zuſtande noch am meiſten genieße
die Nahrung leicht und verdaulich ſeyn, w
lich guter dünnſchäliger Hafer, Weizenkl
gutes Gras oder Heu am beſten eignet.
und ſchwer zu verdauende Futterarten, als
Bohnen, Erbſen, Wicken, Klee ꝛc. müſ
Pferden und auch ſchon bei ſolchen, die w
mung ruhig im Stalle ſtehen und keine B
vermieden werden, wenigſtens darf man
dieſem nur wenig geben, ſo wie überhaupt
de, denen bei ihren Leiden, z. B. einer ä
letzung, Verwundung, einer unternomm
ꝛc. die Bewegung abgeht, drei Theile od

ierten Geſchmacksſinn hat, um
utendſte ſaure Geruch des Fut-
gten Krippe ꝛc. iſt im Stande,
alten.

ke Pferde nicht bloß zu den be-
ern, in welchen man ihnen in
ahrung reicht, man muß ihnen
Futter in kleinen Gaben vorhal-
utzen, in welchen ſie vielleicht

der Pferde, als einer ſtarken
ſchen, der Anſchwellung der
keit des Halſes ꝛc., wie öfters
und andern Leiden der Pferde
Kopf nicht gehörig biegen, um
und man muß ihnen daher ihr
ge vorhalten, wenn ſie ſelbiges
ihnen die Krippe anekelt, wenn
n ſie aus irgend einer Urſache
nicht

ne vermehrte S
findet, oder d
Bruſtmuskeln
Pferde mit geſe
Platz zuſammen
her das Rauchf
ner Schwinge

In der Au
Art, dem Pferd
ſtützen und ihm
zu erleichtern,
ſame, liebevolle
woraus von ſel
Handarbeit, oh
legung des W
von ihm verlan
tung eines geſ
auch wohl allen
wenige gute Kr

ne vermehrte Congeſtion des Blutes nach de
findet, oder die Lunge, die Luftröhre, d
Bruſtmuskeln affizirt, gereizt und ſchmerzhaf
Pferde mit geſenktem Kopfe, alle vier Sch
Platz zuſammengeſtellt, daſtehen, und wo
her das Rauchfutter und auch wohl das H
ner Schwinge vorhalten muß.

In der Aufmerkſamkeit auf dieſe Umſt
Art, dem Pferde dabei zu Hülfe zu kommen
ſtützen und ihm auf alle nur mögliche We
zu erleichtern, beſteht hauptſächlich mit ei
ſame, liebevolle und zweckmäßige Abwartun
woraus von ſelbſt hervorgeht, daß ſie
Handarbeit, ohne Liebe, Sorgfalt, Umſi
legung des Wärters betrieben werden kan
von ihm verlangt, als was die Fütterun
tung eines geſunden Pferdes erfordert; d
auch wohl allenfalls gute Pferdewärter, j
wenige gute Krankenwäeter für die Pferde

e benehmen ſie ſich bei dem Ge=
ald bůcken ſie ſich, um es von
bald ſtehen ſie mitten unter
ichſten Krǻutern und Grǻſern,
en kranken Zuſtand verſunken,
und vergeſſend, da, und ge=
Můhe, ſich zu bůcken und die
durch zu průfen, ob ſie ihnen
ihnen aber einige Hǻnde voll
mit einigem Appetit, und es
hnen das Bůcken beſchwerlich
ommen, oder die Hals= und
wǻren ꝛc. Einmal freſſen ſie
en, Rettige, gelbe Mǒhren ꝛc.,
ein andermal kauen und ver=
von Bǻumen, Weinbeerblǻt=
en Mǒhren ꝛc.; genug jede
icht anhaltend geben, mit allem
und ihnen das jedesmal wie=
der

andern Pferde
ihrer Geneſun

Nie muß
mit Gewalt au
der Krippe od
ſen wůrden, n
oder wenn es
ſchadet als nůt
Willen der Pfe
kunde, was ſi
nachkommt, k
Wǻrter, ein
mann und Rei
nem kranken Z
wird von ſeine
Unverdroſſenh
Umſicht und
Menſchen gew
zu wahren gut
ſind.

andern Pferde reichen, oder es den krank
ihrer Geneſung aufheben.

Nie muß man kranken Pferden das F
mit Gewalt aufdringen wollen, und es da
der Krippe oder Raufe liegen laſſen, bis ſ
ſen würden, welches größtentheils doch
oder wenn es ja von ihnen genoſſen wir
ſchadet als nützt. Der Wärter, der daher
Willen der Pferde im kranken Zuſtande, d
kunde, was ſie dazu beſtimmt, Eigenſinn
nachkommt, kann vielleicht in geſunden
Wärter, ein geſchickter und erfahrner K
mann und Reiter für ſie ſeyn, zu ihrer A
nem kranken Zuſtande paßt er aber durcha
wird von ſeiner Seite weit mehr Nachgie
Unverdroſſenheit, Liebe zu den Pferden,
Umſicht und richtige Beurtheilung verla
Menſchen gewöhnlich beſitzen, weshalb eb
zu wahren guten Krankenwärtern bei den P
ſind.

r und geſchwächten inneren Or-
eber, und es entſtehen Rück-
der jetzigen allgemeinen Schwä-
neinen krankhaft gereizten Zu-
gefährlicher werden, als es
nkheit war.

r Fütterung der Pferde wäh-
nicht vorſichtig und behutſam
en nur nach und nach an Fut-
ährend der Krankheit genoſſen,
verhältnißmäßige Bewegung
uung ſelbſt auch befördert und
ing und Verbrauchung in ei-
ibt.

oretiker wirklich kranke Pferde
wie den Menſchen, ſo iſt dies
eigt von ihrer völligen Unbe-
und ihren irrigen Schlüſſen,
uf das Pferd machen. Das
Letztere

chen ließe und
ihm noch daz
wäre als das,
wählt. Sey
Futter zu ſich
das andere a
vorſchreibt, u
inneres Gefüh
Auch iſt ja d
ſchen himmeln
theils mehr od
nimmt, lebt j
unſchädlichen
noſſen, bei al
nachtheilig iſt.
Brühen und C
verdauliche N
Futter des P
lich, nichts d
neuem auf,

ihm noch dazu bei weitem nicht ſo gedei
wäre als das, was es aus innerem Antri
wählt. Sey man doch ja froh, wenn d
Futter zu ſich nimmt und zwinge ihm nich
das andere auf, was gerade der theore
vorſchreibt, und das es doch nicht genieß
inneres Gefühl nicht zu dem Genuſſe de
Auch iſt ja die Nahrung des Pferdes vo
ſchen himmelweit verſchieden, und wenn
theils mehr oder weniger gewürzte Fleiſc
nimmt, lebt jenes von einer einfachen,
unſchädlichen Pflanzenkoſt, die in einer m
noſſen, bei allen Arten von Krankheiten
nachtheilig iſt. Hier giebt es daher nic
Brühen und Gewürz zu verbieten, und nu
verdauliche Nahrungsmittel vorzuſchreib
Futter des Pferdes iſt ja mild, einfach un
lich, nichts davon regt, mäßig genoſſen,
neuem auf, unterhält es und giebt ihm n

von der menſchlichen Hei-
bergetretene Aerzte, die viel-
e, nur nicht im Krankenſtall
immer aus ihrer erſtern Wiſ-
etztere ziehen, bei praktiſchen
pferdekundigen Männern mit
en aller Art im Krankenſtall
d ſich nur erſt bemühen, Er-
ſie als Rathgeber und Leiter

97.

en von der Tränkung der ge-
ung kranker Pferde und ver-
Fütterung der letztern auch

n als chroniſchen Krankheiten
Saufen der Patienten als ein
hen, und macht in dem Zuſtande
der

mit es zu jeder
was es bei dieſ
dem der Tränk
die Pferde Heu
gelaugt wird u
ferner den Kopf
ſam, vorzüglich
auszuſpülen un
gut iſt, allein
chel in das Waſ
auch nicht, u
Eimers und ſei
gewöhnlich unte
kranken Pferde
halten und ihn
den Rachen in d
reinigen und mi

*) Man ſehe m
riſchen Comto

mit es zu jeder Zeit nach ſeiner Willkühr
was es bei dieſer Prozedur am wenigſten t
dem der Tränkeimer an die Krippe angebun
die Pferde Heu und Futter hinein, das von de
gelaugt wird und ihnen das Saufen verleide
ferner den Kopf öfters in das Tränkwaſſer,
ſam, vorzüglich in entzündlichen Krankheite
auszuſpülen und abzukühlen, was allerding
gut iſt, allein da ſie hierbei zugleich ihren
chel in das Waſſer fließen laſſen, ſo ſaufen
auch nicht, und da nun die öftere R
Eimers und ſeine Anfüllung mit reinem fr
gewöhnlich unterbleibt, ſo iſt es weit zweck
kranken Pferde den Tränkeimer ſo oft als
halten und ihn ſodann, wenn es geſoffen
den Rachen in den Eimer geſteckt hat, ſogle
reinigen und mit friſchem Waſſer anzufüllen

---

*) Man ſehe meine Veterinär-Chirurgie, Alte
riſchen Comtoir, und den Hauspferdearzt, Ilm

Säure entwickelt.

erd abwechſelnd und eigenſinnig
iſt, und hierin mit Geduld und
id von dem Wärter behandelt
nfalls auch und faſt noch mehr
denn oft ſäuft das Pferd, wenn
r etwas überſchlagenes, eine
geſtandenes Waſſer vorhält,
enn man ihm dieſes mit ganz
m Brunnen geſchöpften Waſſer
e zeigt es wieder mehr Appetit
kuchen aufgelöſt, oder in wel-
izenkleien gemiſcht worden ſind,
es wiederum davon gar nicht,
aus dem Eimer, ſondern man
Durſt ſtillen und doch etwas
em Krankheitszuſtande ſo nütz-
an den Brunnen, den Röhr-
ſſer führen. In allem dieſem
muß

ſte bleibt, daß
nicht gerade da
das zweckmäßi

Derſelbe
ſo gut es in v
zeugung nach w
Waſſer ſöffe, ſ
gen wollen, un
dies nach ſeinen
ſer iſt, wie es
kommt.

Am allerwe
Pferde Waſſer
andere Medikar
ſchriften ſo hä
werden, die vo
heilkunde übert
Krankenſtall ko
Menſchen beha

nicht gerade dasjenige, was wir zu ſeiner
das zweckmäßigſte Getränk halten.

Derſelbe Fall iſt es mit dem überſchla
ſo gut es in vielen Krankheitsfällen auch
zeugung nach wäre, wenn es lieber dieſes
Waſſer ſöffe, ſo muß man ihm dieſes doch
gen wollen, und nur zufrieden ſeyn, wenn e
dies nach ſeinem Appetit auch nur ganz kalt
ſer iſt, wie es aus dem Brunnen oder
kommt.

Am allerwenigſten und ungernſten ſau
Pferde Waſſer, worin man Salpeter, Gl
andere Medikamente aufgelöſt hat, wie de
ſchriften ſo häufig von theoretiſchen Thier
werden, die von der menſchlichen Heilkunde
heilkunde übertraten, und von dem Krankenb
Krankenſtall kommend, die kranken Pferde
Menſchen behandeln wollen, was aber ein g

immer, daß das kranke Pferd
und wenn es dies am meiſten
ſches Waſſer vorgehalten be-
ch ja dabei ſtehen und zwinge
uf.

Fälle, wo die kranken Pferde
oggenmehl oder Leinkuchen auf-
nen Waſſer vorziehen, in wel-
n oder vielmehr ihrem Inſtinct

ctiſcher Pferdearzt gewöhnt, ſo
, allemal dem kranken Pferde
aſſen, und betrachte dies ge-
ei, die mir auch öfters mehr
amente.

thig, dem kranken Pferde das
r man ihm Arzneien eingiebt,
in welcher Form es auch ſey,
als

das Fieber m
verfahren will
in den Krankh
die Kräfte heb
des Futters,

Welche K
mag, immer h
ke Thier viel ſ
durchaus nicht
zwingen. In
nichts als rein
wir, daß es
am wenigſten
dieſes ja geſch
reinen Waſſers
iſt es daher,
mehr Heilkräft

*) Tennecker
Hauspferd

verfahren will. Das Roggenmehlſaufen
in den Krankheitsfällen angezeigt, wo ma
die Kräfte heben will, ferner bei mangeln
des Futters, in der Reconvalescenz und

Welche Krankheitsform aber auch v
mag, immer hat man nur darauf zu ſehen,
ke Thier viel ſäuft und darf es daher gegen
durchaus nicht zu dem einen oder dem an
zwingen. In dem Zuſtande der Freiheit
nichts als reines friſches Waſſer, und gl
wir, daß es ſich bei deſſen Genuß am wo
am wenigſten von Krankheiten befallen wi
dieſes ja geſchieht, ſich doch bei dem Ge
reinen Waſſers wieder am erſten heilt und
iſt es daher, daß in dem reinen friſchen W
mehr Heilkräfte liegen, als wir ahnen und

---

*) Tenneckers Veterinär-Chirurgie, Alte
Hauspferdearzt, Ilmenau.

ruck und Thätigkeit geſchehn;
die meiſten Pferdekrankheiten
nterdrückung der Hautausdün=
auch eben ſo gewiß, daß Alles,
t dieſer Hautfunction beiträgt,
, und was könnte zu dieſem
das Putzen, das nachdrückli=
t zuſammen geflochtenen Stroh=
nen und Baden. Gleichwohl
treinigung bei keinem Pferde
als bei einem kranken; wenn
glatt und glänzend daſtehn,
mert ſich Niemand, bei dieſem
Putzen; „es kommt ja einmal
t der Wärter deſſelben, „legt
eder, wozu es alſo erſt putzen,
t denen man doch ſogleich wie-
Als wenn das Putzen und Reini-
dern Zweck hätte, als es nur
en, gleichwie das Putzen der
Stiefeln

geht, wieder
da durch die
ſcheiden. Le
nach dem Pu
keinem Dienſt
anders als r
doch gerade j
werden, den
gern Zweck,
zendes Ausſe
ſeiner Geſund
mehrung der F
ſo nöthig iſt;
ſich zu der G
unentbehrlich
krankheiten e
und von hie
ſchen Syſtem
mehr, zur Z
nur einzig d
nen, als z.

da durch dieſelbe ſich die meiſten Pferde
ſcheiden. Legt ſich daher das kranke Pf
nach dem Putzen wieder nieder und kann
keinem Dienſt gebraucht werden, in welch
anders als reinlich und glatt bringen d
doch gerade jetzt um ſo fleißiger und ſor
werden, denn es handelt ſich jetzt um e
gern Zweck, als nur um ein reines, g
zendes Ausſehn, es handelt ſich um die W
ſeiner Geſundheit, zu welcher die Wiederher
mehrung der Hautausdůnſtuug, die dadurch
ſo nöthig iſt; ſo wie ſelbſt ſchon die Reinlich
ſich zu der Geſundheitserhaltung und V
unentbehrlich wird und ohne dieſelbe
krankheiten erzeugt, ſondern auch unte
und von hier aus allgemeine Krankheite
ſchen Syſtems, cajectiſche und andere a
mehr, zur Folge haben, die wiederum
nur einzig durch die Hauptreinigung geh
nen, als z. B. die Raude, der Wolf,

[...]chmutz, Schweiß und abge-
[...]n bringen auch durch ihre
[...]te und unterdrückte Ausdün-
[...]das Blut mehr nach den äu-
[...]adurch von inneren Organen
[...]kheiten der Pferde, als einer
[...]esentliches Heilmittel mit ab-
[...]ken Thiere recht nachdrücklich
[...]en werden, denn erſtlich wer-
[...]iegel und Kartätſche geputzt,
[...] Strohwiſches aufgelockerten
[...]rhaut ꝛc. damit zu entfernen.
[...]ung muß dann nicht nur bei
[...]inmal oder zweimal, ſo
[...], vorgenommen werden, ſon-
[...]rzüglich früh, Mittags und
ganz

[...]hirurgie, Altenburg. Ammons
[...]erdeärzte, Frankfurt. Taſchen-
[...]auf das Jahr 1823. Ilmenau.

u. ſ. w. ang[...]
Thiere nach[...]
und anhalt[...]
wieder trock[...]
ganz von Lu[...]

Kalte B[...]
Waſſer iſt v[...]
als Stärkun[...]
Muskeln, [...]
ten Hufen [...]
gebraucht. [...]
koller, das [...]
gehören nich[...]

Genug, [...]
gereiniget we[...]

*) Die An[...]
findet m[...]
bei Voigt[...]

u. ſ. w. angezeigt, wobei nur zu beobach[...]
Thiere nach geſchehener Anwendung rec[...]
und anhaltend mit zuſammengeflochtene[...]
wieder trocken gerieben werden und in[...]
ganz von Luftzug freien Stalle ſtehen.

Kalte Båder, das Schwemmen der [...]
Waſſer iſt vorzůglich in der Reconvales[...]
als Stårkung bei einer beſondern Adomie[...]
Muskeln, der Flechſen und Gelenkbån[...]
ten Hůfen u. ſ. w. angezeigt und wird [...]
gebraucht. Die Sturzbåder bei dem chr[...]
koller, das Begießen mit kaltem Waſſer [...]
gehören nicht hierher *).

Genug, kranke Pferde kőnnen nicht zu[...]
gereiniget werden, und die Meinung, daſ[...]

---

*) Die Anzeige und den Gebrauch dieſer [...]
findet man vorzůglich in dem „Hauspfe[...]
bei Voigt.

lles erlaubt, ihnen zu ihrem
zwei Stände, ſo wie einer
amit ſie ſich theils freier und
heils bequemer und leichter
können, da viele kranke und
en, was ihnen doch ſo nütz-
aſſen, weil ſie während ihres
rößern Raum hierzu bedürfen,
efühl ſagt, als ein einzelner
tattet.

n Pferden die Streue nicht mit
ſtark und gehörig breit und
nit die Lagerung, das Thier
rall recht bequem für daſſelbe
ich aufgelegen haben, iſt eine
Moos die beſte und vortheil-
die weichſte iſt, ſondern auch
l ihrer aufgelegenen wunden
venn das Moos in einem Bu-
chen.

Pferden, ſ
kranke Pfe
einen wahr
ohne weiter
des Gebehrd
Thieres, de
chung der Le
fern ſich d
eine Bemerk
ſchon Pferd
den.

Was d
ſo gehört d
cher Krankh
ſie immer

*) Tenne
Hauspfe

Pferden, ſo daß man die ſich mehr oder
kranke Pferd auſſetzenden Fliegen ge
einen wahren Krankheitsmeſſer annehm
ohne weitere Unterſuchung des Pulſes,
des Gebehrdenſpiels, der Haltung u. Ste
Thieres, der mehr oder weniger ſtattfin
chung der Lebens- u. thieriſchen Verrichtu
fern ſich die Krankheit vermehrt oder
eine Bemerkung, die alle practiſche Pferd
ſchon Pferdekenner, ſo gut wie ich gem
den.

100.

Was die Bewegung bei kranken P
ſo gehört dieſe mit nach der Art und d
cher Krankheiten zu den beſten Heilmi
ſie immer mit Berückſichtigung des be

---

*) Tenneckers Veterinär- Chirurgie, Al
Hauspferdearzt, Ilmenau.

zu geben; nur muß ſie nie-
und einer eigentlichen Erſchö-
auch nicht bis zu einem eintre-
ortgeſetzt werden, beſonders
in einem warmen Stall durch
kliches Reiben noch einige
n, außerdem ſonſt neue Stö-
ng und Rückfälle der Krank-
weshalb auch die Bewegung
ckener Witterung, und auf
n Platze, wo möglich auf wei-
, um alle harte Erſchütterun-
ermeiden. Am beſten eignet
kranken Pferde der Schritt,
ab, wobei aller Zwang: das
Kopfes, das Setzen auf das
ſchulgerechte Stellungen und
eden werden müſſen. Das
ſelbſt, nur ſeiner Willkühr
glich frei und unausgebunden
aus-

noch zwiſche
Pferde ſchon
theils weil ſi
den Wendung
ermüdend wi
auf gerader
oder auszurei
alle Wendung
vermeiden.
der Volte be
werden, und
entgegengeſetz
einem großen
geſchehn, als
einem einzeln

Höchſt n
hen zu Zeite

---

*) Tenneck

noch zwiſchen Geſundheit und Krankheit
Pferde ſchon eine etwas zu angreifend
theils weil ſie auch immer im Zirkel, als
den Wendung geſchieht und daher doppelt
ermüdend wird. Weit beſſer iſt es, die
auf gerader Linie im Schritt an der Ha
oder auszureiten, und hierbei gerade ſo v
alle Wendungen, vorzüglich die engen u
vermeiden. Lahme Pferde dürfen nun ſch
der Volte bewegt, noch weniger viel un
werden, und geſchieht dies ja, ſo muß es
entgegengeſetzten Seite des leidenden Sc
einem großen Bogen und Beſchreitung von
geſchehn, als wollte man mehr mit einem
einem einzelnen Pferde wenden.

Höchſt nachtheilig für die Pferde, ja
hen zu Zeiten die Bewegungen kranker

---

*) Tenneckers Veterinär-Chirurgie, Altenbu

Vernunft von ſelbſt einleuchtet,
etzen muß, was das eigene Ge-
rechen kann. Eigentlich ſollte
Kranken unter dem Auge des
rwenigſten aber jungen, muth-
h noch ungeſitteten, wenigſtens
überlaſſen bleiben, denen
ten an ſich und das Herumtum-
s um deſſen Krankheit und ihre
wozu faſt überall die Thierarz-
ausgemaltes Bild liefern.

101.

s bei dem Verhalten eines kran-
ten Pferdes zu thun iſt, iſt die
ſchaftlichen und doch auch zu-
ztes, das nicht zeitig genug ge-
lb vorzüglich der Pferdewärter
ſeyn muß, jede auch noch ſo ge-
heinung ſogleich der Herrſchaft
anzu-

Kollegen ken
Klaſſen, als

1) In g
theils aus g
gen Männern
tung von Pr
ſelbſt vor Ku
Thierarzneikr
eben ſo gut
ſtall fehlen m
da ſich die Er
Kupferwerke
ſind, ihre S
Alles was n
übrigens geb
keit, Bekann
wohl gründl
Pathologie,
in der Theor

Klaſſen, als:

1) In gelehrte Theoretiker, wie
theils aus gebildeten mit Vorkenntniſſe
gen Männern auf unſern Thierarzneiſchu
tung von Profeſſoren der Thierarzneikun
ſelbſt vor Kurzem von der Heilkunſt des
Thierarzneikunſt übergetreten ſind, und
eben ſo gut an practiſchen Erfahrungen
ſtall fehlen muß, als ihren Schülern und
da ſich die Erfahrung nicht aus Büchern,
Kupferwerken lernen läßt, durchaus n
ſind, ihre Schüler zu practiſchen Pferde
Alles was wir daher an ihren Schülern
übrigens gebildeten Männern finden, iſ
keit, Bekanntſchaft mit allen Syſtemen d
wohl gründliche Kenntniſſe in der Anaton
Pathologie, Therapie und Chirurgie,
in der Theorie; an Erfahrung — die

kranken. Denn würde ja ein-
ztes Pferd auf die Thierarznei-
gebracht, ſo hatte ſeine Abwar-
eſtellte Krankenwärter zu beſor-
nzen Geſchäft in wohlgefälliger
nehm dünkend und auch dies
ikunſt für überflüſſig haltend,
zarte Hand kam weder Kartät-
en ſo wenig griffen ſie ſelbſt zu,
zuhalftern, zu zäumen, auf-
n, feſtzuhalten und in ihre
ßer hätte ihnen auch in allen
neinen Dingen, Unterricht ge-
en verſtanden dieſes alles ſelbſt
lb und weil ſie die Nothwen-
tiſche Wirken eines Thierarz-
, für überflüſſig und unnöthig
ter, vielleicht ein alter verab-
knecht oder Hausknecht, war
net, dieſe an ſich einfachen
Hand-

ſtehenden wir
ſenden Arzt n
zum Vorſchei
und bei welch
die ganze Po
nen und dem
rade wieder
Verfahren be
Bandagen, H
von der Heil
aber gar nich
gar nicht für
denen man —
nen Hund au
oder verletzte
dieſer gränze
handlung der
Pferde ſprec
ganze Stellen
und mengen

ſtehenden wird noch größer, ihr Zutrauen
ſenden Arzt noch geringer. Nun kommen
zum Vorſchein, wie man ſie dem Menſ
und bei welchen die Doſis gewöhnlich ſo
die ganze Portion entweder dem Pferde
nen und dem Gaumen hängen bleibt, oder
rade wieder ausgeſpuckt wird. Nicht v
Verfahren bei äußerlichen Verletzungen
Bandagen, Handgriffe und Vortheile ver
von der Heilkunſt des Menſchen entlehn
aber gar nicht anwend- und ausführba
gar nicht für den Krankenſtall berechnet
denen man — wie man im gemeinen Leb
nen Hund aus dem Ofen lockt, viel wen
oder verletztes Pferd wieder geſund mac
dieſer gränzenloſen Unwiſſenheit in der
handlung der kranken, verwundeten oder
Pferde ſprechen ſie aber allerdings ſehr
ganze Stellen aus Veits Thierarzneikunſt
und mengen wohl gar noch obendrein einig

der Beſitzer des Pferdes, un-
unheilſame Methode noch län-
n die weitere Behandlung des
dem erſten beſten gemeinen
en, der oft bei aller ſeiner Un-
r Empirie die Krankheit und
her heilt als der gelehrte Thier-
n niederſieht, im Grunde aber,
entlich Hülfreiche in der Pfer-
heit weniger weiß; denn mit
keiten und philoſophiſchen So-
nkenſtall wahrlich weniger aus-
mmer und der Zange.

r gezeichnetes Gemälde unſerer
ir ſie alle Jahre vom Stapel
laufen ſehen, was für den
r eben kein erfreuliches Bild
r dahin bringen dürfte, ſein
n, ſo gut er es verſteht, oder
es

es doch nicht
werfen, von
als Theoretik
ſind, da ihne
feſſoren Nien
dieſem Gemen
ſtandener Wi
anmaßend un
pe nnd der bi
lächerlich, b
und ihrer ein
in practiſcher
ſtere Art, da
liche Gelehrſ
bei jenen abe
Chaos zu fin
weſen ſeyn n
ſchend war,
kammer aus
dem gemein

es doch nicht verſtehn, mit lateiniſchen
werfen, von denen man Leibſchmerzen b
als Theoretiker gar nichts, als Practike
ſind, da ihnen in dieſer Kunſt von alle de
feſſoren Niemand Unterricht geben konn
dieſem Gemengſel von wenig und noch ob
ſtandener Wiſſenſchaft und der gröbſten U
anmaßend und vorlaut wie ein Narr mit
pe nnd der bunten Jacke herumlaufen, ſi
lächerlich, bei Ungebildeten wegen ihres
und ihrer eingebildeten Gelehrſamkeit geh
in practiſcher Hinſicht eben ſo wenig hülfrei
ſtere Art, da bei dieſen doch wenigſtens zu
liche Gelehrſamkeit, wenn auch keine prac
bei jenen aber keins von beiden anzutreffe
Chaos zu finden iſt, wie vor der Geſtaltu
weſen ſeyn mag, wo höchſtens nur das
ſchend war, und in deren Kopf es wie e
kammer ausſieht, in welcher die ſchönſt
dem gemeinſten Hausgeräthe unter ein

hierärztliche Wiſſenſchaft und ihre
wenn außer den Hochſchulen der
Hauptſtadt des Landes auch noch
dieſer Art in den Provinzial=Städ=
wo man die große Klaſſe der ge=
Schäfer ꝛc., die doch in der Regel
nd, welche die wiſſenſchaftliche Er=
nſt verlangt, ja die oft, bei dem
ften Unterricht in den Landſchulen,
können, nur zu empiriſchen, prak=
lden ſuchte, mit welcher Bildung
s, vorzüglich auf dem Lande, wo
nen Schmidt und einen Hirten giebt,
genommen werden könnten, genützt
hier und da Subjecte unter dieſer
die mehrere Anlage zu einer wiſſen=
tten, ſo bliebe es ja dieſen allemal
ochſchule der Thierarzneikunſt abzu=
erhielte das Land, wenn auch nur
actiſche Thierärzte, die unter der
lich gebildeten Kreis= oder Amts=
Gute leiſten würden, da ſo größten=
ldete oder verbildete Thierärzte aus
hervorgehen, mit welchen beiden, als
hts genützt iſt.

Die

chen könn
linge auf
der Menſ
ſer und
Elementa
auf welch
ärzte fü
entfernt
wie ſie
welche de
wahren
in meine
ſchulen,
niſſen u
Fahnenſc
wieſen h
Ein
ich mir
lehrten
ter=Ordn
Vorthei
Willküh
practiſc
nicht er
gewiß

linge auf dieſen Inſtituten noch der G
der Menſchenbildung im Allgemeinen feh
ſer und vortheilhafter, außer dieſen K
Elementarſchulen in der Provinz für N
auf welchen zwar nur empiriſche, aber b
ärzte für das Land gebildet würden,
entfernt von Gelehrſamkeit und gründlic
wie ſie von verkünſtelter Verbildun
welche dergleichen Menſchen zu wahren
wahren Afterbildungen der Wiſſenſchaft
in meinen Vorſchlägen zu der Einrichtu
ſchulen, Leipzig bei Gräff, ſo wie in m
niſſen und Dienſtverrichtungen für Pfe
Fahnenſchmidte, Leipzig bei Baumgärt
wieſen habe.

Ein anderer Mangel auf unſern Th
ich mir zu rügen erlaube, iſt der faſt
lehrten Anſtalten fehlende Unterricht in
ter-Ordnung, und in dem Umgang m
Vortheilen und Handgriffen, ſie ſicher u
Willkühr unterzuordnen, worin wede
practiſcher Unterricht ertheilt wird un
nicht ertheilt werden kann, da unter de
gewiß ſehr verdienſtvollen Lehrern, doch

erletzungen der Pferde ab? und
Krankheiten zu heilen, erſt ihre
entfernen verſtehen?
Pferdearzt keine gründliche und
Stall- und Futterordnung, und
des Pferdes im Allgemeinen hat,
e der Krankheiten und Verletzun-
er denn da dieſe Uebel gründlich
eiter und verlange ſogar, daß der
t, das Fuhrweſen, die Zäumung
er Kummte und die Verfertigung
rſtehen muß, denn liegt nicht oft
er Krankheiten und der äußerlichen
z. B. die Sattel-, Kummt- und
cht der Pferdearzt alle dieſe Urſa-
en und heilen zu können? †) Mei-
d ich kann mich wohl mit Recht
inſicht ſehr zahlreich ſind, muß da-
in das Satteln und Packen, ſon-
Fahren, das Reiten und Zurei-
it Pferden, die Stall- und Fut-
ter-

uch über den Bau der Sättel,
nd die Erkenntniß und Heilung der
e. Altenburg im literar. Comtoir.

denen, d
Pferdearzt
das Putze
lein die
dünſtung
Anwendun
tiſch kennt
darin unte
er denn e
jeder Ope
Umgange
die Regeln
er ſie ſelb
man doch
halten ſol
Bevor
die Thier
als gemei
und Futt
wie den
haben, u
urtheilen
dem Ger

†) Man
Ilmen
Reitk

Pferdearzt im Stande, ohne Verlegenhei
das Putzen, das Frottiren des Pferdes
lein die Krankheit, die durch Unterdrü
dünſtung entſtand, gehoben wird, anzuor
Anwendung und Ausführung dieſes Hei
tiſch kennt und ſich erſt ſelbſt von dem Pf
darin unterrichten ſollte, zurechtweiſen laſſen
er denn endlich bei der Feſthaltung eine
jeder Operation und bei manchen Pferd
Umgange mit ihnen vorausgehen muß,
die Regeln, Vortheile und Handgriffe hi
er ſie ſelbſt nicht verſteht und practiſch a
man doch eigentlich in der Reitkunſt den
halten ſollte? †)

Bevor daher die unter mir ſtehenden
die Thierarzneiſchule abgehen, müſſen ſi
als gemeine Reiter oder Trainſoldaten ged
und Futterordnung, Abwartung und Pfl
wie den Umgang mit den Pferden, Reiten
haben, um dann in der Folge hierüber al
urtheilen und die Urſachen kennen gelern
dem Genannten ſo oft ihre Urſache haben

†) Man ſehe das Jahrbuch der Reitkunſt
Ilmenau bei Voigt, und hierin die
Reitkunſt vom Stallmeiſter Prizelius.

ten Demonſtrationen als in einer
ſführung ſucht, das man nicht nur
niedrig hält, ſondern auch in jeder
eu davor hat, weil ſich freilich die
u übertriebenen Gelehrſamkeit nicht
der Heilkunſt der Menſchen zu der
rgetretenen Profeſſoren die letztere
n vortragen. Mir aber, ich geſtehe
practiſche Kenntniß von dem Um=
wahrer Gräuel, und dies vielleicht
meinem Leben, den ich mir er=
nd der, weil er mir in meiner
n ſolchen bleibenden Eindruck auf
ſolchen gar nicht wieder verwiſchen
ider in meinen ältern Jahren auf
, und mir daher ſo immer wieder
kam. Als ich nämlich vor beinahe
neikunſt auf der Dresdner Thier=
e Se. Majeſtät der König einen
ſen geſchickt, um ſich im Auslande
ctiſchen Thierarzneikunſt zu bilden.
ehen ſeyn mochte, wage ich nicht
um zurück und wurde als Profeſſor
unſt angeſtellt und wir Schüler
Das erſte kranke Pferd, welches an
dem

Stelle ü
wordene
dem Hint
dem Kop
derſchenk
ſuch mach
ohne kriti
in dem P
gar keine
ſer lächer
den Vor
großer V
das Pfer
ziehen ꝛc.
giments,
Eskadron
der alſo
ten Pfer
auf das
Ohre un
meſſer f
ſors den
verloren
Recht —
und wa

wordene Pferd gar nicht an ſich heranlie
dem Hintertheil nach ihm zukehrte, und
dem Kopf auf ihn zufuhr, und ihn beiße
derſchenkeln nach ihm hauen wollte, ſo
ſuch machte, ſich ihm zu nahen. Wir Schü
ohne kritiſche Bemerkung, daß doch der
in dem Practiſchen der Thierarzneikunſt
gar keinen practiſchen Umgang mit Pfer
ſer lächerlichen Scene zu, die dem Act
den Vorſtellungen der Kunſtreiter glich
großer Beſcheidenheit nicht, Maßregeln
das Pferd zu befeſtigen, zu bremſen,
ziehen ꝛc., bis endlich ein alter Fahnenſch
giments, von welchem das Pferd war,
Eskadron, welcher auch dieſes Pferd zu
der alſo gewiſſermaßen einiges Recht hat
ten Pferdes ganz beſonders anzunehmen
auf das Pferd zuging, es mit der lin
Ohre und in die rechte Hand das bei
meſſer faßte und zu nicht geringer Beſch
ſors den Brandfleck ohne weiteres entfer
verloren wir Schüler — ich will gar ni
Recht — alles Zutrauen, alle Achtung
und was er uns auch Gutes und Schö

s fand doch wenig Eingang bei
smal die ſo ganz ungeſchickt von
n ein, und dies war hinlänglich,
mmen, und den Profeſſor bei al-
och für einen in dem Umgange
gsloſen und mit dem Practiſchen
 weniger als bekannten Mann

und ſelbſt in meinen ältern Jah-
eoretiſch gebildeten Pferdeärzten
em Umgang mit Pferden der-
 begehen ſah, wie z. B. ein
ſor der praktiſchen Thierheilkunſt,
nes Pferdes unterſuchen wollte,
Pferd herantrat, folglich ſeiner
 war und daher von dem Pferde
de; ſo mußte dies alles wohl ei-
r vor dergleichen Thierärzten er-
d öffentlich ausgeſprochen habe,
hn noch viele Practiker mit mir

enau; Ammons Handbuch für
rankfurt; Tenneckers Veterinar-

ſene als ung
ches über di
wahl davon
es nicht verſ
von Recepte
und es dem
für alles R
wirklich kenn
mal mehr ſch
nur entfernt
eifern, weil
als an Geſc
aller chirurg
lichen Vorſ
ärztliche Bü
unwiſſend i
10 Scartek
ſte zuſamme
Maulweh,
Maulwurf
reden, oh

ches über die Thierarznei geleſen, aber
wahl davon und die practiſche Anweiſ
es nicht verſtanden haben; die nur nach
von Recepten kuriren wollen, für alles
und es dem Beſitzer des kranken Pferdes
für alles Rath ſchaffen wollen und do
wirklich kennen; die ſtets bereit ſind zu
mal mehr ſchaden als nützen; das Meſſ
nur entfernt einer Operation gleicht, ſch
eifern, weil es ihnen eben ſowohl an anat
als an Geſchicklichkeit in der Führung
aller chirurgiſchen Wiſſenſchaft fehlt; di
lichen Vorſchriften dem Beſitzer des kran
ärztliche Bücher ſchicken, deren Autor
unwiſſend in der Thierarzneikunſt war
10 Scarteken über dieſe Wiſſenſchaft di
ſie zuſammenſchrieb; die von Strengel
Maulweh, Wurm, Wolf, Raspe, S
Maulwurfsgeſchwulſt, Perzelſeuche u
reden, ohne von einer dieſer Krankheit

die ich von dieſer Art ſo häufig
zlich mit ihnen im Verkehr ſeyn
chts weiter zu thun iſt, als ſich
und ihre Erſcheinung als einen
wäche, dem Eigendünkel und der
nzuſehen.

ſie ſind die vorgeblichen Thier-

s man ſagt, im Fluge durch die
, deren ganzes Wiſſen in dieſer
opädiſchen Wörterbuche gleicht,
nſtände nachſchlagen kann, aber
et, als ſeinen Namen. Unter
n ſich vorzüglich junge Dekono-
itte wird, daß ſie während der
ition ſind — und dies iſt jetzt
Herren auf lange Zeit der Fall
Winters, wenn ſie weniger be-
ſchäftiget

Ausgabe b
auf der Th

Will n
in großen C
Dekonomen
die Thierar
mir zu dieſe

Endlich

6) Ein
weil ſie Ca
rittene Forſ
ſonſtige Pfe
ärzte ſeyn k
arzneikunſt
ten und h
allenfalls n
Rohlwes T
übrigens n

auf der Thierarzneiſchule gemacht.

Will man ſie näher kennen lernen, ſ
in großen Städten nach feiernden und auſ
Dekonomen nach, und man wird ſie in ihren
die Thierarzneikunſt ſogleich als diejenig
mir zu dieſem Gemälde geſeſſen haben.

Endlich noch

6) Eine kurze Skizze von denjenig
weil ſie Cavallerie-Offiziere, Stallmeiſt
rittene Forſtbedienten, Poſtmeiſter, Pf
ſonſtige Pferdebeſitzer ſind, auch glauben
ärzte ſeyn könnten und daß zu der Wiſſen
arzneikunſt weiter nichts gehörte, als d
ten und höchſtens das Aeußere eines Pf
allenfalls noch Sinds geſchwind heilende
Rohlwes Taſchenbuch für Pferdeärzte g
übrigens nur anmaßend, vorlaut, vor

pferdeärzte giebt es jetzt, bei alle
ir in der Thierarzneikunſt gemacht
ſſenſchaftlichen Lehrinſtituten, die
ſt giebt, noch wenige; ja gerade
n angelegenſten ſeyn läßt, wahr-
ierärzte im Allgemeinen zu bilden,
iſſenſchaftlich gebildeten und doch
fahrnen Pferdeärzte am meiſten,
zte für alle Hausthiere ziehen will,
de die allerwenigſten, denn eben
rer Ausbildung zu ſehr ins Allge-
lerzten aller Arten von Hausthie-
re ſpecielle Ausbildung als Pfer-
ſie ſind in dem Heilungsgeſchäft
Hauſe, wie es ja die Erfahrung
er Schüler lehrt, die, wenn ſie
e kommen, eben ſo gut Kaninchen
Katzen als Kälber, Schweine
d Pferde, Eſel und Maulthiere
auch eben ſo geſchickt zu der Hei-
lung

Zuſtande a
behandelt ſ
Gelegenhei
Zuſtande zu
wie es zu
reien, mi
ſernen verb
über die Kr
in dem Co
und der V
Thiere beh
thologie u
auf die der
der Beſchö
auf denen
beſondern
ſo vieler C
keinen pra
weit beſſer
dere Pferd

Zuſtande anders genommen, anders b
behandelt ſeyn? und iſt denn auf den
Gelegenheit, alle dieſe Thiere im geſu
Zuſtande zu beobachten? Sind denn al
wie es zu dieſem Behuf ſeyn müßte,
reien, mit Hundezwingern, Marſtälle
ſernen verbunden? und wird denn den S
über die Krankheiten aller dieſer Thiere
in dem Compendium der Pathologie u
und der Verfaſſer, der eben ſo wenig
Thiere behandelte, als ſeine Leſer, au
thologie und Therapie von der Heilku
auf die der Thiere übertrug? Was m
der Beſchönigung der thierärztlichen An
auf denen man Thierärzte im Allgeme
beſondern Pferdeärzte bilden will, i
ſo vieler Erfahrung überzeugt, daß
keinen practiſchen Werth hat, und bin
weit beſſer gethan wäre, wenn man für
dere Pferdeärzte, und zwar Schmidte,

und der wiſſenſchaftlichſte wird
hätig, vorſorglich und umſichtig
ben ſo wenig an Welt- und Men-
gang und Klugheit, wie an wah-
eärztlicher Kenntniß und Geſchick-
n er ſich Zutrauen erwerben und
e Pferdewärter gewinnen und ſie
gen will. Das Savoir vivre iſt
ſo nothwendig, als die Kunſt,
ng in der Pferdearznei ſelbſt.*)

zt muß ferner nicht nur die Heil-
iß ſie auch ſelbſt anwenden und
n nachläſſigen oder dieſer Sache
unkun-

---

in der pferdeärztlichen Klinik, Leipzig
dbuch über die Erkenntniß und Kur
ekrankheiten, 2te Auflage, Tübingen
tverhältniſſe und Dienſtverrichtungen
pzig bei Baumgärtner.

nur hal
der unglück
die unerfah
die Pferdew
ßen und nu
gleich anwe
Faulheit vo

Ein wah
nur den Pfe
wenden der
Pferdewärte
lich ſeyn w
die Fütterun
liche Ruhe,
um die gan
nung des P
wenn nicht
Verſchlimm
dens mit zu

der unglückliche Ausgang ſo mancher P
die unerfahrne Pferdeårzte zu behandeln
die Pferdewårter nicht kennen, ſich zu v
ßen und nur Arzneien verordneten, aber
gleich anwendeten, und hierbei aus N
Faulheit von dem Wårter hintergangen w

Ein wahrhaft ſorgſamer Pferdearzt
nur den Pferdearzt, ſondern, was das E
wenden der Arzneien betrifft, auch d
Pferdewårter machen, wenn er in ſein
lich ſeyn will; ja er muß ſich ſelbſt
die Fütterung, das Trånken, die Lage
liche Ruhe, den Stall, den Stand, n
um die ganze Verpflegung, Abwartung
nung des Pferdes bekümmern, indem
wenn nicht ſelbſt die Urſachen, doch die U
Verſchlimmerung der Krankheit oder des
dens mit zu ſuchen iſt, und alles nach

en. Man unterſuche daher, ob
t, ſtallt, ſich niederlegt, und in
tter aufnimmt; ob es bei völligem
ſeine Stellung, Haltung und ſein
t; ob das Ein- und Ausathmen
r Flanken und mehr oder weniger
cher geſchieht; ob der Rachen und
aſe entzündet und mehr als in dem
thet, oder blaß, welk, von gelb-
nge mit Schleim belegt iſt; ob die
er als im geſunden Zuſtande und
rpers ſich an allen Theilen gleich
n die Ohren und die unterſten Theile
nd in einiger Zeit darauf wieder
brennend

---

es findet man in „Tenneckers Unter-
chen Klinik", Leipzig bei Müller, und
Militär- und Civilpferdearzt in allen
en und Dienſtverrichtungen", Leipzig

oder n
ſchmerz
geſchloſſ
über de
beiden
fluß zeig
ſind, übe
Nach di
hält ma
Kenntni
und kan
buch für
bei Bren
Voigt,
und Ku
lage,
Werke,

---

*) Me
nk,

oder weniger ſteif, unbeweglich, un
ſchmerzhaft iſt; ob es nicht das Maul
geſchloſſen hat, und ſich ein Krampf ei
über den ganzen Körper einſtellt; ob
beiden Naſenlöchern ein ſchleimiger od
fluß zeigt; ob die Drüſen in dem Kehl
ſind, über den ganzen Körper ein Schw
Nach dieſer Beobachtung und Auffindu
hält man ſchon ſelbſt, ohne eine gründ
Kenntniß zu haben, einigen Aufſchluß
und kann ſich in dem Weitern darüber
buch für angehende Pferdeärzte, 8te A
bei Brenner, in dem „Hauspferdearz
Voigt, und Tenneckers Handbuch ü
und Kur der gewöhnlichſten Pferdekra
lage, Tübingen bei Cotta, unter
Werke, in welchen alle gewöhnliche Kra

*) Mehr hiervon findet man in Tenneckers
nik, Leipzig bei Müller.

n und ängſtlichen Athemholen und
hmeten Luft, dem tiefen Senken
nen und kurzen Huſten, dem Zu-
kel und einer ſchmerzhaften und
wird es auch nöthig, dem Pfer-
rn Hausthieren ſo ſehr den rein
n, vorzüglich einer reinen Lun-
tzündlichen Rehe ꝛc. ausgeſetzt
öffnen, und ihm nach dem Ver-
iner Leibesconſtitution, dem Gra-
Krankheit ꝛc, zwei, drei bis vier
erluſt abzuzapfen, und mit dem
dung der Klyſtiere fortzufahren,
und erfahrner Pferdearzt herbei
man die weitere Kur übergiebt,
ng von Ammons Handbuch, oder
dem

---

erinär-Chirurgie und deſſen Handbuch
Auflage.

ſchickten
dem man
dieſer nach
rinär-Chi
Ammons
lage, Fr
buch für
enthalten
rathſamer
ſchen oder
chen ſich
beſſert.

Bei S
lung dami
aufſucht
das Kum
fernt oder
letzung ge
Folgen ni
die zweckm

dem man dann die weitere Behandlung
dieſer nach den Vorſchriften, die darüb
rinär-Chirurgie, Altenburg im literar
Ammons Handbuch für angehende Pfe
lage, Frankfurt bei Brenner, ſo wie
buch für Pferdeärzte, 2te Auflage, D
enthalten ſind, ſelbſt unterzieht, wa
rathſamer iſt, als wenn man die Kur e
ſchen oder ganz unwiſſenden Pferdearzt
chen ſich das Uebel nicht ſelten mehr
beſſert.

Bei Sattel- und Geſchirrdrücken f
lung damit an, daß man zuerſt die Urſa
aufſucht und daher den Sattel, die D
das Kummet und das Geſchirr durchſi
fernt oder abändert, was die Veranla
letzung gegeben haben könnte, bei de
Folgen nicht ausbleiben würden, un
die zweckmäßigſten und beſten Heilmitte

ng von alle dem, was die Verlez-
hervorgebracht hat, das erſte mit
Heilung geſchieht. Im Uebrigen
icht zu weitläufig zu werden, über
lung aller äußerlichen Krankheiten
enen Werke, und vorzüglich auf
rgie, Altenburg im literariſchen

103.

aller innerlichen und äußerlichen
t die Kur außer einer zweckmäßi-
lichen Behandlung ganz vorzüglich
bwartung, Verpflegung und Be-
on dem Wärter, ohne deſſen Mit-
ung dabei die Heilung gar nicht,
ſehr verſpätet, zu Stande kommt;
Fällen noch mehr aus, trägt noch
des Pferdes bei, als die ärztliche
halb der Pferdebeſitzer ſo wie der
Pfer-

Heilung
Thier n
Mittelzu
griffen.

Nu
theils,
wöhnlich
Operatio
den Gebr
der Pfer
ge und
wie ich b
— prac

*) Ma
Dien
Bau

**) T

Thier noch nicht einmal in der Reco
Mittelzuſtand zwiſchen Geſundheit und
griffen.

Nun noch etwas zu der Bekäm
theils, des Widerwillens und der A
wöhnlich die Pferdebeſitzer und Pferd
Operationen, gegen Fontanells, Haarſe
den Gebrauch des Meſſers und des g
der Pferdearzneikunſt haben, worin ab
ge und größte Hülfe beſteht, und oh
wie ich bereits in mehrern meiner S
— practiſcher Pferdearzt ſeyn möchte.

---

*) Man ſehe „der Militär- und Civilpf
Dienſtverhältniſſen und Dienſtverricht
Baumgärtner.

**) Tenneckers pferdeärztliche Klinik, L

kheiten und äußerliche Uebel kön-
r nicht anders als durch die An-
nd des Glüheiſens und einer damit
geheilt werden, und der größte
re Stelle nicht. Daher überlaſſe
nſchaftlich gebildeten, geſchickten
te ſein Pferd, auch wenn er es zu
ſchneiden und brennen will, und
hieran ſeine gründliche Kenntniß
nſt, die vorzüglich mit in einer
Kenntniß und in einer geſchickten
eſteht, deſſen Anwendung nur der
in

ſt-Biographie, meine Veterinär-Chi-
hrbuch über die Erkenntniß und Kur
rrdrücke, Altenburg im literariſchen
ift: „Der Militär- und Civilpferde-
enſtverhältniſſen und Dienſtverrichtun-
ngärtner.

ſalbt, pfl
das Uebel
zu dem G
in einer
doch wohl
glücklich i

Anſtat
dearzneiku
haltenden
ſcheuen, n
tes ausger
Pferde bei
wodurch r
Vorzüglich

---

*) Man
ſen H
Pferd
Glück,

das Uebel ſo verſchlimmert hat, daß m
zu dem Gebrauch dieſer Inſtrumente gr
in einer größern Ausdehnung anwe
doch wohl zu ſpät damit kommt und
glücklich iſt.

Anſtatt vor dem Meſſer, ſollte ma
dearzneikunſt lieber vor dem zu langen
haltenden Gebrauch der innern und
ſcheuen, mit denen bei dieſen Thieren n
tes ausgerichtet wird *), im Gegenthei
Pferde bei dem innerlichen Gebrauch a
wodurch nun die Lebenskraft, welche
Vorzüglichſte zu der Heilung der Kr

*) Man ſehe Tenneckers Veterinär=Chiru
ſen Handbuch der practiſchen Heilmitte
Pferdeärzte, 2te ganz umgearbeitete
Glück, und den Hauspferdearzt, Ilme

iſten verſchonen, die übergetra-
s Menſchen auf die der Pferde,
chts nützen, die Heilung begün-

---

den Hufbeſchlag der Pferde.

104.

Freiheit und bei der willkühr-
darf der Huf der Pferde eben
s, als der Auftritt derſelben
eiſen. Die Natur verſah dieſen
gſamer Stärke, Feſtigkeit und
puncten, um die eigene Schwere
heil für die innern empfindlichen
Theile

---

der pferdeärztlichen Klinik, Leipzig
Handbuch der practiſchen Heilmittel-
deärzte, Leipzig bei Glück.

und nun
dens, wo
ne Schw
und Siche
noch Schu
ben müſſe

An ſic
und Siche
nicht, abe
zu unſere
gebrauche

Hätte
eigenen F
begränzte
auch von
Für ſich
als Mit
des Pfe
Auftritt

dens, worauf er geſchieht, der Laſt, un
ne Schwere des Thieres vermehren, u
und Sicherheit, die wir dabei von ihn
noch Schutz und Feſtigkeit im Auftritt d
ben müſſen.

An ſich alſo, für ſeine eigene Geſ
und Sicherheit, bedarf das Pferd unſ
nicht, aber um es zu unſerm Dienſt, zu
zu unſerer Bequemlichkeit, mit Ausdau
gebrauchen zu können.

Hätte das Pferd zu ſeinem eigenen
eigenen Feſtigkeit im Auftritt, eine ſtä
begränzte Hornmaſſe nöthig gehabt, ſo
auch von der Natur, ohne unſer Zuthun
Für ſich alſo ſelbſt, als Zweck in der
als Mittel für unſere Vortheile betrach
des Pferdes mit genugſamer Stärke
Auftritt ausgerüſtet; allein bei dem T

der Hufeiſen geſund zu erhalten,
Eindrücken und Verletzungen zu
ie fehlerhaft und krank ſind, ſo
den Hufbeſchlag, der dann hier
iſt, zu verbeſſern und wieder her-
auch dadurch dem Pferde mehr
t im Gange zu geben, ein Zweck
ei unſerm Gebrauch des Pferdes
keit iſt, ſo wenig er auch in den
den Hufbeſchlag erwähnt wird.

106.

ſchaftlichen Hufbeſchlag verſteht
Geſchicklichkeit, den Huf, ſeiner
oder weniger fehlerhaften Eigen-
ſchaffenheit nach, niederzuſchnei-
ertigen, das der Beſchaffenheit
Hufes, der Stellung der Glied-
is der Bewegung und dem Dienſt
t, daſſelbe zweckmäßig und dauer-
haft

unte
gen, ver
den Huf,
ſen zuglei
ßige Ver
freies Eiſ

Die
ſichtigen
haben, m

Den
berückſicht
mit Klinkh
chen, mi
ſchlagen.

Das
richten
und We
nem Ge
gen, ode

gen, verſteht man eine ſolide Anheftu
den Huf, z. B. mit Senknägeln, die ſic
ſen zugleich abnutzen, gute zähe Hufnäg
ßige Vernietung derſelben, und ein gut
freies Eiſen ſelbſt.

Die Stellung des Pferdes bei den
ſichtigen heißt z. B. Pferde, die einer
haben, mit ungleich ſtarken Eiſen zu beſ

Den Mechanismus des Ganges be
berückſichtigen heißt z. B. Pferde, die in
mit Klinkhaken (abgeſchliffenen Stollen),
chen, mit Einziehung des innern Arms
ſchlagen.

Das Beſchläge dem Dienſt des P
richten heißt z. B. ein Reitpferd, das
und Wegen, und in allen Gangarten b
nem Gepäcke tragen ſoll, nicht ohne S
gen, oder dem Pferde von einem ſchwer

ch die Geſundheitserhaltung des Reiters
es Fuhrwerks berückſichtiget werden muß.
iften wird z. B. von dem Nutzen geredet,
n, oder die Eiſen ohne Stollen, für die
des Hufes haben, und alle denkende
Beſchläger ſtimmen in dieſer Hinſicht der
riftſteller bei, allein, außer auf die Ge-
des Pferdes, müſſen wir auch auf die
men, und dieſe iſt mit Eiſen ohne Stol-
et. Wer hieran zweifelt, der ſetze ſich
ten auf, ſelbſt auf ein mit Pantoffeleiſen
und reite in allen Gängen über ein glattes
inen ſchlüpfrigen Boden, bergauf, bergab,
ch einer in Carriere gemachten Schwen-
el der Escadron auf der Stelle, mache
rie und den ſchnellen Halt derſelben mit,
bei dem Plänkeln in allen Gangarten und
Boden und dergl., und er wird, wenn er
Meinung nicht ſeine geſunden Glieder
Hals zum Opfer bringen will, ſehr bald
i dem Beſchlag, neben der Geſundheits-
, auch die ſeinige bedenken, und das
Stubengelehrten, dem Theoretiker, oder
heits- oder Spazierreiter überlaſſen, der
ſich

ſich n
Terra
10 M
aber,
und
den P
Die
er Re
die G
len u
ſcheine
ſenden
ſens g
Ueb
über
und
Vorſc
die
rung
zur
ſelber
erhalt
ters
Erſte

ſich nur im Schritt fortbewegt, und z
Terrain wie ein Fuder Heu und zu d
10 Minuten braucht. Bei einem ernſth
aber, ſo wie bei dem Militär auf
und dergleichen wird er gewiß einen
den Pantoffeleiſen vorziehen.

Dieſelben Erfahrungen werden ſich ih
er Reiſen oder Märſche mit ſchwer bel
die Gebirge mitmacht, wo ihm dann
len und Griſſen eben ſo nothwendig wie
ſcheinen werden, ſoll anders nicht die
ſenden, der Pferde und die Sicherheit
ſens gefährdet ſeyn.

Ueberhaupt wäre es zu wünſchen, d
über den Hufbeſchlag einige Campagne
und bei dem Fuhrweſen der Armee n
Vorſchriften über dieſe Kunſt ertheilten
die wiſſenſchaftlichen Grundſätze derſelb
rung mehr zu verbinden wiſſen und d
zur Spielerei und Künſtelei übertreiben
ſelben mehr zu ſchätzen wiſſen und, neb
erhaltung der Hüfe auch die Geſundheits
ters und die Sicherheit des Fuhrweſens

ufeiſen ſeiner Pferde genau unter-
, feſt und ſonſt noch von einer gu-
, die gehörige Lage haben, nicht
eingewachſen ſind oder ſich gezogen
r auf den Wänden, auch auf der
nach der Structur und Verrichtung
ſoll und allemal eine Quetſchung
größere oder geringere Lähmung
t; ferner, ob die Eiſen nicht ſchon
fen, oder ſonſt nicht gehörig nach
d ſeiner Beſchaffenheit angemeſſen,
ſtark, zu ſchwer oder ungleich auf-
ie Hufnägel noch alle ſtecken, nicht
der in der Niete aufgegangen ſind,
lichen Theile des Hufes nicht verletzt
nicht Steinchen oder andere fremde
Körper

Tenneckers practiſchem Lehrbuch der Huf-
der Erkenntniß und Heilung der Huf-
rg im literariſchen Comtoir.

fes hab
und au
brauchb
aufſeher
chung ſ
und we
und dieſ

2)
de das
de auf
oder au

*) M
Te
wö
Au
ar
Te
**) T
Alt

ſes haben wir es ſo oft zu danken, da
und auf kürzere oder längere Zeit zu
brauchbar werden; daher jeder Pferde
aufſeher ſtreng darauf ſehen ſollte, da
chung ſo oft, als die Pferde aus ein
und wenigſtens jeden Abend von dem
und dieſer alles Befundene dabei ſoglei

2) So viel als möglich muß jeden
de das Einſchlagen ihrer Hufe oder da
de auf einen Einſchlag-Kaſten von Kuh
oder auch nur ins Waſſer, vorhergehen

---

*) Man ſehe das angeführte Lehrbuch
Tenneckers Handbuch über die Erken
wöhnlichſten Pferdekrankheiten, 1ſter
Auflage, Tübingen bei Cotta; das T
arzneikunſt auf das Jahr 1823, Ilm
Tenneckers Veterinär-Chirurgie, Alte

**) Tenneckers Lehrbuch der Hufpflege
Altenburg.

ach den Eiſen, als die Eiſen nach
wie es denn dergleichen unwiſſen-
n aufgeklårteſten und gebildetſten
ort befindlichen Thierarzneiſchulen
rzte und Kurſchmidte noch genug
geben mőchte, als nicht auf den
ehalten werden wird, daß kein
eiſterrecht erhielte, bis er nicht we-
hr auf einer Thierarzneiſchule oder
ich gebildeten Kurſchmidt geweſen
eckmåßigen, der Structur und der
s angemeſſenen Hufbeſchlag erlernt
inz Oeſtreich und dem Kőnigreich

en ſolchen wiſſenſchaftlich gebildeten
t zu dem Beſchlag ſeines Pferdes
man bei dem Beſchlag ſelbſt gegen-
wårtig

ührte Schrift.

arz
den
den
eins
ſchi
eine
dieſ
eini
nich
dieſ
erg
geſc
ler
lun
und
un
leſ
Ar
w
pr
S
n
ge
be
kö

den und ſie deshalb dahin ſchicken. D
dem erſten Ueberblick nach ſcheint,
einer wiſſenſchaftlichen Belehrung — a
ſchickter Hufbeſchlag zu Hauſe ſeyn m
eine große Irrung und im Gegenthe
dieſer Art gewöhnlich, daß wenn d
einige der ſchon vollkommen ausgebild
nicht ſelbſt beſchlagen, es von den an
dieſer Kunſt geſchieht, die bei gehöriger
ergreifen und alſo auch das zu dem B
geſchickte Pferd beſchlagen, um ſich
lernten Kunſt zu üben, bei welcher ſ
lung aber das Pferd nichts weniger
und oft noch ſchlechter beſchlagen
unwiſſendſten Schmidte ſelbſt, wie
lehrt und die Urſache in einer Leh
Anſtalt ihrer Natur nach ſelbſt beg
wenn der Beſchlagslehrer nicht bei
practiſchen Anweiſung keine Mittheil
Schüler zahlreich und ſowohl in dem
niſchen wie in dem wiſſenſchaftlichen
gehörig geübt und unterrichtet ſind
bei ihrem ſelbſt noch unerfahrnen Le
können.

noch ganz unbeſchlagenen Hufes zur Richtſchnur nehmen, denn ſo wie man zu der Beurtheilung der Mängel und Krankheiten den geſunden Zuſtand kennen und als Norm annehmen muß, ſo muß man auch hier, bei der ſpeciellen Beurtheilung des Hufes und ſeines beſonderen Beſchlags, den Maßſtab von einem ganz geſunden noch unbeſchlagenen Huf entnehmen; wie dort der Huf geſtaltet iſt, muß er ſo viel wie möglich auch unter und mit dem Eiſen geſtaltet ſeyn, was dort bei einer mäßigen Bewegung auf einem nicht allzu harten Boden von ſelbſt abgelaufen worden wäre, muß auch hier von dem Huf niedergeſchnitten und abgenommen werden, was darüber iſt, ſchwächt und verletzt den Huf. Beſonders muß auch das richtige Verhältniß der Zehe des Hufes zu der Tracht, und dieſer wieder zu den Wänden berückſichtiget und bei dem Niederſchneiden und dem Beſchlag des Hufes ſo viel als möglich die Gleichheit und das richtige Verhältniß aller dieſer Theile zu einander beibehalten oder wieder hergeſtellt werden, wie wir es an einem ganz geſunden und noch unbeſchlagenen Hufe finden. Dieſes Verhältniß darf jedoch nicht ängſtlich nach Linien, wie es einige Lehrbücher der Hufbeſchlagskunſt vorſchreiben, ausgemeſſen, ſondern es muß nach der Kenntniß eines geſunden Hufes, durch den bloßen Anblick und einige geübte Beurtheilung aufgefunden und bei dem Niederſchneiden und dem Beſchlag eingerichtet werden.

Da wo die Structur und der Bau des Hufes krank und verletzt iſt, muß zwar dieſe kranke und ſchmerzhafte Stelle mit am meiſten geſchützt, indeß dieſe Stelle ſo viel als möglich nicht in Mitleidenſchaft zu der Tragung der thieriſchen Laſt gezogen werden. Fehlerhafte Formen in der Structur des Hufes müſſen ſo viel als möglich durch das Niederſchneiden und den Beſchlag nach und nach verbeſſert werden.

Die

Die eigenthümliche Stellung und Bewegung des Pferdes muß in ſofern bei dem Beſchlag berückſichtiget werden, als bei Pferden, die einen ſchiefen Auftritt haben und daher auch den Huf und ſelbſt auch das Eiſen einſeitig abnutzen, die entgegengeſetzte Seite des Hufes vermehrt niedergeſchnitten und mit einem verdünnten Arm des Eiſens belegt werde.

Da wo vorzugsweiſe die Zehe abgenutzt und abgerieben wird, wie man es bei den meiſten Pferden findet, muß dieſe mit einem etwas ſtärkern Eiſen und mit Richtung deſſelben *) belegt und, nach einem richtigen Verhältniß mit der Tracht, niedergeſchnitten werden. Bei Pferden, die ſich bei der Bewegung ſtreichen, müſſen die Eiſen eingezogen, und da, wo ſie einhauen, verkürzt und mit Klinkhaken verſehen werden ꝛc.

Der Bau des Pferdes wird bei dem Beſchlag deſſelben berückſichtiget, in ſofern man einem großen, ſtarken und ſchweren Pferde auch etwas ſtarke Eiſen giebt, die ſeiner Schwere und Stärke angemeſſen ſind, und wiederum kleinen und leichten Pferden einen ihrer Schwere angemeſſenen Beſchlag giebt.

Endlich erfordert noch der Beſchlag die Berückſichtigung des Dienſtes der Pferde, bei welcher Prüfung es von ſelbſt einleuchtet, daß ſchwere Zugpferde mit Griffen und Stollen, leichtere Zugpferde nur mit Stollen, Reitpferde ebenfalls mit Stollen, nur im Verhältniß ihrer Stärke, Schwere und der Structur ihres Hufes, mit ſchweren Eiſen, und Wettrenn- oder bloße Spazierpferde mit ſchwachen Eiſen und ohne Stollen beſchlagen werden müſſen.

5) Kranke und verletzte Hüfe müſſen in der Art beſchlagen werden, daß die kranke und ſchmerzhafte Stelle zwar

*) Man ſehe mein Lehrbuch der Hufbeſchlagskunſt.

zwar vorzugsweiſe mit dem Eiſen bedeckt, aber von der Tragung der Laſt ſo viel als möglich verſchont werde, gleichwie der Soldat, der krank iſt, nicht auf die Wache ziehen kann und von allem Dienſt verſchont bleiben muß.

Es darf daher das Hufeiſen auf dieſen Stellen nicht aufliegen, der Nagel muß daſelbſt fehlen gelaſſen und die beſondern Tragungspunkte, als die Stollen, müſſen auf dieſen Stellen ganz entfernt und unter der Benennung von Beiſtollen auf andern Stellen angebracht werden, damit der kranke Theil um ſo mehr von der Tragung der Laſt verſchont bleibt. In dieſem einfachen Grundſatz iſt die ganze Lehre von dem Beſchlag kranker, verletzter und ſchmerzhafter Hüfe enthalten, und es kommt nur darauf an, daß ſie von dem Schmidt mit Kenntniß der geſunden und kranken Theile, mit Beſonnenheit und richtiger Beurtheilung, geſchickt und mit mechaniſcher und techniſcher Fertigkeit ausgeführt wird.

6) Der Winter- oder geſchärfte Beſchlag muß ſo eingerichtet ſeyn, daß er dem Pferde bei der Glätte gehörige Anhaltungspuncte giebt, um ſich unter der Laſt des Reiters oder der Schwere des Fuhrweſens vor dem Ausgleiten und Fallen hinlänglich zu ſchützen. Denn bei der bloßen Tragung ſeiner eigenen Schwere bedarf es dieſer künſtlichen Anhaltungspuncte nicht; die Natur gab ſie ihm zu ſeiner eigenen Haltung hinlänglich in dem hervorſtehenden Strahl, Zehe und Wänden. Sobald wir aber freilich noch unſre Laſt hinzuthun, ſind dieſe Hervorragungen des Hufes zu der Feſtigkeit im Auftritt auf einem glatten Boden eben ſo wenig zureichend, als der bloße Huf ohne Schutz des Eiſens Feſtigkeit genug beſitzt, die ihm aufgelegte fremde Laſt zu tragen oder zu ziehn, ohne den Huf mehr abzunutzen, als er wieder ernährt wird und ſich erzeugt und erſetzt.

Je einfacher wir aber auch bei dieſer Art des Beſchlages, ſo wie bei dem Beſchlag überhaupt zu Werke gehen, je zweckmäßiger, haltbarer und für das practiſche Leben anwendbarer iſt er. Daher bleibe man doch ja bei der alten Art dieſes Beſchlages ſtehen, bei welcher man das Eiſen bei jedesmaligem Schärfen der Stollen abnimmt, Stahl in ſelbige einlegt, ſie ſchweißt und in die alten Nagellöcher wieder aufſchlägt, als daß man zu ſolchen künſtlichen und zuſammengeſetzten Vorrichtungen ſeine Zuflucht nimmt, nach welchen man nur die Stollen bald auf dieſe bald auf jene Art in die Eiſen einſchraubt oder ſonſt befeſtiget, und nur dieſe abnimmt, ſchärft und wieder einſetzt, oder mit ſtumpfen Stollen verwechſelt, denn alle dieſe künſtlichen Vorrichtungen, ſo viel ſie auch der Theorie nach für ſich haben, taugen für das practiſche Leben nichts, und dies um ſo mehr, je künſtlicher und zuſammengeſetzter ſie ſind, haben keinen Halt, können von den wenigſten Schmidten — da ſie mehr Schloſſerarbeit ſind — und auch hier nur in längerer Zeit, als man gewöhnlich bei dem Schärfen hat, gefertigt werden; ſind koſtſpielig und am Ende doch nicht einmal anwendbar und nützlich, wie mich ſo viele Erfahrung belehrt hat *).

Zweckmäßiger und vorzüglich bei Glatteis brauchbarer, oder überall da, wo nicht viel Schnee liegt, nützlich, ſind die ſogenannten Eisnägel, Hufnägel mit hohen ſcharfen Köpfen, von welchen man anſtatt der gewöhnlichen Hufnägel in jeden Huf einige einſchlägt, und die, wenn auch nur auf kurze Zeit und bei wenig Schnee, dem Pferde mehrere Anhaltungspuncte gewähren. Sie eignen ſich vorzüglich auf Reiſen, bei ſchnell eingetretenem Glatteis.

108.

Bei dem Abreißen der alten Eiſen, bei dem Niederſchneiden des Hufes, der Richtung und Paſſung der neuen Eiſen

*) Tenneckers pract. Handbuch der Hufbeſchlagskunſt, Altenburg.

Eiſen, und der Aufſchlagung, der Vernietung der Nägel und dem Zuputzen des Hufes hat man vorzüglich Folgendes zu beobachten, als:

1) Bei dem Abreißen der alten Eiſen hat man darauf zu ſehen, daß die Nieten der Nägel gehörig mit der Hauklinge geöffnet worden ſind, ehe der Schmidt das Eiſen mit der Zange faßt, es hebt und abreißt, indem ſonſt bei vieler Kraftanwendung dabei ganze Stücken aus den Wänden mit den Nägeln zugleich ausgebrochen werden.

Ferner daß der Schmidt der Zange, die ganz als ein Hebel anzuſehen iſt, hierbei auf der Sohle ſelbſt, und zwar nach einwärts des Hufes, aber nicht nach außen, nach den Wänden zu, einen Unterſtützungspunct giebt und nun vermöge ihrer Hebelkraft das Eiſen hebt, außerdem ebenfalls die Wände leicht ausgebrochen werden können, und endlich, daß das Eiſen nicht mit Gewalt abgeriſſen, ſondern nur in ſofern gehoben und gelüftet wird, daß der Schmidt bei dem Niederdrücken deſſelben nur die in etwas gehobenen Nägel mit der Zange faſſen und ſie einzeln ausziehen kann. Das übereilte Abreißen des Eiſens ohne die beſondere und einzelne Ausziehung der Hufnägel hat allemal Nachtheil für den Huf und veranlaßt faſt allemal Abtrennung, wo nicht Abbrechung der Wände; und endlich, daß hierbei alle Nägel vollkommen entfernt werden und nicht noch alte Stifte derſelben ſtecken bleiben.

2) Das Niederſchneiden des Hufes muß in der Art geſchehen, daß nichts davon hinweggenommen wird, als was ſich, wenn das Pferd, ſich ſelbſt überlaſſen, ohne Eiſen, auf abwechſelndem, bald hartem, bald weichem Boden, ohne Tragung oder Ziehung einer fremden Laſt, gegangen wäre, von ſelbſt abgelaufen haben würde, was nicht mehr ernährt worden und abgeſtorben wäre, wozu das Bild eines geſunden, noch nie beſchlagenen und durch

die Bewegung des Thieres mäßig abgenutzten Hufes dem Beſchlagſchmidt vorſchweben muß und ihm die Beſchaffenheit des Hufes lehrt. Ferner muß bei dem Niederſchneiden des Hufes das richtige Verhältniß deſſelben beobachtet werden, und nicht, wie es gewöhnlich geſchieht, die Zehe zu lang gelaſſen und die Tracht — die vielleicht überdies niedrig und ſchwach iſt, wie es ſo häufig der Fall iſt — zu viel niedergeſchnitten werden. Am allerwenigſten darf die Söhle ausgehöhlt, die Eckſtreben oder Eckwinkel des Hufes mit dem Wirkmeſſer ausgeſtoßen und der Huf mehr aus- als niedergeſchnitten werden, wodurch nicht allein die Sohle geſchwächt, ſondern auch zu einer Menge von Hufgebrechen und Hufkrankheiten der Grund gelegt wird. Der Strahl muß ſeine völlige Stärke behalten und höchſtens nur das von ihm hinweg genommen werden, was ſich an demſelben von ſelbſt ablöſt, nicht mehr ernährt wird und abgeſtorben iſt, übrigens aber durch das Niederſchneiden der Huf ſo viel als möglich dieſelbe Form und Geſtalt bekommen, die ein geſunder noch unbeſchlagener Huf hat, bei dem die Sohle einige Linien tiefer als die Wände liegt, der Strahl voll, ſtark und ungeſchwächt, die Eckwinkel feſt und vereinigt, und die Zehe hinſichtlich ihrer Länge mit der Stärke der Tracht in einem richtigen Verhältniß ſteht; zu welcher Beurtheilung und richtiger Ausführung bei dem Beſchlag eine genaue anatomiſche und phyſiologiſche Kenntniß des Hufes, ein geübter Blick, eine beſonnene und richtige Beurtheilung und gründliche techniſche und mechaniſche Geſchicklichkeit und Fertigkeit von Seiten des Beſchlagſchmidtes gehört.

3) Was die Aufpaſſung der Hufeiſen betrifft, ſo kann dieſe nicht genau und ſorgfältig genug geſchehen, ſo daß der Grundſatz: „Du ſollſt das Eiſen nach dem Huf, nicht dieſen nach dem Eiſen formen und richten", in ſeiner ganzen Ausdehnung befolgt wird. Der Schmidt muß

daher das Eiſen mehrere Male aufpaſſen, um es genau nach dem Huf zu richten und zu paſſen, ſo daß es ganz dieſelbe Geſtalt und Form hat, wie er ſelbſt, alle Theile, die es decken ſoll, gehörig geſchützt ſind und es weder zu kurz noch zu lang, weder zu enge noch zu weit iſt und auf allen Puncten gleich aufliegt. Um dies letztere zu bewirken wird es nöthig, daß der Schmidt das Eiſen noch etwas braun-glühend auf den Huf legt, denn iſt dies gleich geſchmiedet, ſo giebt es durch eine leichte Verſengung, Braunwerdung, die noch hervorſtehenden Stellen des Hufes von ſelbſt an, die der Schmidt bei der Niederſchneidung der Wände zu einer gleichen Fläche nicht ſo bemerkte, und die er nun durch die warme Auflegung des heißen Eiſens darauf und der daher entſtandenen Verſengung noch mit dem Wirkmeſſer niederſchneiden muß, damit das Eiſen eine völlig wagerechte Lage erhalte.

Als fehlerhaft bei dem Niederſchneiden des Hufes iſt es anzuſehen, wenn der Schmidt die zu hohen Wände des Hufes mit der Zange abbricht, wobei er nie eine genaue Gränze zwiſchen dem, was entfernt werden muß, und dem, was noch zu dem Schutz der innern empfindlichen Theile und dem richtigen Verhältniß des Hufes davon ſtehen bleiben muß, beſtimmen kann, und wobei er nicht ſelten ganze Stücken von den geſunden und noch nicht zu dem Hinwegnehmen hervorgewachſenen Wänden mit abreißt. Selbſt ſchon das Abſchlagen dieſer überflüſſigen und abgeſtorbenen Hufmaſſen, die ſich das Pferd ohne Eiſen abgelaufen haben würde, mit der Hauklinge iſt in etwas gewagt, kann ſehr leicht Nachtheil bringen oder ſetzt wenigſtens einen Schmidt voraus, der in einer genauen Kenntniß des Hufes eben ſo ſehr erfahren, als in ſeiner techniſchen Fertigkeit geübt iſt.

Der Regel nach ſoll Alles, was bei dem Beſchlag von dem Huf entfernt, alſo niedergeſchnitten und hinweg genommen

nommen werden muß, mit dem Wirkmeſſer entfernt werden, was aber freilich vorausſetzt, daß der Huf vor dem Beſchlag mit Kuhmiſt oder feuchter Erde oder Lehm eingeſchlagen geweſen ſeyn muß, und dies zwar nicht allein ſo, wie es gewöhnlich die Pferdewärter machen, indem ſie etwas feuchte Lehmerde auf die Sohle kleben, ſondern indem der ganze Huf bis an die Feſſel vermittelſt eines alten Lappens, oder indem man das Pferd auf einen Einſchlagskaſten ſtellt, in dieſer Maſſe wie eingepackt ſteht*); außerdem muß der Schmidt, um einen harten und ſpröden Huf zu dem Niederſchneiden zu erweichen, denſelben mit einem glühenden Eiſen überfahren, was, wie ſchon erwähnt, dem Huf allemal nachtheilig iſt. Eben ſo wenig darf die Raspel hierbei anders gebraucht werden, als daß die hervorſtehenden Ränder des Hufes damit niedergeſtoßen und die Fläche, auf welche das Eiſen gelegt werden ſoll, noch ebner und glätter gemacht wird, durchaus dürfen aber damit nicht die Wände beraspelt, noch der Huf nach dem Eiſen verſtoßen und gerichtet werden, wie es gewöhnlich von unwiſſenden Schmidten geſchieht.

4) Was die Befeſtigung des Hufeiſens auf den Huf betrifft, ſo muß dies mit gehöriger techniſcher und mechaniſcher Fertigkeit und guten, zähen und richtig gehämmerten Hufnägeln geſchehn, die ſich mit ihrer Koppe entweder in das Nagelloch, oder einen in dem Eiſen befindlichen Falz verſenken müſſen, damit ſie mit dem Eiſen zugleich abgenutzt, und das letztere nicht locker werden oder wohl gar verloren gehen kann, wenn die Nagelkoppen abgelaufen ſind. Ferner muß bei der Befeſtigung des Eiſens auf den Huf auf die gute Vernietung der Hufnägel geſehen werden, damit ſich theils an der hervorſtehenden und nicht gehörig vernieteten Spitze derſelben das Pferd nicht

*) Tenneckers Lehrbuch der Hufbeſchlagskunſt.

nicht reißen und verletzen kann, beſonders wenn ſie auf der inwendigen Wand des Hufes hervorſtehen, und auch durch ihre gehörige feſte Anziehung das Eiſen einen feſten Halt bekommt. Nur hat man darauf zu ſehen, daß bei der Vernietung und Abraspelung derſelben nicht der übrige Huf niedergefeilt, ſondern nur einzig die Niete des Hufnagels mit der Raspel berührt und verglichen wird.

Daß übrigens bei der Befeſtigung des Hufeiſens durch die Nägel darauf geſehen werden muß, daß ſich hierbei das Eiſen nicht zieht und ſeine richtige Lage auf den Wänden verliert, auf die Sohle aufzuliegen kommt ꝛc., ſo wie daß die Hufnägel mit gehöriger Vorſorge und practiſcher Geſchicklichkeit eingeſchlagen werden, damit ſie die innern empfindlichen Theile des Hufes nicht quetſchen oder ſelbſt durch unmittelbares Eindringen in dieſelben nicht verlezzen*), verſteht ſich von ſelbſt und iſt die Sache eines geübten und erfahrnen Beſchlagſchmidtes.

5) unter der Zuputzung des Hufes verſteht man nun noch, nach der gehörigen Befeſtigung des Eiſens, das Verſtoßen der in etwas hervorragenden ſcharfen Ränder der Zehe, Wände und Trachten mit der Raspel, das nochmalige Anziehen des Eiſens durch Hammerſchläge auf die Nägelkoppen, wobei durch einen Druck mit der Zange oder dem Nieteiſen auf die Spitze derſelben eine Gegenwirkung hervorgebracht wird, und das Vergleichen und Verfeilen der Nieten mit der Raspel, wobei jedoch nur die Nieten, nicht aber der ganze Huf beraspelt werden muß, wie es gewöhnlich von unwiſſenden Schmidten geſchieht, wobei aber die ganze Glaſur des Hufes entfernt und zu ſeiner Austrocknung und daher entſtehenden Krankheiten deſſelben die Veranlaſſung gegeben wird.

109. Was

---

*) Tenneckers Veterinär-Chirurgie, 3ter Theil, Altenburg.

109.

Was hat man von den Hufſalben zu halten und iſt ihre Anwendung wirklich nöthig?

Bei Pferden, die in unſerer Sclaverei leben, ſtets auf trocknen Bohlen ſtehn und auf trockenen Wegen gehen, deren Hüfe durch die im vorhergehenden Abſchnitt angegebenen Mittel nicht feucht erhalten werden, die ſich von Zeit zu Zeit nicht ſelbſt überlaſſen, auf einem feuchten oder von Thau benetzten Boden weiden dürfen, bei denen wird der Gebrauch einer Hufſalbe nöthig, ja beinahe unentbehrlich, da dem Huf alle natürliche Mittel abgehen, durch welche er, in dem Zuſtande der Freiheit, biegſam und geſchmeidig erhalten worden wäre.

Indeß iſt hierzu jedes Fett, Oel oder Pflanzenſchleim hinreichend, ja die Hufſalbe iſt um ſo beſſer, je weniger ſie andere Zuſätze an Wachs, Harz und Farbetheilen enthält, wodurch man die Hufſalben ſo mannichfaltig darſtellt und zu dem Vortheil der Verfertiger und der Pferdeärzte verkauft.

Die allerbeſte, wohlfeilſte, überall zu habende und einfachſte Hufſalbe giebt der friſche Kuhmiſt ab; dieſer Extract von Dauungsſäften und Pflanzenſchleim wird der thieriſchen Natur am erſten und beſten angeeignet, und durch ihn werden alle Zwecke einer Hufſalbe, nämlich den Huf biegſam, weich und nachgebend zu machen, ſo daß die Nahrungsſäfte beſſer und leichter in die Hornröhrchen eindringen können, erreicht, wodurch dieſe, ſo wie alle Hufſalben, ein mittelbares Werkzeug zu der Ernährung der Hüfe abgeben, die innern empfindlichen Theile vor dem Druck der Hufmaſſe ſchützen, in ſofern dieſe weicher und nachgebender gemacht wird, was durch keine andere künſtlich bereitete Hufſalbe ſo ſehr erreicht wird, als durch den friſchen Kuhmiſt.

Man

Man kann daher mit allen möglichen Koſten ſich keine beſſere und zweckmäßigere Huffalbe verſchaffen, als man an dem koſtenloſen, gewöhnlich überall zu habenden friſchen Kuhmiſt beſitzt.

Recht oft die Hufe mit friſchem Kuhmiſt eingeſchlagen, oder zur Erſparniß der Lappen und Bandagen zu Umſchlägen, ähnliche Kaſten, wie ſie in dem vorigen Abſchnitt zu Lehmſtänden empfohlen worden, mit friſchem Kuhmiſt angefüllt und die Pferde von Zeit zu Zeit mit den Vorderhufen hineingeſtellt, iſt die beſte und wohlfeilſte Pflege, die man nur immer den Hufen angedeihen laſſen kann, vorzüglich wenn man hiermit auch die kalten Bäder, das Stellen der Thiere in kaltes Waſſer verbindet.

Alle andere Zuſammenſetzungen von Oelen, Fetten und Pflanzenſchleimen ſtehen dem Kuhmiſt, der das beſte Gemiſch von thieriſchen Oelen und Fetten, verbunden mit Pflanzenſchleim iſt, nach, und nur der Eigennutz, ſich durch den Verkauf von Huffalben zu bereichern, kann dieſe natürliche, aber beſte und zweckmäßige Huffalbe zurückſetzen.

Denn außer den angegebenen Beſtandtheilen, die der Kuhmiſt reiner und beſſer, wie jede Art einer ähnlichen Zuſammenſetzung enthält, giebt nun auch derſelbe durch den Extract von erweichenden und zertheilenden Kräutern, verbunden mit dem thieriſchen Fett und Oel, ein Vehikel ab, die weſentlichſten Beſtandtheile einer Huffalbe recht lange auf dem Huf zu erhalten, und verdient daher ſchon in dieſer Hinſicht vor allen andern Huffalben den Vorzug.

Dem Kuhmiſt am ähnlichſten, wiewohl bei weitem noch nicht ſo wirkſam, iſt ein Gemiſch aus Schweinefett und Leinöl, dem man, jedoch ſo wenig als möglich, und nur um dem Ganzen die Conſiſtenz einer Salbe zu geben, gelbes Wachs hinzuſetzt.

Von

Von gleicher Wirkſamkeit iſt folgende Huffalbe, man nehme:

4 Loth Wachs,
16 Unzen Unſchlitt, und
1 Pfund Schweinefett,

laſſe dieſes in einem irdenen glaſirten Geſchirr über gelindem Feuer ſchmelzen und rühre es fleißig ſo lange um, bis alles vollkommen gemiſcht iſt; hierauf bringe man das Gefäß von dem Feuer und rühre unter die noch warme Maſſe den Saft von 12 Zwiebeln, und zuletzt Schwärze oder gebranntes Elfenbein, oder auch Ruß, ſo viel als nöthig iſt, um der Salbe eine ſchwärzliche Farbe zu geben, im Fall man dieſe wünſcht.

Sowohl die Umſchläge von Kuhmiſt, als die Anwendung der Huffalbe muß ſo geſchehen, daß vorzüglich die Krone und der oberſte Rand des Hufes, der Saum, davon getroffen und eingeſchmiert wird, weil von dort aus die meiſte Ernährung der hornigten Maſſe geſchieht, und alſo hier am erſten die Hornröhrchen weich, nachgebend und biegſam gemacht werden müſſen, damit der Nahrungsſaft beſſer und leichter in ſie eindringen kann, und um das Wachsthum der Sohle zu begünſtigen, muß die Anwendung des Kuhmiſtes und der Huffalben, vorzüglich in der Gegend der Ballen, des Strahls und der Eckſtreben geſchehen, weil von dieſen Puncten aus das Wachsthum der Sohle geſchieht.

Laien und Unwiſſende in der Thierheilkunde glauben, die Huffalbe ſelbſt trüge zu dem Wachsthum des Hufes etwas bei, dies geſchieht jedoch nur in ſo fern, als ſie die Hornröhrchen biegſam und nachgebend, und daher zu der Aufnahme des Nahrungsſaftes um ſo eher geſchickt machet.

110.

Das Eigenthümliche des Hufes iſt, daß das von den Säften Abgeſetzte, Gebildete, nicht auch wieder, wie an andern Theilen des thieriſchen Körpers, von den Saugadern aufgenommen, und in die Maſſe der Säfte zurückgeführt wird, ſondern daß alle ſich erzeugte Theile nach und nach verdunſten und abſterben, wie wir an dem Herunterwachſen und Abſterben der Hufpartien deutlich ſehen.

Eine andere Eigenthümlichkeit in der Form und Miſchung der Materie ſowohl, als der in ihr wohnenden Lebenskraft iſt, daß ſich die Gefäße der weißen Linie, wenn ſie bedeutend verletzt ſind, nicht wieder erſetzen, ſondern von Grund aus in Verbindung mit den hornigten Theilen ſelbſt, und zwar an der Sohle ſo gut wie an der Zehe und den Wänden, wieder gebildet werden müſſen, was auf den Beſchlag und die Heilung aller Hufkrankheiten den bedeutendſten Einfluß hat, wie wir in der Folge ausführlicher hören werden.

Alle Wunden des Hufes müſſen von oben herab, die an der Sohle von hinten her heilen; aus der Tiefe heilen ſie nicht, wie Wunden des Fleiſches.

111.

Endlich iſt auch hier der Ort noch, zu bemerken, daß der Huf keine todte und unbelebte Maſſe iſt, für die man ihn dem erſten Anblick nach halten könnte, und er auch von vielen gehalten wird, und woraus hauptſächlich die irrige Folgerung entſteht, als könnte er am wenigſten verletzt und gereizt werden, und daher Huflähmungen am ſeltenſten vorkommen, wie es doch gerade das Gegentheil iſt*).

Denn

*) Tenneckers Lehrbuch der Hufbeſchlagskunſt und der Erkenntniß und Heilung der Huflähmungen. Deſſen Veterinär-Chirurgie, 3ter Theil, Altenburg, und deſſen Handbuch über die Erkennt

Denn ſo unbelebt uns auch die hornigte Maſſe auf den erſten Anblick erſcheint, ſo iſt ſie dies doch in keiner Art, und gehört im Gegentheil eben ſo gut zu den belebten Maſſen, wie alle übrigen Theile des thieriſchen Körpers. Sie wächſt, ſie ernährt, ſie erzeugt ſich, wie jeder andere belebte Körper, nur daß ſie ſich in der Art ihrer Reproduction mehr der Pflanzenwelt, als dem Thierreich nähert, und dies hauptſächlich aus dem Grunde, weil wir keine Nerven in ihr entdecken; indeſſen möchten ihr auch dieſe, da wo ſie vermittelſt der Gefäße der weißen Linie ſich in die Fleiſchtheile verliert, nicht ganz abzuſprechen ſeyn, wie aus der ſchon dort anhebenden Empfindlichkeit hervorgehet*).

Die Circulation der Säfte, der Bildungstrieb und das Vermögen, ſich zu reproduziren, ſetzt übrigens das Daſeyn der Lebenskraft mit allen ihren Unterabtheilungen und Modificationen voraus, und macht den Huf, wenn auch zu keinem empfindlichen, doch zu einem belebten Körper.

112.

Wie oft ſoll ein Pferd beſchlagen werden? Dies iſt eine Frage, die ſehr häufig gemacht wird, und deren Beantwortung ſich nach der eigenthümlichen Structur, dem beſondern Bau des Hufes und ſeines Wachsthums, der Beſchaffenheit des Eiſens, dem mehr oder weniger regelmäßigen Beſchlag überhaupt, dem Dienſt des Pferdes, dem Boden, auf welchem es dieſen verrichtet und andern Localverhältniſſen richtet.

Im Allgemeinen kann man annehmen, daß in 4, höchſtens in 6 Wochen der Beſchlag erneuert werden muß, denn

Erkenntniß und Kur der gewöhnlichſten Pferdekrankheiten, 2te Auflage, Tübingen bei Cotta.

*) Wenigſtens ſcheint dieſe hornigte Maſſe, ſo wie der Knochen, bei Entzündungen empfindlich zu werden.

denn außerdem wird das Eiſen zu ſehr abgelaufen und dünn, die bis auf ein kleines Rudiment abgelaufenen Stollen gewähren keinen Anhaltungspunct mehr, das geſchwächte Eiſen zieht ſich, biegt ſich ein, verändert ſeine richtige Lage und drückt auf die Sohle; der Huf wächſt über das Eiſen hervor, das zu kurz und enge wird und daher den Theilen keinen hinlänglichen Schutz mehr verleiht.

Ja, bei flach- und vollhüfigen Pferden, ſo wie bei Pferden, die an Steingallen und Zwanghuf leiden, muß der Beſchlag noch eher und gewöhnlich ſchon nach 3 Wochen wieder erneuert werden, wenn das Eiſen nicht die Sohle drücken, in den Winkeln der Eckſtreben, dem Ort von dem Sitz der Steingallen zu viel aufliegen, und dort neue Entzündung und Schmerz erzeugen, oder bei Zwanghuf, durch zu vieles Wachſen der Trachten, dieſen Fehler nicht noch vermehren ſoll; daher man Pferde mit dieſen Hufleiden alle drei bis vier Wochen beſchlagen laſſen muß, wenn ſie nicht mehr oder weniger auf hartem Boden einen ängſtlichen, klammrigen oder wohl ganz ſchmerzhaften Gang annehmen und bedeutend lahm werden ſollen. Hauptſächlich wird dann der öftere Beſchlag auf den Vorderfüßen nöthig, wo auch die angegebenen Hufmängel öfter und vermehrter als an den Hinterſchenkeln anzutreffen ſind. Doch können hierbei die alten Eiſen immer wieder benutzt werden, indem ſie der Schmidt nur von neuem ſtreckt und nach dem Hufe richtet.

Eiſen, die über 8 Wochen und noch länger liegen, können niemals mehr ganz paſſend für den gewachſenen Huf ſeyn, ihm auf allen Puncten einen hinlänglichen Schutz verleihen, noch ihre richtige Lage haben, dem Pferde die gehörigen Anhaltungspuncte geben, und müſſen es aus allen dieſen Hinſichten mehr oder weniger ängſtlich und verzagt im Gange, ja mehr oder weniger lahm machen.

113. Kann

113.

Kann ein Pferd in unſerm Dienſt ganz ohne Hufeiſen, ohne die Gefahr, ganz lahm zu werden, gebraucht werden? Dieſe Frage läßt ſich mit Ja beantworten, wenn das Thier nur immer auf weichem Boden, im Acker, in ſandigen und ebenen Gegenden gebraucht wird, und ſeine Hüfe eine völlig geſunde, ſtarke und feſte Beſchaffenheit haben; ſobald es aber auf hartem und gepflaſtertem Boden, auf ſcharfen Chauſſeen und in Städten unter der Laſt eines Reiters oder mit der Schwere eines Wagens gehen muß, und dies noch dazu in einer geſchwinden Bewegung, ſo verlangen ſeine Hüfe durchaus noch einen künſtlichen Schutz durch das Hufeiſen, wenn das Pferd nicht in längerer oder kürzerer Zeit lahm werden ſoll; denn das ganz richtige Verhältniß von der natürlichen Stärke und Feſtigkeit des Hufes, ſeines Wachsthums und ſeiner Abnuzzung, iſt ja durch die ihm aufgelegte fremde Laſt verloren gegangen und dadurch die Abreibung und Abnutzung des Hufes um ein Beträchtliches vermehrt worden, ſo daß derſelbe in der Art einen künſtlichen Schutz erhalten muß, als er durch die vermehrte Tragung der Laſt mehr abgerieben und abgenutzt wird.

Vorzüglich wird unter dieſen Umſtänden der Beſchlag auf den Vorderſchenkeln nöthig, wiewohl er auch bei einem anhaltenden und ernſten Gebrauch des Pferdes nicht auf den Hinterſchenkeln fehlen darf, wenn das Thier nicht ſpäter oder früher auf ſelbigen lahm werden ſoll.

Wer daher ſein Pferd nicht blos auf weichem Boden ſpazieren reiten, oder auf ſelbigen nur immer eine leichte Laſt — und dies immer auch nur bei der Vorausſetzung ganz geſunder, ſtarker und feſter Hüfe — ziehen laſſen will, der muß es auf allen vier Schenkeln beſchlagen laſſen; außerdem iſt es bei einem anhaltenden und ernſten Gebrauch auf hartem Boden ſtets der Gefahr ausgeſetzt,

lahm zu werden, ob ich übrigens ſchon zugebe, daß jeder Beſchlag etwas Fremdartiges und Erkünſteltes bleibt, das, ſey auch der Beſchlag an ſich noch ſo gut und zweckmäßig, doch allemal dem Huf mehr oder weniger ſchädlich iſt. Allein iſt nicht auch das Hinzuthun unſerer Laſt oder der Schwere des Wagens für das Pferd etwas Fremdartiges, und müſſen wir denn nicht eben deshalb auch dem Huf noch einen künſtlichen und der Natur des thieriſchen Körpers fremdartigen Schutz geben, wenn wir den letztern bei dieſer vermehrten Anſtrengung, Abreibung und Abnutzung geſund erhalten wollen?

114.

Was die Vortheile, Handgriffe und Regeln bei dem Aufhalten des Pferdes zu dem Beſchlag, ſo wie deſſen Behandlung überhaupt, und bei der beſondern Behandlung ſolcher Pferde anbetrifft, die noch gar nicht an den Hufbeſchlag gewöhnt, oder menſchenſcheu, zu kitzlig oder auch wirklich ſtörrig und widerſpenſtig dabei ſind, ſo verweiſe ich in dieſer Hinſicht auf mein practiſches Lehrbuch des Hufbeſchlages, Altenburg; meine kleine Schrift: „die ſicherſte und zuverläſſigſte Methode, ſtallböſe und widerſpenſtige Pferde in möglichſt kürzeſter Zeit mit Sicherheit und Gefahrloſigkeit an den Hufbeſchlag und an den Zug zu gewöhnen“, Leipzig bei Müller; auf mein Lehrbuch der Geſtütswiſſenſchaft, Prag bei Calve, und mein Lehrbuch der Veterinär-Chirurgie, Altenburg, und benutze hier lieber noch den mir vergönnten Raum, um die wichtigſten Regeln bei dem Beſchlag kranker und verletzter Hufe anzuführen.

115.

Im Allgemeinen gründen ſich alle Regeln bei dem Beſchlag kranker und verletzter Hufe auf den einfachen, ſich uns gleichſam von ſelbſt aufdringenden Grundſatz: „Der Theil, der krank und verletzt iſt, muß zwar ſo viel als möglich

möglich von dem Eiſen geſchützt, aber von der Tragung der Laſt verſchont werden," was jedoch noch eine nähere Erläuterung und Verdeutlichung bei den ſpecifiſchen Krankheiten und Verletzungen verlangt.

Wir betrachten daher

1) Den Beſchlag flach- und vollhufiger Pferde. Hierbei iſt vorzüglich zu beobachten, daß die hier überdies ſchwache und erhabene Hornſohle durch vieles Ausſchneiden nicht noch mehr geſchwächt werde; daß das Eiſen nicht auf der Sohle aufliege und nöthigenfalls hohl gerichtet, und deshalb an ſich ſtark ſey, damit es ſich nicht ſo leicht einbiege und die Sohle drücke; daß es ferner gehörig lang und breiter als gewöhnlich ſey, damit die erhabene und bei dieſer Form des Hufes ſo empfindliche und reizbare Sohle ſo viel als möglich vor äußern Eindrücken geſchützt werde; übrigens der Beſchlag nicht allzulange liege und wenigſtens aller drei Wochen erneuert werde, damit jede Ziehung und Einbiegung des Eiſens auf die empfindliche Sohle vermieden wird.

2) Der Beſchlag von Zwanghüfen und eingelaufenen Wänden erfordert vorzüglich, daß bei dem Niederſchneiden die Eckwinkel, Eckſtreben des Hufes nicht durchſchnitten werden und der Strahl ſeine volle Stärke behalte, damit dadurch der Geneigtheit der hornigten Maſſe, ſich zu verengen und an die innern Fleiſchtheile anzulegen, eine gegenwirkende Kraft entgegengeſetzt wird *), die das Einlaufen der Wände verhindert; zugleich müſſen die Trachten niedergeſchnitten werden und das Eiſen nur mit kleinen Stollen verſehen ſeyn, damit der Strahl um ſo mehr zur Erde komme und das ganze Hufgebilde bei ſeiner Berührung mit der Erde aus einander treibe und weit erhalte.

*) Man ſehe mein Lehrbuch der Hufbeſchlagskunſt.

halte. Uebrigens iſt bei dem Zwanghuf noch erforderlich, daß der Huf öfters mit einem Gemiſch aus Kuhmiſt und Lehmerde eingeſchlagen und von Zeit zu Zeit die Trachten nieder-, die Eckwinkel aber nicht ausgeſchnitten werden, damit der Strahl nicht ſo viel von ihnen überwachſen, zuſammengedrängt uud an der Berührung des Erdbodens gehindert wird.

3) Bei dem Beſchlag von Pferden, die an Strahlgeſchwür leiden, hat man vor allem darauf zu ſehen, daß die Urſachen, die dieſes Uebel erzeugten, entfernt werden, und da hierzu ſehr häufig eingelaufene Wände die Veranlaſſung abgeben, ſo iſt für's erſte zu berückſichtigen, daß die Trachten niedergeſchnitten, jedoch die Eckwinkel hierbei nicht ausgeſtoßen und von dem kranken Strahl nur ſo viel entfernt werde, als was ſich gleichſam von ſelbſt abgelöſt hat und abgeſtorben iſt; auch muß das Eiſen ſo viel als möglich niedrige Stollen erhalten, damit Strahl und Tracht bei dem Auftritt zur Erde kommen und dadurch theils der Huf weit erhalten, theils der Strahl ausgedrückt und von der in ihm ſteckenden Jauche gereiniget wird. Das übrige der Heilung bewirkt dann das öftere Stellen des Pferdes in friſches Waſſer, das Einſchlagen des Hufes mit Lehmerde und Eſſig, die Bewegung des Thieres auf weichem, vorzüglich ſtaubigem Boden, das Ausſtreuen und Auspudern des Strahls mit gebrannter Alaune oder einem Gemiſch von gepülvertem blauem Vitriol und Alaune, von jedem gleiche Theile, und wenn das Strahlgeſchwür auf den Vorderſchenkeln iſt, das Ausſtreuen des Standes unter dieſen mit vieler Lohe oder Sägeſpänen von Eichen- oder Buchenholz, nachdem unter denſelben einige Schichten von trocknem Pferdemiſt gelegt worden ſind. Ueber die Heilung, Behandlung und den Beſchlag ganz veralteter Strahlgeſchwüre, faulichten Strahl, Feuchtwarzen an dem Strahl ꝛc. findet man das

Nähere

Nähere in meiner Veterinär-Chirurgie, 3ter Theil, Altenburg im literariſchen Comtoir.

4) Bei dem Beſchlag der Pferde, die ſich erbällt (die Ballen des Hufes entzündet haben), weil das Eiſen zu kurz war, oder ganz fehlte; die flache und niedrige Trachten, wohl auch Flachhuf oder eingezogene Wände haben, muß das Eiſen gehörig lang, ſtark und mit Stollen verſehen ſeyn, damit die ſchwachen, jetzt gereizten und daher doppelt empfindlichen Ballen um ſo mehr geſchützt, jedoch dadurch von der Tragung der Laſt ſo viel als möglich geſchont werden, daß das Eiſen in den Winkeln der Eckſtreben und der Trachten nicht aufliegt. Uebrigens werden die entzündeten Hufe mit einem Gemiſch von Lehmerde und Eſſig, oder auch nur Waſſer bis über die Krone eingeſchlagen, das Pferd oder wenigſtens der leidende Schenkel, oft ins friſche Waſſer geſtellt und getaucht, und der ganze Huf, vorzüglich aber der Ballen, mit Hufſalbe eingeſchmiert.

5) Bei dem Beſchlag der Pferde, die an ſogenannten Steingallen leiden*), iſt fürs erſte erforderlich, daß die Steingallen ausgeſchnitten — ärztlicher geſagt, auf der gequetſchten und entzündeten Stelle örtliche Aderläſſe und Oeffnungen zu dem Abfluß des ausgetretenen Blutes gemacht werden**), — das Eiſen, das die gemachte Wunde deckt, jedoch nicht auf dieſer ſchmerzhaften Stelle aufliegt und gehörig breit und ſtark iſt, um die leidende Stelle zu ſchützen, auch der Stollen, wenn er ſich gerade über der ſogenannten Steingalle befindet, dort ganz hinweggelaſſen und als Beiſtollen mehr nach der Tracht und der Wand

---

*) Die nähere Auseinanderſetzung dieſer örtlichen Entzündung im Huf findet man in dem 3ten Theil meiner Veterinär-Chirurgie, Altenburg.

**) Man ſehe die ſo eben angezeigte Schrift.

Wand zu angebracht wird; auch muß an der entzündeten und ſchmerzhaften Stelle der Hufnagel ganz hinweggelaſſen werden. Außerdem muß der ſchwache und entzündete Huf noch mit einem Gemiſch aus Lehmerde und Eſſig eingeſchlagen und das Pferd mehrere Stunden des Tages auf den Einſchlagskaſten gezogen, öfters in kaltes Waſſer geſtellt und der ganze Huf, vorzüglich aber die Trachten und Ballen mit Huffalbe eingeſchmiert und der Beſchlag in 3 bis höchſtens 5 Wochen wieder erneuert werden. Das Eingießen reizender oder wohl gar äzender Mittel in die ausgeſchnittene Steingalle, ärztlicher geſagt, in die Wunde von dem gemachten örtlichen Aderlaß, wie es ſo häufig geſchieht, iſt nicht nur ganz unnütz, ſondern ſogar auch noch ſchädlich, wie ich dies in meiner Veterinär-Chirurgie, 3ter Theil, Altenburg, ausführlich bewieſen habe.

Wird das Ausſchneiden der Steingallen — der örtliche Aderlaß an der gequetſchten und entzündeten Stelle — unterlaſſen, dauert der Druck, die Quetſchung und mit derſelben der Reiz und die Entzündung fort, ſo wird die letztere immer mehr geſteigert und geht in Eiterung — in eine ſogenannte ſchwärende Steingalle — über, der Eiter, der an der Sohle keinen Abfluß erhalten hat, bahnt ſich zwiſchen der Hornwand und der Fleiſchwand einen Weg nach oben, und bricht über dem Saum an der Krone hervor, wo nun doch noch ſogleich unten an der Sohle in der Gegend der weißen Linie, wo die Steingalle ihren Sitz hatte, eine Oeffnung zu dem Abfluß des Eiters gemacht, das Pferd öfters in das Waſſer geſtellt und das Eiſen nach der vorher beſchriebenen Art wieder aufgeſchlagen werden muß, wozu man das Nähere dieſer Behandlung in dem 3ten Theil meiner Veterinär-Chirurgie findet.

6) Pferde, deren Hüfe abgetrennte Wände haben und deren Hufmaſſe überhaupt ſpröde, mürbe und brüchig iſt, müſſen beſonders aufmerkſam und vorſichtig im Beſchlag

behandelt

behandelt werden, damit ſich ihre Hufmängel durch den Beſchlag nicht noch vergrößern, anſtatt ſich zu mindern. Vor allem iſt bei dieſen Pferden ein behutſames Abreißen der Eiſen nöthig, damit ſich die Hornwände nicht noch mehr von der darunter liegenden Fleiſchwand abtrennen, oder bei mürben und brüchigen Hüfen theilweis ausgebrochen werden; dann müſſen die kranken oder verletzten Wände wohl gehörig mit dem Eiſen bedeckt, aber mit der Tragung der Laſt verſchont und ſelbſt an denſelben Stellen das Einſchlagen des Hufnagels ganz unterlaſſen werden, ſo wie man auch bei dem Beſchlag dieſer Hüfe ganz feine Hufnägel wählen und ſie mit der größten Aufmerkſamkeit und Geſchicklichkeit einſchlagen muß. Uebrigens können dieſe Hüfe nicht genug, von der Krone bis abwärts an die Sohle, mit einer fettigen Hufſalbe eingeſchmiert und mit friſchem Kuhmiſt eingeſchlagen werden.

7) Der Beſchlag bei Pferden, deren Hüfe an Hornklüften und Hornſpalten*) leiden, muß ſo eingerichtet werden, daß da, wo ſich der Spalt oder die Kluft befindet, die Hornwand etwas niedergeſchnitten wird, damit ſie an der leidenden Stelle nicht auf dem Eiſen aufliegt, noch weniger die Laſt des Körpers mit trägt; auch muß an dieſer Stelle der Hufnagel fehlen, der Huf übrigens recht oft mit Hufſalbe eingeſchmiert, mit friſchem Kuhmiſt eingeſchlagen und die Klüfte und Spalten mit Baumwachs verſtopft werden.

8) Bei der Behandlung und dem Beſchlag vernagelter Pferde iſt Folgendes zu beobachten. Zuerſt muß der zu tief eingedrungne und die innern empfindlichen Fleiſchtheile des Hufes durch einen Stich oder auch nur durch eine Quetſchung

*) Man ſehe mein Lehrbuch der Beſchlagskunſt, und meine Veterinär-Chirurgie, Altenburg.

ſchung*) verletzende Nagel ſogleich wieder ausgezogen und die Stichwunde bis auf die Fleiſchſohle erweitert werden**), ſodann wird das Eiſen wieder aufgeſchlagen, an der verletzten Stelle des Hufes noch einige Spåne hinweggenommen, damit dieſer Theil von der Tragung der Laſt verſchont bleibt, und der Nagel fehlen gelaſſen. Uebrigens wird das Pferd, wenn es ſeyn kann, zu Viertelſtunden in das Waſſer geſtellt, oder auch nur der leidende Huf ôfters in einen Eimer mit kaltem Waſſer getaucht und wenigſtens des Nachts der ganze Huf mit Lehmerde und Eſſig oder auch nur Waſſer eingeſchlagen; in die Wunde ſelbſt wird aber nichts eingegoſſen, am allerwenigſten reizende Oele ꝛc., und eben ſo wenig darf dieſelbe mit Baumwachs ꝛc. verſtopft werden, wodurch der Abfluß der ergoſſenen Såfte oder des ſich erzeugten Eiters verhindert werden wůrde. Alle andere Stichwunden in den Huf, als Nageltritte, eingetretene Knochenſplitter ꝛc. můſſen auf dieſelbe Weiſe behandelt werden, worůber man eine ſehr ausfůhrliche practiſche Belehrung in dem 3ten Theil meiner Veterinår-Chirurgie, Altenburg im literariſchen Comtoir, findet.

116.

Noch iſt es nôthig zu erwåhnen, daß man nicht dem einen oder dem andern Beſchlage den Vorzug geben muß und ſo ſeine Pferde nur immer nach der engliſchen oder franzôſiſchen Methode beſchlagen haben will, oder den ôſterreichiſchen Beſchlag dem preußiſchen oder dem ſåchſiſchen vorzieht.

Alle dieſe Beſchlagsarten haben ihr Gutes und ihr Fehlerhaftes, und es kommt nur darauf an, welcher Beſchlag die

*) Man ſehe meine Veterinår-Chirurgie, 3ter Theil, Altenburg.
**) Das Nåhere hierůber findet man in der angezeigten Schrift.

die eigene Structur des Hufes, der beſondere Dienſt des Pferdes, die Eigenthümlichkeit des Terrains ꝛc. erfordert, und dieſer iſt dann für dieſe beſondern Verhältniſſe der beſte und paſſendſte, und die Auswahl muß dem wiſſenſchaftlichen, geſchickten und erfahrnen Beſchlagſchmidt und ſeiner Beurtheilung überlaſſen bleiben. Uebrigens muß man auch noch bedenken, daß es in England eben ſo gut wie in Frankreich, und im Preußiſchen ſo gut wie im Oeſterreichiſchen, Sächſiſchen ꝛc. guten und ſchlechten Hufbeſchlag giebt, und indem auf den Thierarzneiſchulen dieſer Länder ein ſehr wiſſenſchaftlicher Hufbeſchlag vorgetragen und gelehrt wird, dieſen Inſtituten wie zum Trotz, ſelbſt an denſelben Orten, wo ſie ſich befinden, noch der fehlerhafte Hufbeſchlag betrieben wird, wie die tägliche Erfahrung lehrt.

Je einfacher und mit je mehr Kenntniß von der Structur und der Verrichtung des Hufes man übrigens bei dem Beſchlag zu Werke geht, je beſſer das Material iſt, deſſen man ſich hierzu bedient, und je mehr man dabei auf die beſondere Stellung, Bewegung und Dienſt des Pferdes Rückſicht nimmt, deſto beſſer und zweckmäßiger wird der Beſchlag ſeyn; über welches alles ich auf mein Lehrbuch der Hufbeſchlagskunſt, meine Veterinär-Chirurgie, und mein Handbuch über die Erkenntniß und Kur der gewöhnlichſten Pferdekrankheiten, 2te Auflage, verweiſe.

Ueber die Auswahl und den Umgang mit Stallleuten.

117.

Meine vieljährigen Dienſtverhältniſſe als Bereiter, Pferdearzt, Stallmeiſter, Cavallerie-Offizier und Train-Director haben mir mehr als zu viel Gelegenheit gegeben, die Klaſſe der Menſchen, die wir als Pferdewärter, Reitknechte,

knechte, Kutſcher, Fuhrleute, Poſtillons, Koppelknechte, Cavalleriſten ꝛc. gebrauchen und anſtellen, genau kennen zu lernen, und ich könnte, wollte ich ſie ganz charakteriſiren und in allen Verhältniſſen den Umgang mit ihnen angeben, noch ein ſtärkeres Werk darüber ſchreiben, als des Freiherrn von Knigge Werk über den Umgang mit Menſchen iſt, ohne jedoch dieſe Materie ganz erſchöpft zu haben; hier erlaubt mir der abgemeſſene Raum dieſer Schrift nur das Wichtigſte davon anzuführen und gleichſam ihr Charaktergemälde nur in Miniatur aufzuſtellen, und auf einige vorzügliche Regeln, die man in ihrem Umgange zu beobachten hat, hinzuweiſen.

118.

Was ihre Auswahl betrifft, ſo hat man dabei vorzüglich auf Folgendes zu ſehen, als:

1) Daß dieſe Menſchen aus einer Klaſſe des Volks ſind, die von Jugend auf bei und mit den Pferden erzogen und von ihrem frühſten Alter mit ihnen beſchäftiget waren, als Söhne von Landleuten, die ſelbſt Pferde haben, oder von Jugend auf bei Pferden dienten und ihre Kinder wieder zu dieſer Beſchäftigung erzogen; bei dieſen erbt ſich gleichſam die Liebe zu den Pferden, die bei ihrem Wärter immer die vorzüglichſte Grundeigenſchaft ausmacht, auf welche alle andere Erforderniſſe dieſes Standes gebaut ſind, von dem Vater auf den Sohn fort und wird mit der Muttermilch eingeſogen; daher findet man in den Ländern, in welchen viele Pferde gezogen werden, als in Meklenburg, Holſtein, Hannover, Preußiſch-Pommern, in der Uckermark und längs der Nordküſte dieſes Landes ſo viele gute Pferdewärter, ſo daß der Pferdehändler, der ganz vorzüglich auf gute Pferdewärter halten muß, in der Regel ſeine Koppelknechte nur aus dieſen Ländern, mit denen er auch in einem ſteten Verkehr ſteht, bezieht und mit ihnen am meiſten zufrieden iſt; denn dieſe Menſchen wachſen,

ſen, im eigentlichen Sinne des Wortes, mit den Pferden auf, ſpielen als Kinder mit den Fohlen, reiten als Knaben ſchon die Pferde auf und von der Weide, unternehmen ihre Wartung als Jünglinge und bleiben bis in ihr ſpäteſtes Alter dabei; ſo daß ihnen die Liebe, der Umgang und die gute Abwartung der Pferde zu einer Gewohnheitsſache wird, die ihnen gar nicht mehr willkührlich, ſondern gleichſam inſtinctmäßig iſt und zur andern Natur wird.

Auch wird in dieſen Ländern gleich von Jugend auf ihr Intereſſe mit an die Pferde und an ihren Handel geknüpft, und wenn der ärmſte Bauer in Meklenburg oder Holſtein ſein ſelbſtgezogenes Fohlen oder Pferd verkauft, erhalten die Söhne deſſelben nicht allein das Zaumgeld, ſondern auch noch ein beſonderes kleines Geſchenk von der Kaufſumme, um ſie zu der weitern guten Abwartung und Pflege der Zuchtpferde aufzumuntern; dies feſſelt ſie dann immer mehr an dieſes Geſchäft, ſie gehen auf alle Handelsvortheile ein, lernen ſie zu ihrem Vortheil benutzen und ſtehen ſo, indem ſie ſich einer beſonders guten Pferdewartung befleißigen, zugleich auch mit als Lehrlinge des Pferdehandels in der Lehre, weshalb ſie dem Pferdehändler, der ſie noch mehr in dieſem Geſchäft ausbildet, in doppelter Hinſicht nützlich ſind.

Aus dieſen Gründen, aus der Gewöhnung der Stallleute von Jugend auf an die Pferde und an ihr Geſchäft, iſt nach meinem Dafürhalten die ſogenannte Bubenſchule des verdienſtvollen Königlich Baierſchen Oberſtallmeiſters von Keßling zu der Erziehung und Bildung guter Stallleute, von welcher in dem Vorhergehenden geſprochen wurde, gewiß von großem Nutzen, um gute Pferdewärter, Kutſcher und Reitknechte für den Marſtall und die Geſtüte zu erziehen und verdient an allen Höfen Nachahmung; denn es iſt nur zu gewiß — und der Verfaſſer, der von Jugend auf 2 und mehrere Pferde abwarten mußte,

ſpricht

ſpricht hier aus vieler Erfahrung*) — daß die gute Abwartung und ſorgſame Pflege der Pferde kein leichtes Geſchäft iſt, viele Arbeit macht und große Kraftanſtrengung und unermüdeten Fleiß erfordert, an welchen man gleich von Jugend auf gewöhnt ſeyn muß, wenn man nicht darin ermüden will.

Wenn daher ein Menſch im ſpätern Alter, der bis dahin gar keinen Umgang mit Pferden hatte, zu einem guten Pferdewärter gebildet werden ſoll, ſo geht dies nur ſehr langſam und mißglückt in den meiſten Fällen ganz, denn er iſt nicht an dieſe anſtrengende Arbeit gewöhnt und hat keine Liebe zu den Pferden, die ihm dieſen Fleiß in etwas verſüßte; das Geſchäft iſt ihm fremd, und ehe es ihm zur Gewohnheit und er gleichſam wider Willen und aus bloßem mechaniſchen Lebenstakt ein guter Pferdewärter wird, iſt ſeine Lebenszeit ſchon über die Hälfte verfloſſen und ehe er aus Liebe und Gewohnheit ein guter Pferdewärter wird, hört er, aus Alter und Mangel an Kräften hierzu, es ſchon wieder auf zu ſeyn.

Wer daher nicht von Jugend auf bei der Pferdewartung und in dem Umgang mit den Pferden erzogen iſt, wird in ſeinen ſpätern Jahren ſelten ein guter Pferdewärter, eher noch ein guter Kutſcher und Reitknecht; allein die Geſchicklichkeit in allem dieſem iſt bei dieſen Menſchen einer guten Pferdewartung untergeordnet, als einer Eigenſchaft, auf die ſich gewiſſermaßen alle andere dieſes Standes gründen. Es ſey mir erlaubt, hier einige Erfahrungen aus meinem Leben und meinen Dienſtverhältniſſen anzuführen.

Auf dem Landgute unſerer Familie geboren und erzogen, auf welchem unausgeſetzt wegen der Bergwerksfuhren

*) Man ſehe meine Selbſtbiographie, Altenburg im literariſchen Comtoir.

ren*) einige dreißig Pferde gehalten wurden, lernte ich gleich von meiner frühſten Jugend an von unſerm Verwalter, Schirrmeiſter und Großknecht, die alte lange gediente Cavalleriſten waren, was eine gute Pferdewartung ſey und wurde darin practiſch geübt, mußte als Knabe ſchon meine 2 Pferde warten, und zum Jüngling herangereift die Aufſicht über die Pferdeſtälle übernehmen, wo mir nun unter den Pferdeknechten gute und ſchlechte Pferdewärter vorkamen; jetzt kam ich nach Dresden auf die Pferdearzneiſchule und wurde als Bereiter-Scholar angeſtellt, wo ich wieder gute und ſchlechte Pferdewärter ſah; aber die Mehrzahl lernte ich bei dem neu errichteten Königl. Sächſ. Huſarenregiment kennen, bei dem ich erſt als Unteroffizier und dann als Offizier placirt wurde. Bei dieſem Regiment, das erſte Huſarenregiment, das in Sachſen errichtet wurde und das die freie Werbung hatte, war in den erſten Jahren der Zulauf junger Leute aus allen Volksklaſſen ſo ſtark, daß ſie gar nicht alle genommen werden konnten, unter denen ſich denn viele fanden, die bis jetzt noch kein Pferd gewartet, ſelbſt nicht einmal Umgang mit ihnen gehabt hatten; beſonders ließen ſich viele Studenten und Handwerkspurſche engagiren, aus welchen allen nur ſelten gute Pferdewärter wurden, da wiederum die Bauernknechte, die von Jugend auf in dem Umgange und bei der Wartung der Pferde erzogen waren, in der Regel faſt alle gute Pferdewärter wurden, oder es größtentheils — nur roh, als Naturaliſten und uncultivirt — ſchon waren. Dieſelben Erfahrungen machte ich dann als Pferdehändler, Pferdearzt und Stallmeiſter, wo ich ſelbſt ſo viele Stallleute unter mir hatte, und ganz vorzüglich als Train-Direktor und Kommandant des Artillerie- und Armee-Fuhrweſens, der erſte Einrichter einer reitenden Batterie, Oberpferdearzt rc., wo in

*) Das Rittergut war Bräunsdorf bei Freiberg.

in dem Lauf der Campagnen von 1794 bis jetzt mehrere Tauſend Kavalleriſten, Trainſoldaten, Koppelknechte, Kutſcher, Reitknechte, Poſtillons u. Stalleute unter meinem Kommando ſtanden, ſo daß ich Gelegenheit genug hatte, dieſe Menſchen kennen zu lernen u. ihre Pferdewartung zu beobachten, welche in der Regel nur bei denen gut war, die bei den Pferden erzogen und groß gewachſen waren; bei den übrigen galt ein guter Pferdewärter als eine Ausnahme von der Regel, und war als eine beſondere Erſcheinung anzuſehen.

2) Iſt es möglich, ſo wähle man unter den Stalleuten, die von Jugend auf an die Pferdewartung gewöhnt ſind, wieder diejenigen aus, die in einem Gebirgslande, als z. B. in unſerm Sächſiſchen Erzgebirge, dem Voigtlande ꝛc., ſo wie in Oeſterreich die in Tyrol und Kärnthen, Steyermark und Siebenbürgen; im Preußiſchen in Schleſien, im Rieſengebirge, am Thüringer Walde; im Braunſchweigiſchen am Harz; im Würtembergiſchen auf der hohen Alp ꝛc. zu Hauſe ſind, denn ſie ſind, wie alle Gebirgsvölker, die ihr Brod mühſam und mit großem Fleiß dem magern Gebirgsboden abgewinnen müſſen, von Jugend auf mehr an die Arbeit gewöhnt, da in den Niederungen der ergiebige Boden ſeinen Bewohnern bei dem halben Fleiß ihren Unterhalt gewährt, und daher auch in der Regel trägere und verdroßnere Menſchen hat, wozu vielleicht auch die Luft, die Nahrung, das verſchiedene Klima des Gebirges und der Niederungen, eine Urſache mit abgeben mögen; genug es iſt eine Erfahrung, die gewiß außer mir noch viele Pferdebeſitzer, Stallvorſteher und Kavallerie-Offiziere werden gemacht haben, daß die Mehrzahl der guten Pferdewärter Bauernpurſche aus Gebirgsgegenden ſind, es müßte denn ſeyn, daß, ſo wie in Mecklenburg, Holſtein, Hannover, dem Preußiſch-Pommerſchen und der Uckermark, den Seeküſten, in Ungarn und andern flachen Gegenden viele Pferde gezogen würden und daher die jungen Leute von frühester Jugend

an

an an die beſchwerliche Arbeit der Pferdewartung gewöhnt wären.

3) Alte gediente Kavalleriſten zu Pferdewärtern zu wählen, hat ſein Gutes und ſein Nachtheiliges; ſein Gutes, in ſofern alte gediente Soldaten an Ordnung, Pünktlichkeit und Reinlichkeit gewöhnt und ihnen dieſe Eigenſchaften gleichſam mechaniſch, zur Gewohnheitsſache geworden ſind, was jedoch auch bei der jetzigen Einrichtung des Militärs, bei welcher der Mann nur 3 bis 4 Jahr dient, während welcher Zeit er ſich auch noch mehrere Monate anf Urlaub und außer Dienſt befindet, nicht mehr der Fall ſeyn dürfte; ſein Nachtheiliges, in ſofern, als alte gediente Soldaten ſich nicht ſelten den Trunk angewöhnt haben und arbeitsſcheu geworden ſind; denn wenn ſie in Friedenszeiten ihr Pferd gefüttert und geputzt, und einen Tag um den andern eine Stunde auf der Reitbahn geritten oder damit exerzirt hatten, und für ihre Perſon in 6 bis 8 Tagen eine Wache thaten, ſo war ihr Dienſt geſchehn und ſie behielten immer noch die meiſte Zeit zum Müßiggang, Zuſammenkünften in den Bier- und Brandweinhäuſern übrig; nun ſollen ſie aber bei einer Herrſchaft 2, 3 bis 4 Pferde warten, das Reitzeug, Wagen und Geſchirr rein halten, die Herrſchaft fahren, mit dem Herrn reiten, vielleicht auch noch dieſen bedienen oder ſich doch ſonſt einigen kleinen Geſchäften im Hauſe unterziehn, zum Verſchicken gebraucht werden ꝛc., welches alles, die Abwartung eines einzigen Pferdes ausgenommen, bis jetzt außer ihrem Dienſt lag und allerdings oft mehr Kräfte und Geſundheit erfordert, als ſie noch, nach einer langen Dienſtzeit und vielen ausgeſtandenen Fatiguen in Campagnen, beſitzen. Dann iſt ein gewiſſes falſches Ehrgefühl mit ihnen gealtert, mit ihnen grau geworden, nach welchem ſie ſich in ihrem neuen Verhältniß dieſes oder jenes Geſchäfts, dieſer oder jener Arbeit ſchämen, da ſie ſelbige in ihrem vorigen Stande unter

ihrer Würde hielten; ſie wollen ſich von Civiliſten, oder wenigſtens von dem weiblichen Perſonal der Herrſchaft, nicht befehlen, ſo wie überhaupt in nichts zurechtweiſen laſſen, was außer dem militäriſchen Dienſt liegt, in dem ihnen allein das Gehorchen, wie der Dienſt ſelbſt, zur Gewohnheit wurde; alles was von dem militäriſchen Schlendrian abweicht, was anders iſt und verlangt wird, als es ihr vieljähriger Dienſt in der Eskadron mit ſich brachte, iſt ihnen ein Gräuel und ſie ſchicken ſich ſelten oder doch wenigſtens ungern hinein, und ſchon eine unausgeſetzte tägliche Beſchäftigung, eine ſtete Arbeit iſt ihnen zuwider, weil ſie derſelben in ihrer militäriſchen Dienſtzeit entwöhnt worden, und außerdem hat in ſo manchen Fällen auch ſelbſt ihr ſittliches und moraliſches Gefühl durch den langen Umgang mit ſchlechten Subjecten unter ihren Kameraden verloren. Doch giebt es allerdings auch viele Ausnahmen hiervon, und mir ſind ſelbſt nur mehr als zu viel Beiſpiele bekannt, daß alte gediente Kavalleriſten auch in Privatverhältniſſen die beſten Menſchen, die ſorgſamſten Pferdewärter, die vorſichtigſten Kutſcher, die geſchickteſten Reitknechte und nichts weniger als Trunkenbolde oder unmoraliſche Dienſtboten geweſen ſind, doch halte ich dies nach meiner Erfahrung für Ausnahmen und bin in der Regel nicht dafür, gute Pferdewärter, Kutſcher und Reitknechte aus der Klaſſe der Kavalleriſten zu wählen, wenigſtens dann nicht, wenn man viele Arbeit von ihnen verlangt, und glaube, daß mir gewiß viele unbefangene und erfahrne Männer in dieſer Hinſicht beipflichten werden.

Eine Ausnahme hiervon macht jedoch — und dies iſt wahrlich nicht aus Eigendünkel geſagt, weil ich ſelbſt Kommandant des Trains bin — der Trainſoldat, und dies ſchon aus dem Grunde, weil er nicht nur Reiter, ſondern zugleich auch Fuhrmann iſt, und nicht nur 1, ſondern ſtets 2 und wohl auch 4 Pferde zu beſorgen und abzuwarten

zuwarten hat, und mit dieſen täglich — wenigſtens iſt dies ſo in Königl. Sächſ. Dienſten der Fall — mit dem Geſchütz zu exerziren, oder andere Fuhren für die Truppen, das Bauamt, den Hof ꝛc. zu verrichten hat, wobei er nicht nur an militäriſche Ordnung, Reinlichkeit, Pünktlichkeit und Folgſamkeit gewöhnt, ſondern auch im Reiten und Fahren zugleich geübt wird, und eine tägliche unausgeſetzte Arbeit, als zu ſeinem Dienſt gehörig betrachtet, nicht ſcheuen lernt; weshalb denn auch — wenigſtens iſt dies im Königreich Sachſen und unter meinem Kommando der Fall — das Trainbataillon gleichſam als ein Lehrinſtitut von guten Reitknechten, und vorzüglich Kutſchern gehalten wird, aus welchem die hieſigen und auswärtigen Herrſchaften größtentheils ihre Stallbedienten beziehn, wodurch dann der Mann, wenn ſeine Dienſtzeit abgelaufen iſt und er etwas gelernt und ſich gut aufgeführt hat, eine gute Verſorgung findet, und wiederum die Herrſchaften mit geübten und erfahrnen Reitknechten und Kutſchern, die an Ordnung, Reinlichkeit, Folgſamkeit, eine gute Pferdewartung, Arbeit und eine moraliſche und ſittliche Aufführung gewöhnt ſind, verſorgt werden, wie ich dies durch das Zeugniß ſo vieler Herrſchaften, die durch mich ausgediente Trainſoldaten in ihre Dienſte als Kutſcher und Reitknechte erhielten, beſtätigen kann.

4) Muß man bei der Auswahl eines Kutſchers oder Fuhrmanns nicht von der ganz irrigen Vorſtellung ausgehen, daß ein guter Reiter, wie vielleicht dieſer oder jener gediente Kavalleriſt oder Reitknecht iſt, auch einen eben ſo geſchickten und geübten Kutſcher oder Fuhrmann machen würde; denn dies iſt durchaus nicht der Fall, und wenn ſchon der geſchickte und geübte Reiter die Behandlung der Pferde im Allgemeinen verſteht und ſich eher als jeder andere, der hiervon noch gar keine Kenntniß hat, auch in das Fahren finden und es mit der Zeit geſchickt ausführen wird, ſo iſt er doch durchaus nicht im Stande, ſogleich

ſogleich von dem Dienſt als bloßer Reiter hinweg auch den Dienſt eines guten Kutſchers und Fuhrmanns zu verſehen, denn zwiſchen Reiten — und geſchähe dies auch mit noch ſo vieler Kenntniß und Geſchicklichkeit — und einem geſchickten und kunſtgerechten Fahren, iſt noch ein großer Unterſchied, da das letztere ſich wohl auf die allgemeinen Regeln, Vorſchriften und Vortheile des erſtern bezieht, aber in dem Speciellen des Fahrens, und ſelbſt ſchon in dem Reiten bei dem Fahren, gar ſehr davon abweicht*); daher darf man durchaus nicht erwarten, daß ein geſchickter und geübter Reiter zugleich auch einen geſchickten, zuverläſſigen und geübten Kutſcher und Fuhrmann abgeben wird, wie wohl Niemand beſſer aus Erfahrung wiſſen kann, als ich, der ich als Bereiter, Stallmeiſter, und vorzüglich Kommandant des Artillerie- und Armeefuhrweſens ſeit beinahe 40 Jahren, und beſonders in dem Laufe ſo vieler Campagnen, viele hundert Kavalleriſten und Reiter, erſt zu Kutſchern, Fuhrleuten und Trainſoldaten, und ſelbſt zu hundert alte gediente Kavallerie-Unteroffiziere zu Unteroffizieren des Trains habe bilden müſſen.

5) Man muß bei der Auswahl eines guten Pferdewärters, Kutſchers und Reitknechts nicht allzuſehr auf ein gewandtes, kluges und attrettes Benehmen, Beredtſamkeit, Bildung im Allgemeinen, und, wie man im gemeinen Leben ſagt, auf ein pfiffiges und geſcheides Weſen ſehen; denn alles dieſes ſind gerade nicht die vorzüglichſten Eigenſchaften eines guten Pferdewärters, der nur vorzüglich Redlichkeit, Treue, Gemüthlichkeit, Liebe zu ſeinen Pferden, Fleiß und Arbeitſamkeit beſitzen muß, wozu nicht

*) Man ſehe meinen practiſchen Unterricht in dem Fahren mit 2, 4 und 6 Pferden und dem Einfahren junger Pferde. Leipzig bei Müller, und mein Handbuch für das Artillerie- und Armee-Fuhrweſen, Ilmenau bei Voigt.

nicht ſowohl viel Verſtand, Klugheit und ein gewandtes und geſcheides Benehmen, als vielmehr nur ein gutes, redliches und gemüthliches Herz, ein ſtarker und geſunder Körper und Liebe zur Arbeit, zu ſeiner Herrſchaft und zu den Pferden gehört, die größtentheils die erſtere Klaſſe, die allzu gewandten, gebildeten, beredten, geſcheiden und klugen Menſchen dieſer Art nicht beſitzen, die im Allgemeinen viel Worte machen, aber in der That wenig leiſten, arbeitsſcheu ſind, aber Raffineſſe und Klugheit genug beſitzen, um dies zu verbergen und ſich hinter Liebedienerei, Schmeichelei und Wortkram zu verſtecken, mit welchem Blendwerk ſo viele Herrſchaften abgehalten werden, ihre Stallleute genau kennen zu lernen. Dieſe Menſchen bohren — wie man im gemeinen Leben ſagt — das Bret da, wo es am dünnſten iſt, erſcheinen in dem Umgange mit ihrer Herrſchaft als die beſten, fleißigſten, zuverläſſigſten und geſcheideſten Leute, und ſind in dem Reellen, in der Abwartung und der Vorſorge für die ihnen anvertrauten Pferde nichts weniger als dies; was ſie ſich gegen ihre Herrſchaft unterwürfig, einſchmeichelnd und anhänglich bezeigen, betragen ſie ſich gegen ihre Pferde tyranniſch, lieblos, faul, ja wohl boshaft und diebiſch, und gerade die Stallbedienten, die dem Herrn, ihrem Vorgeben nach, jeden Pfennig zu einem Groſchen machen möchten, betrügen und bevortheilen ihn im Stalle, am Futter, Wagen- und Geſchirrſchmiere, und indem ſie mit den Handwerksleuten, als Schmidt, Stellmacher, Sattler und Schloſſer unter einer Decke ſtecken, monatlich um viele Thaler, und bringen ihn noch obendrein um das größere oder kleinere Kapital, das er in den Pferden ſtecken hat, die er ihrer ſchlechten, ſorgloſen, barbariſchen und betrüglichen Abwartung übergeben hat. Selbſt die allzuhöflichen und zuvorkommenden Stallbedienten ſind gewöhnlich keine guten Pferdewärter, und ich pflege daher immer zu ſagen, ein Kutſcher oder Reitknecht darf kein Kammerherr ſeyn, und wer einen Tafeldecker oder Kam-

merdiener

merdiener braucht, darf ihn nicht im Stalle ſuchen, aber auch eben ſo wenig einen guten Pferdewärter aus einem Lakaien und Staatsbedienten, Leibjäger, Heiducken und Laufer zu ziehen glauben, denn alle dies Volk iſt nur in der Garderobe hinter dem warmen Ofen müßig zu ſitzen, aber nicht zu arbeiten gewohnt. Der Bauernknecht, der hinter dem Pfluge, und der Landfuhrmannsknecht, der bei dem Frachtwagen hergeht, ſind die Klaſſe von Menſchen, aus welcher man nach meiner Erfahrung mit die beſten Pferdewärter und Kutſcher zieht, denn ſie ſind gewöhnlich von frühſter Jugend an bei dieſem Geſchäft aufgewachſen; die Liebe zu den Pferden, die Abwartung derſelben und die Arbeit iſt ihnen zur Gewohnheit, zur andern Natur geworden, und hat gleichſam ſo feſt in ihnen Wurzel geſchlagen, daß ſie ſelbſt durch Hinderniſſe, durch eine andere Beſchäftigung, die ſie auf einige Zeit ergreifen mußten, nicht wieder vertilgt werden kann. Zwar ſind dieſe Menſchen allerdings im Anfange ihrer Anſtellung als Pferdewärter, Kutſcher und Reitknechte etwas langſam, auch wohl ohne alles attrette, gewandte und kluge Benehmen, und gleichen einem ungeleckten jungen Bär; allein es ſind größtentheils zwar rohe, aber doch gutmüthige Naturkinder, ein roher, aber guter Stoff, aus dem ſich etwas bilden läßt, denn ihre Langſamkeit, Trägheit, Ungelenkſamkeit und Unbeholfenheit, die aus ihren bis jetzt betriebenen Geſchäften entſprang, ja mit dieſen auf das innigſte zuſammenhing, da ſelbſt der thätigſte, lebhafteſte und gewandteſte Menſch, wenn er gezwungen iſt, Jahre lang, Schritt vor Schritt, in einer ſteten Gleichbleibung ſeiner Haltung, in gedankenloſer Ruhe hinter dem Pfluge oder bei dem Frachtwagen herzugehen, eben ſo träge, faul, ungewandt und ſeine Kräfte zurückhaltend werden muß, wie ſeine alten Gäule ſelbſt, giebt ſich gar bald, ſobald nur ihr jetziges Geſchäft und der, welcher es leitet, ihre ganze Aufmerkſamkeit, Thätigkeit und Gewandtheit gehörig in Anſpruch nimmt, denn mit

mit dieſer veränderten Lebensweiſe wird auch ihr ganzes Benehmen, ihr ganzer Charakter, ihre Lebens- und Handlungsweiſe, ja ihr ganzes Temperament umgeändert, ſo daß ſie ſich öfters ſchon in einem halben Jahre durch dieſe ganz veränderte Beſchäftigung gar nicht mehr ähnlich ſind, ihre alten Bekannten ſie eben ſo wenig erkennen, als ein rohes Pferd, das von der Weide in den Stall des Pferdehändlers kam, und dort engliſirt, zugeputzt, und durch alle Handelsvortheile in ſeiner Geſtalt, in ſeinem Weſen ganz verändert wurde; ja dieſe Bildung geht oft geſchwinder, macht ſchnellere Fortſchritte, als es dem Pferdebeſitzer oder Stallvorſteher lieb iſt, und artet bei ſchlechter Geſellſchaft oder bei unmoraliſchen Grundſätzen nur mehr als zu bald in Lüderlichkeit, Raffineſſe, Pfiffe und Schwindeleien, und wohl gar in Betrug und ſchlechte Streiche aus, die bei keinem andern Bedienten ſo nachtheilig für die Herrſchaft werden können, als bei einem Stallbedienten, dem oft ein ſo bedeutendes Kapital in den ſeiner Wartung anvertrauten Pferden übergeben iſt, das unter ſeinen Händen in ſehr kurzer Zeit verloren ſeyn kann, ohne noch die Gefahr mit in Anſchlag zu bringen, die durch einen ſchlechten, betrunkenen und lüderlichen Kutſcher ſelbſt für die Geſundheit und das Leben der Herrſchaft herbeigeführt werden kann, ſo daß es nach meiner Ueberzeugung nicht einmal gut und vortheilhaft iſt, wenn die Stallleute zu ſehr gebildet, verfeinert, und lebens- und weltklug gemacht werden, denn bei dieſer Klaſſe von Menſchen, bei denen öfters in ihrer Jugend kein feſter, moraliſcher und religiöſer Grund gelegt worden iſt, die größtentheils in dem Umgange mit ihres Gleichen nicht in die beſte moraliſche und ſittliche Geſellſchaft kommen, artet die Bildung nur zu leicht in Verbildung, Ueberbildung nach ihrer Naturanlage, Schelmerei, Liſt, Schwindelei, Leichtfertigkeit, Liederlichkeit, und wie ſchon geſagt, wohl gar in Betrug und ſchlechte Streiche aus, und ich möchte bei dieſer Klaſſe von Menſchen lieber den Jeſuitiſchen

Grundſatz

Grundſatz annehmen, daß allzugroße Ausbildung und Verfeinerung, wenigſtens dieſe Art Menſchen, ohne gehörige feſte, ſittliche, moraliſche und religiöſe Grundſätze, nicht wahrhaft verbeſſert, ſondern im Gegentheil verſchlechtert, und man bei ihnen die Aufklärung in gewiſſen Schranken halten muß, wie bei allen Menſchen, die mehr zum Gehorchen, als zum Befehlen von der Natur beſtimmt zu ſeyn ſcheinen; wenigſtens iſt ſo viel gewiß, daß man ſich bei einem Pferdewärter, Kutſcher und Reitknecht, von dem man zwar nach dem gemeinen Sprüchwort ſagen kann, daß er nicht das Pulver erfunden hat, der aber ein fleißiger, folgſamer, beſonnener und gutmüthiger Menſch iſt, weit beſſer befinden wird, als bei einem ſogenannten Pfiffikus, der klug, gewandt, geſchickt, und ſogar ſcharfſinnig, verſchmitzt, liſtig und raffinirt iſt, aber weder ein gutes Herz, noch Fleiß, Anhänglichkeit und Liebe zu ſeiner Herrſchaft, zu ſeinen Pferden, noch zu irgend Jemandem außer ſich hat.

6) Alle diejenigen Subjecte, die ſich als Schreiber, Jäger, Gärtner, Bediente, Friſeur, Barbier, Kutſcher und Reitknechte zugleich anbieten, und ſich der beſten Atteſtate und Zeugniſſe über ihre Geſchicklichkeit in allen Gewerben rühmen, ſo daß man ſie für Wunderthiere halten ſollte, ſind in der Regel die untauglichſten zu allen dieſen Geſchäften, und geben eben ſo wenig einen guten Schreiber, Gärtner, Jäger und Bedienten ab, als ſie zu einem Kutſcher oder Reitknecht zu gebrauchen ſind, was auch ſchon in der Natur der Sache liegt, denn alles dieſes ſind ja ganz verſchiedene, ganz heterogene Geſchäfte, die durchaus nicht mit einander verwandt ſind, wo ein einziges, wenn es von Jugend auf und alle andere ausſchließend betrieben wird, kaum dem Menſchen eine vollkommene Kenntniß und hinlängliche Erfahrungen darin giebt, viel weniger wenn alle dieſe Gewerbe zuſammen verſtanden und geſchickt betrieben werden ſollen, wo dann jedes einzelne nur höchſt

ſtümperhaft

ſtümperhaft ausgeführt werden kann. Gewöhnlich ſind die Subjecte, die ſich als ſolche Tauſendkünſtler empfehlen, Charlatans, Aventuriers, liederliche Patrons und Betrüger, die die Arbeit ſcheuen, von Jugend auf nichts mit Fleiß und Ausdauer betrieben, von einem zum andern übergingen, von allem etwas, aber von keinem etwas Gründliches wiſſen, daher in keinem Fache ihr Fortkommen fanden und ſich nun mit allem zugleich in der Welt forthelfen wollen; wer ſie in ſeine Dienſte nimmt, hat einen Faullenzer, einen Schwindler, Schwätzer und liederlichen Menſchen mehr in ſeinem Brode, der zu nichts von alle dem, zu was er ſich empfahl, zu gebrauchen iſt, am allerwenigſten aber zu einem guten, ſorgſamen, fleißigen und braven Pferdewärter, Reitknecht und Kutſcher, bei welchem Poſten die meiſte Arbeitſamkeit, Treue, Redlichkeit, Vorſorglichkeit, Beſonnenheit und Zuverläſſigkeit verlangt wird, wenn die Herrſchaft in jeder Hinſicht nicht den größten Nachtheil davon haben ſoll.

7) Aber eben ſo wenig würde ich nach meiner Erfahrung — und dieſe iſt, was die Stallleute und die Pferde betrifft, ſo ziemlich reich — alte gediente Kutſcher und Reitknechte, die oft ſchon als ſolche bei vornehmen Herrſchaften alt und grau geworden ſind, bei einer Annahme von dergleichen Leuten empfehlen, denn ihre Charakteriſtik iſt — wie ich ſie kenne — kürzlich dieſe. Sie ſind in der Regel extragute Kutſcher, Reitknechte und Pferdewärter, und wiſſen aus vieljähriger Erfahrung und Uebung alles, was zu ihren Geſchäften gehört, und nur irgend von einem guten Kutſcher und Reitknecht verlangt werden kann, ja ſie wollen oft noch mehr wiſſen, und pfuſchen in die Roßarznei, Reitkunſt und Pferdekenntniß, die gar nicht von ihnen verlangt wird und eben ſo wenig zu ihrem Poſten gehört; ſie fahren mit 2 Pferden eben ſo gut wie mit dem Poſtzug vom Bock wie vom Sattel, ſprechen auch wohl über Pferde, Reit- und Fahrkunſt nicht ganz ungeſchickt,

ſchickt, verſtehen etwas vom Wagenbau und vom Beſchläge, wiſſen ſich auf Reiſen und bei tauſend andern Gelegenheiten ſchnell und mit Entſchloſſenheit, Beſonnenheit und practiſcher Sachkenntniß zu helfen, halten ihre Pferde, Wagen und Geſchirre ſtets reinlich und proper, ja auch ſogar ihre Pferde bei wenigem Futter — da ſie den größten Theil von dem, was ſie zu ihrem Unterhalt bekommen, verkaufen — dick, ſind wohl auch — in der Regel jedoch nicht — bei Tag und Nacht auf dem Platze, und geben von einer Seite betrachtet das wahre Bild eines Kutſchers ab, wie er ſeyn ſoll. Allein neben dieſen guten Eigenſchaften ſtehen nun andere, die man bei ihnen gewöhnlich in derſelben Stärke, wo nicht noch größer findet, als die genannten Vorzüge, und unter dieſen ſteht der Betrug und Verkauf mit dem Futter und andere Unredlichkeiten, Bevortheilung der Herrſchaft bei dem Einkauf der Fourage, der Wagen- und Geſchirr-Reparatur, dem Pferdeeinkauf und allem, was nur irgend durch ihre Hände geht, oben an; von allem müſſen ſie gewiſſe Procente, von allem einen kleinern oder größern Gewinn und ſogenannte Schwänzel-Pfennige haben, und ohne Vortheil thun ſie wenig oder gar nichts; auf jeder Rechnung, die der Handwerksmann der Herrſchaft einreicht, muß er ſie bedenken, in jedem Wirthshauſe muß der Wirth ihre gewöhnlich ſtarke Zeche mit auf die Rechnung der Herrſchaft ſchreiben, bei dem Kauf oder Verkauf von Pferden müſſen ſie von dem Käufer oder Verkäufer gewiſſe Proviſionen erhalten, und nie ſchafft die Herrſchaft neue Wagen und Geſchirre an, bei denen nicht auch für ſie einige Louisdor mit in den Kaufpreis geſchlagen ſind. Außer dieſer Bevortheilung und dem Betrug ihrer Herrſchaft, die ihnen eben ſo wie ihre übrigens gute Pferdewartung Fahrkunſt ꝛc. zur andern Natur geworden iſt, ſind ſie in der Regel äußerſt vornehm thuende und commode Patrons, die außer dem Fahren der Herrſchaft wenig thun, und wenn ihnen dieſe nicht ſelbſt einen Stallgehülfen hält, ſich

ſich auf Koſten dieſer, die ſie nun um ſo mehr bevorthei-
len und betrügen, ſelbſt einen halten, der die gröbſten
und anſtrengendſten Geſchäfte im Stalle, der Wagen-
und Geſchirr-Reinigung ꝛc. unter ihrer Aufſicht und Lei-
tung verrichten muß.

Dadurch verwöhnt, daß ihnen die Herrſchaft alles, was zu dem Stall, den Pferden, dem Geſchirr, dem Wagen ꝛc. gehört, ohne weitere ſachverſtändige Aufſicht überläßt, ſind ſie in den meiſten Fällen auch noch brutal, grob, anmaßend und herrſchſüchtig geworden, und befehlen nicht ſelten der Frau und dem Herrn im Hauſe mehr, als ihnen dieſe befehlen und ſagen dürfen. Iſt nun noch die Frau ängſtlich im Fahren; hat die Herrſchaft Kinder, die ſie zu Zeiten mit der Kinderwärterin von dem Kutſcher ausfahren läßt oder ſelbſt mitnimmt, dieſer aber im Fahren geſchickt, beſonnen, eingeübt und nüchtern, hat die Pferde in ſeiner Gewalt und iſt ſo glücklich, daß ihm noch kein Unfall bei der Herrſchaft begegnet iſt, ſo hat er noch einen Stein mehr im Brete, darf ſich noch mehr herausnehmen, die Saiten noch höher ſpannen, und iſt mit der wichtigſte und geltendſte Mann im ganzen Hausweſen; wehe demjenigen, der ihn nun tadeln und zurechtweiſen will; er verträgt dies nicht, er weiß alles, denn er gilt alles in dem Hauſe, und wer ihn von der übrigen Dienerſchaft nicht zum Freunde hat, mache ſich keine Rechnung, lange in den Dienſten ſeiner Herrſchaft zu bleiben, die wirklich blind für ſeine Brutalität, ſeine Anmaßung, Bevortheilung und Betrügerei iſt, ſie gar nicht kennen lernen will, dem gehäſſig wird, der ſie damit bekannt macht, und alle dieſe Dinge, ob ſie ſchon evident erwieſen ſind, vor ſich ſelbſt verbergen will und ſie weder unterſucht noch beſtraft, blos weil der Menſch bei allen dieſen Fehlern doch ein guter, zuverläſſiger Kutſcher iſt, was nicht ſelten auch noch ſehr in Zweifel zu ziehen iſt, da der Patron ein heimlicher Trinker, Spieler und Ausſchweifer iſt, und viele

Male vom Rauſch oder den nächtlichen Ausſchweifungen betäubt und ermüdet, halb ſchlafend und in einem wahren Taumel auf dem Bocke ſitzt und den glücklichen Ausgang ſeines Fahrens nur ſeinen frommen und ſehr gut eingefahrnen Pferden zu verdanken hat, die mit ihm und der Herrſchaft oft mehr allein fahren, als von ihm gefahren und geleitet werden.

Dies iſt das Charaktergemälde ſolcher alten Kutſcher, wie man ſie häufig in den erſten Häuſern der Reſidenz findet und zu deren Conterfei mir mehrere hundert Subjecte dieſer Art, die ich in meinem Leben ſahe und noch ſehe, geſeſſen haben; wer dieſe in ſeine Dienſte nimmt, thue Verzicht auf eine ehrliche und redliche Behandlung, auf die Herrſchaft über das Stalldepartement und überhaupt auf allen freien Willen, ſobald es die Pferde, Wagen und Geſchirre betrifft, was er alles nur doppelt und dreifach zu bezahlen, aber nicht zu ſeinem freien Gebrauch, zu ſeinem unbedingten Dienſt hat, ſobald der Kutſcher nicht damit einverſtanden iſt und ſein Intereſſe dabei hat. In einen Marſtall, wo die Stallleute unter der Aufſicht eines Bereiters oder Stallmeiſters ſtehn, taugen dieſe Menſchen nun ſchon gar nicht, denn ſie wollen in allem nur immer ſelbſt befehlen, nicht aber gehorchen, und glauben mit dem Vorgeſetzten von Sachkenntniß und Erfahrungen im Stalldepartement eben ſo umgehen zu können, als mit ihrer vorigen Herrſchaft, die von alle dem gar nichts verſtand und es dem Kutſcher ganz allein überließ, der nun dieſes Gebiet ganz als das ſeinige anſah und es zu ſeinem Vortheil benutzte.

Glücklich ſind die Menſchen, wenn ſie bis an das Ende ihres Lebens bei ihren gutmüthigen und ihnen alles überlaſſenden Herrſchaften als Kutſcher bleiben können, oder durch deren Einfluß einen kleinen Dienſt erhalten, oder auf ihren Gütern verſorgt werden, denn in einen andern

andern Dienſt paſſen dieſe verzogenen alten Kinder nicht, deren Fehler mit dem Alter und der phyſiſchen Gebrechlichkeit zunehmen, und die zuletzt noch ſo mürriſch werden, daß die Herrſchaft weder ausreiten noch ausfahren kann, wenn es ihnen nicht beliebt, und da ſie ihre Betrügerei und Bevortheilung gewöhnlich ſo fein und liſtig anzuſtellen wiſſen, daß man ſie nicht ſo leicht entdeckt und ſich noch übrigens die Herrſchaft an ihr anmaßendes und brutales Weſen nach und nach gewöhnt, ſo iſt dies auch größtentheils der Fall.

8) Am allermeiſten hat man bei der Annahme eines Stallbedienten u. ganz vorzüglich eines Kutſchers, mit auf die Abneigung vor dem Trunk und die Nüchternheit zu ſehen, denn dieſer Fehler iſt hier doppelt wichtig und kann in jeder Art die nachtheiligſten Folgen haben. Einen Trunkenbold als Kutſcher anzuſtellen, heißt ſich der Gefahr, ſeine Geſundheit und ſein Leben zu verlieren, ſelbſt ausſetzen, oder ſich wenigſtens tauſend andern Nachtheilen freiwillig preis geben; ſelbſt ſchon einen Trunkenbold als Reitknecht, Beiarbeiter im Stalle oder Stallpurſche anzuſtellen, iſt jedesmal mit Gefahr und Nachtheil für die Herrſchaft verbunden; denn wer würde wohl einem Menſchen, der zu Zeiten wahnſinnig, verſtand- und bewußtlos iſt, einen Gegenſtand von weit geringerm Werthe, als die Pferde ſind, anvertrauen, ohne ſich der Gefahr auszuſetzen, das Kapital auf die eine oder die andere Art zu verlieren; und ein Menſch, der trinkt, iſt einem Wahnſinnigen gleich, ja oft noch ſchlimmer als dieſer, denn wenn der erſtere in vielen Fällen nur dann eine Geiſtesabweſenheit verräth, wenn er auf gewiſſe fixe Ideen gebracht wird. ſo zeigt ſich der Betrunkene in jeder Art und im Allgemeinen als ein Verſtand- und Bewußtloſer, der ſo lange, als der Paroxismus dauert, gar keines vernünftigen Gedankens, gar keiner bewußtvollen Handlung fähig iſt, und einem

einem ſolchen Menſchen trauet man ſich und ſeine Familie, oder wenigſtens ein ſo bedeutendes Kapital, als Wagen und Pferde ausmachen, das noch nebenbei öfters unſere Freude, unſere Liebhaberei, unſer Steckenpferd iſt, ſorglos an, ſobald man einen mit dieſem Charakterfehler, oder vielmehr mit dieſer körperlichen und geiſtigen Krankheit Behafteten in ſeinem Stalle anſtellt. Und daß der Trunk nach der Meinung vieler Aerzte eine Krankheit iſt, von welcher nur äußerſt ſelten der Menſch geheilt wird, möchte ich mit dieſen behaupten, denn die beſten und aufrichtigſten Vorſätze, ihn zu laſſen, ſchützen nicht davor, da er nicht ſowohl ein moraliſcher Fehler, als vielmehr eine phyſiſche Krankheit iſt, die bei jeder Gelegenheit dazu von neuem ausbricht. Gelobt daher der Trunkenbold alle mögliche Beſſerung an, iſt ihm wirklich ſein Verſprechen noch ſo ſehr Ernſt, er hält das Gelübde doch nicht, da der Trunk nicht ſowohl von ſeinem Charakter und Gemüth, als vielmehr von ſeinem Körper abhängt, und er in dieſer Hinſicht einem Menſchen gleicht, der von einem tollen Hunde gebiſſen wurde und bei dem man unausgeſetzt befürchten muß, daß bei irgend einer Gelegenheit, die das noch im Körper befindliche Wuthgift aufregt, die Waſſerſcheu ausbricht und ſich dann um ſo heftiger äußert. Dies iſt ganz der Fall mit den ſogenannten Quartalſäufern; Monate, ja viertel- und halbe Jahre lang bleiben ſie von ihrem Krankheitsanfall verſchont, aber endlich bricht doch einmal die Krankheit mit deſto größerer Heftigkeit aus, und ſie betrinken ſich gleich drei bis vier Tage hinter einander, ſu daß ſie während dieſer Zeit gar nicht zum Verſtande und klaren Bewußtſeyn kommen; ja der erſte Krankheitsanfall dieſer Art führt gleichſam die folgenden Krankheits-Symptome mit herbei, nnd ſo wie ein Fieberanfall irgend noch einen andern Krankheitszuſtand nach ſich zieht, ſo führt der erſte Rauſch einen zweiten und dritten herbei.

Pſycho-

Pſychologiſch betrachtet iſt es dann, als wollte ſich die Seele, ihren Fehler fühlend, hinter einem andern Fehler verbergen, um vor ſich ſelbſt und Andern den erſtern zu verſtecken; als ſchämte ſich der Menſch wegen ſeiner begangenen Unthat und wollte das Gefühl ſeiner Schuld ſich in einem neuen Trunk vergeſſen machen. So viel iſt wenigſtens Thatſache, daß wenn bei den ſogenannten Quartalſäufern ihre kranke Leidenſchaft einmal ausbricht, ſie nun auch um ſo ſtärker iſt und oft mehrere Tage anhält, in welchen dieſe Menſchen dann ganz als Wahnſinnige, als körperlich und geiſtig Kranke zu betrachten ſind, bei denen weder Vorſtellungen und Vermahnungen noch die härteſten Strafen etwas helfen; die Krankheit geht dann gleichſam bei allen angewandten Mitteln ihren Gang, und will ihre Zeit haben, ehe ſie verläuft, wie das dreitägige Fieber. Soll es daher nun einmal unter den Trunkenbolden gewählt ſeyn, ſo rathe ich unter dieſer Klaſſe lieber einen täglichen Trinker, als einen ſogenannten Quartalſäufer bei dem Dienſtperſonal des Stalles anzuſtellen, denn der erſte gleicht doch nur einem Menſchen, der mit einer chroniſchen Krankheit behaftet iſt, bei welcher er noch ſo übel und böſe, wie man im gemeinen Leben ſagt, ſeinen Dienſt verrichten kann, aber der letzte iſt demjenigen gleich, der an einem entzündlichen Fieber leidet, das ihn zwar nur zu Zeiten befällt, ihn aber auch dann zu allen Verrichtungen unfähig und in der wahren Bedeutung des Wortes ganz bettlägrig macht.

Uebrigens iſt es nicht zu läugnen, daß Trinker unter den Stallleuten in dem Zuſtande ihrer Nüchternheit in der Regel die beſten Pferdewärter, Kutſcher und Reitknechte ſind, ob ich mir ſchon den Zuſammenhang dieſer Erſcheinungen nicht erklären kann und es als ein pſychologiſches Räthſel unſern Philoſophen und Metaphyſikern zu löſen aufgeben möchte.

9) Noch muß ich derjenigen Subjecte bei der Auswahl und Annahme der Stallleute erwähnen, die ſich bei ihrer Produzirung rühmen, nicht allein ein guter Pferdewärter, Kutſcher und Reitknecht, ſondern ſogar auch ein Bereiter und Roßarzt zu ſeyn, und uns von den Herrſchaften vorreden, deren Pferde ſie zugeritten und kurirt hätten. Nun iſt aber das Zureiten und Kuriren der Pferde ſo verſchieden, als ihre Abwartung und die Forderungen, die man in allen dieſen Fertigkeiten, Künſten und Wiſſenſchaften machen kann, und ſo wie ein elender Flickſchneider auf dem Dorfe auch Kleider machen kann, ſo wie der erſte maître tailleur in Paris, ſo kann freilich auch der ſchlechteſte Pferdewärter das Pferd zugeritten haben, wenn er darunter das Ausreiten deſſelben, und unter dem Kuriren die Selbſthülfe der Natur verſteht, bei welcher er blos zugegen geweſen und das Pferd während dieſer Zeit verpflegt hat. Weiter aber iſt gewöhnlich nichts an der Sache, und gerade dieſe ruhmredigen Menſchen ſind nicht einmal gute Pferdewärter, vielweniger Bereiter und Roßärzte, und dies ſchon aus dem Grunde, weil ſie ihr Eigendünkel anmaßend, vorlaut, arbeitsſcheu und eingebildet macht; Eigenſchaften der Menſchen, die in allen Ständen der guten Sache nachtheilig ſind, beſonders aber bei der arbeitenden Klaſſe des Volks, das hierüber ſeinen eigentlichen Beruf, ſeine eigentliche Beſtimmung vergißt, iſt dieſer Nachtheil noch größer und führt am allererſten zur Trägheit, Verdroſſenheit und Widerſpenſtigkeit.

10) In körperlicher Hinſicht hat man bei der Auswahl und Annahme eines Stallbedienten auf einen geſunden, feſten und ſtarken Körperbau, und bei einem Kutſcher ganz vorzüglich auch auf ein gutes Geſicht zu ſehen, da der letztere nicht ſcharfe Augen genug haben kann, um das Terrain, auf welchem er ſich mit ſeinem Fuhrweſen bewegt, gehörig erkennen, eintheilen und beurtheilen

zu können*); ſchwächliche, an der Bruſt leidende oder ſonſt kränkliche Menſchen können daher noch zu manchen Dienſtverrichtungen brauchbar ſeyn, nur als Stallbediente ſind ſie nicht auf ihrem Platze, denn zu dieſen Geſchäften wird ein ſtarker, geſunder und robuſter Körper erfordert, wenn die Arbeit derſelben gehörig verrichtet werden und ſie ſelbſt nicht dabei leiden ſollen. Daher eignen ſich auch die ſogenannten Jokeis, die Kinder von 12 und 15 Jahren, ohne gehörige Aufſicht und Leitung nicht zu ſolchen Pferdewärtern, denen man Pferde und Wagen mit der Ueberzeugung anvertrauen kann, daß ſie auch ohne weitere Aufſicht und Hülfe beides gut abwarten würden. Schon der Schlaf, der in dieſem Alter gleichſam vorherrſchend iſt, und es nach den Geſetzen der Natur zu der Ausbildung des thieriſchen Organismus ſeyn muß, hält dieſe jungen Menſchen ohne beſondere Aufſicht von einer guten Pferdewartung ab, noch mehr ihre jugendliche Schwäche, ihre unausgewachſene Perſon, ihr Leichtſinn, ihre jugendliche Faſelei, ihre Unachtſamkeit und Unzuverläſſigkeit, ſo daß ich es jeder Herrſchaft verdenke, die nur einen Stallbedienten hat, wenn ſie ſich ſtatt eines ausgewachſenen ſtarken Menſchen einen kleinen Jokei hält, da ihr derſelbe, wo nicht mehr Ausgaben verurſacht, doch alles nur halb und kindiſch verrichtet.

In Hinſicht der Größe eignet ſich ein ſogenannter Mittelſchlag von Leuten am beſten zu Stallleuten, da dieſe in der Regel die geſündeſten und ſtärkſten ſind, vorzüglich wenn ſie einen weiten Bruſtkaſten und breite Schultern haben; allzulange, große und ſchwere Stallbediente beläſtigen die Perde und das Fuhrweſen, ſind nicht ſelten ungelenkſam, ſteif und unbeholfen, und ermüden weit eher, als Menſchen von mittler Größe, aber ſtarker Körper-

*) Man ſehe meinen practiſchen Unterricht über das Fahren mit 2, 4 und 6 Pferden. Leipzig bei Müller.

perconſtitution; allzukleine Leute ſchicken ſich eben ſo wenig zu Stallbedienten, denn ſie können bei dem Putzen, dem Satteln, dem Anſchirren ꝛc. nicht an die Pferde hinaufreichen und ſie bei allem Fleiß und gutem Willen doch nicht gehörig abwarten und behandeln.

11) Auf die ſchriftlichen Atteſtate eines dienſtſuchenden Stallbedienten kann man bei der Auswahl und der Annahme wenig oder gar keine Rückſicht nehmen, denn öfters hat dieſe die Herrſchaft mehr aus Gutmüthigkeit als aus wirklicher Ueberzeugung von der Brauchbarkeit dieſes Menſchen ausgeſtellt, den ſie doch nicht unglücklich machen, doch auf eine gute Art aus ihrem Dienſte los ſeyn will. Gültiger iſt mir daher das Aeußere dieſes Menſchen, ſein Benehmen, ſein Anzug ꝛc., als alle dieſe unterſchriebenen und unterſiegelten Papiere als Zeugniß über ſeinen eigentlichen Werth und ſeine Brauchbarkeit, und ohne mich gerade zu Lavaters Anhängern in der Phyſiognomik zu zählen, muß ich doch geſtehen, daß ich deſſen Geſichtszüge ſehr vorſichtig prüfe und ihn zum Theil hiernach beurtheile; ſo iſt z. B. der Trinker an der kupfernen Naſe, an dem aufgedunſenen Geſicht, an dem ſtieren Blick ꝛc., ohne Lavaters Schattenriß-Sammlung über ſeinen Charakter erſt zu befragen, ſehr leicht zu erkennen, und ſchon die ganze Haltung des Menſchen, ſein Geberdenſpiel, ſein Anzug, ſeine Reinlichkeit, ſeine in Ordnung gehaltenen Haare und Fußbekleidung, nach welcher ich mit zuerſt ſehe, und aus der ich — ich glaube aus Erfahrung mit Recht — auch auf die Ordnung in ſeinen ganzen Handlungen ſchließe, ſpricht das Urtheil über ihn aus und giebt ſein Inneres gewiſſermaßen zu erkennen, ſo wie wieder Andere an ihrem ganzen Aeußern den Steckbrief an ſich tragen, der ſie kenntlich macht, ohne noch die Zeitung, die uns davon Kunde giebt, abzuwarten.

Ich

Ich rathe daher, doch auch in dieſer Angelegenheit, nämlich bei der Auswahl und der Annahme der Stallbedienten, ſeinen eigenen Augen mehr zu trauen, als allen Atteſtaten, die aus Gutmüthigkeit, oder Unkenntniß, oder Plan, den Menſchen auf gute Art aus dem Dienſte los zu ſeyn, mehr Unwahres enthalten, als ſeine Phyſionomie und ſein Aeußeres überhaupt, das wenigſtens nicht trüglicher iſt, als dieſe ſchriftlichen Zeugniſſe.

12) Darf ein Stallbedienter verheirathet ſeyn oder nicht? Dies iſt eine Frage, die von dem größten Theil der Pferdebeſitzer und Stallvorſteher verneinend beantwortet wird, ob ich ſchon geſtehe, daß man nach meiner Ueberzeugung und Erfahrung hierin zu weit geht, und den Unverheiratheten öfters größere Tugenden, und den Verheiratheten mehr Laſter und Nachläſſigkeiten beilegt, als ſie gewöhnlich haben, und daß doch bei allen dieſen Verhältniſſen das meiſte auf den moraliſchen, ſittlichen und religiöſen Charakter des Stallbedienten, und bei dem Verheiratheten auch auf dieſe Eigenſchaften bei ſeiner F[illegible], in dem vorliegenden ſtreitigen Fall ankommt.

Es iſt wahr, ein unverheiratheter Menſch kommt mit dem wenigen Tractament, das gewöhnlich der Stallbediente — man muß ſagen leider — erhält, — indeß der nichts thuende Lakai, Leibjäger, Heiduck, Laufer oder Kammerdiener doppelt und dreifach ſtärker ſalarirt iſt, — eher aus als ein Verheiratheter, zumal wenn er Kinder hat, und kommt daher, dem Anſcheine nach, in wenigere Verſuchung, die Pferde und ſeine Herrſchaft zugleich zu bevortheilen und zu betrügen, als der letztere; allein bietet nicht auch ein eheloſes Leben ſehr viele Gelegenheit dar, Geld zu verthun? Sind nicht unverheirathete Männer oft weit lüderlicher, bedürfen ſie nicht weit mehr zu ihren Ausgaben, als verheirathete? Ja wie viele Beiſpiele giebt es nicht, daß nur erſt die Verheirathung mit einer

einer ſoliden und arbeitſamen Frau einen jungen, leichtſinnigen und lüderlichen Menſchen in einen ordentlichen, häuslichen und ſparſamen umwandelt. Ich ſelbſt habe dieſe Erfahrung an den mir untergebenen Stallleuten ſehr oft gemacht und daher recht abſichtlich dahin gearbeitet, einen jungen, leichtſinnigen, aber übrigens guten Mann an eine ordentliche und fleißige Frau zu bringen, unter deren Leitung alle Lüderlichkeit verſchwand und der Menſch der ſolideſte Ehemann und ganz das Gegentheil von dem wurde, was er als Junggeſelle war.

Es kommt nur alles darauf an, was die Frau für eine Perſon und ob die Ehe verträglich iſt. Iſt die Frau ordentlich, häuslich, arbeitſam und ſolid, ſo iſt es in ſo mancher Hinſicht beſſer und vortheilhafter für die Herrſchaft, den Kutſcher oder Reitknecht ſelbſt und die ihm zur Wartung anvertrauten Pferde, wenn der Stallbediente verheirathet iſt; ſeine Frau beſorgt dann ſeine Wäſche, ſeine Koſt, und verdient durch ihre Arbeit oft eben ſo viel und wohl noch mehr, als er mit ſeinem wenigen Tractamente; er hat dann ſeine gehörige Abwartung und Pflege, wird häuslich, ordentlich und ſparſam, hat täglich ſein warmes Eſſen und Reinlichkeit in der Wäſche, da er zuvor mehr von Brod, Brandwein, Wurſt, kalten Speiſen ꝛc. lebte und ſtets unreinlich in ſeiner Wäſche war, wodurch ſeine Geſundheit litt und zu dem Trunk, zu den Beſuchen von Brandwein- und Bierhäuſern, lüderlichen Geſellſchaften ꝛc. und Mangel an Propreté in ſeinem Anzuge die Veranlaſſung gegeben wurde.

Ferner ſagt man, der Verheirathete bleibt des Nachts weniger im Stalle, als der Unverheirathete; allein nach meiner Erfahrung läuft gerade der letztere am meiſten des Nachts aus, oder bringt wohl gar lüderliche Frauensperſonen mit in den Stall, die am allermeiſten ſtehlen, Futter

Futter fortſchleppen, den beſten Menſchen zum Betrug verführen und die Hehlerin, Verbergerin und Verkäuferin des geſtohlnen Futters ꝛc. machen.

Genug, der unverheirathete Stallbediente iſt mir nach meiner Ueberzeugung durchaus nicht lieber und für die Herrſchaft rathſamer in ihre Dienſte zu nehmen, als der verheirathete; bei beiden kommt es immer auf ihre moraliſchen, ſittlichen und religiöſen Grundſätze, ihre Aufführung, und bei dem letztern auch noch auf die Sitten, das Gemüth, den Charakter und die Arbeitſamkeit ſeiner Frau an, ohne welche man unter beiden Verhältniſſen ſchlechte Stallbedienten, und dieſe unter den Unverheiratheten oft noch mehr haben wird, als unter den Verheiratheten. Möchten dies doch die Herrſchaften bedenken und nicht glauben, ſchon deshalb ein gutes Subject in ihrem Stall zu haben, wenn es unverheirathet iſt, und bei der Annahme deſſelben ganz vorzüglich auf dieſe Eigenſchaften mit ſehen, ſo daß man keine Geſuche von Stallbedienten lieſt, als mit dem Zuſatz, daß er unverheirathet ſeyn ſollte, was nach meiner Anſicht eine eben ſo unbillige als nicht immer vortheilhafte Anforderung iſt, und mit welcher die Herrſchaften nicht ſelten ihrem Vortheil ganz entgegen handeln.

Zum Schluß dieſer Abhandlung erlaube ich mir hier noch das einzurücken, was ich über die Eigenſchaften eines guten Kutſchers insbeſondere in meinem practiſchen Unterricht in der Zäumung, Beſchirrung und Beſpannung der Wagenpferde und dem Fahren mit 2, 4 und 6 Pferden, Leipzig bei Müller, geſagt habe.

„Von einem geſcheiden, umſichtigen, beſonnenen und erfahrnen Kutſcher," ſagte ich dort, „hängt größtentheils die Sicherheit des Fuhrweſens, und mit dieſer die Geſundheit und das Leben der in demſelben befindlichen Menſchen, die Schonung und Erhaltung der Pferde und des

Fuhr-

Fuhrweſens ab. Unter allen Bedienungen erfordert daher die Auswahl eines Kutſchers die vorzüglichſte Vorſicht und Prüfung. Wer ſich in dieſer Hinſicht nur auf beigebrachte Atteſtate verläßt, irrt ſich gar ſehr, denn nicht ſelten haben die ſchlechteſten Pferdewärter und Fuhrleute die beſten Zeugniſſe von ihrer vorigen Herrſchaft aufzuweiſen, entweder weil dieſe ſie nur auf eine gute Art los ſeyn und ihrem anderweitigen Fortkommen nicht ſchaden will, oder weil die Herrſchaft ſelbſt nicht wußte, was man eigentlich von einem guten Kutſcher verlangt, oder endlich ihn zu andern Dienſten, z. B. zu der Bedienung bei Tiſche ꝛc. brauchbar, und ſonſt treu und ehrlich, moraliſch und ſittlich fand, und ihm nun auch als Pferdewärter und Kutſcher ein vortheilhaftes Zeugniß gab. Wer daher in der Wahl eines Kutſchers, auf welchen, wie ſchon erwähnt, ſo vieles ankommt, vorſichtig und gewiß gehen will, nehme denſelben wenigſtens auf einige Tage auf die Probe und beobachte und prüfe ſeine Geſchicklichkeit, Zuverläſſigkeit, Beſonnenheit und Umſicht im Fahren ſelbſt; ſo wie man auch hierdurch die beſte Gelegenheit erhält, noch am ſicherſten über ſein ſonſtiges Benehmen, ſeine moraliſche und ſittliche Aufführung und über ſeine Pferdewartung und Stallordnung zu urtheilen, und glaube nicht, daß dieſe Forderung, die bei jedem andern Bedienten nicht ſtatt zu finden braucht, zu weit ausgedehnt und überſpannt ſey, ſie iſt im Gegentheil noch ſehr beſchränkt, denn wer würde wohl in einer andern Hinſicht einen Menſchen in ſeine Dienſte nehmen, und ihm hier nicht nur ein bedeutendes Kapital, das doch immer in Wagen, Geſchirr und Pferden ſteckt, ſondern auch die Erhaltung ſeiner eigenen Geſundheit und ſeines Lebens, und, was noch mehr iſt, die Geſundheit und das Leben geliebter und verwandter Perſonen, ſeiner Familie ꝛc. anvertrauen, ohne ihn vorher genau geprüft zu haben? — Und iſt dies nicht ganz vorzüglich der Fall bei der Annahme eines Kutſchers, dem wir und alle un-

ſere Lieben Geſundheit und Leben anvertrauen müſſen? Selbſt einige Tage der Prüfung ſind im Ganzen noch viel zu wenig, um über ſeine Pferdewartung, Stallordnung und ſeine Geſchicklichkeit und Beſonnenheit im Fahren ein beſtimmtes Urtheil fällen zu können, und über ſein moraliſches und ſittliches Betragen giebt uns dieſe kurze Prüfungszeit noch weniger Aufſchluß. Gleichwohl ſteht dieſes Betragen, wenn wir es auch nur in Beziehung auf die Pferdewartung und das Fahren berückſichtigen wollten, auch mit dieſem mehr oder weniger in Verbindung, ſo daß ein unmoraliſcher und unſittlicher Menſch gewöhnlich auch, und wäre es nur aus phyſiſchen Folgen dieſer Lebensart, ein ſchlechter Pferdewärter und Kutſcher iſt, auf den — wie ſchon erwähnt — aber doch ſo viel ankommt, und der, im Bezug auf unſere Geſundheits- und Lebenserhaltung mit keinem andern Bedienten zu vergleichen iſt, dem man höchſtens ſein Tafelgeſchirr, ſeine Kleider, oder, wenn es hoch kommt, einen Theil ſeines Vermögens, aber doch nicht Leben und Geſundheit anvertraut."

Von dieſem Geſichtspunkt aus betrachtet kann man daher nicht vorſichtig genug bei der Auswahl eines Kutſchers zu Werke gehen, und ich glaube, daß es kein unnöthiges Geſchäft iſt, wenn ich hier auf einige der vorzüglichſten Eigenſchaften aufmerkſam mache, auf welche man bei der Auswahl eines Kutſchers zu ſehen hat.

In phyſiſcher Hinſicht muß ein Kutſcher einen geſunden und wo möglich ſtarken und kräftigen Körper beſitzen, und vor allem ſehr geſunde und ſcharfſehende Augen haben. Ein Kutſcher, dem dieſe letztere körperliche Beſchaffenheit abgeht, wird bei allen übrigen Geſchicklichkeiten und guten Eigenſchaften demungeachtet ein ſchlechter und unzuverläſſiger Fuhrmann ſeyn.

Seine geiſtigen, moraliſchen und Gemüths-Eigenſchaften müſſen vorzüglich in Beſonnenheit, Umſicht, ſchneller

ſchneller Beurtheilung und Benutzung des Terrains, Gegenwart des Geiſtes, Unerſchrockenheit, Vorſichtigkeit, Gelaſſenheit, Ordnungsliebe, Reinlichkeit, Nüchternheit, Anhänglichkeit und Treue gegen ſeine Herrſchaft und vieler Liebe zu ſeinen Pferden beſtehen.

Bei tauſend vorkommenden Fällen im Fuhrweſen iſt eine ſchnelle Beſonnenheit, ein richtiges und geübtes Augenmaß, ein ſcharfer Blick, eine ſchnelle Beurtheilung und Benutzung des Terrains, ſchnelle Anwendung der paſſenden Hülfen, Unerſchrockenheit und Gegenwart des Geiſtes nöthig, wenn nicht das Fuhrweſen, die darauf befindlichen Menſchen und die Pferde mehr oder weniger bedeutende Unfälle erleiden ſollen, daher ſich Menſchen, denen alle dieſe Eigenſchaften abgehen, höchſtens zu gewöhnlichen Fuhrleuten, bei einem langſamen Fortkommen, nur nicht zu Kutſchern in großen Städten und engen Gaſſen, wo viele Paſſage iſt und ein ſchnelles und ſicheres Fortkommen verlangt wird, eignen. Denn etwas ganz anderes iſt es, ein Landfuhrmann, oder ein Fuhrmann auf dem Lande, als ein Kutſcher in einer großen Stadt zu ſeyn, und wenn dieſe oder jene Herrſchaft ihren Kutſcher noch ſo ſehr als einen guten Fuhrmann anrühmt, weil er ſie dann und wann in die nächſte Provinzialſtadt, oder zu benachbarten Freunden und Bekannten, ohne umzuwerfen, gefahren hat, ſo folgt daraus, daß er noch nicht umgeworfen hat, noch nicht, daß er auch ein wirklich geſchickter Kutſcher iſt, der auch zu dem Dienſt in großen volkreichen Städten und bei ſchnellem Fuhrweſen paßt. So wie denn — hier beiläufig geſagt — von einem wirklich geſchickten Kutſcher mehr verlangt wird, als daß er mit einem Paar alter eingefahrner Pferde nicht umwirft.

Fahren und Fahren iſt, ſo wie Reiten und Reiten, verſchieden. Der Knecht des Lohnkutſchers, oder Poſtillon,

ſtillon, und der Knecht des Bauers fahren auch, ſo wie der Fleiſcher und der Bäcker, der Gelehrte und der Bauer auch reiten; aber zwiſchen dem Fahren des unterrichteten, geſchickten und geübten herrſchaftlichen Kutſchers, zwiſchen dem Reiten jener und dem Reiten des Kavalleriſten, des unterrichteten Reiters und Stallmeiſters, iſt ein mächtiger Unterſchied, und wenn Einer nicht gleich vom Pferde fällt, iſt er deshalb noch kein Bereiter.

Bei langſam gehendem Fuhrweſen auf breiten Straßen bedarf man eben ſo wenig eines kunſtgerechten Fuhrmanns, als bei langſamen Ritten und kleinen ſchnellen Wendungen eines kunſtgerechten Reiters. Hier wird Umſichtigkeit, Beſonnenheit, ſchnelle Entſchloſſenheit und Geſchicklichkeit im Fahren in der Regel und ohne beſondere Umſtände eben ſo wenig erfordert, als dort Behendigkeit, Gewandtheit und Geſchicklichkeit im Reiten. Man hat Zeit, ſich die vorkommenden Fälle zu beſehen und zu überlegen, welche Maßregeln dabei zu ergreifen ſind. Anders iſt es bei ſchnellem Fahren und im Gewühl einer volkreichen Stadt, wo jeder Zoll breit Terrain berechnet und benutzt, und Hülfen und Strafen ganz paſſend und nach dem Verhältniß der Umſtände eingetheilt werden müſſen. Wollte man daher den Stoff, den dieſes Kapitel darbietet, ausdehnen, man könnte allein über dieſen Gegenſtand ein ganzes Buch ſchreiben, und die Anführung von practiſchen Beiſpielen würde noch einen ganzen Supplementband füllen. So aber, beſchränkt von der Bogenzahl dieſes Buches, will ich nur noch einige andere, gerade nicht auf das Fahren allein Bezug habende Eigenſchaften eines Kutſchers erwähnen.

Unter dieſen ſteht denn die Nüchternheit mit oben an. Ein Kutſcher, der ſich dem Trunk ergeben hat, iſt, bei allen übrigen guten Eigenſchaften, als ein Individuum zu betrachten, das ſeinen Zweck nur halb erfüllt und

und nur theilweiſe, oder halb und halb zu gebrauchen iſt; es iſt ein Subject, das zu allem, nur nicht zum Kutſcher paßt und unter allen am wenigſten zu gebrauchen iſt. Eine weitläufige Erörterung würde mich zu weit von dem Zweck dieſer Schrift abführen, ohne jedoch das Nachtheilige davon zu erſchöpfen. Daher kurz von der Sache: ein ſich oft oder nur dann und wann betrinkender Kutſcher taugt zu ſeiner Beſtimmung gar nichts und bedarf mit allen den Unfällen, die aus ſeiner Trunkenheit entſtehen können, hier gar keiner weitern Erwähnung.

Ordnungsliebe und Reinlichkeit ſind ferner Eigenſchaften, die dem Kutſcher, in Betreff der Wartung ſeiner Pferde, der Stallordnung, des Geſchirres und der Wagen, nicht abgehen dürfen, wenn er den Namen eines geſchickten und brauchbaren Kutſchers verdienen will.

Eben ſo darf Gelaſſenheit, Liebe und Geduld bei der Abwartung ſeiner Pferde ſowohl, als bei dem Fahren ſelbſt, ihm nicht fehlen. Ein rüder und brutaler Kutſcher kann manche Geſchicklichkeit, Gewandtheit und Entſchloſſenheit bei dem Fahren beſitzen, aber ein vorſichtiger und zuverläſſiger Fuhrmann wird er demungeachtet nicht ſeyn, wenn er nicht alle dieſe Eigenſchaften mit Gelaſſenheit, Vorſichtigkeit und Umſicht verbindet.

Es kann ferner der Kutſcher ein guter Pferdewärter, ein moraliſch und ſittlich-guter Menſch, auch ein regelmäßiger Fuhrmann ſeyn und demungeachtet es, bei aller Liebe zu den Pferden, doch dieſen blutſauer machen und das Fuhrweſen ſelbſt dabei ruiniren, ein Gegenſtand des Fuhrweſens, der mehr ſelbſt geſehen, beobachtet und gefühlt, als beſchrieben ſeyn will, und der die Urſache abgiebt, daß viele der beſten Kutſcher es, bei aller ihrer Geſchicklichkeit im Fahren, den Pferden doch nicht leicht zu machen und dabei das Fuhrweſen zu ſchonen verſtehen, was indeß freilich nur der Kenner zu beurtheilen vermag.

Der

Der Fehler davon liegt in dem unrichtigen Gebrauch der Hülfen, der mangelhaften Kenntniß von der Zäumung, Beſchirrung und Spannung der Pferde ſelbſt, in der zu großen Aengſtlichkeit, der rüden und unruhigen Fauſt, dem brutalen Benehmen des Kutſchers, dem ungleichen Gang und der mehrern oder wenigern Kenntniß von den Hülfen und Vortheilen des Fahrens, über die ſich ſelbſt ein ganzes Buch ſchreiben ließe und die in dieſer Schrift nur mehr angedeutet als beſchrieben werden können.

Von der Treue und Anhänglichkeit eines Kutſchers an ſeine Herrſchaft will ich hier, als einem moraliſchen Gegenſtaad, nichts erwähnen, und nur noch einige andre Bemerkungen beifügen, die ſich mehr auf ſeine phyſiſchen Eigenſchaften beziehen.

Dieſe ſind denn, wie ſchon erwähnt, ein ſcharfes Auge, ſchnelle Ueberſicht, Berechnung und Eintheilung des Terrains, als Haupterforderniſſe bei einem guten Kutſcher. Ferner eine gleiche Liebe zu ſeinen Pferden und Beurtheilung ihrer Kräfte, damit das eine nicht mehr geſchont wird, als das andere, und eine Berückſichtigung des Fuhrweſens, das in mancher Hinſicht eben ſo geſchont und verhalten ſeyn will, als die Pferde.

Dann gehört eine fleißige Durchſicht des Geſchirres, des Zaumzeugs und des Fuhrweſens, ſo wie der Pferde ſelbſt, ihres Hufbeſchlags ꝛc. zu den nöthigen Pflichten eines Kutſchers, und die Vernachläſſigung davon iſt oft allein an einer Menge Verletzungen, Schaden und Unfällen bei dem Fuhrweſen ſchuld, deren Grund nicht ſowohl im Fahren ſelbſt, als vielmehr in der genauen Auf- und Nachſicht und der zeitigen Abänderung und Ergänzung des fehlerhaft gewordenen beſteht.

Ferner iſt der Fleiß im Allgemeinen eine nothwendige Eigenſchaft eines Kutſchers. Denn ſchon bei der regelmäßigen Abwartung zweier Pferde, dem Dienſt des Fahrens

rens, der Reinigung des Geſchirres und der Wagen iſt ein ordnungsliebender und braver Kutſcher ſehr beſchäftigt. Muß er aber auch noch den Häckſel dabei ſchneiden, vielleicht auch noch ſeinen Herrn mit bedienen, oder ein Reitpferd mit abwarten, ſo hat er vollauf zu thun und iſt den ganzen Tag in Thätigkeit.

Eben ſo der Kutſcher, der einen Poſtzug allein zu warten, zu fahren und die Reinigung des Geſchirres und der Wagen zu beſorgen hat. Bei Beiden wird vieler Fleiß, Liebe und Luſt zu ſeinem Dienſt verlangt, wenn Alles mit Ordnung und Regelmäßigkeit geſchehen ſoll.

Nicht minder ſind Treue und Rechtſchaffenheit Haupterforderniſſe eines Kutſchers, da ihm gewöhnlich der Einkauf, ſo wie die Ausgabe und der Verbrauch des Futters allein überlaſſen iſt, derſelbe auch mit den Handwerksleuten, als Schmidt, Stellmacher, Sattler und dergleichen viel zu thun hat, die Herrſchaft ſich nicht um das Einzelne bekümmern kann und ſich in allen dieſen Dingen auf ſeine Treue und Ehrlichkeit verlaſſen muß.

Daß er ein guter Pferdewärter ſeyn muß, verſteht ſich von ſelbſt, da dieſe Eigenſchaften dem guten Fuhrweſen vorausgeht und gleichſam als Grund deſſelben anzuſehen iſt.

Lieber kann es dem Kutſcher an Gewandtheit, Adreſſe, Ausrichtſamkeit und gefälligem Anſtand und Benehmen im Allgemeinen mangeln, als daß ihm der Vorzug eines guten Pferdewärters abgeht, ja ich bin aus vieler Erfahrung überzeugt, daß ein zu gewandter und adretter Kutſcher vielleicht ein recht guter Bedienter ſeyn kann, aber bei allen dieſen Vorzügen ein ſchlechter Kutſcher und noch ſchlechterer Pferdewärter ſeyn wird.

Der Kutſcher darf unter allen Bedienungen die wenigſte Verdroſſenheit, Faulheit und Widerſpenſtigkeit beſitzen,

ſitzen, da ſchon ſein Dienſt an ſich mit weit mehr Ungemächlichkeiten, Fatiguen und Strapazen verknüpft iſt, als jeder andere, und auf einen willigen, folgſamen und nachgebenden Charakter in ſeinem Dienſt ſo viel ankommt.

Von einem geſchickten Kutſcher wird ferner verlangt, daß er nicht allein ein guter Pferdewärter und geſchickter, entſchloſſener und beſonnener Fuhrmann, ſondern auch, wenigſtens einigermaßen, ein Wagenverſtändiger ſeyn ſoll und in etwas den Bau derſelben, wenigſtens was zu ihrer guten Unterhaltung, im Betreff der Stellmacher-, Schmidte-, Sattler-, Schloſſer- und Gürtler-Arbeit gehört, verſteht, das Schadhafte darnach beurtheilen und verbeſſern laſſen kann, die Schmierung des Wagens verſteht und mit allem bekannt iſt, was zu ſeiner guten Unterhaltung und Reinigung gehört; ferner daſſelbe vom Geſchirr verſteht, auch dieſes kennt und gut zu zu unterhalten und zu reinigen weiß.

Iſt der Kutſcher außer dem, daß er ein guter Pferdewärter und geſchickter Fuhrmann iſt, auch noch ein unterrichteter Reiter, ſo iſt es um ſo beſſer, und ſeine ganze Behandlung der Pferde wird um ſo zweckmäßiger ſeyn. Denn ſtreng genommen ſetzt die Kunſt des Fahrens die Kunſt des Reitens voraus, iſt auf die letztere gegründet und geht von denſelben Grundſätzen und Regeln aus. Dies gilt hauptſächlich von alle Denen, die ſich mit dem Unterricht im Fahren, mit der Abrichtung junger und widerſpenſtiger Pferde zum Zug beſchäftigen. Bei einem bloßen Kutſcher muß man jedoch dieſe Forderung nicht zu weit ausdehnen, und — wenigſtens im Allgemeinen — nicht verlangen, daß er auch zugleich ein guter Reiter und Bereiter ſey, denn was er in dieſer Rückſicht beſäße, würde ihm in anderer abgehen.

Eben ſo iſt es im Betreff der Pferdekenntniß und der Pferdearzneikunſt, Wiſſenſchaften, die einem Kutſcher nur

in

in ſofern zukommen, als in ihnen die Beurtheilung von dem Temperament, den Kräften, dem Gang, höchſtens dem Alter und die Abwartung und Pflege der kranken Pferde mit enthalten iſt. Auch hierin muß man die Forderungen nicht zu hoch ſpannen und nur bei dem Reinpractiſchen ſtehen bleiben, ja, im Gegentheil darauf ſehen, daß der Kutſcher ſich nicht in Dinge menge, die er gar nicht verſteht und gelernt haben kann, und in welcher Art er durch ſeinen Vorwitz und ſeine Eigenliebe, alles dieſes zu verſtehen, was er andern unterrichteten und erfahrnen Männern überlaſſen ſollte, der Herrſchaft oft viel ſchadet, und ich geſtehe, daß mir nichts widriger und unausſtehlicher iſt, als ein Kutſcher, der über Pferdekenntniß und Pferdearzneikunſt ſprechen, auch wohl gar in ſelbigen handeln will und hierin gewöhnlich das dümmſte Zeug vorbringt, und wenn er von ſeiner Herrſchaft nicht daran verhindert wird, noch dümmere Handlungen begeht.

Jeder bleibe daher bei ſeinem Leiſten und gehe nicht über den Wirkungskreis hinaus, zu welchem er ſich berufen, das heißt, zu welchem er ſich gebildet, kräftig und zu einer zweckmäßigen Ausführung geſchickt fühlt. Ob auch ſchon daher der Kutſcher einigermaßen die Hüfe ſeiner Pferde kennen und ihren Beſchlag zu beurtheilen wiſſen muß, ja im Nothfall ein Eiſen ſelbſt abzureißen und wieder aufzuſchlagen gelernt haben ſollte, ſo muß doch hierbei die Forderung nicht zu weit gehen, und man kann von ihm nicht verlangen, daß er auch den Beſchlag kranker und verletzter Hüfe verſtehe, ſo wie überhaupt, daß er mit dem Wiſſenſchaftlichen dieſer Kunſt bekannt ſey, im Gegentheil ein vorlautes und anmaßendes Urtheil des in allem dieſem nicht gründlich unterrichteten Kutſchers führt zu Schaden und Nachtheil für die Herrſchaft, und ein Kutſcher, der Alles wiſſen, Alles verſtehen will, weiß und verſteht am Ende gar nichts, ſo daß ich es lieber mit einem dummen, aber übrigens guten, als mit einem ſo

vorwiz-

vorwitzigen, alles wiſſen und verſtehen wollenden Kutſcher zu thun haben will, und jede Herrſchaft erſuche, gerade dieſen Fehler ihres Kutſchers als einen ſeiner größten Mängel anzuſehen, aus welchem ſich früher oder ſpäter andere entwickeln, oder vielmehr — denn vorhanden ſind ſie ſchon — erſt zum Vorſchein kommen. Weiß daher der Kutſcher die Hufe der Pferde nur gut zu pflegen, ſie dann und wann mit Lehmerde und Kuhmiſt einzuſchlagen, über welchen Gegenſtand in einem zweiten Theil dieſer Schrift, welcher die Stallordnung enthalten wird, weitläufiger geſprochen werden ſoll, und verſteht ſo viel von dem Beſchlag, daß das Eiſen nach der Form des Hufes und dem Dienſt des Pferdes gearbeitet und befeſtiget iſt, ſo weiß er als Kutſcher hiervon genug, und das Mehrere der Beurtheilung und Anpaſſung eines wiſſenſchaftlichen Beſchlags geht den gelernten Beſchlagſchmidt an. Wohl aber haben die Herrſchaften dafür zu ſorgen, daß dieſe Auswahl nicht dem Kutſcher, ſondern, nach dem Urtheil ſachverſtändiger Männer, einem unterrichteten Kur- und Beſchlagſchmidt überlaſſen bleibt.

Ueberhaupt hat ſich der Kutſcher in alles dasjenige, was die Hufbeſchlags- und Pferdearzneikunſt betrifft, nicht zu miſchen, wohl aber der Herrſchaft alles, auch den kleinſten Umſtand zu melden, der von dem geſunden Zuſtand des Pferdes abweicht. Ja, es iſt eine Haupteigenſchaft eines guten, vorſichtigen, anhänglichen und treuen Kutſchers, wenn er alles, was hierauf Bezug hat, ſeiner Herrſchaft ſogleich meldet und nicht erſt abwartet, bis es von ſelbſt, oder nach der Anwendung ſeiner Mittel, die in den meiſten Fällen fehlerhaft und unſinnig ſind, beſſer wird. Daher iſt es eine der erſten Pflichten eines guten Kutſchers, ſeiner Herrſchaft nichts zu verſchweigen und ihr alles anzuzeigen, was er außer der gewöhnlichen Ordnung an ſeinen Pferden und ſelbſt auch an ſeinem Fuhrweſen und Geſchirre bemerkt.

Genug, die Forderungen, die man an einen wirklich geſchickten, braven und in jeder Hinſicht brauchbaren Kutſcher machen kann, die Pflichten, die ihm obliegen, und die Eigenſchaften, die er beſitzen muß, ſind vielzählig und ihre Aufführung allein würde die Stärke dieſes Buches verlangen; daher ich hier nur die weſentlichſten angedeutet habe und ihre nähere Auseinanderſetzung den Leſern ſelbſt überlaſſen muß.

119.

Was den Umgang mit Stallleuten und ihre Behandlung anbetrifft, ſo ertheile ich hierüber aus vieljähriger und vielzähliger Erfahrung vorzüglich folgende Rathſchläge, als:

1) Man ſey ſelbſt ein guter, ſittlicher, moraliſcher und religiöſer, arbeitſamer, in der Erfüllung ſeines Berufes treuer, unverdroßner und in ſeinen Geſchäften geſchickter und kenntnißreicher Mann, und gehe gleichſam in allem dieſem ſeinen Untergebenen und Dienenden mit einem guten Beiſpiel vor, und man wirkt dadurch bei gemüthlichen und von Natur guten Menſchen am beſten auf ihre Veredlung und Verbeſſerung ein, mehr, als durch ſtete Zurechtweiſungen, Tadel und Strafen, die man nicht ſelten in demſelben Maße, wo nicht noch ſtärker, nur durch verfeinerte, gleichſam kultivirte Fehler verdient hätte, als der Untergebene; ſo wie denn überhaupt bei Leuten, die nur mehr an das Handeln als an das Denken gewöhnt ſind, ein practiſch guter Lebenswandel weit mehr Eindruck macht und ſie zur Nachahmung auffordert, als alle wortreiche Vorſtellungen und Vermahnungen, von denen unſre Handlungen oft das Gegentheil beweiſen. Weit ſeltener wird man daher bei einer ſelbſt ordentlich, ſolid, rechtlich, ſittſam, moraliſch und religiös lebenden Herrſchaft lüderliche, unredliche und ſchlechte Bedienten finden, als bei einer Herrſchaft, die ſelbſt nicht ſolid, ſitt-

lich und religiös lebt, bei der ſelbſt Uneinigkeit, Verſchwendung, Unordnung, Mangel an Rechtlichkeit und ein unmoraliſches und unſittliches Benehmen zu Hauſe iſt, bei welcher der Tag, ſtatt mit Gebet, mit Fluch anfängt und am Abend mit Spiel und lüderlichem Leben im Allgemeinen ſchließt; wodurch die Dienerſchaft bei den härteſten Verweiſen und Strafen doch ſelbſt auch lüderlich, unſittlich, arbeitſcheu, unrechtlich nnd unmoraliſch wird, da hingegen ein gutes practiſches Beiſpiel in unſern Handlungen ihnen zur beſten Richtſchnur ihres Lebens dient.

2) Man bekümmere ſich und ſorge nicht nur dafür, daß ſie ihren Dienſt gut verſehen, den wir von ihnen verlangen, ſondern man frage auch, mit wem ſie umgehen, und ſuche ihre Geſellſchaft kennen zu lernen, denn von dieſem Umgange hängt es größtentheils ab, wie ſie dem ihnen anvertrauten Dienſte vorſtehen; denn ſchlechte Geſellſchaft verdirbt gute Sitten, und der Umgang mit guten Menſchen verbeſſert ſie.

3) Man bekümmere ſich ferner nicht nur darum, ob und wie ſie unſern Dienſt verrichten, und ob ſie gute, geſchickte und erfahrne Pferdewärter, Kutſcher und Reitknechte ſind, ſondern ob ſie auch gute, moraliſche ſittliche und religiöſe Menſchen ſind, denn auf die letztern Eigenſchaften ſind die erſtern Erforderniſſe zum Theil mit gegründet, und erhalten ſich durch dieſe, wenigſtens was die ſorgfältige Abwartung der Pferde, die Anhänglichkeit, Liebe und Dankbarkeit gegen die Herrſchaft und die rechtliche unb ſolide Aufführung im Allgemeinen betrifft.

4) Halte man es nicht für genügend, wenn man den Stallleuten ihr Tractament pünctlich, zu der beſtimmten Zeit und unverkürzt auszahlt, und ihnen ihre Livreeſtücke von guter Beſchaffenheit und zur Verfallzeit ohne Aufſchub reicht; man frage auch nach, ob und wie ſie damit auskommen, ob ſich in der Nähe des Stalles eine Gelegen-

heit darbietet, wo ſie ſich billig und gut bekoͤſtigen koͤnnen, damit weder ihre Geſundheit noch ihre Kaſſe, noch bei allzuweiter Entfernung des Speiſewirths die Verpflegung der Pferde dabei leide, auch, in welchem Zuſtande die ihnen gut gereichten Livreeſtuͤcke gehalten werden. Eine Theilnahme an dieſen naͤhern Verhaͤltniſſen, an ihrer Verpflegung, ihrer Wirthſchaft, ihrem ganzen oͤkonomiſchen Haushalt, macht die Herrſchaft bei ihren Leuten nicht nur beliebt, verſchafft ihnen Anhaͤnglichkeit, Liebe und Zutrauen von ihren Bedienten, ſondern gereicht ihnen auch noch dadurch zu dem groͤßten Nutzen, daß ſie mit allem, was ihre Leute betrifft und was immer wieder naͤheren oder entfernteren Bezug auf ſie ſelbſt hat, bekannt ſind, und indem ſie ſich vorſorglich fuͤr ihre Untergebenen bezeigen, ſorgen ſie zugleich fuͤr ſich ſelbſt am meiſten.

5) Derſelbe Fall iſt es, wenn ihre Leute erkranken oder verletzt werden; hier iſt es nicht allein hinreichend, daß die Herrſchaft einen Arzt fuͤr ſie annimmt, die Arzneien bezahlt oder ſie auf ihre Koſten in das oͤffentliche Krankenhaus bringen laͤßt; ſie muß ſich auch darum bekuͤmmern, wie ihre Abwartung, ihr Lager, ihre Verpflegung und die Behandlung des Arztes iſt, und alles thun, was ſie bei aͤhnlichen Faͤllen an einem Gliede ihrer Familie thun wuͤrde, denn gewiſſermaßen ſind alle ihre Dienſtboten Glieder ihrer Familie oder ihres Hausweſens, die ihnen die Vorſehung zugleich mit den guͤnſtigen Verhaͤltniſſen gegeben hat, in welche ſie ſie ſetzte, daß ſie Dienſtboten halten konnten.

Nichts nimmt dieſe gemeinen, aber meiſtens mit einem offenen, guten und dankbaren Gemuͤth begabten Menſchen mehr fuͤr ihre Herrſchaft ein, kettet ſie feſter an dieſelbe, und macht ſie anhaͤnglicher, treuer und ergebener als die Vorſorge ihrer Herrſchaft um ſie, wenn ſie krank oder ſonſt verletzt ſind, freudig thun ſie dann in geſunden La-

gen alles wieder für ſie und ſuchen durch Fleiß, Sorgſamkeit und Rechtlichkeit ihnen alle Ausgaben wieder zu vergelten, die ſie während ihrer Krankheit hatten, wenigſtens würde das Gegentheil nur bei ganz ſchlechten Subjecten eintreten, und auch dieſe durch eine gute Behandlung größtentheils gewonnen, verbeſſert und zum Guten geleitet werden; denn der Charakter der gemeinen Leute kann roh, unausgebildet und ſelbſt mitunter bösartig ſeyn, aber Wohlthaten fühlen ſie als rohe Naturkinder in der Regel eher und mehr, als Verbildete und durch die Cultur falſch und zu der Verſtellung geneigt gemachte Menſchen, und wenn dieſer Art Leute oft durch keine Verweiſe und noch weniger durch Strenge und Strafen beizukommen iſt, und ſie gebeſſert und gebildet werden können, durch Güte, eine liebevolle Behandlung und eine väterliche Vorſorge für ſie in geſunden und kranken Tagen erreicht man ſeinen Zweck doch, wirkt am beſten auf ſie ein, gewinnt ſie ganz und verbeſſert ſie eigentlich ſo recht aus dem Grunde, wozu man alle Zurechtweiſungen, eine harte Behandlung und Strafen vergebens anwendet. Indem daher die Herrſchaft ſich ihrer Dienſtboten bei Krankheiten und Verletzungen annimmt, bezweckt ſie dadurch nicht nur ihr eignes Intereſſe, ſondern ſie verbeſſert auch zugleich bei der körperlichen Pflege den Charakter und das Gemüth ihrer Dienſtboten, und wird ſich ſelbſt, ihren Leuten, und gewiſſermaßen der ganzen Menſchheit am nützlichſten.

6) Ueberhaupt richtet man mit Liebe, Vorſorge und einer guten Behandlung bei dieſen zwar rohen, aber größtentheils noch unverdorbenen Naturen mehr aus, als durch Strenge, eine harte Behandlung und Strafen, die zwar Furcht, aber keine Liebe, kein Zutrauen, keine Anhänglichkeit an ihre Herrſchaft erzeugen und mit denen man höchſtens Menſchen in Zucht halten kann, die man ſtets unter den Augen hat, aber nicht ſo, wie den

Stallbedienten, ſich gróßtentheils ſelbſt überlaſſen, mit Pferd und Wagen, als einem nicht unbedeutenden Kapital, allein verſchicken muß ꝛc., wo ſie ſich dann um ſo lüderlicher und ſchlechter benehmen, wenn ſie der ſtrengen Aufſicht der Herrſchaft entgangen ſind, und ſich wie ein Züchtling fühlen, wenn er ſein Gefängniß durchbrochen hat. Iſt es daher Pflicht, mit unſern Untergebenen gut umzugehen, und erfordert irgendwo dieſe Behandlung unſer eignes Intereſſe, ſo iſt vorzüglich ein guter und liebevoller Umgang mit den Stalleuten nöthig, die oft ein ſo großes Kapital von ihrer Herrſchaft in Händen haben, und noch dazu ein Kapital, was nicht aus Furcht vor der Strafe, ſondern aus Liebe, eigener Zuneigung und innerer Vorſorge gepflegt und gewartet ſeyn will, wie die Pferde, deren gute Behandlung ſich bei den Stallbedienten nicht durch Strafen erzwingen, ſondern nur durch einen liebevollen Umgang mit ihnen ſelbſt erlangen läßt, der ſie auch dann wieder zu einem liebevollen Umgange mit den Pferden veranlaßt.

Mit ſteter Strenge und einer harten Behandlung wird bei dieſen Menſchen zu dem genannten Zweck, nämlich zu einer guten Pferdewartung, gar nichts ausgerichtet, und ſind ſie nicht durch ein bloß ernſtes, aber liebevolles, vorſorgliches und wirklich herzliches und väterliches Benehmen zu gewinnen und zu verbeſſern, macht dies auf ihr Gemüth und ihren ganzen Charakter keinen Eindruck, ſo erreicht man durch alle Strenge und Strafen ſeinen Zweck noch weit weniger, und hat es mit einem völlig incorrigiblen Subjecte zu thun, das man nicht früh genug lieber ganz aus ſeinem Dienſt entfernen kann. Ich ſpreche hierüber aus vieler Erfahrung, da ich während meiner langen Dienſtzeit ſo viele tauſend Stalleute, Kavalleriſten und Trainſoldaten unter meiner Aufſicht hatte, vorzüglich während der vielen Ausrüſtungen und den mitgemachten Campagnen, unter welchen ich größtentheils

die

die Hefe des Volks mit zu behandeln hatte und mir daher wohl mit Recht eine Kenntniß dieſer Menſchen und ihrer Behandlung rühmen kann, bei welcher ich aber immer fand, daß man durch Güte, Liebe, und ein vorſorgliches und väterliches Benehmen mehr, ſelbſt mit den verworfenſten und ſchlechteſten Subjecten unter ihnen, ausrichtete, als mit einem harten und ſtrengen Verhalten, Strafen u. ſ. w.

Vorzüglich muß man es vermeiden, ſie vor Zuſchauern, ihren Kameraden ꝛc. hart zu tadeln oder zu beſtrafen, denn alles dieſes kann nur erbittern, aber nicht beſſern, und bringt, ſelbſt bei den Umſtehenden, einen ſchlechten Eindruck und einen Widerwillen, eine Abneigung gegen uns hervor, die uns nun auch bei ihnen hindert, Gutes zu wirken. Möchten dies doch vorzüglich angehende Kavallerieoffiziere, Stallvorſteher ꝛc. bedenken, und nicht darin ein Prärogativ ihres Standes ſuchen, daß ſie ihre Untergebenen vor aller Welt recht auszanken und beſtrafen können, wodurch ſie nicht nur bei dieſen am wenigſten nützen und zu ihrer Beſſerung wirken, ſondern ſich ſelbſt auch in ſo fern nachtheilig werden, daß ſie die Liebe, das Zutrauen und die Anhänglichkeit ihrer Untergebenen verlieren, durch welche ſie allein auf ſie wirken und ihren unterhabenden Stall in einer guten Ordnung und die Pferde in einem guten Zuſtande erhalten können.

7) Unter einer liebevollen und guten Behandlung der Stallleute wird jedoch nicht verſtanden, daß man ſich mit ihnen gemein machen, in ihre Späschen eingehen, mit ihnen läppſchen oder gar ihren Geſellſchafter abgeben ſoll, was nur zu einem Mangel an Achtung, zum Widerſpruch und einer Gemeinſchaft mit ihnen führen würde, die dem Gehorſam, den ſie uns ſchuldig ſind, und dem Dienſt, den wir von ihnen zu fordern haben, ſehr nachtheilig ſeyn müßte, und durch nichts giebt ſich die eigene Gemeinheit,

der

der eigene Mangel an Bildung mehr kund, als wenn ſich der Stallvorſteher zu manchen Zeiten ganz mit den Stallleuten gemein macht und wiederum zu manchen Zeiten ſich, wie man im gemeinen Leben ſagt, auf das große Pferd ſetzen, und den Herrſcher und Kommandanten einer Schaar machen will, zu der er ſich vor nicht langer Zeit ſelbſt als der Gemeinſte unter ihnen miſchte.

Zwiſchen einem liebevollen Umgange, einer våterlichen Behandlung und einer Gemeinmachung mit ihnen iſt aber ein großer Unterſchied, und man kann noch ſo gut mit ſeinen Untergebenen umgehen, ohne deshalb ſelbſt Untergebener von ihnen zu werden und bis zu einer Gemeinſchaft mit ihnen herabzuſinken. Im Gegentheil, eine wahre våterliche Behandlung verlangt immer einen gewiſſen Ernſt, eine gewiſſe Zurůckgezogenheit und ein wůrdevolles Benehmen, und nimmt dieſe Art Leute mehr fůr uns ein, feſſelt ſie mehr an uns, als ein Herabſinken, als eine ůbergroße Gemeinſchaft mit ihnen, die ihnen mehr Verachtung, wenigſtens Gleichgůltigkeit, als Liebe gegen uns einflößen kann. Denn die wahre Liebe iſt in allen Verhåltniſſen mit Achtung gegen den Gegenſtand, den ſie betrifft, verbunden und nicht in einer Gleichheit und Gemeinſchaft mit ihnen zu ſuchen, bei welcher weder Achtung noch wahre Liebe, Zutrauen und Hochſchåtzung Statt finden kann, wie wir bei dergleichen Verhåltniſſen deutlich bemerken, in welchen ſich der Stallvorſteher unter ſeine Stallleute miſcht, die ihn nun eben ſo wenig lieben, als achten und gehorſam ſind; ja ihn nicht einmal wie ihres Gleichen betrachten, ſich in ſeinem Růcken ůber ihn luſtig machen, ihm widerſprechen, ihn auslachen und ſeinen Befehlen weder aus Liebe noch aus Furcht gehorchen.

Bei aller gůtigen Behandlung muß daher das Betragen des Stallvorſtehers ſtets ernſt und wůrdevoll ſeyn, und er muß ſich zu keiner Zeit ſeiner Vorrechte und ſeiner Herr-

Herrſchaft über ſie begeben, u. indem er noch ſo liebevoll mit ihnen umgeht, doch ſtets zeigen, daß er ihr Vorgeſetzter iſt; nur darf ſich dieſes Vorrecht nicht in Schmähen und Schimpfen gegen ſie ausſprechen, was eben ſo wenig Liebe als Achtung erzeugt und ſich durch ein ganz anderes Betragen zu erkennen giebt, zu welchem freilich eine gute Erziehung, Welt- und Menſchenkenntniß, Lebens- und Weltklugheit, mehr Regeln an die Hand geben können, als dieſes Werk, das doch immer nur ein Lehrbuch der guten Stallordnung, nicht des guten Umgangs mit den Menſchen ſeyn ſoll. Ich muß im Gegentheil noch beſonders aufmerkſam machen, daß man gerade in dem Umgang und in der Behandlung der Stallleute eine beſondere Aufmerkſamkeit auf ſich verwenden muß, indem dieſe Klaſſe von Leuten, die in der Regel die roheſten und ungebildetſten unter dem ganzen dienenden Perſonal ſind, ſich deshalb ſchon die größte Freiheit herausnehmen, die geringſte Gemeinſchaft mit ihnen als eine Gleichheit mit ſich anſehen, und durch einen unklugen und unvorſichtigen Umgang am erſten dahin gebracht werden, daß ſie die Achtung und den Gehorſam, den ſie uns ſchuldig ſind, aus den Augen ſetzen können.

8) Nie muß es die Herrſchaft einführen, daß die Stallleute Verletzungen an Stallgeräthſchaften, oder am Wagen und Geſchirr, die durch ihre Unvorſichtigkeit und Unbeſonnenheit entſtanden, auf ihre Koſten wieder repariren laſſen; denn außerdem, daß dies nur eine geringe Erſparniß iſt, ſchmerzt und erbittert es auch noch die Stallleute und giebt ihnen Anlaß, auf irgend eine Bevortheilung, einen Betrug ihrer Herrſchaft zu raffiniren, um ihren Schaden wieder zu erſetzen, oder macht ſie wenigſtens mürriſch, verdroſſen und nachläſſig in der Pferdewartung, unfreundlich und ſtürmiſch in der Behandlung ihrer Pferde, unvorſichtig, unachtſam und ſorglos im Fahren, giebt die Veranlaſſung zur Vernachläſſigung der

Geſchirre,

Geſchirre, des Reitzeugs und der ganzen Stallordnung, wodurch die Herrſchaft und die Pferde weit mehr leiden, als die kleine Ausgabe beträgt, welche ihr vielleicht nur eine kleine Unvorſichtigkeit und Unbeſonnenheit der Stalleute zugezogen hatte. Wenn daher auch der Wiedererſatz alles desjenigen, an deſſen Verluſt der Leichtſinn, die Unvorſichtigkeit und Unbeſonnenheit der Bedienten ſchuld iſt, hier und da eine gute Maxime ſeyn mag, dieſe für die Folge vorſichtiger und beſonnener in ihren Handlungen zu machen, bei den Stallleuten, welche ſich — wenn auch nicht dafür entſchädigen — doch wegen dieſer Kränkung und Verluſt auf eine ſo mannigfaltige Weiſe rächen können, iſt dieſe Beſtrafungsprozedur allemal nachtheilig und koſtet der Herrſchaft mehr, als dieſe kleine Ausgabe beträgt, wenn auch der Verluſt nicht ſo ins Geſicht fällt und erſt nach und nach herbeigeführt wird, ſo wie denn überhaupt dieſe Beſtrafung zu kleinlich, und ich möchte ſagen zu erniedrigend für die Herrſchaft, für die armen Dienenden aber zu groß und drückend wird, und gewöhnlich den Zweck der Beſtrafung verfehlt.

Wirkſamer ſind herzliche, aber ernſte Vorſtellungen und Vermahnungen darüber, und geſchahe die Vernachläſſigung und Verletzung des einen oder des andern Stall- Fahr- und Reitrequiſits nicht aus Bosheit oder eingewurzelter Lüderlichkeit und Unvorſichtigkeit, ſondern nur aus Uebereilung, Faſelei und einer augenblicklichen Unachtſamkeit, ſo fruchtet eine ſolche Vorſtellung weit mehr, indem ſie noch dazu die Stalleute zur neuen Dankbarkeit gegen ihre Herrſchaft auffordert, die ſelbſt ſo gütig war, den Schaden, den ſie ihr durch ihre Unachtſamkeit zugezogen, auf ihre Rechnung zu nehmen, und fordert ſie zu einer doppelten Aufmerkſamkeit, Fleiß und Vorſorge für alles ihnen Uebergebene auf, attaſchirt ſie noch einmal ſo ſehr an dieſelbe, da ſie die eigene Bezahlung dieſer Kleinigkeiten kränkt, erbittert und in ihrer Liebe zur Herrſchaft

zurückbringt. Bei Menſchen, wo dergleichen Vorſtellungen nichts fruchten, hilft auch dieſe Geldſtrafe nichts und die Unordnung, Lüderlichkeit, Unvorſichtigkeit und Sorgloſigkeit iſt ihnen ſchon ſo zur Gewohnheit, zur andern Natur geworden, daß man froh ſeyn muß, ſie bei dieſem kleinen Verluſt bei Zeiten kennen gelernt zu haben, um ſie noch eher ganz aus einem Dienſte zu entfernen, in dem ſie uns durch ähnliche bedeutendere Folgen ihrer Unbeſonnenheit noch weit mehr ſchaden können.

9) Ueberhaupt muß man kleine Fehler und Vergehungen nicht allzuſtrenge ahnden und nur immer bedenken, daß die armen Dienenden ja auch ſo gut Menſchen ſind, wie wir ſelbſt, die auch fehlen können, wie wir ſelbſt nicht frei von Schwachheiten und Fehlern ſind und vermöge der menſchlichen Natur ſeyn können, nur mit dem Unterſchiede, daß bei dieſen Menſchen, die weder die Erziehung noch die Ausbildung erhielten, wie wir, deren Geſellſchaft nicht die ausgeſuchteſte iſt und die daher roher, unbeholfener, ſittenloſer und ungebildeter ſind, dieſe Fehler weit öfter und in einem größern Grade vorkommen müſſen als bei uns, noch dazu, da gerade die Stallleute die rohſten und ungebildetſten von Natur ſind, und auch ſo viele Arbeit, Beſchwerde, Unruhe und Anſtrengung haben, bei welchen dieſer oder jener Fehler oft aus Verdruß, Ermüdung und ſtetem Dienſt eher vorkommen kann, als bei allen andern. Man habe daher Geduld und Nachſicht mit ihnen, und greife in ſeinen eigenen Buſen, ehe man den Stein gegen ſie aufhebt; verlange auch nicht, daß ſie jeden Tag gleich heiter, unverdroſſen und willig ſeyn ſollen, denn wie vieles giebt es nicht in der körperlichen und geiſtigen Natur des Menſchen, das ihn verſtimmt, mißmuthig und launiſch macht, ohne daß er es oft ſelbſt will, fühlt und weiß; ſind denn wir ſelbſt alle Tage gleich heiter, froh und arbeitſam in unſerm Beruf? Ja ſelbſt die Pferde ſind ſich, wie in dem Vorhergehenden

bemerkt wurde, nicht alle Tage gleich, gehen heute träger, unſicherer, weniger angenehm, als geſtern, zeigen ſich auch wohl zu dieſer oder jener Bewegung heute verdroſſener, unwilliger und unfolgſamer als geſtern, und wir haben Geduld und Nachſicht mit ihnen; wollen wir denn gegen ihre Wärter unbilliger und ungerechter ſeyn? Sehen wir denn nicht ſelbſt manchen Tag alles von der Schattenſeite an, und fühlen uns niedergedrückt, mit Arbeit überladen, körperlich unwohl oder geiſtig und gemüthlich verſtimmt, traurig, niedergeſchlagen, oder ergreifen jede Gelegenheit, um einen Verdruß, einen Unmuth in uns, deſſen Urſache wir oft ſelbſt nicht kennen, auszuſprechen? Sollen ſich denn aber dieſe Gemüthsaffecte bei unſern Untergebenen gar nicht zeigen, die ſie doch weit weniger als wir beherrſchen und unterdrücken können?

10) Man beſchäftige die Stallleute mehr, als es bei manchen Herrſchaften geſchieht und laſſe ſie nicht zu dem übrigen Troß der nichts thuenden Bedienten in das Vorzimmer ſetzen, wo ſie oft ſchlechtere Sitten lernen, als wenn ſie ſich ſelbſt überlaſſen im Stalle bei ihren Pferden wären, oder ſich wenigſtens eben ſo wie die Lakaien die Trägheit, Faulheit, den Eigendünkel und ein Vornehmthun angewöhnen, was gewöhnlich dieſen Müßiggängern eigen iſt, und der Herrſchaft nirgends mehr Nachtheil bringt, als bei ihren Stallbedienten, für welche ſich dieſe Eigenſchaften gar nicht ſchicken, und ſo wie ich in dem Vorhergehenden darauf drang, daß die Pferde täglich aus dem Stalle kommen und arbeiten ſollten, da ſie ſich hierbei nicht nur am geſündeſten befinden, ſondern auch am willigſten und folgſamſten ſind, rathe ich auch hier, von ſo vieler Erfahrung belehrt, daß man die Stallleute täglich — jedoch wo möglich immer bei und mit ihren Pferden — beſchäftige, ſo daß ſie gar keine Zeit zum Müßiggang übrig behalten, wobei ſie ſich körperlich, gemüthlich und geiſtig eben auch am wohlſten befinden und

von

von einer Menge lüderlicher und ſchlechter Streiche abge-
halten werden, denn ſchon das alte Sprichwort ſagt: „Müßiggang iſt aller Laſter Anfang,“ und es iſt daher auch in ſittlicher und moraliſcher Hinſicht am beſten, ſie arbeiten den Tag über bei und mit ihren Pferden, mit denen ſie dann zugleich geſund, willig und fromm, arbeitſam und unverdroſſen bleiben, ſich des Abends mit ihnen zugleich niederlegen, und ſich eben ſo wenig in Nezze und Fallſtricke verwickeln, wie die erſtern bei zu vieler Ruhe in die Halfterkette, und vom Schlafe geſtärkt und nicht von Ausſchweifung ermüdet, ihr Tagewerk mit verjüngter Kraft von neuem beginnen können.

11) Nur muß man die Stallleute ſo viel als möglich immer bei und mit ihren Pferden beſchäftigen und ſie nicht zu Dienſtleiſtungen gebrauchen, die ihrer wahren Beſtimmung ganz fremd ſind, und die ſie entweder ganz von einer guten Pferdewartung abbringen oder den andern Dienſt nur halb, ungeſchickt und unvollkommen betreiben laſſen; ſo iſt es z. B. doch eine ganz heterogene Beſchäftigung für den Pferdewärter, wenn er bei der Tafel der Herrſchaft mit aufwarten oder ſonſt den Kammerdiener und Bedienten mitmachen ſoll: denn nicht genug, daß er ein ſchlechter und unbeholfener Bedienter ſeyn wird, der bei der Bedienung bei der Tafel der Herrſchaft die Suppe oder die Sauce auf die Kleider gießt und bei dieſem ungeſchickten und Nachtheil bringenden Benehmen noch die Wartung ſeiner Pferde vernachläſſiget, ſo wird er auch dadurch ganz verwöhnt, von ſeiner eigentlichen Beſtimmung ganz abgezogen, verzärtelt und weichlich gemacht; ſein Dienſtverhältniß fängt ihm an zu verleiden, er bekommt Wünſche, die er nicht befriedigen kann und wird, wie ich mich darüber ausdrücke, zum Zwitter, oder zur Amphibie gemacht, die halb im Waſſer und halb auf dem Lande lebt, und auf keinem Boden, ſo wie er weder im Stalle noch im Speiſe- und Theezimmer der Herrſchaft, recht

recht zu Hauſe iſt. Dem Herrn ein Paar Stiefeln zu putzen und einen Rock auszukehren und höchſtens noch eine kleine Beſchäftigung im Hausweſen mit zu übernehmer, iſt alles was man billiger Weiſe von einen Pferdewärter, Kutſcher und Reitknecht fordern kann; verlangt man mehr von ihm, ſo zieht man ihn ſelbſt von ſeiner eigentlichen und wahren Beſtimmung ab und verleitet ihn, das nur halb zu ſeyn, was man doch gleichwohl ganz und vollkommen von ihm fordert, und ſo unverträglich und unvereinbar das Feuer und das Waſſer mit einander iſt, ſo wenig läßt ſich in einem Menſchen ein ganz guter Kammerdiener und ein ganz guter Pferdewärter vereinigen; beide Geſchäfte ſind einander zu fremdartig, und wer ein guter Tafeldecker iſt, iſt ein ſchlechter Pferdewärter und ſo umgekehrt. Nie ſollte daher die Herrſchaft beide Dienſtleiſtungen von einer Perſon verlangen, wenn ſie nicht in beiden oder wenigſtens in einer oder der andern Art ſchlecht bedient ſeyn will.

12) Vor allem iſt mit bei Stallbedienten auf eine religiöſe Aufführung zu ſehen, denn ſie iſt der Grund von allen rechtlichen Handlungen, die wir doch von den Dienſtboten verlangen, aber nur leider ſo wenig darauf ſehen, durch was ſie angefacht, erzeugt und erhalten werde, und dieſes oft ſelbſt nicht fühlend allen religiöſen Sinn vernachläſſigen. Man ſehe es daher nicht für eine zu orthodoxe Forderung an, wenn ich verlange, daß die Herrſchaft darauf ſehen ſollte, ob auch ihre Bedienten und Stallleute in die Kirche gehen, ſich eines gottesfürchtigen Lebens befleißigen und alles was ſie thun, mit Gebet, Vertrauen, Liebe und Ergebung zu Gott anfangen. Schelte man mich daher immer einen religiöſen Schwärmer, wenn ich von dem Stallbedienten gleich ein gutes Vorurtheil bekomme, den ich am Morgen bei dem Putzen und Füttern ſeiner Pferde ein Morgenlied ſingen höre, und denjenigen für einen leichtſinnigen wohl gar lüderlichen

Stall-

Stallbedienten und Pferdewärter halte, der zu dieſer Zeit die Melodie eines Gaſſenhauers pfeift; auch ſpricht hierbei nicht das Alter, und was mit dieſem immer ſo nahe verwandt iſt, ein bigotter Sinn aus mir, o nein! ich hatte dieſen Grundſatz von Jugend auf und kann daher eher ſagen, daß er eine Folge meiner religiöſen Erziehung iſt, bei welcher ich mich doch immer in allen Lebensverhältniſſen gemüthlich wohl befunden habe, und in meinen vieljährigen Dienſtverhältniſſen als Stallvorſteher immer die Erfahrung machte, daß religiöſe Stallbediente, wenn auch nicht allemal gute und ſorgſame Pferdewärter waren, ſich doch viel eher als andere hierzu bilden ließen; und gewiß würden wir im Allgemeinen beſſere Dienſtboten und alſo auch Stallbedienten haben, wenn ſich die Herren Stallvorſteher, Bereiter und Stallmeiſter mehr um die religiöſe, moraliſche und ſittliche Aufführung ihrer Untergebenen bekümmerten, und nicht nur durch Fluchen, Schimpfen, Zanken und Züchtigen die Stallleute zu der Erfüllung ihrer Dienſtpflichten anhielten, ſondern ſie vorzüglich durch Beibringung eines religiöſen Sinnes, moraliſcher Vorſtellungen und ihr eigenes gutes practiſches Beiſpiel in allem dieſem zu der rechtlichen und ſorgſamen Ausführung ihres Berufes anhielten: denn — hier beiläufig geſagt — die Urſache an den vielen und mitunter ſehr gerechten Klagen über ſchlechtes Geſinde und Dienſtthuende aller Art, die man jetzt ſo allgemein hört, liegt nach meiner Erfahrung nicht ſowohl an dieſer Klaſſe der Menſchen ſelbſt, ſondern weit mehr noch an ihrer Herrſchaft, an ihren Vorgeſetzten und dem Umgange, der Aufſicht und Behandlung dieſer Leute, wodurch gewiß einer Menge von ihren Fehlern vorgebeugt werden würde, über die man ſo ſehr klagt, an deren Entſtehung nur zu häufig der Mangel an gehöriger Aufſicht, Leitung und ein eigenes ſchlechtes Beiſpiel ſchuld iſt, ſo daß man auch hier die Worte jenes Dichters anwenden kann: „laßt uns beſſer werden, gleich wirds beſſer ſeyn.“

13) Hat man einmal gegründete Urſachen, mit einem Stallbedienten unzufrieden zu ſeyn, beſſern ihn weder Vorſtellungen in der Güte, noch ernſte Vermahnungen, Zurechtweiſungen und Warnungen in ſeinem fehlerhaften Lebenswandel, oder entdeckt man wohl gar gröbliche Vergehungen, ſo entferne man ihn ganz aus dem Dienſt des Stalles, der zu wichtig und bedeutend iſt, um einem ſolchen incorrigiblen oder ſchlechten Subjecte noch länger anvertraut zu bleiben; nehme nicht erſt noch zu einer ſtrengen Behandlung und Strafen ſeine Zuflucht, in der Erwartung ihn dadurch zu beſſern, denn wo Güte und eine ernſte Zurechtweiſung bei dieſer Klaſſe von Menſchen nichts fruchtet, richtet man mit Strenge noch weit weniger aus, während welcher Zeit die ſchlechte Aufführung nicht nur fortdauert, ſondern durch den Verdruß, den Aerger und die Schaam über die ſtrenge Behandlung nur noch vermehrt wird. Hauptſächlich leidet allemal die Abwartung der Pferde dabei, an denen ſich nicht ſelten der Verdruß des ſtreng gehaltenen Stallbedienten ausſpricht, da er ihn ſonſt nicht äußern darf. Hat man aber einmal ſeine Verabſchiedung beſchloſſen, ſo laſſe man ſich durch ſeine Bitten und Angelobung einer beſſern Aufführung auch nicht von ſeinem Vorhaben zurückbringen, denn bei Fehlern, die ſo tief und feſt eingewurzelt ſind, daß ſie weder durch liebevolle Vorſtellungen noch durch ernſte Strenge ausgerottet werden können, wird es dem Menſchen dieſer Art ſelbſt nicht möglich, ſein Verſprechen zu erfüllen, und ſein guter Vorſatz ſcheitert bei der erſten Gelegenheit, die ſich zu der Begehung ſeines angewöhnten Fehlers darbietet.

Nie iſt es aber bei den Stallbedienten gut gethan, dieſe Verabſchiedung Monate und Vierteljahre lang bis zu der bei der Annahme beſtimmten Abzugszeit aufzuſchieben, denn während dieſer werden die Pferde allemal ſorglos und ſchlecht abgewartet, ſo daß an dieſen und

am Geſchirr und Wagen noch weit mehr Verluſt entſteht, als wenn man dem einmal zur Entlaſſung beſtimmten Stallbedienten lieber auf einen Monat oder ein Vierteljahr das Tractament giebt, ihn aber ſogleich aus ſeinem Dienſt entfernt, wodurch zwar oft eine bedeutende baare Ausgabe entſteht, aber dadurch doch einer, ich möchte ſagen heimlichen und nachfolgenden Ausgabe vorgebaut wird, die dann nicht ſelten an Pferden, Geſchirr und Wagen weit größer iſt, als die wenigen Thaler umſonſt ausgegebenes Tractament ausmachen. Daſſelbe gilt, wenn der Stallbediente ſeiner Herrſchaft aus der einen oder der andern Urſache den Dienſt ſelbſt aufſagt. Auch hier iſt es am beſten, daß ihn die Herrſchaft ſogleich aus ihrem Dienſt entläßt, denn auch hierbei wird die Abwartung der Pferde bis zu ſeinem Abgange nur nachläſſig und ohne Vorſorge von ihm betrieben; er weiß einmal, daß er nicht mehr lange in dieſem Dienſt bleibt, verliert die Liebe zu den ihm anvertrauten Pferden, betrachtet ſie und die Herrſchaft ſelbſt als ihm fremd werdende Gegenſtände, an die er nicht lange mehr gebunden iſt, verliert das Intereſſe an allem, was das Hausweſen ſeiner jetzigen Herrſchaft betrifft, und denkt nur an das neue Verhältniß, in das er treten will, bei welchen Gefühlen, Entſchließungen und Grundſätzen — das liegt in der menſchlichen Natur — die jetzige Erfüllung der Dienſtpflichten allemal leiden muß, da ſchon die ganzen Gedanken auf die künftigen gerichtet ſind, beſonders bei Menſchen dieſer Art, die ſelten ſo viel Rechtlichkeit und Pflichtgefühl haben, um ihren jetzigen Beruf auch bis zur letzten Stunde mit gleicher Pünktlichkeit zu erfüllen.

Am nothwendigſten wird die augenblickliche Verabſchiedung des Stallbedienten, dem man einmal den Dienſt aufgeſagt hat, oder der der Herrſchaft denſelben aufkündigte, wenn man es mit einem faulen, boshaften und ſchlechten Subjecte zu thun hat, mit dem man noch dazu

im Zorne ſchied, denn dieſer wird nicht allein allemal die Pferde von dieſer Zeit an ſchlecht verſorgen und abwarten, ſondern er begeht auch wohl noch abſichtliche Bosheiten an ihnen und dem ihm anvertrauten Geſchirr und Wagen, um ſich für die ſtrenge Behandlung und die Aufkündigung des Dienſtes zu rächen, ſo daß man bei dieſem wohlthut, ihn augenblicklich und auf der Stelle aus dem Stalle zu entfernen, indem er der Herrſchaft bis zu ſeiner eigentlichen Abziehzeit doch nur lauter Aerger, Verdruß, Nachtheil und Schaden verurſachen würde.

Am beſten iſt es daher, die Stalleute, wie noch beſonders erwähnt werden wird, beſſer als alle übrige Domeſtiken zu bezahlen, aber dabei in ihrem Mieth-Contrakte auszumachen, daß dieſer alle Monate zu Ende geht, wodurch man nicht allein die folgſamſten und fleißigſten Stalleute erhält, weil ſie mit dem Schluß jedes Monats fürchten müſſen, entlaſſen zu werden, ſondern auch, wenn dieſer Fall wirklich eintritt, den Vortheil hat, daß man ihnen nur einen Monat Tractament auf den Weg mitzugeben braucht.

14) Man hüte ſich, auf Verläumdung und Klatſchereien anderer Stalleute oder Bedienten zu hören, wenigſtens nicht eher den dadurch betheiligten Menſchen zu beurtheilen und zu richten, als bis man ſich genau von der Wahrheit der gegen ihn angebrachten Beſchuldigung überzeugt hat; denn durch ſolche Verläumdungen von Liebedienern und Speichelleckern iſt ſchon mancher brave Kutſcher oder Reitknecht aus ſeinem Dienſte gebracht und ſeine Stelle mit einem ganz ſchlechten Subject beſetzt worden, das dem Ohrenbläſer und Verläumder, der aber bei der Herrſchaft gut ſteht, ein Paar Thaler in die Hand gedrückt hatte. Gewöhnlich geht dieſe Kabale von dem Kammerdiener, Hausdhofmeiſter, der Kammerzofe, dem ſich bei der Herrſchaft in Gunſt geſetzten Stubenmädchen,

oder irgend einer Perſon des dienenden Perſonals in dem Hausweſen aus, das freilich mehr Gewandtheit, Lebensklugheit und einſchmeichelndes Weſen beſitzt, als der ehrliche, gerade und weniger polirte Kutſcher und Reitknecht, der wohl die Pferdewartung, das Fahren und Reiten, aber nicht die Kunſt ſich einzuſchmeicheln und beliebt zu machen verſteht, der Herrſchaft nicht, wie man ſagt, nach dem Maule redet, und deshalb weniger bei ihr in Gnaden ſteht, als das pfiffige lebenskluge Weſen, dem es aber deſto mehr an Treue, Rechtlichkeit, Fleiß und gutem Herzen fehlt. Möchten dies doch die Herrſchaften bedenken, und zu dem Grunde zu der Entfernung ihrer Stallbedienten mehr verlangen, als eine bloße Beſchuldigung derſelben von den übrigen Domeſtiken.

15) Unter allen Maximen, ſich gute, treue und ehrliche Dienſtboten zu verſchaffen, iſt gewiß dies die ſchlechteſte, wenn die Herrſchaft ſelbſt darauf ausgeht, Zwiſtigkeiten, Zank und Streit unter der Bedienung herbeizuführen, in der Meinung, daß ſie es dann weniger mit einander halten, weniger gemeinſchaftlich die Herrſchaft hintergehen und bevortheilen, und weit eher eins das andere verrathen würde, wenn es ſich nicht gut betrüge, als wenn ſie unter einander verträglich und einig wären; allein wo Unfriede in einem Hausweſen, beſonders unter der Dienerſchaft herrſcht, kann niemals Glück, Gedeihen und wie man ſagt Segen in dem Hausweſen ſeyn, denn keins thut dem andern etwas zu Gefallen, im Gegentheil zum Schaden, wovon aber allemal der wahre Nachtheil die Herrſchaft trifft; jeder verrichtet ſeine Dienſtgeſchäfte mit Verdruß, Aerger, Zank nnd Streit, und ſtatt einander durch einen freundſchaftlichen und verträglichen Umgang ihr an ſich ſchon hartes Loos der Dienſtbarkeit zu verſüßen, verbittern ſie ſich ihr Leben durch den ſteten Unfrieden unter einander nur noch mehr; dieſes Harte und Drückende ihrer Lage führt dann zum Murren, zur Unzu-

friedenheit mit ihrem Schickſal und durch dieſes Gefühl wieder zu andern Fehlern, zum Trunk, zur Hintergehung, Verläumdung ꝛc., wobei aber die Herrſchaft niemals etwas gewinnt, ſondern allemal in Nachtheil und Schaden kommen muß. Wie unklug wäre es unter ſolchen Umſtänden, auf die Beſchuldigungen der Dienerſchaft unter einander zu hören, die hier allemal aus einer unlautern und unwahren Quelle fließen müſſen, da ſie von beſtehender Zwietracht und Uneinigkeit ausgehen; im Gegentheil, ſo wie ein guter Zuſtand des Hausweſens, ſelbſt in einer kleinen und armen Familie, nur von Einigkeit, Verträglichkeit, Liebe und Zufriedenheit mit und unter einander beſteht und wie man ſagt Glück und Segen bringt, ſo kann auch nur Ordnung, pünktliche, willige und freudige Dienſterfüllung, Treue, Rechtlichkeit, wahre Anhänglichkeit und Vorſorge für die Herrſchaft, bei dem dienenden Perſonal nur aus der Einigkeit deſſelben hervorgehen, wofür die Erfahrung eben ſo beredt ſpricht, als die Moral. Weit rathſamer iſt es daher für die Herrſchaft, ſtatt den Zunder der Zwietracht unter ihren Dienſtboten anzufachen, ihn, wenn er ſich von ſelbſt zeigt, ſo ſchnell als möglich mit Ernſt und Strenge zu unterdrücken, bei welchem Benehmen die Herrſchaft in jeder Hinſicht mehr gewinnt, und noch dazu das Angenehme hat, von lauter zufriedenen und frohen Menſchen bedient zu werden, als wenn ſie die erſte Maxime befolgt, die ihr allemal Nachtheil bringt, und noch dazu nichts als verdrüßliche, mürriſche und unzufriedene Geſichter zeigt.

16) Man verſäume nicht bei der Annahme eines Stallbedienten einen ſchriftlichen Contrakt aufzuſetzen, in welchem alles, was er zu leiſten hat und dafür erhält, genau beſtimmt, auch die Zeit der Dienſtaufkündigung genau angegeben iſt, und was er dabei an Tractament und Livreeſtücken mit auf den Weg erhält, wodurch man einer Menge Unannehmlichkeiten, Verdruß, Anmaßungen, Prä-

tenſionen und Dienſtverſagung von Seiten dieſer Leute entgeht, und ſie um ſo mehr zu ihren übernommenen Dienſtleiſtungen anhalten und ihre Forderungen dafür in den beſtimmten Gränzen halten kann. Auf der Rückſeite ihres Contrakts wird dann jedesmal die Auszahlung des Tractaments, die Verabreichung der Livreeſtücke ꝛc. angemerkt, wodurch man ſtets eine Ueberſicht erhält und die Rechnung mit ihnen immer abgeſchloſſen hat.

Dieſer Contrakt wird dann in Duplo gefertiget und ein Exemplar davon befindet ſich in den Händen der Herrſchaft und eins in den Händen des Stallbedienten, wodurch beide vor Bevortheilung, Hintergehungen, Anmaßungen und Betrug geſichert ſind, und eine Menge Verdruß und Streit zwiſchen der Herrſchaft und ihren Dienſtboten vermieden wird, da dieſes Actenſtück wenigſtens über die ökonomiſchen Verhältniſſe zwiſchen beiden einen ſichern und vor Gericht gültigen Ausweis giebt.

17) Eben ſo nothwendig wird es, daß die Herrſchaft ein Stallinventarium in Duplo aufſetzen läßt, in welchem alle Stallrequiſiten, Geſchirre, Reitzeug, Wagen ꝛc. verzeichnet ſind, welche der Stallbediente übernimmt und für welche er verantwortlich ſeyn muß; wird etwas an ſelbigen defect oder geht ganz ein, und die Reparatur oder der Erſatz erfolgt nicht ſogleich, ſo muß dieſes in dem Inventarium nachträglich bemerkt werden, damit hierüber eine feſte und beſtimmte Anhaltung beſteht, und bei dem Abgange des Stallbedienten weder die Herrſchaft verliert noch dem Dienſtboten zu viel abgefordert wird, wodurch zuletzt oft der meiſte Streit entſteht.

18) Den Stallbedienten Trinkgelder oder gewiſſe Prozente des Gewinnſtes bei einer Fuhre und deren Ladung anzuweiſen, iſt niemals gut, denn das Intereſſe und die Liebe zum Gewinn überwiegt dann die Liebe zu den Pferden, und um einige Groſchen mehr zu verdienen, läßt er

meh-

mehrere Thaler an Pferden, Wagen und Geſchirr verloren gehen, welcher Verluſt allemal die Herrſchaft trifft, ſo daß in dem Maße, als er einfach gewinnt, die erſtere doppelt und dreifach verliert. Weit beſſer iſt es daher, dem Stallbedienten ein gewiſſes ausreichendes monatliches Tractament, oder die Koſt und Livreeſtücke zu geben, ſein Intereſſe aber nicht mit in die Geſchäfte ſelbſt zu verflechten, wodurch man dieſe Ausgaben wieder gewinnt.

19) Iſt der Stallbediente unverheirathet und erlauben es die Verhältniſſe und die Einrichtung der Herrſchaft, ſo iſt es in mancher Hinſicht beſſer und vortheilhafter ſowohl für die Herrſchaft, als den Dienſtboten, wenn ſie ihm in ihrem Hauſe die Koſt giebt; die Herrſchaft gewinnt nämlich in ſofern dadurch, daß ſie den Stallbedienten mehr in ihrem Hauſe und der Nähe ihrer Pferde hat, daß ſie über ſeine Aufführung mehr wachen kann, ihn von ſchlechten Geſellſchaften in den gemeinen Speiſehäuſern abhält, ihn verhindert, in ſeiner Beköſtigung mehr Ausgaben zu machen, als er bezahlen kann, ihn immer mehr an ſich zieht, an ſich gewöhnt, und dadurch auf eine unmerkliche und ihm ſelbſt nicht fühlbare Art zu einem beſſern und anſtändigern Betragen, verfeinerten Sitten und allem Guten gewöhnt — wenn anders alles dieſes in ihrem Hauſe und unter ihren übrigen Domeſtiken zu finden iſt; — daß er ferner alle Tage ſein warmes und gutes Eſſen erhält, und dadurch von dem Genuß des Brandweins und der Beſuchung der Wurſtboutiquen abgehalten wird, in welchen ſeine Geſundheit, ſo wie ſeine moraliſche und ſittliche Aufführung gleich ſtark gefährdet iſt und die erſte Gelegenheit zur Verſchleppung des Futters ꝛc. gegeben wird. Er kann dann ſein langes Außenbleiben und ſeine Entfernung von den Pferden nicht mit den nöthigen Gängen zu ſeiner Beköſtigung entſchuldigen, und bei dem allen kommt der Herrſchaft doch die eigene Beköſtigung nicht ſo hoch, und verurſacht oft nicht die baare Auslage, wenn ſie ihm ſtatt der Koſt mehr

Tractament gäbe, denn entweder wächſt ihr in der Wirthſchaft ſelbſt ſo manches zu, oder wenn auch dieſes nicht der Fall iſt, wo der Tiſch für 6 Menſchen gedeckt iſt, ſpeiſt auch der 7te ohne großen Koſtenaufwand mit. Kurz durch die Beköſtigung des Stallbedienten erwächſt der Herrſchaft eine Menge von Vortheilen, die für ſie ſelbſt, ſo wie für ihre Pferde von der größten Wichtigkeit und wirklich gar nicht zu berechnen ſind, und ſelbſt auch für den unverheiratheten Stallbedienten entſpringen mehrere Vortheile daraus, denn er erhält eine beſſere, geſündere und ſchmackhaftere Nahrung — ich nehme freilich an, daß man für die Stalleute nicht wie für die Hunde kocht, wie es wohl hier und da der Fall iſt — als er ſich von ſeinem Tractamente in dem Speiſehauſe würde haben verſchaffen können; er bleibt immer in der Nähe ſeiner Herrſchaft und bei ſeinen Pferden, hat weniger Gänge, nutzt daher ſeine Stiefeln und Livreeſtücke weniger ab, und vor allem — vorausgeſetzt, daß unter der übrigen Dienerſchaft, mit welcher er zugleich beköſtigt wird, gute Sitten und ein moraliſches Betragen zu finden ſind — gewinnt er an Bildung und guten Sitten, und wird mehr von ſchlechten Geſellſchaften abgezogen, von welchen er den Nutzen und Vortheil für ſich, wenn auch nicht gleich, doch gewiß einmal in der Folge einſieht.

20) Nichts macht den Stallbedienten mißmuthiger, verdrüßlicher und benimmt ihm alle Liebe zu ſeinen Pferden und zur Arbeit, als wenn die Herrſchaft oder der Stallvorſteher ſtets in der Uebergabe der Pferde wechſelt und ihm bald dieſe bald jene zur Wartung und zu ſeinem Dienſt übergiebt, ſo daß er am Ende gegen alle ganz gleichgültig wird, ſich an keine gewöhnt, keine liebt, an keinen Intereſſe und Antheil nimmt, und alle nur mehr als ein Söldner, und blos weil er für ihre Abwartung bezahlt wird, als aus Liebe und Neigung verpflegt. Gleichwohl geſchieht dies von vielen Stallvorſtehern häufig ohne

allen Grund, oft aus Partheilichkeit und Vorliebe für den einen oder den andern Stallbedienten, dem nicht ſelten die Pferde gegeben werden, die erſt ein anderer mit vielem Fleiß, oft mit eigener Aufopferung und Koſten, aus Liebe zu den Thieren herausgefüttert, oder wohl gar mit Lebensgefahr thätig und dienſtbrauchbar gemacht hat, und die ihm nun, nachdem ſie in die Höhe gekommen, beleibt, thätig, folgſam und zu ihrem Dienſt brauchbar geworden ſind, genommen und einem andern Stallbedienten übergeben werden, der nun gleichſam da ernten ſoll, wo jener geſäet hat.

Beſonders häufig kommt dieſe Ungerechtigkeit und Unbilligkeit bei dem Militär vor, wo in dieſer Hinſicht von dem Wachtmeiſter der Eskadron bei nicht gehöriger Aufſicht des Rittmeiſters und des Premierlieutenants darauf, aus Beſtechungen oder ſonſtiger Partheilichkeit die größten Ungerechtigkeiten begangen werden, die theils in ſofern auch den größten Nachtheil für den Dienſt und die Herrſchaft haben, als dadurch einige Stalleute und Pferdewärter ganz mißmuthig, verdrüßlich und nachläſſig, ja lieblos oder wenigſtens ganz gleichgültig in der Pferdewartung werden und keiner der Stalleute ſeine Pferde genau kennen lernt, ſich an ſie gewöhnt und ſeinen Dienſt damit, auf dieſe Kenntniß gegründet, geſchickt, gut und ſicher verſehen kann. Ja ſelbſt dann, wenn es ſich z. B. nur darum handelt, daß ein anderer Stallbedienter mit den Pferden fahren ſoll, als derjenige, welcher ſie füttert und verpflegt, beſonders wenn der erſtere dadurch ein Trinkgeld gewinnt, macht man den letztern mißvergnügt und benimmt ihm die Liebe und Luſt zu ſeinem Geſchäft, wodurch allemal eine vernachläſſigte Pferdewartung und folglich ein Nachtheil für den Dienſt oder die Herrſchaft entſteht.

Ueberhaupt bedenke man bei dem Stallbedienten immer, daß er zwar allerdings für ſeinen Dienſt bezahlt wird,

wird und es ihm in dieſer Hinſicht gleichgültig ſeyn könnte, was für Pferde er füttert und abwartet, daß aber ſich eine eigentlich gute und vorſorgliche Pferdewartung gar nicht bezahlen läßt, und was über das Beſtimmte und Anbefohlne hinausgeht, die Sache des Gemüths und der Liebe und Freude an den Pferden iſt, was nicht zu erzwingen, zu befehlen und zu belohnen iſt, und aus eigenem Antrieb, aus Liebe zu den Pferden geſchehen muß, man aber folglich auf dieſe wichtige Zugabe bei dem noch ſo gut bezahlten und beſoldeten Stallbedienten nicht rechnen kann, ſobald man ihm, durch einen ſteten Wechſel mit den Pferden, die Liebe zu dieſen benimmt, weshalb ich ſogar in dem Vorhergehenden, ſo wie in meinem Lehrbuche des Pferdehandels anrieth, wo möglich dem Stallbedienten oder Kavalleriſten die Pferde zu ſeiner Abwartung zu geben, die er ſich wünſchte, denn in dieſem befriedigten Wunſche liegt eigentlich das Wahre des Aberglaubens, daß dieſer glaubt mit Rappen, ein Anderer mit Schimmeln ꝛc. glücklich zu ſeyn; denn des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich, und wendet man dies auf die Pferde an, ſo kann man ihrer guten Verpflegung gewiß ſeyn.

21) Wenn man auch ohne beſondern Nachtheil monatlich oder vierteljährig, wie manche Herrſchaften, denen kein Dienſtbote genügt, zu thun gewohnt ſind, mit anderer Bedienung ohne weitern Nachtheil wechſeln kann, bei einem Stallbedienten iſt dies nicht der Fall; bei dieſem iſt allemal die Veränderung mit mehr oder weniger Nachtheil für die Herrſchaft verknüpft; denn nicht zu gedenken, daß man nicht weiß, was man an dem neuen Subjecte, — trotz ſeiner ihn empfehlenden Atteſtate — erhält, ſo iſt er wenigſtens mit unſerer Stalleinrichtung und Futterordnung noch nicht bekannt, kennt die ihm übergebenen Pferde und ſeinen Dienſt noch nicht, und es vergeht eine geraume Zeit, ehe er mit allem dieſem bekannt wird, während deren Verlauf es entweder an der gehörigen Pferdewartung,

dewartung, wie ſie bei uns eingeführt iſt, oder an der genauen und pünktlichen Ausführung unſeres Dienſtes fehlt, wodurch daher allemal, wo nicht ein Nachtheil für die Herrſchaft, doch wenigſtens ein Aufenthalt, eine Störung, ein Hinderniß in ſeinem Dienſt entſteht. Wer daher oft mit ſeinen Kutſchern und Reitknechten wechſelt, thut ſich allemal den meiſten Schaden und zieht ſich mannichfache Nachtheile zu, denn ein Pferdewärter iſt nicht mit einem bloßen Stiefelputzer zu verwechſeln, der blos durch Bürſten und Schuhſchmiere mit der Herrſchaft in Verbindung und Berührung ſteht; ein Pferdewärter und Kutſcher hat nicht allein an Pferden, Wagen und Geſchirr ein bedeutendes Kapital unter ſich, ſondern herrſcht auch gewiſſermaßen über die Geſundheit und das Leben des Hausherrn und ſeiner ganzen Familie, und alles dieſes kann man ohne Gefahr nicht alle Monate oder Vierteljahre einem andern Menſchen, den man noch in keiner Hinſicht genau kennt, anvertrauen, und dem man, wenn er ſich eingerichtet und die Pferde und unſern Dienſt kennen gelernt hat, oft aus bloßer Luſt und Neigung zur Veränderung und Wechſel wieder fortſchickt und den Verſuch wieder mit einem neuen anfängt, nie aber zu einer gehörigen Beſtändigkeit und Erfahrung kommt, wobei dann allemal — wie bei allen Verſuchen — Nachtheil und Schaden entſteht.

22) Manche Kutſcher und Fuhrleute ſind recht ſehr gute, fleißige und ſorgſame Pferdewärter, und man hat alle Urſache in dieſer Hinſicht mit ihnen zufrieden zu ſeyn, gleichwohl wollen aber doch die Pferde bei alledem nicht zunehmen und kommen faſt täglich mehr herunter, ohne daß ſie gerade zu vielen Dienſt hatten, in ihrem Futter verkürzt wurden, oder eine ſehr mangelhafte und ſchlechte Nahrung erhielten. Liegt nun die Urſache davon nicht an den Pferden ſelbſt, z. B. an ihrem allzuhitzigen, lebhaften und feurigen Temperament, wobei ſie gewöhnlich,

wenn

wenn ſie im Dienſt geweſen und vorzüglich ſchnell dabei gelaufen ſind, nicht gut freſſen, oder daß ſie aus Alter oder jugendlicher Schwäche nicht gehörig verdauen, an der Leber, Lunge oder einer ſchlechten Verdauung leiden, ſo hat man den Grund davon ſehr oft in der Ungeſchicktheit des Fahrens bei dem Kutſcher und Fuhrmann zu ſuchen, der übrigens, wie ſchon erwähnt, der beſte, fleißigſte und ſorgſamſte Pferdewärter ſeyn kann; wenn er aber bei allem dieſem ein ſchlechter, ungeſchickter und nicht eingeübter Fuhrmann iſt, ſeine Pferde doch nicht, wie man ſagt, heraufbringt, und durch ſeine Ungeſchicktheit im Fahren oft das in einer Stunde wieder an den Pferden herunterbringt, was er viele Tage mit großem Fleiß und Sorgfalt an ihnen aufgefüttert hatte; er weiß es bei dem Fahren den Pferden nicht leicht zu machen, fährt aus einem Fahrgleis in das andere, über jeden Stein, über jede Erhöhung hinweg, als ginge er recht abſichtlich darauf aus, die Reibung und den Widerſtand gegen ſein Fuhrweſen zu vergrößern, verſteht nicht zu ſchröteln*), ſo wie überhaupt das Terrain nicht zu benutzen u. einzutheilen, hält die Pferde zu feſt im Zügel, oder reißt und zupft unausgeſetzt daran, weiß die Pferde nicht zu rechter Zeit und am rechten Orte anzutreiben**), macht es den Pferden durch ein geſchicktes Fahren den Berg auf eben ſo wenig leicht, als bei dem Abwärtsfahren, läßt ein Pferd mehr ziehen als das andere, treibt das Handpferd mit an, das vielleicht überdies feuriger und lebhafter als das Sattelpferd iſt, wenn er das letztere allein durch antreibende Hülfen und Strafen zu mehrerer Thätigkeit aufmuntern ſollte, hat die Pferde, und mit dieſen das Steuerruder des Fuhrweſens, die Deichſel, nicht in ſeiner Gewalt, und wirft ſo den Wagen, wie der ungeſchickte Schif-

fer

---

*) Man ſehe meinen practiſchen Unterricht über das Fahren mit 2, 4 und 6 Pferden. Leipzig bei Müller.

**) Man ſehe dieſelbe Schrift.

ſer den Kahn, aus einer Untieſe in die andre, weiß oft kaum das Fuhrweſen gehörig und leicht von der Stelle zu bringen, macht durch ſeine Ungeſchicktheit im Fahren, daß ein Pferd gar nicht, das andere zu viel, eins rechts, das andere links anzieht, verſteht eben ſo wenig die Spannung, das Wenden, das Zurücknehmen: mit einem Worte, er kennt die Kunſt des Fahrens noch nicht, hat keine Uebung, keine Erfahrung darin, macht es den Pferden wider ſeinen Willen und ſeine Abſicht, aber aus Ungeſchicktheit ſchwer*), und bringt ſie deshalb alle Tage mehr vom Fleiſch, trotz der beſten Abwartung im Stall, die aber nicht mit ſeiner Behandlung im Fahren übereinſtimmt. Ein Beweis mehr, daß nicht jeder geübte Reiter und gediente Kavalleriſt zugleich auch ein guter Kutſcher oder Fuhrmann iſt, wie Viele ſo irrig glauben.

23) Es giebt jedoch auch Pferde, die ſich bei allem Fleiß und Sorgſamkeit in der Pferdewartung, bei aller Geſchicklichkeit und Erfahrung im Fahren, und trotz dem, daß ſie ganz geſund und wohl und auch überdies nicht allzufeurig und hitzig ſind, ſich — wie man ſagt — doch nicht füttern und bei dem beſten und vielen Futter doch nicht beleibt und dick werden, übrigens bei Kräften und ausdauernd in Fatiguen ſind. Hier kann man den mageren Zuſtand der Pferde dem Wärter und Kutſcher nicht zur Laſt legen und darf ihn auch eben ſo wenig in einer Krankheit ſuchen, ſondern bloß darin, daß dieſe Pferde nun einmal keine Anlage haben, Fleiſch und Fettſtoff anzuſetzen, dick und beleibt zu werden, wie dies ebenfalls bei vielen Menſchen der Fall iſt, die bei der beſten, ausgeſuchteſten, kräftigſten und reichlichſten Nahrung dennoch nicht dick werden, da wiederum andere — und dies iſt bei Pferden derſelbe Fall — bei weniger und magerer Koſt einen

Schmeer-

*) Man ſehe den angeführten practiſchen Unterricht über das Fahren.

Schmeerbauch bekommen. Daß in der eigenen Anlage des Körpers, mehr oder weniger Fettſtoff zu erzeugen, die Magerkeit des Pferdes ſeinen Grund hat, leuchtet um ſo mehr ein, da oft unter demſelben Wärter und bei dem gleichen Futter ſich ein Pferd dick und beleibt hält und das andere mager bleibt, ſo daß oft beide nebeneinander ſtehen wie Pharaos magere und fette Kühe. Iſt dabei ein völlig geſunder Zuſtand des Thieres vorhanden, frißt und verdaut es das genoſſene Futter gehörig, legt es ſich des Nachts, iſt ſeine Lunge und ſeine Leber in einer vollkommenen und guten Beſchaffenheit und ſein Drüſenſyſtem überhaupt geſund, — in welchen Leiden aller dieſer Organe freilich oft der magere und unbeleibte Zuſtand des Pferdes ſeinen Grund hat — und iſt das Thier übrigens munter und kräftig, ſo hat man nicht Urſache, über dieſen Zuſtand beſorgt zu ſeyn noch dem Wärtet darüber ſeine Unzufriedenheit fühlen zu laſſen,*) — ein Benehmen der Herrſchaft oder des Stallvorſtehers, das ihm ſonſt dieſes Pferd immer mehr zuwider, ja gehäſſig macht, was es wegen ſeines ſchlechten Zuſtandes gerade bei einem guten und ſorgſamen Pferdewärter, der ſein Pferde liebt, aber ſie auch gern dick und beleibt ſieht und ſeinen Stolz, ſeine Ehre, in dicken Pferden ſucht, wohl ohnedem iſt, ſo daß er es in der Abwartung eher vernachläſſiget als begünſtiget; und ſobald nur die Kräfte mit der Fett- und Fleiſchmaſſe nicht ſelbſt abnehmen, hat auch dieſer Zuſtand für den Dienſt keinen Nachtheil, beleidiget nur mehr das Auge, das an dicke Pferde gewöhnt iſt, und die Schuld davon iſt einzig der beſonderen Naturbeſchaffenheit des Pferdes ſelbſt, nicht aber der vernachläſſigten oder wohl gar betrüglichen Wartung, dem Kutſcher, oder Reitknecht Schuld zu geben.

24) Mit

*) Ein Futterzuſchuß von Gerſtenſchrot und Rockenmehl unter das Saufen und vorzüglich die Kleefütterung hilft oft dem magerſten Pferde in kurzer Zeit auf.

24) Mit demſelben Ungrund giebt ſehr oft die Herrſchaft die Krankheiten und Verletzungen der Pferde dem Wärter Schuld: denn zugegeben, daß dies wohl hier und da der Fall ſeyn kann, und an mehrern Krankheiten, Lähmungen und Verletzungen der Pferde der Wärter, Fuhrmann und Reiter durch ſeine Nachläſſigkeit, Unvorſichtigkeit, Tolldreiſtigkeit, brutales und brüskes Benehmen, Mangel an Vorſorge, Umſicht und fleißiger Abwartung Schuld iſt, ſo giebt es doch auch wieder viele, wo nicht die meiſten Fälle, bei welchen er an allem dieſem gar keine Schuld hat, und die durch eine innere Disposition, durch eine beſondere Krankheitsanlage oder durch den Dienſt der Pferde, ihren Aufenthaltsort, ihr Futter, Reitzeug, Geſchirr und eine Menge anderer äußerer Einflüſſe erzeugt und herbeigeführt werden, die er gar nicht abhalten und vermeiden konnte, oder die durch ſeine Unwiſſenheit, durch ſeinen Mangel an Kenntniß von alle dem, was Krankheiten und Verletzungen der Pferde erzeugt, geſchaffen werden.

Wie unbillig und ungerecht iſt es nun in dieſen Fällen, dem Wärter, Kutſcher und Reitknecht die Schuld von der Krankheit und der Verletzung der Pferde beizumeſſen, für die er doch nicht das geringſte kann, oft nicht die entfernteſte Urſache hierzu abgab. Ihm ſelbſt iſt es, und muß es lieber ſeyn, wenn ſeine Pferde ſtets geſund und wohl ſind, wodurch er ja einer Menge von Manſchereien, wie er gewöhnlich das Eingeben und die äußerliche Anwendung der Arzneymittel nennt, entgeht, nicht müßig und wie es auch noch oft der Fall iſt, wo er bei dem Dienſt der Pferde zugleich ein Trinkgeld erhält, nicht verdienſtlos im Stalle hält, und es ihm auch ſchon, abgeſehen von allem Intereſſe und vermehrter Arbeit, aus Liebe zu ſeinen Pferden, die doch den meiſten Pferdewärtern nicht abzuſprechen iſt, lieber iſt und ſeyn muß, wenn ſeine Pfleg- und Lieblinge geſund, als wenn ſie krank ſind. Und iſt

denn

denn nicht das Pferd ein ähnlicher lebender Organismus, auf den innere und äußere Einflüſſe, und hier noch der Dienſt, den wir von ihm fordern, nachtheilig einwirken, als wir ſelbſt, und das daher eben ſo wie wir, ohne beſondere Veranlaſſung von unſerer oder von des Wärters Seite, krank, lahm und verletzt werden kann?

Geſetzt aber auch, der Wärter, Fuhrmann und Reiter wäre wirklich an der Krankheit, Lähmung und Verletzung des Pferdes Schuld, ſo iſt dies doch die meiſten Male nicht abſichtlich, ſondern aus Unachtſamkeit, Unvorſichtigkeit, Mangel an Erfahrung, Kenntniß, Umſicht und Beſonnenheit, und gewiß nur die wenigſten Male aus Bosheit geſchehn; er ſelbſt macht ſich die größten Vorwürfe darüber, iſt ſchon für ſein unvorſichtiges Benehmen beſtraft genug, verliert an Einnahme, hat mehrere Arbeit ꝛc. und bereut es aus mehr als einer Urſache ſelbſt mehr als zu ſehr. Wie ungerecht iſt daher die Herrſchaft oder deren Stallvorſteher in dem erſtern Falle; wie unbillig in dem letztern und wie unklug in jeder Art, wenn ſie dem Pferdewärter mit Unzufriedenheit und Zorn die Urſache von der Krankheit, der Lähmung oder der Verletzung des Pferdes Schuld giebt, denn in dem erſtern war er ja ganz unſchuldig und die uugerechten Verweiſe machen ihn nur unzufrieden, mißvergnügt, mürriſch und nachläſſig in der Abwartung und Verpflegung des leidenden Pferdes, an deſſen Krankheit oder Lähmung er ja gar nicht Schuld war: denn dieſe Menſchen haben ja ſo gut wie wir alle ein Gefühl für Recht und Unrecht, und unverdiente Strafen ſchmerzen ſie, nach dem Grade ihres Zartſinnes, eben ſo gut wie uns; in dem zweiten Falle werden die Vorwürfe, wo nicht ungerecht, doch unbillig, denn die Vernachläſſigung, Unvorſichtigkeit, Mangel an Kenntniß und Erfahrung in der Behandlung des Pferdes, welche das Leiden deſſelben herbeiführte, geſchahe ja nicht aus Bosheit, und verdient wohl eine Zurechtweiſung, aber

keine

keine eigentliche Beſtrafung, die hier, bei dem einmal geſchehenen Fehler, doch ebenfalls zu nichts anderm nützt, als daß ſie nur den Wärter mit ſich ſelbſt, mit dem verletzten oder kranken Pferde und mit der Herrſchaft unzufrieden macht, und eine vernachläſſigte Abwartung des kranken oder maroden Thieres bezweckt: denn geſchehene Fehler laſſen ſich doch nicht ungeſchehen machen, ſondern nur verbeſſern; dieſe Verbeſſerung durch eine ſorgſame Abwartung des leidenden Pferdes geht aber durch Vorwürfe und Strafen der Herrſchaft gegen den Wärter nur immer mehr verloren, und eine abſichtliche Bosheit und Vernachläſſigung des Pferdes, damit es krank, lahm, verwundet und verletzt werde, läßt ſich bei einer übrigens menſchenfreundlichen Behandlung der Herrſchaft oder des Stallvorſtehers gegen ihre Domeſtiquen oder ſeine Untergebenen, wie ſie hier vorgeſchrieben worden, gar nicht denken: denn kein Menſch in der Welt iſt ſo ſchlecht und unter die Würde ſeiner Natur geſunken, daß er abſichtliche Bosheiten gegen diejenigen verübte, denen er Dankbarkeit, Gegenliebe und Achtung ſchuldig iſt, und überall da, wo man dem Dienenden eine offenbare Bosheit gegen ſeine Herrſchaft Schuld giebt, geht man zu weit, dichtet ihm dieſelben aus Haß und Partheilichkeit an, macht ſeine aus Leichtſinn, Mangel an Kenntniß und Erfahrungen und Unverſtand begangenen Vergehungen zu Verbrechen, oder reizte ihn durch unbillige und ungerechte Strafen zur Rache und trägt daher die Schuld dieſer Vergehung mehr als er*). Ueberdies iſt es auch unter allen Umſtänden

*) So habe ich denn während meiner 40jährigen Dienſtzeit, als Bereiter, Stallmeiſter, Pferdearzt, Kavallerie-Offizier und Kommandant des ſämmtlichen Trains der Artillerie und des Armeefuhrweſens, mehrere Tauſend Stallbediente, Kavalleriſten und Trainſoldaten unter meinem Kommando gehabt, ohne ſagen zu können, daß ein einziger aus abſichtlicher Bosheit

ſtänden unklug von der Herrſchaft oder dem Stallvorſteher, wenn er über eine entſtandene Krankheit, Lähmung oder Verletzung des Pferdes dem Wärter Vorwürfe macht und ihn zu ſtrenge behandelt oder wohl gar beſtraft, denn er wird

1) dadurch verleitet, der Herrſchaft oder dem Stallvorſteher Krankheiten, Lähmungen und Verletzungen ſeiner ihm übergebenen Pferde ganz zu verſchweigen und zu verheimlichen, um Vorwürfen und Beſtrafungen zu entgehen, wodurch aber oft ein Uebel, das bei einer gehörigen ſchnellen Anzeige gleich, wie man ſagt, in der Geburt erſtickt werden konnte, zu einer unheilbaren Krankheit oder Schaden wird, oder ſich doch während ſeiner Verſchweigung aus Mangel an gehöriger Hülfe ſehr vergrößert und nun das Pferd auf längere Zeit unbrauchbar macht, das vielleicht bei einer ſogleich erfolgten Meldung ſeines Uebelbefindens durch zweckmäßige Mittel in wenig Tagen wieder hergeſtellt geweſen wäre.

2) Erfährt die Herrſchaft oder der Stallvorſteher bei dieſem Benehmen am wenigſten den eigentlichen Vorgang der Sache, die eigentliche Veranlaſſung zu der Krankheit, Lähmung und Verletzung des Pferdes, und kann daher der Urſache derſelben nur ſehr unvollkommen oder gar nicht auf die Spur kommen, und der herbeigerufene Pferdearzt kann dann gar keine genaue Indication zu der Heilung des Uebels feſtſtellen*), wodurch die Heilung, wenn auch

heit ſein Pferd vernachläſſiget, verletzt oder krank gemacht hätte, und dies iſt gewiß bei mehreren meiner Collegen und Cameraden der Fall, die eben ſo väterlich und liebevoll mit ihren Untergebenen umgingen, als ich es mir von jeher zur Pflicht machte.

*) Weshalb ich in allen meinen pferdeärztlichen Schriften, und beſonders in meiner Schrift: „Der Militär- und Civil-Pferdearzt in allen ſeinen Dienſtverhältniſſen und Dienſtgeſchäf-

auch nicht unmöglich gemacht, doch mehr oder weniger verzögert und in die Länge gezogen wird; Grund genug, weshalb die Herrſchaft oder der Stallvorſteher bei einem erkrankten oder lahm gewordenen Pferde nichts weniger als brutal mit dem Pferdewärter, ſondern mehr ſchonend und liebevoll zu Werke gehen muß, um ſich durch deſſen Verſchweigung, Verheimlichung und ſchlechte und vernachläſſigte Abwartung des leidenden Pferdes nicht noch mehr zu ſchaden.

25) Nirgends kann die Erſparniß der Herrſchaft übler angebracht ſeyn, als wenn ſie ihren Pferden nicht genugſames oder ſchlechtes Futter giebt, weil es das wohlfeilſte iſt, die Stallbedienten in ihrem Tractamente verkürzt, und die nöthige Reparatur, Herſtellung und Anſchaffung neuer Stücke an den Stallrequiſiten, dem Reitzeug, Wagen und Geſchirr, aus Erſparniß verabſäumt, denn was hierbei am Groſchen erhalten wird, geht durch ſchlechte Nahrung der Pferde, durch die geringe Bezahlung des Stallbedienten und durch die verabſäumte Herſtellung aller Stall-, Fahr- und Reit-Geräthſchaften in Thalern und Louisd'ors verloren. Die Abwartung der Pferde wird bei der ſchlechten Bezahlung des Kutſchers oder Reitknechts auch ſchlecht betrieben, und der Zuſtand der Wagen, des Reitzeugs und der Geſchirre ſteht mit dem Ganzen in gleichem Verhältniß, ohne zu erwähnen, daß hierdurch die Ehre und das Anſehen der Herrſchaft leidet, ja ihre Geſundheit und Leben gefährdet werden kann, wenn jeden Augenblick zu erwarten ſteht, der Wagen, in dem ſie ſitzt, bricht, oder das Geſchirr, Widerhalter, Leitſeile

ten, Leipzig bei Baumgärtner," darauf dringe, daß wenigſtens der Pferdearzt die Liebe und das Vertrauen des Pferdewärters zu gewinnen ſuchen muß, um die wahre Urſache der Krankheit, Lähmung und Verletzung des Pferdes erfahren und ſeinen Heilplan darnach einrichten zu können.

ſeile ꝛc. reißen und die Fahrenden ſind jedem Unfall preis gegeben.

Gleichwohl geſchieht es nicht ſelten, daß Herrſchaften und ſelbſt die Oberbehörden der Marſtälle ihre Erſparniß damit anfangen wollen, und geſchähe es auch nur bei den letztern, um ſich den Namen ökonomiſcher Stallvorſteher zu verſchaffen, daß ſie bei den Ausgaben in dem Stalldepartement nicht nur knickrig, nein, wirklich kleinlich, und wie man im gemeinen Leben ſagt, ſchofel verfahren, und wenn auch nicht den Pferden das Futter und den Stallleuten einen Theil des Tractaments entziehn, doch jede andere nöthige Ausgabe zu der Unterhaltung der Stallrequiſiten, der Wagen, des Reitzeugs, der Geſchirre ꝛc. ſcheuen, wodurch in allem dieſem ein zerriſſener, zerlumpter und gehaltloſer Zuſtand entſteht, der nicht allein der Herrſchaft zur wahren Schande, ſondern auch zum größten Nachtheil gereicht.

26) Viele Herrſchaften haben die Einrichtung getroffen, daß ſie ihren Stallleuten den Pferdemiſt überlaſſen, ſey es nun, um ihnen hiermit ein beſonderes Geſchenk zu machen, oder ſie für irgend andere Ausgaben, die ihnen ſelbſt zur Laſt fallen würden, zu entſchädigen. In beiden Fällen handeln ſie nicht klüglich und ganz gegen ihr Intereſſe, denn nun ſtreut ſelbſt der rechtlichſte und bravſte Stallbediente, ohne dabei eine Bevortheilung ſeiner Herrſchaft zu ahnen, da der Miſt auf ihren Befehl ſein Eigenthum iſt, ſo viel Streuſtroh ein, um nur recht vielen Miſt zu bekommen, daß die Herrſchaft ihm doppelt und dreifach ſo viel giebt, als eigentlich ihr Wille iſt, und der Aufwand an Stroh um ein weit Beträchtlicheres vermehrt wird, als ſie ſich eigentlich vorgenommen hatte, ihm zu geben. Weit beſſer und vortheilhafter iſt es daher für die Herrſchaft, wenn ſie ihm monatlich ein Beſtimmtes als Gehaltszulage reicht, über das ſie jedoch immer noch

nach Belieben diſponiren kann, und wozu gleichſam ſeine Aufführung, ſein Benehmen, ſein Fleiß ꝛc. den Maßſtab abgiebt, oder indem ſie ihm alle andere Ausgaben baar erſtattet, die eigentlich billig und gerechterweiſe auf ihre Rechnung hätten kommen ſollen.

27) Eben ſo iſt es dem Intereſſe der Herrſchaft, ſo wie ihrem Dienſt und der guten Verpflegung der Pferde, der gehörigen Unterhaltung der Stallrequiſiten ꝛc. ganz entgegen, wenn ſie dem Stallbedienten an Hexelſchneiderlohn, zur Anſchaffung der Stallbeſen, der Wagenſchmiere, des Fettes zur Einſchmierung der Wagen und Geſchirre ꝛc., zur Unterhaltung der Tränkeimer, Fahrpeitſchen ꝛc. monatlich etwas Gewiſſes giebt und nicht lieber dieſe Ausgaben auf eingereichte Rechnung beſtreitet; denn in dem erſtern Falle wird der Stallbediente von allem dieſem der Entrepreneur, der allemal zu ſeinem Vortheil dabei handelt, und den dabei gemachten Gewinn nicht als eine Bevortheilung, ſondern als eine erlaubte Einnahme betrachtet, zu welcher er ſelbſt von der Herrſchaft autoriſirt iſt, wobei es aber gar nicht fehlen kann, daß ſich alle dieſe Stücke, deren Anſchaffung und Unterhaltung ihm als Entrepriſe übertragen war, ſchlecht angeſchafft und in einem noch ſchlechtern Zuſtande unterhalten werden, und am Ende bei ſeinem Abgange nicht anders als in Bruchſtücken zu finden ſind; der Hexel wird dann grob geſchnitten, die Wagenſchmiere geſpart, Wagen und Geſchirre wenig oder gar nicht eingeſchmiert, um alle Ausgaben dafür möglichſt zu umgehen, damit er an dem Unternehmen gewinne, wobei aber allemal die Herrſchaft verlieren muß.

28) Wohl aber verdienen die einzureichenden Rechnungen der Stallbedienten für alle vorhin genannte Dinge, zu welchen noch die hier und da nöthige Anſchaffung von Waizenkleien, Schrot, Schwarzmehl, Leinkuchen und Druſenpulver für die Pferde, die Auslagen für Bür-

ſten

ſten und andere Kleinigkeiten, das Hufbeſchlagsgeld, der Einkauf von Strängen, Stricken ꝛc. kommt, eine beſondere Berückſichtigung und Erwähnung; denn in allen dieſen Dingen wird von unrechtlichen und betrüglichen Stallbedienten ein großer Mißbrauch getrieben, den die Herrſchaft ſelten ganz entdecken kann und der monatlich etwas Beträchtliches ausmacht. Um nun dieſer Art der Bevortheilung ſo viel als möglich vorzubauen — denn ganz wird man ihr bei raffinirten, pfiffigen und unrechtlichen Stallleuten niemals entgehen — iſt es rathſam, dieſe Rechnungen ſo wenig als möglich zuſammen kommen zu laſſen; man erhält dann eine beſſere Ueberſicht, die vorgeblichen Auslagen des Stallbedienten haben ſich nicht ſo angehäuft, ſind erſt kürzlich gemacht worden, nicht ſo verwickelt, und können daher eher und leichter unterſucht werden; zu dieſer Zeit muß ſich noch jede berechnete Reparatur am Geſchirr, Reitzeug, Wagen ꝛc. nachweiſen laſſen; es ſind bei den Handwerksleuten und Kaufleuten noch Nachrichten darüber einzuziehn und alles gehörig auszumitteln, im Fall man einen Zweifel in die Richtigkeit der Rechnung ſetzt. Nicht ſo, wenn die Rechnungen alt, groß und verwickelt ſind, und man über das Neuangeſchaffte, Reparirte ꝛc. gar keine Auskunft und Nachweiſung mehr erhalten kann und ſich nun auf das Vorgeben des Stallbedienten allein verlaſſen muß, was z. B. bei ſolchen alten herrſchaftlichen Kutſchern, wie ich ſie in dem Vorhergehenden ſchilderte, allerdings ſehr gewagt iſt, und die, um einer nähern Auseinanderſetzung und Unterſuchung zu entgehen, abſichtlich die Eingabe der Rechnungen verſpäten und ſie wo möglich gern erſt alle Vierteljahre oder wohl noch ſpäter einreichen, um ſie immer mehr auhäufen, vervielfältigen und verwickeln zu können; ſo aber überſieht man ſie halbmonatlich und iſt noch am erſten im Stande, Bevortheilungen und Betrügereien dabei auf die Spur zu kommen und ſich davor zu verwahren, wiewohl man ihnen demungeachtet bei betrüglichen und unredlichen

Stallbedienten, die mit den Kauf- und Handwerksleuten unter einer Decke ſtecken, wie man im gemeinen Leben ſagt, nicht ganz entgehen wird, aber doch ſo viel dabei gewinnt, daß dieſe Bevortheilung nicht ins Große geht, und was das Wichtigſte iſt, den Stallleuten die Gelegenheit, gleichſam der Spielraum benommen wird, Betrügereien und Bvvoftheilungen zu machen, wobei die Herrſchaft in ökonomiſcher Hinſicht ſo viel gewinnt, wie der Stallbediente an moraliſchem Werth; denn ein altes Sprůchwort ſagt: Gelegenheit macht Diebe.

29) Alle an die Handwerksleute, Kaufleute und ſelbſt an die Stallbedienten bezahlte Rechnungen laſſe man ſich von ſelbigen quittirt zurůckbringen, und hebe ſich dieſe ſorgfåltig auf, ja bewahre ſie noch nach vielen Jahren vorſichtig auf, denn ich weiß, daß oft noch nach mehrern Jahren Anforderungen an die Herrſchaft gemacht worden ſind, die långſt bezahlt, vielleicht aber in dem Contobuche des Arbeits- oder Kaufmanns zu ſtreichen vergeſſen worden waren, und welche die Herrſchaften ohne Weiteres noch einmal bezahlen můßten, wenn ſie die erhaltene Quittung darůber nicht aufgehoben und damit die Bezahlung der Schuld bewieſen håtten. Auch giebt man durch die Verabſåumung dieſer Lebens- und Klugheitsregel die erſte und meiſte Gelegenheit zur Hintergehung und Betrůgereien an die Hand, und ein Menſch, der zwiſchen einem rechtlichen und betrůglichen Charakter zwiſcheninne ſchwankt, und bis jetzt eigentlich nur ſchwach, aber noch nicht unredlich war, erhålt dadurch den Impuls, das letztere zu werden, da er Thor und Thůr hierzu geöffnet und ſich, wenn er in ſelbige eingeht und ſtiehlt, ſelbſt noch in der Folge, nicht zu der Verantwortung darůber gezogen ſieht, oder dieſe Saumſeligkeit und Nachlåſſigkeit in der Fůhrung des Hausweſens benutzt, um noch nach långerer Zeit Prellereien dadurch zu machen, die ihm bei dieſer Unordnung in der Regel glůcken můſſen.

30) Sowohl um die Herrſchaft von alle dem, was ſich an dem vergangenen Tage und die verfloſſene Nacht an den Pferden, Wagen und Geſchirren, dem Reitzeug ꝛc. ereignet hat oder ſonſt in das Stalldepartement gehört und der Herrſchaft zu wiſſen nöthig iſt, als auch um ihre Befehle auf den heutigen Tag zu hören, wird die Einrichtung nöthig, daß der Stallbediente, oder da, wo mehrere ſind, der älteſte oder zuverläſſigſte und ausrichtſamſte, alle Morgen zu einer beſtimmten Stunde, entweder zu der Herrſchaft unmittelbar ſelbſt oder dem Haushofmeiſter, Sekretär, Kammerdiener ꝛc. geht, um Rapport zu machen und die neuen Befehle zu erhalten; auf welche Weiſe er mehr angehalten wird, alles, was ſich in dem Stall und bei den ihm übergebenen Pferden, Wagen, Geſchirren ꝛc. ereignet hat, der Herrſchaft zu melden und nichts zu verſchweigen; auch hat dieſe Einrichtung das Gute, daß er die Befehle unmittelbar von der Herrſchaft, oder ihrem Organ des Hausweſens, dem Haushofmeiſter, Kammerdiener ꝛc. erhält, wodurch eine Menge Mißverſtändniſſe und Irrungen im Dienſt vermieden werden, die größtentheils durch eine unvollſtändige und undeutſche Ausrichtung der Befehle an die Stallleute von den Bedienten und Lakaien entſtehen, und Verdruß und nicht ſelten Verkennung des Stallbedienten von der Herrſchaft herbeiführen; noch dazu, da die Stallleute in der Regel die Faſſungskraft nicht beſitzen, ſich, wie man im gemeinen Leben ſagt, aus dem Traume zu helfen, und eine Sache ſchwerer verſtehen, als jeder andere gewitzigte Bediente, der den ganzen Tag nicht viel mehr zu thun hat, als die Befehle der Herrſchaft auszulegen, ſie zu bekritteln und zu tadeln, und dem nicht ſelten noch der gute Wille oder die deutliche Mittheilungsgabe abgeht, die Befehle ſeiner Herrſchaft an die Stallleute richtig und beſtimmt zu überbringen, ſo müſſen hier um ſo mehr Mißverſtändniſſe, Irrungen und daraus entſtehende Hinderniſſe im Dienſt vorfallen, die größtentheils alle vermieden

werden, wenn die Herrſchaft alle Morgen mit einem ihrer Stalleute ſpricht, ſeine Meldung anhört u. ihm ihre Befehle unmittelbar bekannt macht, wodurch ſie in der Kenntniß des Stalles eben ſo viel gewinnt, als in der pünktlichen Befolgung der Befehle, die ſie ihm dann ſelbſt gegeben hat, und der dann, bei nicht gehöriger Ausführung, keine Entſchuldigung, die Befehle nicht gehörig verſtanden zu haben, entgegengeſetzt werden kann. Auch lernt hierbei die Herrſchaft ihre Stallleute genauer kennen, verſchafft dieſen Gelegenheit, in nähere Berührung und Verbindung mit ihr zu kommen, erwirbt ſich mehr Zutrauen und Liebe dieſer Leute, die nicht allein ein bedeutendes Kapital von ihr an Pferden, Wagen und Geſchirr, ſondern gewiſſermaßen auch ihre Geſundheit, ja ihr Leben in Händen haben, da ſie ſich ihnen bei dem Fahren doch unbedingt und gänzlich anvertrauen muß, und dann iſt es auch nur auf dieſe Weiſe möglich, einen genauen Rapport, eine genaue Kenntniß vom Stalle und den Pferden zu erhalten, da durch Wiederſagen der Nachrichten von allen dieſen Dingen die Wahrheit nicht ſelten ganz entſtellt wird.

In großen Ställen, wo ſich ein Stallvorſteher befindet, verſteht es ſich, daß von dieſem der Herrſchaft täglich Rapport gemacht und ihr Befehl eingeholt wird, ſo wie es auch von Nutzen iſt, daß an einer im Stalle hängenden großen, ſchwarzen Tafel, auf welcher überdies täglich der Name der Stallwacht mit Kreide angeſchrieben ſteht, das Wichtigſte und Nöthigſte von dem mit bemerkt wird, was von den Stallbedienten den Tag über geſchehen ſoll, um ihnen dieſe Befehle ins Gedächtniß zurückzurufen.

31) Unter den Stallleuten unter ſich einen gewiſſen Vorzug, eine gewiſſe Oberherrſchaft und Autorität Statt finden zu laſſen, thut nur zwiſchen Kutſcher und Vorreiter gut, bei welchen ohnedem der Kutſcher über den Vorreiter,

reiter, der Natur ihres Dienſtes, dem Fahren mit dem Poſtzug nach, dominiren muß*), und ihn daher auch im Stalle, in der Wartung der Pferde, dem Reinhalten der Wagen und Geſchirre, ſo wie in Allem, was ihren Dienſt betrifft, in ſeiner Oberaufſicht haben kann, jedoch nicht in der Art, wie bequeme und brutale Kutſcher dieſes Kommando ausdehnen, daß der Vorreiter die Arbeit im Stalle, in dem Wagenſchuppen ꝛc. verrichten ſoll und ſie nichts anders machen wollen, als ſich nur auf den Kutſchbock ſetzen und fahren, wodurch nicht allein der Vorreiter ein bloßer Stallarbeiter würde, ſondern bei allem Fleiß doch nicht im Stande wäre, den Dienſt bei 4 und 6 Pferden und mehrern Wagen gehörig zu verrichten. Die Oberaufſicht des Kutſchers über den Vorreiter muß daher nicht in Nichtsthun, Faullenzen und Befehlen, ſondern nur in Anordnung und Leitung des Ganzen, ſo wie bei dem Fahren, beſtehen, wobei übrigens jeder ſeine eigenen Geſchäfte hat. Im Allgemeinen hat der Kutſcher nur mehr die Stangenpferde, deren Geſchirr und die Wagen zu beſorgen, der Vorreiter aber ſeine beiden Vorreitpferde, das Reſervepferd, oder wenn der Zug 6ſpännig iſt, auch die beiden Mittelpferde und deren Geſchirre abzuwarten und den Stall reinlich und in Ordnung zu erhalten. Unter mehrern Reitknechten kann aber nur dann ein gewiſſer Vorzug, eine gewiſſe Autorität Statt finden, wenn z. B. ein jüngerer dem ältern ſubordinirt ſeyn muß; außerdem findet bei dem Perſonal der Stallleute unter ſich keine gewiſſe Oberherrſchaft Statt, auf welche ihr Dienſt, wie bei dem Kutſcher und dem Vorreiter, von ſelbſt hinweiſe, da bei jenen jeder ſein Geſchäft für ſich verrichtet und nicht vermöge deſſelben dem andern untergeordnet zu ſeyn braucht. Uebrigens befindet ſich auch in den Ställen, in welchen die Herrſchaft mehrere Kutſcher, Reitknechte und Vorrei-

ter

---

*) Man ſehe meinen practiſchen Unterricht in dem Fahren mit 2, 4 und 6 Pferden, Leipzig bei Müller.

ter hält, doch gewiß auch ein Stallvorſteher, der das Kommando über das ganze Stallperſonal führt und das Organ abgiebt, durch welches die Herrſchaft mit ihrem Stallperſonal verhandelt.

32) So viel auch die Herrſchaft Urſache hat, hier und da ein vollkommnes und unbedingtes Vertrauen in ihre Stallleute zu ſetzen, ſo wenig rathſam iſt es jedoch in mehrerer Hinſicht, ihnen den Einkauf von Pferden, Wagen, der Fourage ꝛc. ganz allein zu überlaſſen, denn die Gelegenheit ſich hierbei zu bereichern, iſt gar zu anlockend, und die Gelegenheit, unentdeckt zu bleiben, ſo günſtig, daß in der Regel feſtere Grundſätze der Moralität erfordert werden, als ein großer Theil dieſer Leute hat, und Verbrechen vorbauen iſt beſſer als ſie zu rügen, zu beſtrafen, und leichter, als ſie ungeſchehen zu machen; daher iſt es weit rathſamer, alle Gelegenheit zu Verſuchungen dieſer Art zu vermeiden, als ſie ſelbſt herbeizuführen, und dadurch gewiſſermaßen die Veranlaſſung zum Uebergang in ſelbige zu geben. Auch iſt es in jeder andern Hinſicht beſſer, die Herrſchaft übernimmt entweder dieſe Geſchäfte unmittelbar ſelbſt, oder überläßt ſie wenigſtens Leuten von ganz erprobter Treue und Sachkenntniß, nicht aber den Stallbedienten, denen es, wenn auch nicht an Rechtlichkeit, doch an gründlicher Sachkenntniß und guter Auswahl hierzu fehlt.

33) Ein Fehler, der vielen und übrigens guten Pferdewärtern eigen iſt, iſt Mangel an gehöriger Ordnung und Reinlichkeit im Stalle, Propreté in dem Weißzeug und dem Anzug überhaupt, und eine Vernachläſſigung in der Tragung und Haltung des Körpers, eines leichten und adretten Ganges, einer guten Poſitur auf dem Kutſchbock und eines gewandten Benehmens überhaupt, auf welche Erforderniſſe man daher oft und viel durch Vorſtellungen und Zurechtweiſungen hinzuwirken hat, um ihnen

auch

auch dieſe nöthigen Eigenſchaften eines guten Kutſchers und Reitknechts beizubringen; nur muß man die Forderungen hierbei nicht übertreiben, denn ein Pferdewärter, Kutſcher und Reitknecht kann der Natur ſeines Geſchäfts nach kein Galanthomme, Tanzmeiſter und Zierbengel ſeyn, wie unſere jungen Modeherren; ja ſein eigentlicher Dienſt würde bei einer zu großen Ausdehnung des propern Anzugs, der Adreſſe und Gewandtheit und einer gratiöſen Stellung und Haltung leiden, denn viele und ſorgſame Arbeit bei den Pferden, dem Wagen ꝛc. verträgt ſich nicht mit einer langweiligen Toilette und dem Anſtand und den Pas eines Veſtris und Furioſo. Beide Eigenſchaften ſind durch die eigentliche Verrichtung und Beſtimmung des Pferdewärters weit von einander geſchieden, und würden, näherten ſie ſich einander, nur einen Narren, eine Karrikatur in jeder Art vorſtellen.

34) Von großem Nutzen iſt es, wenn der Kutſcher vom Wagenbaue, wenigſtens von Nothhülfen an ſelbigen auf Reiſen, von der Anbringung von Nothaxen, vom Rödeln der Wagen, angebrachten Nothdeichſeln, Wagebalken ꝛc. etwas verſteht, ſo wie überhaupt ſich in tauſendfachen Verlegenheiten auf der Reiſe zu helfen weiß, doch iſt dies theils ein entbehrliches Erforderniß, theils kann es leicht gelernt, und das kluge und umſichtige Benehmen bei andern Gelegenheiten auch von einem andern Bedienten erſetzt werden. Mehr noch iſt, was die Kenntniß vom Wagenbau und den Nothhülfen auf der Reiſe dabei anbetrifft, die Sache des Wagenhälters bei großen Herrſchaften, der ein vollkommen guter Kutſcher und Vorreiter ſeyn muß, damit er nicht allein auf der Reiſe ungeſchickte Kutſcher und Vorreiter practiſch zurechtweiſen, ſondern im Nothfall auch ihre Stelle ſelbſt einnehmen und ihren Dienſt ausführen kann, Erforderniſſe, die aber leider den meiſten Wagenhältern ganz abgehen, welche gewöhnlich nichts können, nichts wiſſen und nichts

thun wollen, als hinter ihrer Herrſchaft auf dem Lakaientritt zu ſtehen und ſich wohl noch zu der Reinigung des Wagens einen Adjunctus halten, da ſie ſich für dieſes Geſchäft zu vornehm dünken.

35) Von einem ganz komplett unterrichteten und geſchickten Kutſcher verlangt man dann auch noch, daß er die Zäumung der Wagenpferde, das Schnallen der Aufſetz- und Kreuzzügel, die richtige Beſchirrung und Beſpannung junger Pferde und den Unterricht angehender Kutſcher und Vorreiter verſteht, und auszuführen weiß, mit welchen Eigenſchaften dieſe Leute freilich einen großen Eigendünkel, eine unausſtehliche Anmaßung und nicht ſelten auch eine große Prätenſion verbinden, welche ſich nur durch Würde und Ernſt der Herrſchaft in Schranken halten läßt, wenn ſie nicht in das Unerträgliche und ſelbſt Nachtheilige für die Herrſchaft ausarten ſoll, weshalb es in vieler Hinſicht beſſer iſt, der Kutſcher iſt zwar in allen dieſen Dingen kein Meiſter, aber auch kein eingebildeter Narr auf dieſe Wiſſenſchaft, und die Herrſchaft läßt dieſe Geſchäfte von einem Fremden verrichten und ihren Stallbedienten darin zurechtweiſen, wobei er zwar einfältiger, aber auch beſcheidener bleibt; denn unter dieſer Klaſſe von Leuten trifft man viele Kenntniſſe, Geſchicklichkeit und Wiſſenſchaft niemals mit Beſcheidenheit vereinigt an.

36) Will die Herrſchaft dem Stallbedienten etwas Schönes ſagen, ihm auf gewiſſe Art ſchmeicheln, loben und belohnen, ſo darf ſie nur ſeine gute Pferdewartung, ſeine Geſchicklichkeit im Fahren ꝛc. rühmen, und ſie trifft ſeine ſchwache Seite, auf welcher ihm am erſten beizukommen, am meiſten mit ihm auszurichten iſt, und durch deren angenehme Anregung ſie ihm die meiſte Freude macht, ſo wie überhaupt, ſobald er er Liebe und Luſt zu und an den Pferden und ſeiner Beſchäftigung hat, dicke und ſchöne

Pferde

Pferde, ein glänzendes Geſchirr, elegante Wagen und eine von Gold oder Silber ſtrotzende Livree ſeinen Stolz, ſein Glück, ſeine Freude ausmacht, in welchen Empfindungen ihn die Herrſchaft ja erhalten muß, denn ſie iſt der Hebel zu allen ſeinen Dienſtleiſtungen und zu einer guten Aufführung im Allgemeinen, macht ſein Ehrgefühl und den Sporn aus, der ihn zu allem Guten antreibt und wodurch oft ſelbſt der ſchlechteſte Menſch in einen guten verwandelt werden kann, ſo wie ihn wiederum Tadel und Zurückſetzung in jeder Hinſicht mehr als alles ſchmerzt, ja ihn bis zur Verzweiflung und nicht allein aus dem Dienſt, ſondern ſelbſt auch von einer guten Lebensbahn auf eine ſchlechte führen kann.

37) Nicht die Menge, ſondern die Güte, der Fleiß und die Brauchbarkeit der Stallleute hält einen Stall in Ordnung; man ſuche daher den guten Zuſtand ſeiner Pferde, Wagen und Geſchirre und die gute Ausführung des verlangten Dienſtes nicht ſowohl in einer Menge, als vielmehr nur in guten, arbeitſamen, zuverläſſigen und geſchickten Stallbedienten, beſolde dieſe gut, aber laſſe es ihnen nicht an Arbeit fehlen, ſtelle nicht zu einem Geſchäft zwei Menſchen an, was einer allein verrichten kann und glaube nur, daß der Dienſt beſſer beſorgt ſeyn wird, als wenn ſich einer auf dem andern verläßt, und am Ende beide nichts thun. Ein hinlänglicher Unterhalt und ein ſteter Dienſt muß bei dieſer Art Leuten immer beiſammen ſeyn, wenn ſie immer gut, willig, moraliſch, ſittlich und folgſam ſeyn ſollen: dahingegen Mangel an Beſchäftigung, vorzüglich wenn er auch mit einen Mangel an Unterhalt verbunden iſt, dieſe Menſchen allemal mehr oder weniger verdirbt; ſo wie freilich auch zu viele Arbeit, welche die Kraft eines Menſchen überſteigt, ſelbſt auch bei einer guten Bezahlung die Leute mürriſch, wo nicht krank und den Dienſt doch nur halb gethan macht.

38) Man

38) Man ſey immer wahr und redlich gegen ſeine Stallleute, halte ihnen das, was man ihnen verſprochen hat, verſtoße ſie nicht wenn ſie krank und alt ſind, ſorge auch hier möglichſt auf das Beſte für ſie und benehme ſich bei ihrem Abgange aus dem Dienſt nicht kleinlich, unbillig und ungerecht gegen ſie, laſſe hierbei allemal den Verluſt, den Nachtheil auf ſich, nicht auf den Dienſtboten fallen, der nun — und wer weiß noch ob ſogleich — in ein anderes Verhältniß geht, indem die Herrſchaft in dem ihrigen bleibt und die Stellung immer ungleich iſt, wo auf der einen Seite der Arme und Dienende und auf der andern der Herrſchende und Reiche oder wenigſtens Wohlhabende ſteht, der in jeder Hinſicht ſchon ſo viel vor dem erſtern voraus hat, daß es mehr als unbillig, daß es ſchlecht wäre, wenn er auch bei dem Abgange des Dienenden noch den Vortheil auf ſeiner Seite haben wollte, verdiente auch wirklich der letztere gar keine gute Behandlung: aber wenn wir ein gutes Benehmen auch nicht unſern Dienſtboten ſchuldig ſind, ſind wir es uns denn nicht ſelbſt ſchuldig, erfordert es nicht unſer eigener Character, unſere innere Würde und vielleicht auch der äußere Stand, den wir in der Geſellſchaft einnehmen? Und welchen widrigen Eindruck macht eine eigennützige, ſchonungsloſe Behandlung des abziehenden Dieners auf den anziehenden? In welchem Lichte, in welcher Handlungsweiſe erblickt er ſeine neue Herrſchaft zum erſtenmal, und wer weiß denn nicht von uns allen aus eigener Erfahrung, daß der erſte Eindruck, den wir von einem Menſchen erhalten, das erſte Urtheil, das wir über ihn fällen, das bleibendſte iſt, das nichts ſobald wieder aus unſerm Gemüth hinwegwiſcht und vertilgt. Immer muß daher der letze Act mit einem aus unſerm Dienſt Entlaſſenen unſerer würdig, nicht kleinlich, ſchmuzig-geizig, ungerecht und unbillig, ſondern eher großmüthig, edel und aufopfernd ſeyn, dadurch gewinnen wir ſelbſt, wenn auch nur in dem Bewußtſeyn recht und unſrer würdig gehandelt zu haben, am meiſten, es gewinnt

winnt der neue anziehende an guter Meinung von uns und der abziehende an Stoff zur Dankbarkeit, die das beſte Mittel iſt, ſeinen ſchlechten Nachreden zu entgehen: ſo wie denn überhaupt Würde und Herablaſſung, Ernſt und Milde, Strenge und Güte ſtets in unſerm Benehmen gegen unſere Untergebenen vereinigt ſeyn muß, wenn wir eben ſo ſehr von ihnen geliebt als geachtet ſeyn wollen und ihr Zutrauen wie ihre Furcht für uns gleich groß ſeyn ſoll.

39) Am wenigſten laſſe man ſich in dem Benehmen gegen ſeine Untergebenen die Hitze übereilen, wobei wir nicht allein allemal unüberlegt und unrecht handeln und ſie allemal wieder gewinnen müſſen, wenn uns in kurzer Zeit darauf unſer eigenes Bewußtſeyn ſagt, daß wir ja auch durch dieſe Aufwallung unrecht gehandelt haben, und dies vielleicht noch mehr als ſie in einer andern Art, ſondern wir auch wenig oder gar nichts dadurch beſſern, im Gegentheil den Fehler, über den wir uns ſo ereiferten, noch mehr beſtärken, denn wir haben ein ganz unrechtes Mittel — die Hitze — hierzu gewählt. Alles Gute läßt ſich aber nur bei einer ruhigen und gelaſſenen Umſicht bewirken, nicht durch Stürmen und Aufbrauſen, und da wir als gute Menſchen ſpäter den Fehler einſehen, in den wir durch unſere Hitze verfielen, und dies nicht ſelten, auf eine gewiſſe Art bereuend, den Untergebenen merken laſſen, ſo geben wir uns dadurch neue Blößen, die der letztere zu ſeinem Vortheil benutzt, ſo daß wir, bei der Fehlſchlagung des ganzen Zweckes der Zurechtweiſung und Beſtrafung, noch allemal Nachtheil haben. Alle Zurechtweiſung und Beſtrafung unſrer Untergebenen muß daher mit Ruhe, Umſicht und Gelaſſenheit geſchehn; wir müſſen, ehe wir ſtrafen und verdammen, auch den hören, dem unſre Unzufriedenheit, unſer Zorn gilt und dann ſein Vergehen und Verbrechen beurtheilen, nicht nach der einſeitigen Anſicht, die uns davon gegeben wurde oder wir uns ſelbſt ſchufen.

40) Kann die Herrſchaft nicht ſelbſt von Zeit zu Zeit in dem Stalle nachſehen, was freilich allemal das Beſte iſt, ſelbſt wenn es auch nicht mit der gehörigen Kenntniß geſchehn könnte, die dazu nöthig iſt, um ein richtiges Urtheil über den Zuſtand deſſelben fällen zu können, ſo iſt es von großem Nutzen, wenn ein ſachverſtändiger, erfahrener und in Hinſicht ſeiner Rechtlichkeit und guten Benehmens erprobter Mann dieſe Nachſicht anſtatt ihrer unternimmt und der Herrſchaft hierüber Rapport macht: denn ſelbſt die beſten, ordentlichſten und fleißigſten Stallleute werden ohne alle Aufſicht nach und nach und ohne daß ſie es vielleicht ſelbſt wollen und bemerken, nachläſſig in ihren Dienſtverrichtungen, und es reißt nach und nach — wenn auch nicht in der Pferdewartung, die ihnen aus Liebe zu den Pferden mechaniſch geworden iſt — doch in der Stallordnung, der Wagen- und Geſchirr-Reinigung ꝛc. eine Saumſeligkeit ein, die ihnen in der Folge zur Gewohnheit wird, wenn ſie nicht von Zeit zu Zeit aus ihrer Schläfrigkeit, die dieſen Leuten nur mehr als zu ſehr von Natur eigen iſt, durch Ermunterung und Zurechtweiſungen aufgeweckt und gleichſam in dem Takt ihrer Arbeit und Verrichtungen erhalten werden, den man als Norm bei ihnen angenommen hat. Nur muß dieſe Nachſicht, Aufmunterung und Zurechtweiſung von Männern geſchehen, die die gehörige Sachkenntniß von ihrem Dienſt, der guten Pferdewartung und Stallordnung haben, außerdem machen ſie ſich bei alten erfahrenen Stallleuten nicht nur lächerlich, ſondern auch gehäſſig: denn allerdings giebt es nichts komiſcheres und doch zugleich auch wehthuendes und kränkendes, als ſich über irgend etwas, was man gründlich gelernt hat und verſteht, von Vorgeſetzten befehlen und zurechtweiſen laſſen zu müſſen, die von dieſem gar nichts verſtehn und oft anordnen und befehlen, um nur etwas ſagen zu wollen und doch etwas in der Sache gethan zu haben, wäre es auch noch ſo umgereimt und albern. Ganz etwas anderes

iſt

iſt es, wenn dieſe mangelhafte Zurechtweiſung, dieſe feh- lerhaften Befehle von der Herrſchaft ſelbſt ausgehen, und daher bei aller ihrer Ungereimtheit doch immer den Unter- gebenen als Vorſchriften von ihrem Brodherrn gelten, den ſie ſo viel als möglich nachzukommen ſuchen müſſen, und ſie aus Gewohnheit, aus natürlicher Folge von dem Verhältniſſe, in welchem ſie ſtehen, ohne Lachen und ohne Murren aufnehmen, nicht aber von einem Dritten erhal- ten, von dem ſie unabhängig ſind, und der nur durch mehrere Kenntniß und Erfahrungen, als ſie beſitzen, ſich bei ihnen Achtung und Gehorſam verſchaffen kann.

41) Um ein gewiſſes Regulativ über die Stallord- nung, die Verpflegung der Pferde und den übrigen be- ſtimmten Dienſt des Stallbedienten feſtzuſetzen, gebe man nicht allein mündliche Befehle, ſondern ſetze dieſe in einer Art von Inſtruction für die Stalleute ſchriftlich auf und übergebe dieſe Acte dem Stallbedienten zu ſeiner Nachwei- ſung und Erinnerung, wodurch ein gewiſſes feſtes und bleibendes Anhalten an die gegebenen Befehle entſteht, auf welches die Herrſchaft immer hinweiſen kann und wodurch den Untergebenen alle Ausflüchte bei der Nichtbefolgung dieſer Befehle benommen werden; ſo wie man denn über- haupt in allen einmal gegebenen Anordnungen und Befeh- len nicht deutlich, beſtimmt und feſt genug ſeyn kann und wenn es möglich wäre, über alle Obliegenheiten des Stallbedienten ein ſchriftliches Regulativ entwerfen möch- te, aus welchem er kurz und bündig ſeinen täglichen Dienſt erſähe, und für keine Abweichung davon Entſchul- digung hätte *).

42) End-

*) Als eine Art von Schema zu einer ſolchen Stall-Inſtruc- tion habe ich am Schluſſe dieſes Bandes das Regulativ in dem Stalle Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Anton, Herzogs zu Sachſen, angeführt, das mit kleinen Abänderungen für jeden Stall paſſend zn machen wäre.

42) Endlich bemerke ich noch, daß man die Stallleute unter allen Dienenden am beſten beſolden und bekleiden ſollte, denn ſie haben nicht allein die meiſte und ſchwerſte Arbeit, die größten Fatiguen und Strapazen, vorzüglich auf Reiſen und bei anderm täglichen Dienſt, ſondern ſind auch Verwalter und Verpfleger eines bedeutenden Capitals, und die Art ihrer Dienſtleiſtung hat auf den Wohlſtand, ja die Geſundheit und das Leben der Herrſchaft den größten Einfluß, ſo daß ſie nach Recht und Billigkeit mit keinem von der übrigen Bedienten in eine und dieſelbe Categorie geſtellt werden können, und am allerwenigſten ihnen in der Beſoldung und Bekleidung gleich geſtellt werden ſollten, denn ein guter und zuverläſſiger Reitknecht und vorzüglich Kutſcher iſt viel werth und in den Augen eines jeden, der ihre Obliegenheiten kennt, eine achtungswürdige Perſon, die mit dem übrigen Dienſtperſonal auf keine Weiſe zu vergleichen iſt.

Würde man ſo bei der Auswahl, Annahme und Behandlung der Stallbedienten zu Werke gehen, wie ich hier einige Bruchſtücke als Anleitung gegeben, ſo würde man bei weitem nicht ſo viel Klagen über ſchlechte Kutſcher und Reitknechte hören, die jetzt mit zu den herrſchenden Geſprächen der Herrſchaften und Stallvorſteher werden

---

Von dem Verhalten der Pferde auf Reiſen.

120.

Das Wichtigſte und Weſentlichſte von dem Verhalten der Pferde auf Reiſen iſt ſchon in den vorhergehenden Regeln von dem Verhalten der Pferde im Allgemeinen abgehandelt worden, und erfordert durchaus keine Abweichungen davon, als die eignen Verhältniſſe auf der Reiſe ſelbſt herbei führen, der Mangel und die Nothwendigkeit verlangt. Je weniger dieſe Forderungen von den Regeln der

ange-

angenommenen Futter- und Stallordnung abweichen, je beſſer und vortheilhafter iſt es für das Pferd, denn es bleibt in ſeiner gewohnten Lebensordnung, bei welcher es ſich am wohlſten befindet. Allein dies iſt die wenigſten Male möglich, auf Reiſen und Märſchen können wir unſre Pferde nicht ſo verhalten, wie in einem ruhigen Verhältniß zu Hauſe, und es müſſen daher auch aus dieſen Gründen die Pferde in mehrere Krankheiten verfallen und vorzüglich durch äußere Eindrücke mehr verletzt, verwundet und lahm gemacht werden, als in einem ruhigen Zuſtande zu Hauſe, bei guten Ställen, gutem, ſich gleichbleibenden Futter, gleichbleibendem Dienſt und Kraftäußerung, gleicher Abwartung, Beſchlag, Behandlung rc., und wer mit ſeinen eigenen Pferden Reiſen machen will, muß ſich daher auf mehrere unangenehme Vorfälle dieſer Art, die ihn treffen und ſeine Reiſe aufhalten, vertheuern rc. können, vorbereiten, ſo daß es, um dieſen Unannehmlichkeiten zu entgehen, in jeder Hinſicht weit beſſer gethan iſt, ſich auf großen Reiſen der eigenen Pferde gar nicht zu bedienen, ſondern ſein Fortkommen mit der Poſt zu beſorgen.

Wenigſtens muß man ſich zu einer Reiſe keiner jungen und koſtbaren Pferde bedienen, die theils noch zu ſchwach, noch nicht abgehärtet und an die Fatiguen gewöhnt ſind, und daher um ſo leichter ermüden, erkranken, lahm, gedrückt und marode werden, theils den Verluſt bedeutend machen, wenn eins auf irgend eine Art abgängig wird, krepirt oder auf der Reiſe für ein Spottgeld verkauft, oder wohl gar umſonſt und noch mit der Bezahlung des Futters ſtehen gelaſſen werden muß.

Die beſondern Regeln zu dem Verhalten der Pferde auf Reiſen zerfallen, genau genommen, in die Vorſchriften zu dem Verhalten vor, auf und nach der Reiſe, wovon die wichtigſten folgende ſind.

121.

Zu dem Verhalten der Pferde vor der Reiſe gehört:

1) Daß man ſie nicht — was man aber doch ſo häu- ſig thut, in der Meinung, ſie dadurch noch recht zur Reiſe und den damit verbundenen Fatiguen zu ſtärken — meh- rere Tage müßig und ruhig im Stalle ſtehen läßt: denn nicht genug, daß ſie ſich, wie in dem Vorhergehenden angeführt wurde, durch allzugroße Ruhe im Stalle nicht nur aus Langerweile, Uebermuth und Spielerei gerade die meiſten äußerlichen Verletzungen zuziehen, in die Half- terketten hauen ꝛc., und durch das dabei verloren gehende gleiche Verhältniß der Ernährung und Verbrauchung ſich auch innerliche Krankheiten zuziehen, ſo werden ſie da- durch auch im Allgemeinen zu weichlich, und ſind dabei am wenigſten im Stande, große Märſche und Fatiguen ohne ſtarke Ermüdung zu ertragen, ſind nicht in Athem, und zwar wohl dick und fett, aber ohne ausdauernde Kräfte.

Weit vortheilhafter und für die Pferde, ſo wie für die Reiſenden nützlicher iſt es daher, wenn man ſie, je näher der Tag der Abreiſe kommt, auch deſto mehr bewegt und an eine anhaltende Kraftanſtrengung und Fatiguen gewöhnt, ſie gerade zu dieſer Zeit am wenigſten ruhig im Stalle ſtehen läßt, und ſie um ſo mehr gebraucht und an- ſtrengt, je mehr der Tag des Abmarſches heranrückt, wo- durch dann der Uebergang von einem ruhigen zu einem ſehr thätigen Zuſtande nicht ſo ſchnell und auffallend iſt, ſie ſchon an eine vermehrte Bewegung und Kraftäußerung ge- wöhnt, und für das Geſchirr, Reitzeug, die Packung mehr abgehärtet ſind; ja man thut wohl, wenn man ſie noch vor dem Antritt der Reiſe und des Marſches ſchon an ſo manche Entbehrung, an die Uebergehung ihrer gewöhnli- chen Fütterungszeit ꝛc. gewöhnt, die doch auf der Reiſe oder dem Marſch mehr oder weniger vorkommen müſſen, und ihrer Natur nun nicht mehr ganz fremd ſind, da ſie ſchon zuvor in etwas darauf vorbereitet, daran gewöhnt waren.

2) Daß man unterſucht, ob bei Reitpferden der Rük- ken frei von den Folgen der Satteldrücke, als zurückge- bliebener Verhärtungen, ſogenannter Schwämme, Brand-

flecke

flecke ꝛc.*), ſo wie bei Zugpferden die Bruſt, die Schultern und der Widerriß von ähnlichen Krankheitsumſtänden frei ſind, die außerdem noch vor dem Antritt der Reiſe operirt werden müſſen, da ſie zu neuen Satteldrücken **) die Veranlaſſung abgeben; eine Vorſicht, die nur mehr als zu häufig vernachläſſigt wird und daher nach wenig Marſchtagen ſchon gedrückte Pferde herbeiführt.

Eben ſo muß der Hufbeſchlag und die Hüfe der Pferde ſelbſt vor dem Ausmarſch genau unterſucht werden, denn dieſe Theile, ſo wie der Rücken bei Reitpferden, und die Bruſt und die Schultern bei Zugpferden, kommen auf der Reiſe in die meiſte Berührung, Reibung und Quetſchung mit äußern Gegenſtänden, und es müſſen daher auch an dieſen Theilen die meiſten Verletzungen vorkommen, noch dazu, da hier Druck und Gegendruck, Wirkung und Gegenwirkung zuſammen kommt***).

3) Muß das Reitzeug, die Decken, die Geſchirre, Packkiſſen, die Mantelſäcke und Stallrequiſiten, die Piſtolenhalftern und Piſtolen ꝛc., die man mit auf die Reiſe nehmen will, genau unterſucht und alles Mangelhafte daran hergeſtellt, oder das ganz Defecte durch neue Stücke erſetzt werden.

Eine beſondere Durchſicht hierbei verlangen die Sattel- und Kummtkiſſen, die Sattelbäume, die Kummtleiſten, Trenſen und Kantharen, Stränge, Seitenblätter, Widerhalter und Zügel, da von dem vollkommen guten Zuſtande aller dieſer Dinge auf der Reiſe ſo viel mit abhängt, Sattel- und Geſchirrdrücke entſtehen, welche die Reiſe aufhalten, und ſelbſt der ſchlechte Zuſtand der Mundſtücke, Zügel, Widerhalter ꝛc. unſerer Geſundheit und Leben gefährlich werden kann.

Alles

*) Man ſehe mein Lehrbuch über die Erkenntniß und Kur der Sattel- und Geſchirrdrücke, Altenburg.

**) Man ſehe die angezeigte Schrift.

***) Man ſehe das ſo eben angezeigte Werk und mein Lehrbuch des Hufbeſchlags, Altenburg.

Alles Lederwerk muß ferner eingeſchmiert und alles aufs neue gut gepaßt, haltbar u. dauerhaft gemacht werden.

Dieſe Durchſicht erfordern ebenfalls die Fuhrweſen, an welchen die Axen, die Axbleche, die Büchſen, die Räder, die Langbäume, die Deichſeln ꝛc. ganz beſonders genau unterſucht und alles Defecte daran in einen vollkommen guten Zuſtand geſetzt werden muß, wobei eine vorzügliche Berückſichtigung die Hemmſchuhe, Spann- und Einhemmketten, Bergſtützen ꝛc. verdienen, da auf die gehörige Haltbarkeit dieſer Stücke ſo vieles ankommt.

4) Nehme man gehörig Bedacht auf diejenigen Stükke, die man aus Vorſorge und zur ſchnellen Selbſthülfe mit auf die Reiſe nehmen muß, als Meſſer, Hammer, Zange, ein Beil, vorräthige Stränge, Nothaxen, Ziehbänder, Stricke zum Rödeln, Schmierbüchſe, Schwellkiſſen, Schloßnägel, Eisketten, Laternen, Lichter; ferner Hufeiſen, Hufnägel, Eisnägel ꝛc., die auf weiten Reiſen ſo nothwendig werden.

122.

Auf der Reiſe ſelbſt beobachte man:

1) Daß die erſten Tagemärſche nicht ſo groß gemacht werden, bis ſich die Pferde nach und nach mehr an die Fatiguen gewöhnt haben, und daß die alte Regel befolgt werde, nach welcher man langſam aus und langſam in den Stall reitet oder fährt.

2) Daß die Pferde nach ihrem Eintreffen in den Stall mit Strohwiſchen tüchtig abgerieben, und weder ſogleich getränkt, noch in das Waſſer geritten werden.

3) Daß Mittags und Abends, bei und nach dem Füttern, die Hufeiſen, Geſchirre, Sättel, das Zaumzeug und die Fuhrweſen durchgeſehen und alles defect gewordene ſogleich reparirt werde, durch welche Vorſorge man ſo mancher Unannehmlichkeit, Aufenthalt ꝛc. entgeht.

4) Daß in dem Stall der Wirthshäuſer die Krippen mit einem Wiſch Heu oder Stroh ausgewiſcht, Fenſter

und

und Thüren verſchloſſen, oder wenigſtens dafür geſorgt wird, daß kein Luftzug entſteht, Standbäume gelegt werden, und das Reitzeug, Geſchirr und Wagen gut verſorgt wird.

5) Daß man das in Gaſthöfen erhaltene Futter ſelbſt unterſucht oder unterſuchen läßt, ob es die gehörige Qualität und Quantität hat, bei dem Füttern der Pferde nachſieht, daß ihnen nicht der Hausknecht oder andere Fuhrleute das Futter wieder aus der Krippe nehmen, des Nachts für eine gute Streue und die nöthige Sicherheit für die Pferde ſelbſt, die Wagen, das Geſchirr und Reitzeug ſorgt, früh darauf ſieht, daß der Reitknecht oder Kutſcher es nicht verſchläft, und nun, da die Zeit zum Füttern ſo kurz iſt, die Pferde wohl gar nur mit dem halben Futter, der halben Abwartung und Verpflegung den Marſch oder die Reiſe von neuem antreten müſſen, was dann natürlich marode Pferde zur Folge haben muß.

6) Daß man die Pferde auf dem Marſche bei großer Hitze aus einem fließenden Waſſer, das ſelbſt ſchon von der Sonne erwärmt worden iſt, ſobald man die Reiſe ohne Aufenthalt wieder fortſetzt und die Ausdünſtung der Pferde von neuem hervorgebracht wird, ſaufen laſſen kann, iſt ſchon in dem Vorhergehenden erwähnt worden; eben ſo, daß die Pferde bei einem fatiguanten Marſch, auf welchem man nicht viel Zeit auf die Fütterung verwenden kann, ſehr erquickt und ermuthiget, wenn man ihnen dann und wann Brod mit Salz beſtreut, oder mit Bier und Brandwein übergoſſen, reicht.

7) Baut man dem Satteldrücken ſehr vor, wenn man von Zeit zu Zeit, beſonders wenn die Pferde bei anhaltenden Märſchen aus dem Futter gegangen und deshalb zuſammen gefallen ſind, von Zeit zu Zeit die Sattelgurte während der Reiſe wieder anzieht, damit der Sattel ſich weniger dreht oder von dem Widerriß, oder zurück rutſchen und drücken kann.

Eben ſo muß von Zeit zu Zeit nach dem Gepäcke, dem

Vorder-

Vorder- und Hinterzeug, der Lage der Kanthare und Kinnkette geſehen werden. Steile Berge hinauf und herab iſt es ſowohl der Sicherheit ſeiner ſelbſt, als der Erleichterung der Pferde und der Vermeidung von Satteldrücken angemeſſener, wenn man geht, es ſey nun, daß man die Reiſe zu Pferde oder mit dem Wagen macht*).

8) An Raſttagen oder Oertern, wo man ſich einen oder mehrere Tage aufhält und von der Reiſe ausruht, muß man nicht unterlaſſen, alles, was zu dem Reitzeug und dem Fuhrweſen gehört, genau durchzuſehen, und hier alles defect gewordene, nur vielleicht für eine kurze Zeit durch eine Nothhülfe ergänzte gründlich herſtellen zu laſſen, vorzüglich ſolche Stücke, als die Hufeiſen, Sättel, Geſchirre, Räder, Axen ꝛc.

9) Gewöhnlich glaubt die Herrſchaft, daß ſie das eine oder das andere Pferd ſchont, wenn ſie es einen oder mehrere Tage leer zur Hand gehen läßt; allein dies iſt ein großer Irrthum, denn man beachte nur den Gang eines Handpferdes, immer geht es in einem kurzen Trabe neben dem Reitpferde des Reitknechts her, indeß dieſer nur einen ſcharfen Schritt reitet, und indem ſich dieſer gleichſam inſtinktmäßig mit ſeinem Reitpferde den beſten Weg, Fußſteig ꝛc. ausſucht, muß das arme Handpferd durch alle Fahrgleiſe und die tiefſten Löcher waten, und dies noch dazu in einer ſchrägen Stellung, denn der Kopf iſt durch den Handzügel nach dem Reitknecht geſtellt und die Kruppe fällt dadurch auf die entgegengeſetzte Seite aus, ſo daß es ſich mit den Vorderſchenkeln ſchlagen und mit den Hinterſchenkeln ſtreichen muß, beſonders wenn es auf anhaltenden Märſchen, bei Uebergehung des Futters und in Folge der vermehrten ſtauchelnden Bewegung des Trabes, in dem ſchlechteſten Wege matt und mehr oder weniger müde und marode wird.

Weit

*) Man ſehe mein Lehrbuch der Erkenntniß und Kur der Sattel- und Geſchirrdrücke und meinen practiſchen Unterricht im Fahren.

Weit vortheilhafter iſt es für das Pferd, das man aus der einen oder der andern Urſache ſchonen will, wenn man es auf einem Marſch oder einer Reiſe ſelbſt reitet oder es einen vorſichtigen und im Reiten nicht ganz ungeſchickten Reitknecht reiten läßt, wobei es, bei einer ruhigen Führung und einem ruhigen Sitz, weit mehr geſchont, bei Kräften und geſund erhalten wird, als wenn man es, um dieſe Abſicht zu erreichen, den Reitknecht zur Hand führen läßt, wie mich ſo viele Erfahrungen hierüber auf Märſchen und Reiſen belehrt haben.

10) Soll man die Reiſe nur immer in einem gleichförmigen Gange, z. B. in einem ausgedehnten Landſchritt, einem Paß oder in einem kurzen Trabe machen, oder mit dem Schritt und Trabe von Zeit zu Zeit, nachdem dieſe Gänge das Terrain erlaubt, abwechſeln? Dies iſt eine Frage, die ſehr verſchieden beantwortet wird. Ein Theil der Reiter behauptet nämlich, bei einem ſich ſtets gleich bleibenden Gange ermüde das Pferd weniger, indeß ein anderer die Meinung aufſtellt, daß es hierzu vortheilhafter ſey, wenn man mit den Gängen von Zeit zu Zeit abwechſelte, und bald eine Strecke Weges Schritt ritte, und wieder eine andere Strecke trabte. Was mich betrifft, ſo erkläre ich mich unbedingt für die erſte Meinung, und behaupte, daß das Pferd weit weniger angegriffen und ermüdet wird, wenn man es ſo viel als möglich in einem und demſelben Gange fortgehen läßt, nur mit Berückſichtigung des Weges und des Terrains, wie es ſich von ſelbſt verſteht, ſo daß man allemal den Weg den Berg hinauf und hinab, und wo ſandiger oder ſchmuziger Boden iſt, im verkürzten Schritt zurücklegt, wobei das Pferd ſtets bei Kräften und in Athem bleibt, zumal da ich unter dem ſchnellſten Gange auf der Reiſe immer nur einen verkürzten Trab, einen ſogenannten Hundetrab verſtehe. Doch wird bei dem Soldatenpferde allerdings, ſelbſt auch auf Märſchen, ein dann und wann erhöhter Pferdegang nothwendig, allein nicht ſowohl um die Pferde dadurch zu ſchonen, ſondern vielmehr um ſie in ihren Dienſt als Solda-

tenpferde

tenpferde einzuüben, bei denen ſehr häufig in Campagnen eine ſchnelle Bewegung nothwendig wird, an die ſie dann nicht gewöhnt ſind und deshalb nur mit großer Anſtrengung und doch nicht gehörig ausführen, und nicht ſelten noch dazu von den Folgen dieſer ungewohnten Bewegungen krank oder wenigſtens marode werden.

Was den Paß anbetrifft, ſo gehört er zwar allerdings nicht unter die regelmäßigen, aber doch für den Reiter ſehr bequemen und für das Pferd bei weitem nicht ſo ermüdenden und fatiguirenden Gangarten, als man gewöhnlich glaubt; im Gegentheil ſcheint er auch dem Pferde das Fortkommen ſehr zu erleichtern, und wir ſehen daher gerade diejenigen Truppenarten, die in der Regel einen Paß auf ihren Märſchen reiten, als die Koſaken, Kalmücken, Baſchkiren, und ſelbſt ſchon die ungariſchen Nationaltruppen, nicht allein am ſchnellſten fortkommen, ſondern finden auch, daß ihre Pferde gerade durch dieſe Gangart bei den längſten und anhaltendſten Märſchen am wenigſten angegriffen und fatiguirt ſind.

Bei Wagenpferden in ſchwerem Zug muß durchaus ein ſich ganz gleichbleibender, verkürzter Landfuhrmannsſchritt unter einem ſich ſtets gleich bleibenden Zuge angenommen werden, wenn die Pferde dabei bei Kräften, in Athem und beleibt bleiben ſollen; auch iſt bei Pferden in dieſem Dienſt zu bemerken, daß man ſie bei dem Auffahren ſteiler Berge von Zeit zu Zeit in den Abzugsgräben anhalten und ſie verſchnaufen, wieder zu Athem und Kräften kommen läßt, und daß man bei dem Bergabfahren theils die Räder gehörig einhemmt oder ſpannt und nur immer ſchlänglicht oder im Zickzack den Berg herabfährt*); denn nichts greift die Pferde mehr an, erſchöpft ihre Kraft ſo ſehr, indem es auch noch dazu ihre Schenkel ſo ſehr ruinirt und vorzüglich das Sprunggelenke zu mehrern Krank-

*) Man ſehe meinen practiſchen Unterricht im Fahren, Leipzig bei Müller.

Krankheiten diſponirt, als das Aufhalten eines ſchweren Wagens bergab, das noch weit mehr Kraft erfordert und das Pferd in jeder Art mehr angreift und verletzt, als das Fahren einer ſchweren Laſt bergauf.

Der Gang der Wagenpferde für einen leichten Zug kann bei gutem und ebenem Wege ſtets ein verkürzter ſogenannter Hundetrab ſeyn, nur müſſen auch hierin die Pferde vor ihrem Ausmarſch eingeübt worden ſeyn.

11) Eben ſo wenig, wie man auf Märſchen ein Reitpferd ſtets zuſammen nehmen, vereinigen darf, ſondern es mehr auseinander gehen laſſen muß, eben ſo wenig dürfen die Wagenpferde auf Reiſen durch die Aufſetzzügel aufgeſetzt, in die Höhe gerichtet und geſchraubt worden ſeyn, wie man bei kurzen Paradefuhren der Luxuspferde zu thun pflegt, wodurch man auf Reiſen die Pferde nicht nur ohne allen Nutzen angreifen und ermüden, ſondern auch noch krank machen, vorzüglich bei großer Hitze zum Dummkoller diſponiren würde.

12) Pferden, die auf Märſchen, vorzüglich im Anfange, ehe ſie noch an die Fatiguen und Strapazen der Reiſe gewöhnt, und überdies etwas feurig und hitzig ſind, nicht gut freſſen, giebt man mit großem Nutzen etwas Waizenkleien unter ihr Futter, und feuchtet dieſes mehr als gewöhnlich an, wodurch ihr Appetit am erſten wieder erregt, der Miſt lockerer und das Blut abgekühlt wird.

Alles übrige, was ſich noch auf das beſondere Verhalten der Pferde auf Reiſen bezieht, iſt ſchon über das Verhalten der Pferde überhaupt und ihre Abwartung und Verpflegung in dem Vorhergehenden angeführt worden, und macht daher eine beſondere Erwähnnng unnöthig. Nur das Verhalten der Pferde nach einer Reiſe verdient hier noch bemerkt zu werden, und beſteht hauptſächlich in Folgendem, als:

123.

Man glaube nur nicht, daß man denſelben eine Güte erweiſt und zu ihrer Stärkung und Erhohlung beiträgt,

wenn man ſie nun viele Tage lang ruhig im Stalle ſtehen läßt, wo ihnen die Schenkel anlaufen und durch den Mangel an Bewegung eine Menge Krankheiten entwickelt werden und zum Ausbruch kommen; im Gegentheil mache man ihnen auch hier noch täglich Bewegungen und gehe ſo nach und nach von der einen Lebensordnung zur andern über, denn alles was darin einander zu ſehr entgegengeſetzt iſt, und gleichſam von einem Extrem zum andern überſpringt, von zu vieler Ruhe in eine zu fatiguante Anſtrengung, und wieder aus dieſer in die erſte übergeht, iſt dem Pferde ſchädlich und hat eine Menge von Krankheiten zur Folge.

Von dem Verhalten der Pferdebeſitzer, der Reiter und der Pferdewärter gegen die Pferde, in Beziehung auf die Reit- und Fahrkunſt.

124.

Mit dieſer Abhandlung, die ſo wichtig für das practiſche Leben und das Wirken der Reit- und Fahrkunſt iſt, und welche laut der Vorrede des 1ſten Bandes dieſes Werks, noch dieſer Theil enthalten ſollte, wird der 2te Band dieſer Schrift beginnen, der dieſem ſogleich nachfolgt, da theils die Bogenzahl dieſes Theils ſchon ſo ſtark angewachſen iſt, theils der Inhalt dieſes Kapitels als Einleitung zu der höhern Reitkunſt dort mehr an ſeinem rechten Orte ſteht.

Inſtruc-

Inſtruction
für
ſämmtliche Stall-Leute
Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Anton, Herzogs zu Sachſen.

1.

Der Stall muß zu jeder Zeit reinlich gehalten, die Gänge und Stände der Pferde abgekehrt, der Abfluß der Jauche durch Oeffnung der Bohlen mit dem Rinneiſen von Zeit zu Zeit befördert, der Miſt aus dem Stalle in die dazu beſtimmte Grube gefahren, die Streue bei trockner Witterung vor dem Stalle getrocknet, und ſodann wieder in die Streubucht gethan, auch alle Stallgeräthſchaften, als Tränkeimer, Beſen, Schaufeln, Karren, Putzzeug, Schaumkämme, Waſſerbürſten ꝛc. reinlich gehalten und nach ihrem jedesmaligen Gebrauch wieder an ihren hierzu beſtimmten Ort geſtellt und gehangen werden.

2.

Wenn der Dienſt keine Abänderung macht, wird in Sommermonaten früh um 5 Uhr, im Winter um 6 Uhr, Mittags jedesmal um 11 Uhr, Abends im Sommer um 7 Uhr, im Winter um 6 Uhr gefüttert, wobei alle Stallleute zugegen ſeyn müſſen.

Nachdem die Pferde gehörig abgefüttert und getränkt worden ſind, werden ſie mit der Heftleine zurückgebunden oder ganz in dem Stande umgewendet, damit ſie ſich das Keppen, Krippebeißen, Schleifen ꝛc. nicht angewöhnen; was ebenfalls auch geſchehen muß, wenn die Pferde ſchon aufgezäumt ſind, damit ſie die Stangen und das Zaumzeug nicht durch Reiben an der Krippe verletzen.

Es muß ferner, wenn es der Dienſt erlaubt, allen Pferden zugleich Futter geſchüttet und dieſelben getränkt werden, und ſo viel als möglich das einzelne Füttern und Tränken vermieden werden. Hat das eine oder das andre Pferd ſein Futter nicht rein aufgefreſſen, ſo muß es ſogleich dem Stallwachtmeiſter (während der Stationirung in Pillnitz dem Leibſattelknecht) gemeldet und das Futter aus der Krippe genommen und dem Stallvorgeſetzten zur weitern Aufbewahrung übergeben werden.

3.

Alle Veränderungen, die der Kutſcher, Vorreiter, Reitknecht oder Beiarbeiter an ſeinen Pferden bemerkt, Mangel an Freßluſt, Druſe, Lähmung, Augenentzündung oder irgend eine innerliche Krankheit oder äußerliche Verletzung

letzung, müſſen ſogleich und unverzüglich an den Stallvorſteher gemeldet werden, damit das Uebel ſogleich unterſucht u. bei Zeiten Mittel zu ſeiner Heilung angewandt werden können.

4.

Eben ſo müſſen alle Verletzungen der Stallrequiſiten, des Geſchirres, der Reitequipage, der Wagen, der Stände der Pferde ſelbſt und dergl. dem Stallvorſteher angezeigt werden, damit allem dieſem ſogleich abgeholfen und das Beſchädigte wieder reparirt und erſetzt werden kann.

5.

Es hat daher jeder Stallbediente nach geſchehenem Dienſt die Hufeiſen ſeiner Pferde, Geſchirre, Reitzeug ꝛc., ſo wie die Wagenhalter die Wagen genau durchzuſehen, alles ſchadhaft gewordene dem Stallvorſteher zu melden und es ſobald als möglich repariren oder ſonſt in brauchbaren Stand wieder ſetzen zu laſſen.

6.

Desgleichen müſſen alle im Dienſt gebrauchte Stücke, als Geſchirr, Zaumzeug, Reitequipage ꝛc. ſogleich wieder gereinigt u. auf den für ſie beſtimmten Plätzen wieder aufgehoben werden, wobei die pünktlichſte Ordnung zu beobachten iſt.

7.

Alle Pferde müſſen früh und Mittags, bei und nach dem Futter, mit dem größten Fleiß geputzt und gereinigt werden, wozu auch das Abwaſchen der Feſſel und der Hüfe, das Auswaſchen des Schlauchs bei Wallachen, des Euters bei den Stuten, ferner das Auswaſchen der Mähnen des Kopfes und des Schweifes, und das Anfeuchten der Augen vermittelſt eines Schwammes mit friſchem Waſſer gehört. Vorzüglich iſt eine ſorgfältige Reinigung der Schweifwurzel, des Kammes und der innern Fläche der Schenkel nöthig, damit ſich auf dieſen Stellen nicht Schmuz, abgeſtorbene Oberhaut, Schweis und dergl. anhäuft und zu Jucken und Reiben der Thiere, oder auch wohl gar zu einem Ausſchlag die Urſache abgiebt.

Die Mähnenhaare werden mit Vorſicht und nach der Seite, auf welcher ſie herabfallen ſollen, ausgekämmt und die Schweifhaare ausgeleſen. Zu der beſſern Gewöhnung der Mähnen auf der einen oder der andern Seite iſt es nützlich, wenn von Zeit zu Zeit, wenn ſich die Pferde außer Dienſt befinden, dieſelben angefeuchtet und eingeflochten werden.

8.

Nach jedesmaligem Dienſt ſind die Pferde gut herumzuführen, bis ſie ſich ausgekühlt haben, dann in dem Stalle mit

mit trocknen Strohwiſchen abzureiben, vorzüglich die Schenkel und die Hüfe, dürfen aber nie eher ins Waſſer geſtellt oder mit friſchem Waſſer gereiniget werden, bis nach Verlauf einiger Zeit die Pferde gar nicht mehr warm ſind.

9.

Desgleichen iſt es auch ſtreng verboten, die Pferde nach gehabtem Dienſte eher zu tränken, als bis ſie ganz ausgekühlt ſind, wozu immer eine Stunde Zeit erfordert wird, und auch dann müſſen ſie zuvor etwas Futter oder eine Handvoll Heu gefreſſen haben.

10.

Dreimal in der Woche, als Montags, Mittwochs und Sonnabends werden die vordern Hüfe der Pferde in ein Gemiſch von Lehmerde und Kuhmiſt eingeſchlagen, damit der Huf nicht einläuft, ſpröde wird und zu mehrern Lähmungen Veranlaſſung giebt, auch bei dem Beſchläge von dem Schmidt leichter und regelmäßiger niedergeſchnitten werden kann.

Auch wird von Zeit zu Zeit das Einſchmieren der Hüfe mit Hufſalbe nöthig, welches jedoch nach dem Befinden der Umſtände vom Stallvorſteher angeordnet werden wird.

11.

Die von dem Stallvorſteher ausgeſetzte Stallwache darf ſich, ſo lange als ſie zu dieſem Dienſte beſtimmt iſt, weder bei Tage noch bei Nacht aus dem Stalle entfernen, oder muß in dringenden Fällen einen andern Kameraden an ſeine Stelle ſtellen, welches bei längerm Außenbleiben zuvor dem Stallvorſteher gemeldet werden muß. Ferner darf die Stallwache, wie es nur zu oft geſchieht, nicht ſchlafen, muß von Zeit zu Zeit im Stalle auf- nnd niedergehen und mit einem ſcharfen Taſchenmeſſer verſehen ſeyn, um nöthigenfalls bei Pferden, die in die Halfterketten gehauen haben, niedergeſtürzt ſind oder ſich ſonſt nicht leicht löſen laſſen, die Halfter ſchnell zerſchneiden zu können.

Zeigt das eine oder das andere Pferd eine Krankheit, Lähmung ꝛc., ſo hat es die Stallwache ſogleich dem Stallvorſteher zu melden, ſo wie ſie dieſem auch alles andere anzuzeigen hat, was ſich vielleicht, beſonders bei den Pferden oder in dem Stalle ereignen möchte.

Auch hat die Stallwache Abends 10 Uhr den Thorweg zu ſchließen und früh 5 Uhr wieder zu öffnen. Sie iſt während ihres Dienſtes für die Reinlichkeit und Ordnung im Stalle ganz vorzüglich verantwortlich, ſo wie ſie auch für jeden Unfall im Stalle, das Einhauen der Pferde in Halfterketten, ſich los machen, einander ſchlagen ꝛc. beſon-

ders

ders zur Rechenſchaft und Verantwortung gezogen wird. Endlich hat ſie bei vorkommenden Fällen eines kranken, lahmen oder ſonſt maroden Pferdes alles dasjenige zu thun und zu beobachten, was ihr in dieſer Hinſicht der Stallvorſteher oder Roßarzt aufträgt.

12.

Zu einer guten Stallordnung gehört ganz vorzüglich auch eine ſtete gute Unterhaltung des Hufbeſchlages, damit theils die Eiſen nicht zu lange liegen, theils nicht unnöthiger Weiſe zu oft beſchlagen wird, was den Huf verdirbt, theils jedes locker gewordene Eiſen ſogleich wieder geheftet und ein ganz oder theilweiſe fehlendes ſogleich durch ein neues erſetzt wird, was alles nach jedem Dienſt der Pferde zu unterſuchen und dem Stallvorſteher zu melden iſt, damit das Nöthige hierzu ſogleich angeordnet werden kann. Außer einer guten und ſorgſamen Abwartung bei dem Füttern, Tränken und Putzen wird auch noch zu der guten Pflege der Pferde eine gut gemachte Streue verlangt, durch welche nicht allein den Thieren eine bequeme Lage und gehörige Ruhe verſchafft, ſondern auch manchen Verletzungen derſelben, als Stollbeulen ꝛc. vorgebaut wird.

Das hierzu gegebene Stroh muß gut aufgelockert, die Strohſeile aufgeknüpft und die Streue mehr vor und unter den Leib der Pferde, als an den Hinterſchenkeln gemacht werden, da ſie dieſelbe überdies mehr zurückſcharren, ehe ſie ſich legen.

Sowohl zu der Aufſchüttung als Hinwegnahme der Streue muß ſich einer hölzernen Streugabel bedient werden, da es durch eiſerne ſehr leicht geſchehen kann, daß man ein Pferd damit ſticht oder ſich daſſelbe daran ſtößt und verwundet.

Die Reinigung, beſtimmte Aufbewahrung und gute Unterhaltung des Reitzeugs, der Zäume, Sättel, Gurte, Eſchabraquen, Decken, Geſchirr und Stallrequiſiten, wird nochmals in Erwähnung gebracht und iſt jeder für die ihm übergebenen Stücke verantwortlich, und im Fall er ſich durch Unachtſamkeit eine Vernachläſſigung derſelben zu Schulden kommen läßt, nach Befinden der Umſtände zu beſtrafen.

Sowohl der im Hauſe befindliche Waſſertrog, wie die Tränkeimer ſind jederzeit rein zu erhalten, und keiner der Stallleute, und unter dieſen die Stallwache ganz vorzüglich, hat zu geſtatten, daß in dieſem Wäſche, Fenſter, Geſchirre ꝛc. gewaſchen und gereiniget werden. Daſſelbe gilt in einer andern Hinſicht von dem Hofraum; auch dieſer muß jederzeit reinlich und in Ordnung erhalten werden.

13. Erlaubt

13.

Erlaubt es im Sommer der Dienſt und iſt die Witterung warm, ſo wird es den Pferden von großem Nutzen ſeyn, wenn ſie wöchentlich einigemal unter der Aufſicht des Stallvorſtehers des Abends, und wenn ſie durchaus nicht mehr von einem gehabten Dienſt erhitzt ſind, an einem ſichern und nicht mit Untiefen verſehenen Orte in der Elbe vorſichtig und nur in ſo weit geſchwemmt werden, daß die Stallleute bis an den Bauch mit ihnen in das Waſſer reiten und ſie nachher mit Strohwiſchen wieder trocken reiben.

14.

Im Winter muß der Stall ſo warm als möglich gehalten und zu dieſem Zweck die Stallthüren ſtets geſchloſſen, auch wohl nach der Anordnung des Stallvorſtehers noch mit Strohgeflechten und Strohwiſchen verwahrt werden. Im Sommer iſt wieder das Gegentheil zu beobachten, und der Stall muß durch das Oeffnen der Fenſter und Thüren kühl nnd luftig gehalten werden, wobei zu bemerken iſt, daß man hierbei nicht 2 einander gegenüber ſtehende Fenſter oder Thüren öffne und dadurch eine Zugluft errege, die den Pferden ſehr ſchädlich iſt, auch vor die Fenſter und Thüren leinwandene Vorhänge mache, damit der Stall dunkel und finſter erhalten werde und die Fliegen und andere Inſekten in dem Stall nicht ſo überhand nehmen. Endlich iſt auch noch darauf zu ſehen und von der Stallwache vorzüglich zu beobachten, daß im Sommer die eingehangenen Gitterthüren im Stalle ſtets geſchloſſen erhalten werden, damit wenn ſich ja ein Pferd von ſeiner Halfter losmacht, oder bei dem An- und Ausſchirren, Auf- und Abzäumen ꝛc. aus ſeinem Stand geht, es nicht aus dem Stalle kommen kann.

15.

Pferden, die aus dem Dienſt in den Stall kommen und ſehr ermüdet ſind, wird, nachdem ſie gehörig durch die Abreibung mit Strohwiſchen gereinigt worden ſind, eine gute Streue gemacht und die Stalldecke, auf eine Heftleine ausgebreitet, hinter ihren Stand gehangen, damit ſie ſich legen können und ſo viel als möglich im Dunkeln und ungeſtört ſind.

16.

Alles Tabakrauchen in den Ställen iſt bei ſtrenger Ahndung ganz verboten, auch muß mit Feuer und Licht ſehr behutſam umgegangen und alles vermieden werden, wodurch ein Unglück dieſer Art veranlaßt werden könnte; worauf vorzüglich die Stallwache zu ſehen und alles zu verantworten hat.

17.

In der Stallſtube wird ſowohl mit dem Licht als Holze ſparſam umgegangen, damit, ohne die Stube ganz aus-kühlen zu laſſen, auch keine unnöthige und ungeſunde Hitze in derſelben gemacht wird.

18.

Aller Zutritt fremder und unbekannter Leute in dem Stall iſt ganz unterſagt, am wenigſten dürfen Weiber und Kinder in ſelbigen kommen, vorzüglich Abends und bei Nacht-zeit; worüber, ſo wie über alles, was während der Zeit ſeines Dienſtes wegkommt, die Stallwache ganz vorzüg-lich verantwortlich gemacht wird.

19.

Bei entſtehenden Gewittern müſſen ſich, ſowohl bei Tage als bei Nacht, alle Stallleute in den Ställen verſam-meln und hier die Befehle des Stallvorſtehers erwarten, ob auch angeſchirrt und aufgezäumt werden ſoll oder nicht.

20.

Außer der beſondern Erlaubniß des Stallvorſtehers darf kein Stallbedienter von der Fütterungszeit in den Ställen außenbleiben, und Abends 9 Uhr, des Sommers ſowohl wie im Winter, muß ſich jeder in ſeinem Quartier befinden. Abweichungen davon müſſen zuvor dem Stallvor-ſteher gemeldet und deſſen Erlaubniß hierzu eingeholt werden.

21.

Alles was die Perſon des Stallbedienten und ſeine Familie betrifft, und mehr oder weniger Bezug auf ſeinen Dienſt hat, muß dem Stallvorſteher gemeldet werden. Vorzüglich gilt dies bei Krankheitsfällen und dergl., wo ſogleich alles gemeldet, nicht aber ein unwiſſender Arzt an-genommen, oder ſelbſt gequackſalbert werden muß, woraus für die Perſon ſelbſt und den Dienſt oft große Nachtheile entſtehen; ſo wie das, was auf Anmelden des Stallvor-ſtehers der hierzu beorderte Hofchirurgus verordnen wird, pünktlich befolgt werden muß.

22.

So wie Reinlichkeit im Stalle und bei den Pferden ein Haupterforderniß iſt, ſo wird ſie ganz vorzüglich auch an der Perſon des Stallbedienten ſelbſt verlangt. Ein jeder muß ſich daher nach dem Putzen und Abfüttern reinlich wa-ſchen, proper in der Wäſche halten und im ganzen gut ad-jouſtirt ſeyn. Vorzüglich wird dies in dem Dienſt der Herrſchaft und zu jeder andern Zeit verlangt, wenn die Geſchäfte im Stalle beendiget ſind; ein Erforderniß, das nicht genug erinnert werden kann und den jetzigen Stall-bedienten ganz vorzüglich empfohlen wird.

23.

Eben ſo iſt in und außer dem Dienſt Nüchternheit, Beſcheidenheit und ein moraliſches und ſittliches Betragen im Allgemeinen eine Eigenſchaft, die einem Stallbedienten nicht abgehen darf. Trunkenheit, Widerſetzlichkeit und ein unſittliches und unmoraliſches Betragen im Allgemeinen wird mit Verabſchiedung beſtraft.

24.

Uneinigkeiten, Zänkereien oder Spielſucht werden nicht geduldet und hat es ſich jeder ſelbſt zuzuſchreiben, wenn er wegen Fehlern ernſtlich beſtraft oder wohl gar aus dem Dienſt entfernt wird.

25.

So wie ein moraliſcher und religiöſer Sinn bei jedem Menſchen verlangt wird, ſo iſt auch dieſe Eigenſchaft ein unerläßliches Erforderniß bei den Stallbedienten. Daher ein andächtiges kurzes Gebet, früh und Abends bei dem Füttern geſprochen, ſehr zweckmäßig iſt und dieſen religiöſen Sinn bezeichnet. In dieſer Hinſicht wird auch jeder gute und moraliſche Stallbediente von ſelbſt angetrieben werden, des Sonn- und Feiertags, wenn es der Dienſt erlaubt, in die Kirche zu gehen, um ſich durch Gebet und Anhörung der Predigt zu ſeinen weitern Berufsgeſchäften zu ermuthigen und zu ſtärken.

26.

Nächſt dem iſt ein höfliches und beſcheidenes Benehmen gegen jedermann und ganz vorzüglich gegen ſeine Vorgeſetzten und alle Perſonen von Stande, und beſonders von dem Hofſtaate, ein nöthiges Erforderniß für einen Stallbedienten und ehrt ihn ſo ſehr wie den Dienſt, in welchem er ſteht.

27.

Wie denn auch jeder Stallbediente ſich ein anſtändiges, adrettes und gewandtes Benehmen zu eigen machen muß, und ſo wie er ſelbſt auf ſeinen Gang, ſeine Stellung und Haltung zu Fuß, auf dem Wagen und zu Pferde zu halten hat, ſo muß ſowohl der Reitknecht als ganz vorzüglich auch der Kutſcher und Vorreiter darauf bedacht ſeyn, daß er ſeine Pferde durch Zuſammennehmen und Vereinigen in einer gefälligen Stellung und gleichförmigem Gange erhält; welche Vorſchriften jetzt ganz beſonders mit in Erinnerung und zur Nachachtung gebracht werden.

28.

Es haben übrigens alle Stallleute dem Stallwachtmeiſter und jedem Stallvorſteher den unbedingteſten Gehorſam

zu leiſten und allen ſeinen Befehlen und Anordnungen pünktlich nachzukommen, auch ihm nicht zu widerſprechen oder ſich ſonſt ungehorſam und widerſetzlich zu betragen, außerdem ſie mit harter Strafe belegt oder nach Befinden der Umſtände aus dem Dienſt entlaſſen werden würden. Dahingegen kann ſich gewiß jeder, wenn er glaubt ſeine Schuldigkeit gethan zu haben und demungeachtet zur Ungebühr mit Strenge behandelt worden zu ſeyn, bei einer Meldung an die höhere Behörde und der darauf erfolgten Unterſuchung, die ſeine Unſchuld beweiſt, die gerechteſte Behandlung verſprechen.

29.

Was die Wagenhalter anbetrifft, ſo haben ſich dieſe, was die moraliſchen und religiöſen Vorſchriften anbetrifft, nach allem dem zu richten und ihm nachzukommen, was ſchon in dem Vorhergehenden darüber geſagt worden iſt. Außerdem liegt ihnen noch ob:

1) Nach jedesmaligem Dienſt die ihnen übergebenen Wagen auf das genaueſte durchzuſehen, ob etwas an ſelbigen ſchadhaft geworden, und es ſogleich dem Stallvorſteher zu der Reparatur oder nach Befinden der Umſtände zu der Erſetzung mit neuen Stücken, anzuzeigen, und ſind in dieſer Hinſicht für alle Unfälle vorzugsweiſe verantwortlich.

2) Müſſen ſelbige zu der beſtimmten Zeit nach dem anbefohlenen Dienſt nachfragen, ſo wie ſie überhaupt ſich in den Ställen und Wagenſchuppen viel aufzuhalten haben, um bei einen ſchnell eintretenden Dienſt oder ſonſtigem Ereigniß gleich bei der Hand zu ſeyn.

3) Die Abwaſchung und Reinigung der Wagen liegt ihnen allein ob, und haben ſie ſich dieſes Geſchäftes mit der größten Aufmerkſamkeit und Fleiß zu unterziehen.

4) In beſondern Fällen ſind ſie verbunden, die Wartung der Pferde mit zu übernehmen, bis zu dieſem Dienſt andere Maßregeln ergriffen worden ſind.

Dresden, den 20. Januar 1821.

Druckfehler und Verbeſſerungen.

Seite 10 Zeile 10 von oben: lies Poren, ſt. Porus.

- 11 Zeile 8 von oben: iſt hinter ſorgſam, genug einzuſchalten.
- 21 Zeile 10 von oben: lies Stollbeulen, ſt. Stallbeulen.
- 81 Zeile 7 von unten: lies Zahngeſchäft, ſt. Hochegeſchäft.
- 94 Zeile 16 von unten: lies Stollbeulen, ſt. Stellbeulen.
- 105 Zeile 6 von oben: lies mehr, ſt. weniger.
- 115 Zeile von unten: fällt hinter dem Fragezeichen und weg und fängt ein großer Buchſtabe an.
- 197 Zeile 4 von oben: lies cupirten, ſt. copirten.
- 276 Zeile 10 von unten: lies im Marſch! Marſch, ſt. im Marſch.
- 296 Zeile 8 von oben: lies zeichnen, ſt. zeigen.
- 307 Zeile 16 von unten: lies Haltbarkeit, ſt. Haltung.
- 323 Zeile 3 von oben: lies Stollbeulen, ſt. Stallbeulen.
- 326 Anmerkung Zeile 1 lies Claters, ſt. Clatners.

Seite 342 Anmerkung Zeile 3 lies Oberpferdearzt, ſt. Oberarzt.

= 349 Zeile 13 von unten: lies Strecken ſt. Stecken.

= 355 Zeile 3 von oben: iſt das nach Aderlaſſen folgende Wort für obſchon zu leſen.

= 421 Zeile 1 von oben: lies empiriſchſten, ſt. epiriſchſten.

= 452 Zeile 14 von oben: lies eine Wagenfelge, ſt. einen Wagenfelgen.

= 507 Zeile 11 von oben: lies keinen, ſt. kleinen.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Ldw.

Tennecke

Tennecker, Christian Ehrenfried Seifert <<von>>,

Handbuch der niedern und höhern Reitkunst

Bd.: 1. Bd., 3. Abth.

Leipzig 1824

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Ldw 809 -1,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11266552-5